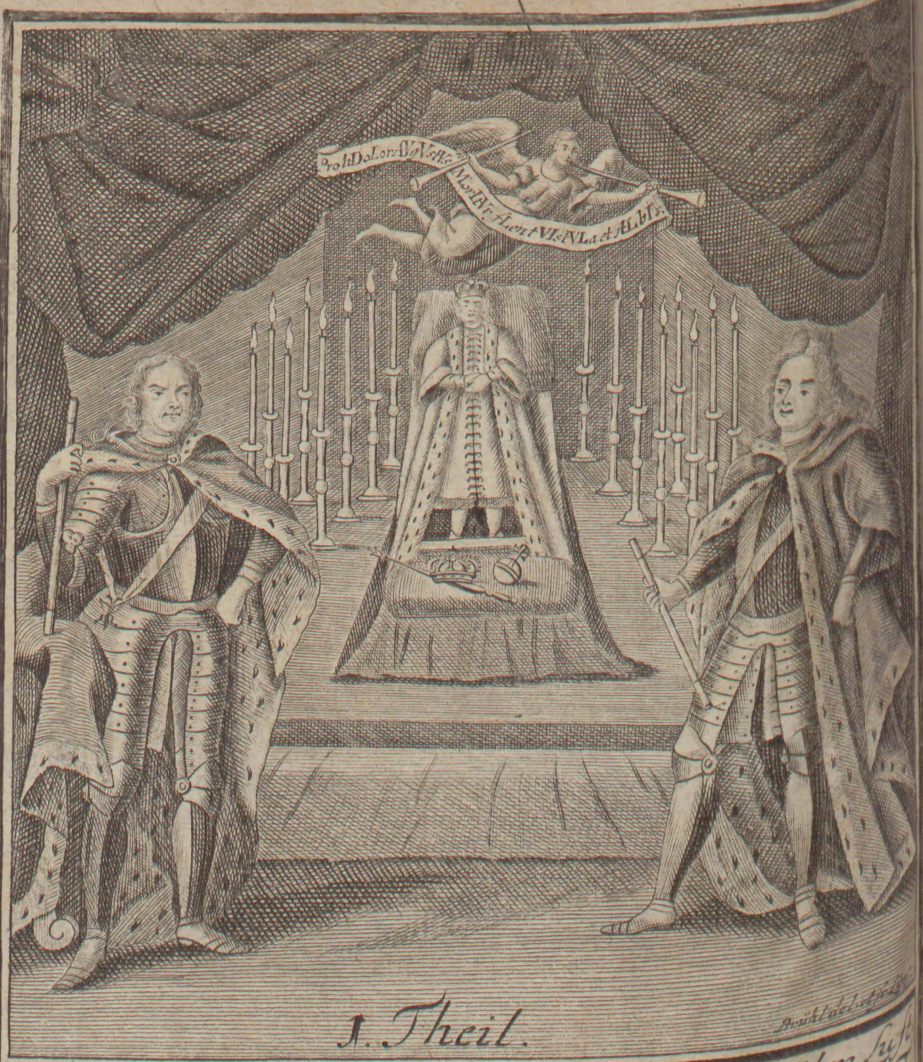


I. Theil.

Des Menschlichen Geschlechts und unsrer Zeiten Lust
Der Sachsen FRIEDERICH, Sarmatiens AUGUST,
Ein Fürst, so in der Welt ein Kluger Held gewesen,
Läßt seinen Lebens-Lauf in diesen Blättern lesen.

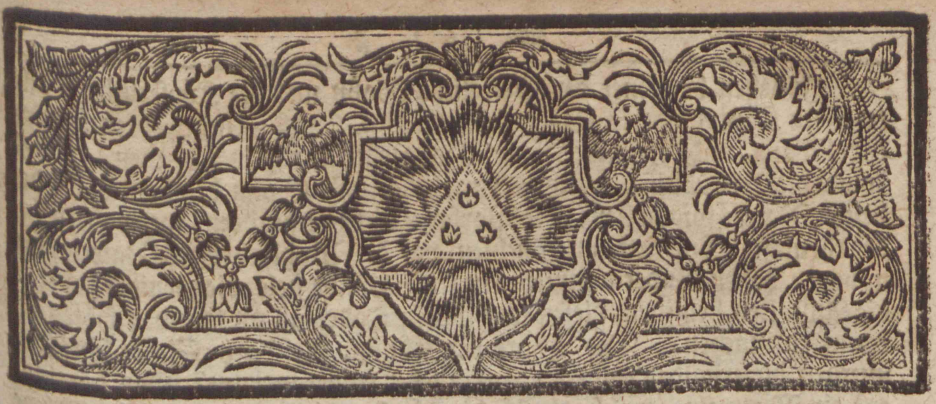
24 a

Gespräche Im Reiche der Todten,

Zwischen
Zweyen grossen Königen unserer Zeit,
Nehmlich,
Dem Könige von Pohlen/
und Chur-Fürsten zu Sachsen/
Friedrich August/
Und
Dem Könige von Sardinien/
und Hertzoge von Savoyen/
VICTOR AMADEO,
Darinnen
Beyder Herren ausserordentliche Lebens-Geschichte und Helden-Thaten auf eine angenehme Art vollständig beschrieben werden.

ANNO 1733.

Port. XVII 124/5
XII 280



DJe güldene Fama, welche den Nahmen des grossen Augusti, Königs von Pohlen und Churfürstens von Sachsen, beständig im Munde zu führen pfleget, fienge auf einmahl auf ihrer Trompete in einem ungewöhnlich heisern Ton an zu blasen, und ruffete sie dabey: Augustus, - - Au - -

Allhie blieben ihr die folgende Worte stecken, daß sie dieselbe völlig hervor zu bringen gar nicht im Stande war. Man sahe auf ihrem finstern Gesicht nichts als Schmertz, Verwirrung und tieffe Betrübniß abgebildet. Daher denn die Welt um so viel begieriger war, dasjenige von ihr zu vernehmen, was sie selbst nicht ausdrücken können, oder es aus ihrem Gesicht zu lesen, da es die Lippen nicht aussprechen mögen. Man prophecevte sich nichts gutes, man stand zwischen Furcht und Hofnung, als sie gantz leise, wie ein aus dem Schlaf halb aufgeweckter Mensch, sprache: *Augustus* **ist todt!**

Ihro Königl. Hoheit, der theureste Printz von Pohlen und Litthauen, und Chur-Fürst von Sachsen, wurden zum ersten, zusammt Dero Gemahlin Königl. Hoheit, der Prinzeßin von Pohlen und Litthauen, und Churfürstin von Sachsen, und dem gantzen hohen Königl. Hause von gedachter Fama, die aus Pohlen nach Sachsen wie ein Blitz flöge, von diesem betrübten Falle benachrichtiget. Man sagete ihnen dasjenige ins Ohr, was ihnen durch Hertz und Seele drang. Ihr tiefster Schmertz hat sich mehr als zu wohl empfinden, aber auf keine Weise beschreiben lassen, ja ohne des Himmels Tröstung würde das gantze Königl. Haus in einen Abgrund der tiefsten Traurigkeit versuncken seyn, wenn dieselbe nicht das gesetzte Gemüth derer hohen Personen wieder aufgerichtet, und sie dahin beredet hätte, sich der Fügung GOttes zu unterwerffen.

Indessen beweinet der Königliche Sohn und die Käyserliche Tochter ihren Königl. Herrn Vater, die Königl. Groß-Kinder ihren liebsten Groß-Papa, und der gantze Königl. Hof zerfliesset fast in Thränen. Doch konte die Betrübniß, welche der wahrhaffteste Sohn bey dem Tode des besten Vaters spüren liesse, die Vorsorge nicht verhindern, welche derselbe, der theureste Churfürst von Sachsen, vor die Wohlfahrt des Vaterlandes nahme, dessen Ruder nunmehro in seine Hände fiele, vielweniger konte sie die Anstalten hemmen, diesen wichtigsten Todesfall an fremden Höfen bekannt zu machen. Die Thore der Königl. Residentz-Stadt Dreßden wurden dieserhalben gesperret. Ein jeder fraget warum? Man höret zuerst ein Murmeln, welches beständig stärcker wird, und durch die Menge der zusammen-lauffenden Leute endlich in ein lautes Klage-Geschrey ausbricht: *Augustus* **ist todt!**

Wie, Augustus ist todt? Wie, will das Gerüchte uns mit irrigen Nachrichten hinder das Licht führen? und soll der Herr desto länger leben, weil man ietzt seinen Tod fälschlich ausbreitet. Er ist ja gesund nach Polen gekommen, und wir hoffen ihn auch bald wieder beglückt bey uns zu sehen. Allein das Geschrey wird von allen Seiten vermehret:

Augustus **ist todt!**

Dort läuffet einer, den die Furcht und Schrecken fast entseelet, die Augen stehen ihm voller Thränen, nur können sie wegen innigsten Seelen-Schmertzens nicht die Backen herunter rollen. Dort hebet einer die Hände gen Himmel, und die Verwirrung ist auf seinem Gesichte völlig gemahlet. Hier stecken ein Paar die Köpffe zusammen, und ob sie zwar gantz leise mit einander sprechen, so kan man doch aus ihrer Stellung und Geberden leicht abnehmen, was die Haupt-Sache ihrer Unterredung gewesen, nemlich der Tod des Pohlnischen Monarchen. Ein ander kömmet plötzlich zu uns, zittert an dem gantzen Leibe, die Knie fangen ihm an zu wancken, daß er sich kaum setzen kan, die Rede fehlet ihm, und mit Noth kan er die Worte heraus bringen:

Augustus **ist todt!**

O eine Zeitung, welche man noch lange nicht zu hören bereit war, o eine Zeitung, welche gleich einem Donnerknall die Hertzen der Menschen durchfähret. *Augustus* **ist todt!** **Wie?** *Augustus* **ist todt?**

Der Herr, welcher den Nahmen mit der That geführet, und von dem man mit höchsten Recht sagen können, daß er **Rex augustissimus orbis**, der Aller-Majestätische, prächtigste und großmüthigste Herr der gantzen Welt gewesen, der hat nunmehro das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, und lieget in einem engen Sarge. O ja, die **Fama** mit ihren vielen Zungen höret nicht auf zu ruffen:

An-

Augustus ist todt!

O Zeitung, welche niemand zu hören jemahls gewünschet, indem ein jeder Unterthan sein Leben vor einen so gnädigen und gütigen Herren hinzugeben bereit war, nur, damit der Monarch ihn überleben, und seine Jahre so hoch bringen möchte, als es jemahls denen Sterblichen möglich wäre. Es erschallet vor unsern Ohren beständig das Geschrey:

Augustus ist todt!

als eine Zeitung! welche den Pohlnischen Reichs-Tag, der kaum angefangen war, zerreisset, und selben der Activität völlig beraubet; als eine Zeitung, welche machet, daß der Kern des auf dem Reichs-Tage versammleten Pohlnischen Adels nunmehr erkennet, was er verlohren, daß er dasjenige beseufzet, was ihm der Himmel entzogen, und dasjenige verlanget, was ihm doch niemahls wieder gegeben werden kan.

Augustus ist todt!

O betrübte Nachricht, welche verursachet, daß gantz Sachsen zur Erde sincket, daß es vor Schmertzen sich nicht besinnen kan, und endlich an statt der Thränen Blut zu weinen wünschet, um dadurch anzuzeigen, wie hoch ihr das Absterben dieses ihren innigst- und höchstgeliebten Landes-Vaters zu stehen komme.

Augustus ist todt!

Diese Zeitung breitet sich nach und nach an allen Höfen der Christlichen Welt aus, und bringet um so vielmehr Nacht, Schatten und Betrübniß mit sich, je mehr sonst die Nachrichten von dem theuresten Augusto, dessen prächtigsten Hofe, und ungemeinen angestellten Lustbarkeiten, auch fremde Höfe mit Freuden und Vergnügen zu überschütten pflegeten. Die wenige Wörter, Augustus ist tod, geben der Wage, in welcher das Schicksal die Macht und das Interesse derer Europäischen Staaten abwieget, einen gantz andern Ausschlag, als dieselbe vorher nicht gehabt.

Ein grosses Königreich ist nunmehro ohne Oberhaupt, welches durch die Wahl einer freyen Nation zur höchsten Königl. Würde erhoben werden soll, daher denn fast alle Christliche Potentaten ihr Antheil daran nehmen.

Augustus ist todt!

Ihro Käyserl. Majestät verlieren an unserm theuresten Augusto, als Könige in Pohlen, einen mächtigen Bundesgenossen wieder die Türcken, und beklagen deren Ableben um so viel schmertzlicher, je mehr ihnen die Tapfferkeit dieses Herrn, welche er in denen vor Oesterreich wider die Feinde des Christlichen Nahmens ehemahls geführten Kriegen sehen lassen, als auch überhaupt der Helden-Muth der Pohlnischen Nation bekannt ist, welchen sie zusamt denen tapfersten Sächsischen Trouppen bey

dem Entsatz der Kayserlichen Residentz-Stadt Wien längstens wider den Erb-Feind bezeuget, und zur Verwunderung der gantzen Welt von sich blicken lassen! Ja, *Augustus* **ist todt!**

Ihro Käyserl. Majest. verlieren einen hohen Alliirten, dessen hohes Königliches Haus noch letztens durch die von Ihro Käyserl. Hoheit, dem itzigen Churfürsten, mit der Durchlauchtigsten Käyserl. Princeßin, itzigen theuresten Churfürstin, **Maria Jolepha**, glücklich getroffenen Verbindniß mit dem Käyserlichen Stamm-Hause vereiniget worden.

Augustus **ist todt!**

Ihro Majest. der König in Franckreich beklaget, zusammt dem gantzen Hofe, den Todesfall eines Monarchen, von dessen Helden-müthiger Stärcke und unendlichen Geschicklichkeit in denen Ritterlichen Ubungen, welche Dieselben in dero Jugend in Franckreich abgeleget, die Vorfahren ihnen so viel denckwürdiges und erstaunendes erzehlet. Er beseufzet den König, in welchem der Himmel alle hohe Qualitäten geleget, welche Franckreich ehemahls an **Ludewig den XIV.** bewundert, und bis zum Himmel mit Recht erheben, massen wohl kein Herr auf der Welt an grosser Einsicht, Liebe zu denen Wissenschafften, und allem, was auf der Welt groß und Prächtig ist, dem grossen **Ludwig dem XIV.** so sehr geglichen, als der theureste König in Pohlen, **Augustus.** Alle andere Absichten dieses Hofes können also nicht hindern, den Tod eines so grossen Monarchen zu bedauren, und darüber Thränen zu vergiessen.

Augustus **ist todt!**

Ihro Majestät die Rußische Kayserin vermissen an unserm Augusto einen Freund und Nachbar, dessen Andencken um so viel fester ihnen eingepräget bleibet, je mehr der von Petro dem Grossen, mit Beyhülffe Augusti, unternommene Krieg, Rußland groß gemachet, und endlich durch den hergestellten Frieden dieses Käyserthum in einen solchen Stand gesetzet, daß die Russen mit denen allerpoliteresten Nationen der gantzen Welt verglichen werden können, wo sie nicht dieselbe schon gar übertreffen. Und wie viel hat nicht darzu der Umgang unsers grossen Augusti mit Petro, wie viel haben nicht seine heilsame Rathschläge, wie viel nicht die Petro überlassene Sächsische Generals und Künstler beygetragen? Der Verlust Augusti ist diesem Hofe desto empfindlicher, je beständiger die Freundschafft Ihro Rußischen Kayserl. Majest. mit Ihro Majest. dem Könige in Pohlen bis an Dero hohes Ende gewesen, massen König Augustus auch selbst dero Vergnügen, die Italiänische Schauspiele zu sehen, unterbrochen, um dasselbe Ihro Rußisch-Käyserl. Majestät geniessen zu lassen. Man bedauret also Augustum in Rußland, als den vornehmsten Gesetzgeber

ber und Hersteller guter Sitten, den dieses Land nechst *Petro* dem Grossen gehabt, indem *Petrus* ohne seinen Freund und Bundesgenossen *Augustum* kaum, oder doch nicht so leichtlich dasjenige in Rußland ausgeführet haben würde, was er würcklich mit gutem Glücke und Erfolg gethan. Und wie viel Thränen verdienet nicht der Tod eines solchen Herren!

Augustus ist todt!

Ihro Majestät der König in Schweden und das gantze Königreich betrauren das Ableben eines Herren, dessen Freund- und Bundgenossenschafft ihnen höchstangenehm und ersprießlich gewesen, so wie es vorher die Frucht der Feindschafft, welche aber das harte Verfahren dero eigenen, ob zwar tapfersten Monarchen, ihnen zuegezogen, schmertzlich empfinden müssen. Sie bedauren den Verlust *Augusti*, als eines Printzen, der allen Regenten zum Muster dienen kan, wie sie im Glücke nicht stoltz, und im Unglücke großmüthig und weise seyn mögen. Wie eine gute Sache endlich den Sieg behalte, ja wie der Himmel Könige bey der Hand leite, und ihre Tugenden auch mit einem langen Leben belohne. Mit einem Wort, Sie bewundern *Augusti* kluge Mäßigung im Leben, und beweinen höchstschmertzlich den Verlust einer so raren Tugend, welchen man bey Dero Tode erlitten.

Augustus ist todt!

Wie nahe gehet nicht das Absterben *Augusti* Ihro Majestät dem Könige von Dennemarck zu Hertzen. Ein hoher Blutsverwandter, ein treuer Bundes-Genosse stirbet ihnen an *Augusto* ab. Duech dessen Beystand dero Königreich vergrössert worden, und Sieg und Glück die Waffen dero theuresten Herren Vatern begleitet. Darum wird hier durch Schmertz und Betrübniß der gantze Hof entstellet, und fast aus sich gesetzet.

Augustus ist todt!

Ihro Majestät der König von Engelland widmen dem hohen Andencken des Pohlnischen und Sächsischen *Augusti* eine betrübte Uberlegung der hohen *Qualitäten*, welche dieser Herr auf dem Pohlnischen Throne, und der in gedachtem Reiche nicht selten einschleichender Verwirrung sehen lassrn. Sie beklagen selben, als dero deutschen Bundesgenossen, wegen dero Churfürstenthums Hanover. Und betrauren dessen Tod, als eines Printzens, desgleichen die Welt nicht offt gesehen, und nicht leichtlich wieder sehen dürffte.

Augustus ist todt!

Was soll man von Ihro Königl. Majestät in Preussen sagen, welche durch vielfältigen Umgang und Besuch unsern theuren *Augustum* vor

andern Potentaten völlig und persönlich zu kennen Gelegenheit gehabt. Wie Sie an dessen Hofe beständig bewundert, daß Pracht, Kostbarkeit, Lust, und Ordnung allenthalben wohl verknüpffet worden, als wovon das noch letztens gehaltene Sächsische *Campement* ein sattsames Zeugniß abgeleget, so bedauren Sie um so viel mehr, daß die Welt so viel hoher ausserordentlicher Gaben in der Person des grossen *Augusti* auf einmahl beraubet worden. Sie behalten aber das Andencken, ja das betrübte Andencken unsers grossen Monarchen in Ihrer Königl. Brust, und wird dasselbe durch keine Zeit ausgelöschet werden, sondern in selben beständig unverletzlich bleiben.

Ja *Augustus* ist todt!

Das Churfürstl. Bayerische Haus lässet mit sammt dem Königl. Sardinischen Hofe, so wohl wegen der Anverwandschafft, als weil ihnen *Augusti* Helden-Tugenden in dessen Leben beständig vor Augen gestanden, ihre Betrübniß auch nicht unbezeiget, so viel anderer Chur- und Fürstl. Höfe nicht zu gedencken, welche ihrer Pflicht gemäß zu seyn erachten, Schmertz und Betrübniß bey dem Tode *Augusti* aufzuopffern. Selbst die entlegenen Africaner müssen diesen Todesfall bedauren, indem sie von denen durch *Augustum* nach *Africa* geschickten Naturverständigen vernehmen, wie sehr dieser Herr in Aufsuchung der Seltenheiten der Natur bemühet gewesen, und wie er keine Unkosten gespahret, dieselbe aus den entlegensten Welt-Theilen mit grosser Mühe zusammen suchen zu lassen. Ey, sprechen sie, dieser Herr hätte verdienet, ewig zu leben.

Spanien und Portugall beklaget *Augustum*, von welchem sie in der Jugend so viel Wunderwercke bey dem Stiergefechte gesehen, und bey dessen Regierung erfahren. Das Haupt der Erden Rom nimmt an dem Tode *Augusti* grossen Theil, und lässet milde Thränen bey demselben fliessen, ja es ist kein Staat in Europa, der nicht bey der Zeitung, *Augustus* ist todt, Trauren und Verwirrung sehen lassen solte.

O wer nur die Thränen zehlen solte, welche Pohlen und Sachsen dabey vergiesset, gewiß, dieses würde eine grosse Bemühung geben, indem es doch keinen getreuen Unterthanen in beyden Ländern daran gefehlet. Dis muß ins besondere bejahet werden von der Zeit, da in Churr-Sachsen und Pohlen die Abkündigung und Vermahnung des hohen Todesfalls geschahe. Jene lautet von Wort zu Wort also:

Geliebte in Christo. Nachdem der allgewaltige GOTT, nach Seinem unerforschlichen Rath und Willen, den weyland Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Frie-

Friedrich Augustum, König in Pohlen, Groß-Hertzog in Litthauen, zu Reussen, in Preussen, Mazovien, Samogitien, Kyovien, Volhinien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolenscien, Severien und Zschernicovien, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des Heil. Römischen Reichs Ertz-Marschallen und Chur-Fürsten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, auch Ober und Nieder-Laußitz, Burggrafen zu Magdeburg, Gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herrn zum Ravenstein, Unsern allergnädigsten König, Chur Fürsten und Herrn, zu Warschau am verwichenen ersten Febr. früh gegen fünf Uhr, aus dieser Sterblichkeit abgefordert, und in die seelige Ewigkeit versetzet: So haben wir hohe Ursache zu klagen: Die Crone unsers Hauptes und Landes ist abgefallen! Wehe uns, daß wir so gesündiget haben! Derowegen, wird Eure Christliche Liebe hiermit beweglichst ermahnet und erinnert, GOtt, dem König aller Könige, der um der Unterthanen Sünde willen, löbliche Regenten wegzunehmen pfleget, bey diesem schweren Verhängnüß, mit wahrer Hertzens Busse zu Fuß zu fallen, Ihn um Gnade und Vergebung der Sünden, im Nahmen JEsu Christi innbrünstig anzuruffen, u. eine ernstliche Hertzens-Lebens-Besserung, mit Abstellung aller Uppigkeit und Sicherheit, vorzunehmen, über den grossen Riß, welchen der Allerhöchste gethan, in Christlicher hertzlicher Wehmuth Leid zu tragen; Darneben aber auch den lebendigen GOtt, im Geist und in der Wahrheit, andächtig und unabläßig anzuruffen, daß Er Ihro Königliche Hoheit, den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Augustum, Königlichen Printzen in Pohlen und Litthauen, Hertzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des Heil. Römischen Reichs Ertz-Marschallen und Chur-Fürsten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Laußitz, Burggrafen zu Magdeburg, Gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herrn zum Ravenstein, Unsern gnädigsten Chur Fürsten und Herrn, sammt Ihrer Königl. Hoheit Hertzgeliebtesten Gemahlin,

lin, unserer gnädigsten Chur-Fürstin und Frauen, nebst Dero Chur-Printzen, Printzen, und Prinzeßinnen, ingleichen andern hohen Anverwandten, bey diesem zugestoßenen schweren Trauren, väterlich trösten und stärcken, auch in Gnaden verleihen wolle, daß Ihro Königlichen Hoheit angehendes Regiment, mit Göttlicher Krafft, Weißheit und Seegen aus der Höhe, reichlich beglücket, und biß auf die spätesten Zeiten rühmlich geführet werde; damit GOttes Ehre dadurch vermehret, die heilsame Lehre geschützet, unser gnädigster Herr und Landes Vater bey langem Leben und beständigem Wohlseyn erhalten, Dero Hohes Hauß mit stetem Wohlstand, Flor und Aufnehmen erfreuet, auch sämmtlicher Unterthanen und Lande, Frieden, Heil und Wohlfarth, iederzeit befördert werden möge. Welches alles, GOtt der himmlische Vater, geben und verleihen wolle, um unsers einigen HErrn und Mittlers JEsu Christi, willen Amen.

Diese von dem *Primate Regni* ergangene, und aus dem Pohlnischen ins Deutsche übersetzte *Universalien* sind dieses Inhalts:

Ich Theodorus Potocky, von GOttes und des Apostolischen Stuhls Gnaden, Ertz Bischoff von Gniesen, der Cron Pohlen und des Groß-Hertzogthums Litthauen Primas, und erster Fürst, ꝛc. ꝛc. Entbiethe allen und jeden, denen solches zu wissen gebühret, insonderheit aber denen Erlaucht-Hochwürdigen, Hoch- und Wohlgebohrnen Herren Senatoribus, Geist und Weltlichen Standes, Dignitariis und Officialisten, auch der gesammten Ritterschafft der Cron Pohlen und des Groß-Hertzogthums Litthauen, meinen insonders Hochgeehrten Herren Collegen, Freunden und Brüdern, meine Freundliche Dienste und geneigten Willen, und thue ihnen hiermit kund und zu wissen: Ohngeachtet das eilfertige Gerüchte, welches die grossen Unglücks-Fälle schneller als der Wind fortzutragen pfleget, meinen Hochgeehrten Herren allbereits hinterbracht haben kan, was massen Unser Allerdurchlauchtigster, bißher regierender König und Herr Augustus der II. am 1. Febr. itztlauffenden 1733. Jahres sein bestimmtes Lebens-Ziel allhier in Warschau erreichet, und, nachdem Er diese Welt, und mit ihr zugleich alle Königl. Pracht

und

und Herrlichkeit verlassen, sich zu dem König aller Könige erhoben, und den Rest seines sterblichen Leibes unserer zu thränenden Pflicht, die Crone und die Wahl desjenigen aber, so nachgehends darzu beruffen werden möchte, der Uberlegung und dem Gutachten dieses freyen Königreichs überlassen hat; So habe ich dennoch, damit diese Zeitung nicht durch einen flüchtigen ungewissen Ruff, sondern durch zuverläßige Nachricht zu meiner Hochgeehrten Herren Wissenschafft gelangen möge, Krafft meines Primatischen Amts, und derjenigen Autorität, welche mir die Reichs-Gesetze und die hergebrachte Gewohnheit in solchen Fällen verliehen, hiermit das allgemeine Leidwesen, und die dadurch der Republic verursachten Kummer- und Betrübniß-volle Zeiten zugleich bekandt machen wollen; Insonderheit, da Wir mit einigen uns nicht allzugeneigt seyenden Nachbarn, welche annoch bey Leb Zeiten unseres Königes, uns Unrecht zuzufügen, gesuchet haben, noch nicht in völliger Ruhe stehen, und daher befürchten müssen, damit sie bey diesen unglücklichen Zeiten, nicht etwas, wider das seines Haupts beraubte Königreich unternehmen, und von unserer Uneinigkeit, wie vormahls, zu profitiren suchen mögen. Unsere Thränen bestehen nicht in leeren Worten, welche öffters ein falsches Leid abzumahlen pflegen, sondern sie fliessen aus unverstelltem Hertzen her, wenn wir in reiffe Erwegung ziehen, wie fatal bey gegenwärtigen Conjuncturen das Absterben dieses Herrn sey, welcher durch den Ruhm seines Nahmes allen Gefährlichkeiten zuvor gekommen, oder selbige gäntzlich aus dem Wege geräumet hat. Wir haben auch unserer particuliren Verbindlichkeit nach, worzu ich mich selbst zum allererstenbekenne, indem ich von Ihm mit Wohlthaten überschüttet, und zu gegenwärtiger Ehren-Staffel erhoben worden, nicht minder Ursache, diesen schwertzlichen Verlust zu bedauern und zu beklagen, massen wir einen Allermildesten und Großmüthigen Fürsten verlohren haben, welcher währender seiner Fünf und Dreyßig und Ein halb Jährigen Regierung allemahl mehr zur Vergebung als zur Rache geneigt, und der, mit einem Wort zu sagen, mit allen einem guten Monarchen zukommenden Eigenschafften von Natur begabt gewesen; Sintemahl Er vor dieses

Königreich mit mehr als einmahliger Hintansetzung seiner unschätzbaren Gesundheit dergestaltige Sorge und Obhut getragen, daß Er uns, nicht allein bey allen, von aussen angedroheten und zur Beunruhigung und Verwirrung dieses Vaterlandes abzielenden Gefährlichkeiten, eintzig und allein, durch seine Vorsorge und Wachsamkeit, soviele Jahre hindurch, in ungestörten Friede erhalten, sondern auch, die von innen, unter einigen grossen Häusern, wegen ambirung derer Ehrenstellen, ausbrechenden Zerrüttungen, und die daraus der gantzen Republic zu erwachsen vermögende Troublen beyzulegen sich väterlich angelegen seyn lassen, und durch seine persönliche Bemühung glücklich zu Ende gebracht hat; Wie er dann, um die erwünschte Harmonie zwischen denen Einwohnern dieses Königreichs endlich einmahl fest zu stellen, nach verschiedenen, leider fruchtlos zergangenen Reichs Tägen, diesen letzten Reichs Tag angesetzet hat, und ohne seine, durch unaufhörliche Fatiguen und Jahre geschwächte Gesundheit im geringsten zu schonen, bey so unbequemen Wege und rauher Witterung aus Sachsen anhero geeilet, biß Er endlich nach schon angefangenen Reichs-Tage, und bey dessen ohnfehlbar anscheinenden glücklichen Fortgang durch Zwang des Verhängnisses, selbst aller activität beraubet worden, und also der gantzen Welt dargethan, daß, da Er mitten in der Versammlung zu gemeinsamer Berathschlagung zusammen gekommenen Stände Todes verblichen, Er nicht vor sich selbst, sondern vielmehr diesem Vaterlande zu Liebe gelebet habe. Denn niemand liebet hefftiger, als der sein Leben vor sein Volck lässet, woraus sich demnach zu Tage leget, was vor einen gnädigen und uns unentbehrlichen Herrn wir verliehren, und wie höchstnöthig es gewesen wäre, daß Er uns zu dieser Zeit noch nicht verlassen hätte, da Er von innen die Ruhe, Einigkeit und Ordnung, von aussen aber die Sicherheit und den Frieden des Königreichs feste zu stellen sich bestrebet hat; Allein, da es dem höchsten GOtt, nach dessen heil. Rathschlusse und Willen die Scepter sincken und fallen, und sie auch wieder aufzurichten, also gefällig gewesen, so müssen wir nunmehro vor uns selbst sorgen und zu Rathe gehen.

Die erste Erwegung unserer Gedancken ist das fürchterliche

und

und traurige Object des Interregni, als die gleichsam suspendirte Mittel-Zeit zwischen dem Niedergange und Aufgange. Denn ehe die Sonne, welche die itzige Finsterniß unserer traurigen Situation vertreiben soll, aufgehen wird, so erwecket die einbrechende Nacht bey uns Furcht und Schrecken. Ich mag allhier nicht erinnern, was unsere Republic bey dergleichen unglückseeligen Zeiten vor Calamitäten, Bedrängungen und harte Anstösse erfahren. Die vorigen Zeiten sind mit den Geschichten dergleichen betrübten Zufällen angefüllet, von den neuern aber wird das schmertzliche Andencken bey denjenigen annoch unverloschen seyn, welche dergleichen beweinenswürdigen Zustand mit Augen ansehen, und zu ihrem eigenen Schaden selbst empfunden haben. Damit nun allen dergleichen nachtheiligen Folgerungen, welche in Zukunfft, (so doch GOtt gnädig abwenden wolle!) um desto eher zu besorgen seyn, jemehr die Menschliche Natur, bevorab, wenn die Passiones den rechten Gebrauch der Vernunfft überwältigen, zum Bösen geneigt ist, nicht allein vorgebeuget, sondern auch den Auswärtigen, welche bey unsern gegenwärtigen Wayfen-Stande im Trüben zu fischen, mithin in unsere Verfassung sich gewaltsamer Weise einzudrängen, und die Stimmen freyer Nation mehr an sich zu reissen, als freywillig zu erlangen suchen möchten, hierzu alle Gelegenheit abgeschnitten werde; So habe ich nach einmüthigen Schluß, Gutbefinden und Rath derer allhie bey ietzigen traurigen Spectaculo anwesenden Herren Senatoren beyderley Nationen, sowohl, als in Fundamento derer alten Gesetze und hergebrachten Gewohnheiten, indem die Republic biß anher ad Casus interregni nichts neueres versehen, zuförderst die Land Täge in denen Districten, sowohl in der Cron als in dem Groß Hertzogthum Litthauen, und zwar folgender Gestalt determiniren wollen: (Inserantur termini & data Comitiolorum singulorum districtuum tam particularium, quam generalium.)

Auf welchen Land-Tägen dann die Erlauchteten Palatinats, Landschafften und Districte nicht allein in conformität derer Gesetze, die Judicia capturalia, damit dadurch der Lauf der heilsamen Justiz

wider die tumultuirende böse Rotten erhalten, und die innerliche Sicherheit, als die Seele aller übrigen ersprießlichen Dispositionen conserviret werden möge, also fort zu bestellen, sonderu auch die Deputirte zur General Convocation, welche auf den 26. April a. c. hier in Warschau angesetzet ist, zu erwehlen haben. Allermassen nun auf diesem Actu Convocationis die Sicherheit der Republic beruhet; Als ermahne und bitte ich um der innigsten Liebe des Vaterlandes willen, die Herren Senatores so wohl als die Deputirten, damit sie zu erwehntem Convocations-Actu sich nicht allein zeitig einfinden, sondern selbigen auch, so bald als möglich, zu Ende bringen mögen. Sintemahl man auf sothaner Convocation so wohl von dem künfftigen Regenten deliberiren, als auch die Zeit der neuen Königs-Wahl determiniren, ingleichen die Administration der Justiz, nebst der Art und Sicherheit der übrigen Gerichts-Bestallungen, so lange das Interregnum währet, ad normam derer vormahligen Judiciorum capturalium verabreden, hiernechst vor die Sicherheit derer Gräutzen, vermittelst einer hinlänglichen Anzahl von Trouppen sorgen, und die darzu erforderlichen Mittel ausfindig machen, anbey nicht allein die mit den benachbarten Puissancen, durch Gesandschafften getroffene und bekräfftigte Pacta überlegen, und in Summa alles, wie es die itzigen Umstände erfordern, mit der Hülffe GOttes veranstalten; sondern auch dasjenige, was auf der Election zu Verbesserung des Gouvernements, und derer Gesetze nach einstimmigen Rath derer gesammten Seände dem künfftigen Landes-Herrn vorgeleget werden soll, abfassen wird.

Was aber die Art und Weise der Königl. Wahl anbelanget, darinnen wird die Zeit ferner den besten Rath an die Hand geben; derohalben haben die Land-Täge alles obiges in reiffe Uberlegung zu bringen, und den Inhalt gegenwärtigen Universals sich an statt einer Instruction dienen zu lassen, auf daß wir hernachmahls die Zeit nicht unnützlich verliehren, noch mit unnöthigen Zusammenkünfften uns die Unkosten häuffen mögen. Wie denn denen Herren Deputirten, deswegen unter einander zu besprechen, gnug-

gnugsame Vollmacht zu ertheilen ist; Allermassen aber die Eintracht und die mutuelle Liebe derer Einwohner nicht allein eine GOTT angenehme Sache, sondern auch allen Reichen höchst-ersprießlich ist; So ersuche und ermahne ich hierdurch jedermännigliche von meinen Hochgeehrtesten Herren, damit sie allen gegen einander tragenden Haß und Feindseeligkeit gäntzlich aus dem innersten ihres Hertzens verbannen, dahingegen die alte Pohlnische unverstellte aufrichtige Brüderliche Einigkeit, Vertrauen und Liebe unter sich herstellen, und mit zusammengefügten Gemüthern und Händen dieses verwäyste Königreich trösten, pflegen und schützen mögen, bis uns der höchste GOtt selbst einen neuen König und Landes-Vater setzen wird.

Und damit allem Unfuge des losen Gesindels und böser Rotten auf alle Art und Weise vorgebauet werde, so wird solches der Wachsamkeit und Fleisse derer Gerichtsbaren Herren Starosten aufgetragen und anbefohlen, um darauf genaue Obacht zu haben, denen an der Gräntze wohnenden Starosten aber wird hierdurch angedeutet, keine verdächtige Ausländer über die Pohlnische Gräntze passiren zu lassen, welche nicht mit richtigen Pässen versehen seyn. Wann aber irgend ein Gesandter von einem grossen Monarchen eintreffen solte, so ist mir hiervon unverzügliche Nachricht zu ertheilen, er aber ist immittelst bis zu meiner erfolgenden Resolution an den Gräntzen zurück zu behalten. Wie ich denn GOtt hertzlich bitte, daß er, als der HErr der Heerscharen, uns in allen diesem gnädiglich beystehen wolle! Gegenwärtiges Universal aber, damit es in denen Palatinaten, Landschafften und Districten gebührend publiciret werden möge, habe ich mit Vordruckung meines Insiegels eigenhändig unterschrieben, und solches auf Gutbefinden derer allhier in Warschau dermahlen anwesenden Herren Senatoren, sowohl Geist als Weltlichen Standes, (inserantur nomina Senatorum præsentium) in die Grods verschicket. Datum Warschau den Februarii 1733.

Wofern es möglich gewesen wäre, durch den Thränen-Bach den König *Augustum* dadurch wieder zu erwecken, so müste er schon aufs neue leben. Allein, so bleibet es bey der betrübten Nachricht:

Augustus ist todt!

So wie, wenn sich der Tag in schwartze Nacht versteckt,
Wind, Wetter, Sturm und Meer ein seglend Schiff erschreckt,
So wie, wenn Strahl und Blitz die stärcksten Eichen splittert,
Und offt der feste Grund der Erde selbst erzittert.
So, ja noch schrecklicher, war die betrübte Nacht,
Als uns ein Unglücks-Brief die Trauer-Post gebracht:
Daß . . doch die Feder starrt! die Thränen-Ströme fliessen,
Daß, sag ich, uns der Tod den König hat entrissen.

O höchst-betrübte Post! unschätzbarer Verlust!
Itzt seufftzet Sachsenland: Ach theurester August!
Der Elb-Strom wirfft den Schmuck von seinem Haupte nieder,
Und rufft der Weichsel zu: Gieb mir den König wieder!
Der Churfürst legt den Schmertz durch Wehmuth an den Tag,
Und nennt des Vaters Tod den stärcksten Donner-Schlag;
Der Eh'-Gemahlin Hertz, wo wahre Tugend wohnet,
Klagt, daß der freche Tod den König nicht verschonet.
Die junge Herrschafft weint, und fraget höchst-betrübt
Nach Ihrem Groß-Papa, der Sie so sehr geliebt;
Der Hof ist gantz bestürtzt, und scheint mit tausend Thränen
Sich nach der Wiederkunfft des Königes zu sehnen,
Gantz Dreßden, welches sonst der Freude Sammel-Platz
Vor tausend Städten hieß, beweint den grossen Schatz,
Der ihm entzogen wird, und fühlt die tieffen Wunden,
Vor sonst gewohnte Lust zehlt man nur Trauer-Stunden.
Ein jeder Bürger wünscht: ach könt es doch geschehn,
Den König noch einmahl, nur noch einmahl zu sehn.
Was vor Veränderung, welch schweres Unglücks-Wetter,
Itzt trägt der Rauten-Stock nichts als Cypressen-Blätter:
Die Trommel schallt nicht mehr! man schließt ein jedes Thor,
Jetzt sieht man weiter nichts, als Boy mit schwartzen Flor!
Befiehlt uns gleich die Zeit die Thränen abzuwischen,
So sucht der Glocken-Klang die Wunden aufzufrischen.

Mit

Mit Recht hat der Primas Regni in seinen Universalien des aufs neue angesetzten Reichs-Tages mit diesen mercklichen Worten gedacht: Wie Er dann, um die erwünschte *Harmonie* zwischen denen Einwohnern dieses Königreichs endlich einmahl fest zu stellen, nach verschiedenen, leider Frucht-loß zergangenen Reichs-Tägen, diesen letzten Reichs-Tag angesetzet hat, und, ohne seine durch unaufhörliche *Fatiguen* und Jahre geschwächte Gesundheit im geringsten zu schonen, bey so unbequemen Wege und rauher Witterung aus Sachsen anhero gereiset.

Von diesem vor dem Tode Augusti angefangenen Reichs-Tage brachte bey dem allen das Gerichte diese Nachricht mit:

Das Königreich Pohlen hat der Welt diejenigen Mängel sehr lebhafft zu erkennen gegeben, welche insgemein mit einer Regierungs-Form, wobey ihrer viele etwas zu sprechen haben, verbunden sind. Denn die Schwachheit der Menschen ist so groß, daß die heilsamsten Rathschläge niemahlen bey dem grösten Theil derselben Beyfall finden, angesehen es dem mehresten Hauffen gewöhnlicher massen an gehöriger Einsicht fehlet, das wahre Gute eines Staats zu begreiffen. Die grosse Anzahl der Reichs-Täge, welche nur zu unsern Zeiten in diesem Königreich zerrissen worden, leget uns hiervon eine überzeugende Probe vor Augen. Dergleichen Schicksal muste nur noch im vorigen Jahr ein Reichs-Tag erfahren, welchen Ihro Majestät, der höchstseelige König, nach Warschau ausgeschrieben hatten. Gleichwie aber die Bemühung dieses in GOtt ruhenden Helden für das wahre Wohl des Reichs, und der von dem Höchsten Ihm anvertrauten Unterthanen jederzeit unermüdet gewesen: Also hatten Dieselben allen besorglichen Ubel dadurch vorzubeugen gesuchet, daß ein neuer ausserordentlicher Reichs-Tag auf den 26. Januar. dieses Jahrs nach Warschau ausgeschrieben wurde. Es wäre auch derselbe, allem Vermuthen nach, erwünscht zum Stande gekommen, wenn nicht Ihro Majestät unverhoffter Tod Dero gehegte preißwürdigste Absichten unterbrochen hätte. Denn ob gleich die letzten Land-Täge grösten Theils zerrissen worden, so kan dennoch dieses den Fortgang des Reichs-Tages im geringsten nicht hindern, und hat weiter keine Würckung, als daß aus selbiger Woywodschafft oder Staroſtey kein Land-Bote auf dem Reichs-Tage erscheinet.

Die Ceremonien, welche bey Eröffnung eines Reichs-Tages vorkommen, lassen sich gar füglich erkennen, wenn wir den gegenwärtigen zu einem Muster annehmen. Am 26. Januarii dieses Jahrs erhuben sich die anwesenden Senatores und Land-Boten zu Abwartung ihrer An-

dacht in die St. Johannis-Kirche, woselbst der Herr Cron-Referendarius eine erbauliche Rede hielt, und alle Anwesende zu gebührender Beobachtung ihrer Pflicht ermahnte. Hierauf verfügten sich die sämmtlichen Land-Boten auf das Königliche Schloß in die Land-Boten-Stube. Weiln nun der Cracauische Land-Tag nebst vielen andern zerrissen, und der Herr Ozarowski, welcher im vorigen Jahr als erster Cracauischer Land-Bote den Marschalls-Stab geführet, anietzo von den Landschafften Oswiezim und Zator zum Land-Boten erwehlet worden; so führte er als ältester Land-Bote das Wort.

Er stellte demnach in einer wohlgesetzten Rede die Gefahr des Vaterlandes vor, welche man wegen Zerreissung dreyer Reichs-Täge nach einander zu besorgen hätte, und danckte Sr. Königl. Majestät aufs verbindlichste, daß Sie mit Hintansetzung Dero eigenen hohen Gesundheit sich durch so offt wiederholte Ausschreibung und persönliche Beywohnung der Reichs-Täge das Beste der Republic so eifrig angelegen seyn liessen. Er begrüßte hierauf die Land-Boten, und ermahnte sie, nach dem bisher eingerissenen Mißbrauch bey den Reichs-Versammlungen nicht zuzugeben, daß einige andere Materien vor Erwehlung des Marschalls aufs Tapet gebracht würden, sondern daß man, nach Inhalt der Constit. d. A. 1690. alsobald zur Marschalls-Wahl schreiten möchte. Hierauf ertheilte er so gleich die erste Stimme dem Land-Boten der Woywodschafft Sendomir, wiewohl nun der Starost von Przewalka Oginski, Land-Bote von Bratzlow, aus Litthauen, dawider protestirte, welchem von seinem Collegen beygepflichtet wurde; so legten sich doch die Land-Boten von Masovien dagegen, und verlangten die Ursache ihres Widerspruchs zu wissen. Jene wendeten ein, es sey nicht erlaubet, einen Land-Boten um die Ursachen seiner Protestation zu befragen, und wurden dabey von vielen unterstützet. Doch Herr Ozarowski bestund auf der Erfüllung des Grund-Gesetzes d. A. 1690. und Erwehlung eines Marschalls, theilte auch nochmahls die erste Stimme an die Sendomirische Land-Boten aus. Inzwischen fand dieses immer noch Widerspruch, weil wegen der zerrissenen Ante-Comitial-Land-Täge in den zwey ältesten Palatinaten des Reichs, Cracau und Posen, ihnen die Litthauische Woywodschafft Wilna unmittelbahr im Range folgete. Endlich schickte man einige Delegirte an die ältesten Senatores von Cracau und Wilna, die Fürsten von Wiesnowicki und Czartoryski; diese thaten den Ausspruch dahin, daß in Abwesenheit der Cracauischen und Pohlnischen Land-Boten denen von Wilna die erste Stimme gebühre, wobey es denn auch der Herr Ozarowski bewenden ließ. Weil man aber noch nicht einig wer-

den

den konte, so ward die Session bis morgen verschoben. Des folgenden Tages, als am 27. Januarii theilte der Herr Ozarowski, nach gethaner Anrede, die Stimmen nach dem Turno oder der Ordnung der Woywodschafften aus. Ob nun gleich der Land-Bote von Czernichow Lubienski mit einer Protestation wider die Wahl davon gieng; so bewieß man doch, daß er, laut der Constitution d. A. 1650., nach welcher von der Woywodschafft Czernichow nicht mehr, als die vier Land-Boten, seyn sollen, zu Verhinderung besagter Wahl keine Activität hätte. Man beschloß auch, vor Erwehlung des Marschalls auf keine Protestation mehr zu sehen. Hierauf wurde nach verschiedenen Vorstellungen zur Wahl geschritten, und die Stimmen per Turnum in gewöhnlicher Ordnung auf einander gesammlet, welche für den Herrn Ozarowski ausfielen. Er bedanckte sich alsdenn, legte den gewöhnlichen Marschalls-Eyd ab, und designirte einige Land-Boten, welche Ihro Königl. Majestät die glücklich zu Stande gebrachte Marschalls-Wahl hinterbringen solten. Diese waren aus Klein-Pohlen der Land-Fähndrich von Sendomir; aus Groß-Pohlen der Mundschenck Bielinski und der Staroste Wiski; aus Litthauen der Staroste von Grodno, der Cron-Schwerdt-Träger und andere mehr. Nach deren Ernennung ließ er die Session aus einander gehen.

So ein gesegnetes Ende aber der glückliche Anfang dieses Reichs-Tages zum voraus zu versprechen schien; so unverhofft wurden die heilsamen Rathschläge dieser Versammlung, zum gröSten Schmertz aller rechtschaffenen Patrioten, unterbrochen, indem Ihro Königl. Majestät von Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen mitten in Dero Landes-Väterlichen Bemühungen am ersten Februarii früh Morgens zwischen 4. und 5. Uhr der Zeitlichkeit entrissen wurden. Wiewohl die eigentlichen Umstände, so vor diesem höchst-bedaurens-würdigen Trauer-Fall vorher gegangen, noch nicht auf zuverläßige Art zu berichten sind; so kommen doch die neuesten Nachrichten darinnen überein, daß eine abermahlige Entzündung des Schenckels Sr. Majestät geheiligten Person diesen leider! noch allzufrühen Tod zugezogen habe. Der erblaßte Königl. Leichnam ist hierauf aus dem Palais in das Königl. Schloß gebracht und einbalsamiret worden. Man hat auch durchgehends angefangen die Glocken zu läuten, und alle Music zu verbiethen. Nachdem also der vorgewesene Reichs-Tag zugleich eingegangen, und die Land-Boten mit keiner Activität mehr versehen sind; so verfügen sich dieselben nach und nach wieder zu Hause. Hingegen wird nächstens nach angelegter Hof-Trauer das Interregnum so wohl, als die Capturalia publiciret werden.

Dieses alles bestätigte die schon so offt-eingelauffene Zeitung:

Augustus ist todt!

Es gelangete also der König Augustus den 1. Febr. 1733. früh gegen 5. Uhr im Reiche der Todten an, und wurde den 3. Febr. Nachmittages gegen drey Uhr durch den in 38. Stunden von Warschau nach Dreßden gekommenen Cammer-Pagen, Herrn von Marschall, diese Thränen-volle Post zu Dreßden bekandt. Worauf die Thore bis an den dritten Tag geschlossen, und viele Couriers abgesand wurden. Es war aber der König Augustus an dem Orte im Reiche der Todten ankommen, wo die weisen Könige sich befinden, als welchen die Kluge Feder des Ertz-Bischoffs zu Cambray also beschreibet: Diese Könige sind in einem anmuthig-riechenden Garten, woselbst ein immer-grünender und mit den köstlichen Blumen gezierter Boden ist. Tausend kleine Bächlein eines reinen Wassers befeuchten diese schöne Gegenden, und machen darinnen eine erquickende Kühlung; Eine unzehlbare Menge Vögel lassen in diesem vergnügten Gebüsche ihre lieblichen Stimmen hören. Man siehet zugleich die Blumen des Frühlings, welche unter denen Schritten der daselbst herum Spazirenden gebohren werden, zusamt denen reichesten Früchten des Herbstes, so von den Bäumen herab hangen. Daselbst fühlet man gar nicht die Hitze des Hunds-Sterns: allda dürffen niemahls die schwartzem Nord-Winde wehen, noch die Strengigkeit des Winters fühlen lassen. Man weiß in solchen entzückenden Fluhren gar nichts von dem durch Blut entstalteten Kriege, noch von dem grausamen Neide, welcher mit giftigem Zahne die in seinem Schooß und um seine Arme gewundenen Nattern naget. Keine Eifersucht; kein Mißtrauen; keine Furcht; kein eiteles Verlangen nähert sich jemahls in diese glückseelige Wohnungen des Friedens. Es ist ein immer-währender Tag daselbst, und die Nacht mit ihren dunckeln Decken ist allhier unbekandt. Ein reines und angenehmes Licht umgiebt die Cörper dieser Gerechten, und umschliesset sie mit ihren Strahlen, als mit einem Kleide. Dieses Licht ist gar nicht demjenigen gleich, welches die Augen der armseligen Sterblichen erleuchtet; so dagegen nur Finsterniß heißt; Es ist mehr eine himmlische Herrlichkeit, als ein Licht. Es durchdringet viel subtiler die stärckesten Cörper, als die Sonnen-Strahlen den allerreineresten Crystall. Es blendet nicht; vielmehr so stärcket es die Augen, und erhält in der innersten Seelen ich weiß nicht welche Heiterkeit. Von ihm allein haben diese glückseligsten Menschen ihr

ihre Nahrung: es gehet von ihnen aus; es gehet zu ihnen hinein; es durchdringet sie und ist in selbige ganz einverleibet. Sie sehen es; sie empfinden es: sie holen damit Athem; es bringt in ihnen eine unersättliche Quelle der Freuden und des Friedens hervor. Sie seynd in diesen Gegenden der Vergnügung, wie die Fische in das Meer, eingetauchet. Sie wollen nichts haben: und haben doch alles, wenn sie nichts haben. Denn der Geschmack dieses reinen Lichts bestillet die Begierde ihres Hertzens: alles ihr Verlangen ist erfüllet, und ihre Fülle erhebet sie über alles, was die leeren und hungerigen Menschen auf der Welt suchen. Alle die Ergötzlichkeiten, welche dieselbigen umgeben, seynd ihnen nichts; weil ihre überhäuffte Glückseligkeit, so ihnen von innen her zustehet, keine Empfindung vor alles dasjenige ihnen lässet, was sie ergötzliches vor Augen sehen. Alles Ungemach fliehet weit von diesen ruhigen Oertern; der Tod, die Kranckheit, die Armuth, der Schmertz, die Betrübniß, der Hertzens-Kummer, die Furcht; die Hoffnung selbst, welche offt so beschwerlich als die Furcht selbsten ist, die Zwiespalten, der Eckel, der Verdruß, die finden alda insgesammt gar keinen Eintritt. Die hohen Gebürge in Thracien, welche mit ihren Gipfeln, so ein vom Anfange der Welt darauf liegender Schnee und Eiß bedecket, die Wolcken durchschneiden, könten mit ihren in dem Mittel-Punct der Welt gesetzten Grund-Vesten über den Haauffen geschmissen werden, daß annoch die Hertzen dieser gerechten Menschen davon nicht bewogen würden. Bloß und allein haben sie ein Mitleiden mit dem mannigfaltigen Elende, welches die noch auf der Welt lebenden Menschen überhäuffet. Allein dieses Mitleiden ist gantz sanfftmüthig und ruhig, welches ihre unveränderte Glückseligkeit in nichts nicht stöhret. Eine ewige Jugend; eine Glückseligkeit ohne Ende; eine göttliche Herrlichkeit ist auf ihren Gesichtern abgebildet. Allein ihre Freude hat nichts thörichtes oder unanständiges: es ist eine sanfftmüthige, edle, und Majestätische Freude. Es ist ein hohes Schmecken der Wahrheit und der Tugend, so sie entzücket; Sie seynd ohne einzige Unterbrechung alle Augenblick in eben dem Hertzens-Vergnügen, als eine Mutter, die ihren liebsten Sohn wieder siehet, den sie todt zu seyn gemeynet: Und diese Freude, die doch bald aus dem Gemüthe einer solchen Mutter davon streichet, weichet niemahls aus dem Hertzen dieser Leute:

Sie

Sie ermattet keinen Augenblick in ihnen: Sie ist immer bey selbigen neu: Sie haben die Entzückung der Trunckenheit, ohne daß sie dabey derselbigen Verwirrung oder Blindheit zugleich hätten. Sie besprechen sich unter einander von demjenigen, was sie sehen, und was sie schmecken: Sie treten die weichlichen Ergötzungen und die eitle Hoheit ihres vorigen Standes, den sie beklagen, unter ihre Füsse. Sie erinnern sich vergnügt der traurigen aber kurtzen Jahre, da sie nöthig gehabt, wider sich selbst und wider einen gantzen Strom verderbter Menschen zu streiten, damit sie fromm und gut geworden. Sie bewundern den Beystand des Himmels, der sie gleichsam bey der Hand durch so viele Gefährlichkeit zur Tugend geleitet. Es fliesset ich weiß nicht was göttliches unaufhörlich durch ihre Hertzen, als ein Bach der Gottheit selbst hindurch, so sich mit ihnen vereinbaret. Sie sehen, sie schmecken, sie seynd glückselig, und empfinden, daß sie es stets seyn werden: Sie singen alle zusammen das Lob des Himmels, und sie machen in gesammt nicht mehr als eine Stimme, eine Gedancke, ein Hertz, eine Glückseligkeit, welches wie ein Ab- und Zufluß in diesen vereinbarten Hertzen ist. In dieser göttlichen Entzückung gehen ihnen die hundertjährigen Zeiten viel geschwinder hinweg, als bey denen sterblichen Menschen die Stunden: und doch, wenn tausend und aber tausend *Secula* vorbey geflossen, so wird darum an ihrer Glückseligkeit ihnen nichts weggenommen, welche immer neu und immer gantz bleibet. Sie regieren ingesammt, nicht auf Reichs-Stühlen, welche der Menschen Hände können über den Hauffen werffen: sondern in sich selbst mit einer unwandelbaren Herrschafft. Denn sie haben nicht nöthig, daß sie durch eine von einem geringen und elenden Volck belehnte Gewalt sich furchtbar macheten. Sie tragen nicht mehr diesen nichtigen Königlichen Haupt-Schmuck, dessen Glantz so viel Furcht und schwartze Sorgen in sich verbirget. Die Götter selbst haben mit ihren eigenen Händen mit Cronen sie gecrönet, welche nichts kan welckend machen.

Und solcher gestalt ist ihr Zustand recht glückselig, indem sie an allen einen Uberfluß, und an keinem Dinge Mangel haben. Sie brauchen nun nicht mehr ihr Elend zu beseufftzen, das sie in der Welt gehabt. Sie sehnen sich nicht aus solchem glückseligem Orte wieder in die Jammer-volle Welt. Hergegen sind diejenigen, die allhier noch wallen, voller Unruhe, Noth

Noth und Elends, und dem Wechsel aller Dinge der Vergnüglichkeit unterworffen. Sie beklagen den Verlust, so sie durch das Abscheiden solcher hohen Personen müssen entbehren. Ihre fast tägliche Speise ist Thränen-Brod und Hertzeleid, und so offte sie an diesen so grossen Verlust gedencken, so offt fliessen ihre Augen von Thränen.

Die theureste Gemahlin, Ihro Königl. Majestät von Pohlen, Christina Eberhardina, ware die erste, welche in Gesellschafft dieser theuresten Churfürsten Johann George des IIIten, des Herren Vatern unsers Augusti, und der andern hohen Anherren desselben, Ihro Majestät in dem Reiche derer Todten bewillkommeten, als in welches Reich alle Menschen, wie die Flüsse in das Meer, an dem Ende ihrer Tage eingehen müssen. Sie umarmeten sich, (wo anders eine Umarmung in dem Reiche derer Todten statt hat) und wurden durchgehends von einem innigen Vergnügen gerühret, sich aufs neue wieder zu sehen. Alle die hohe Puissancen, welche zur Zeit der fünff und dreyßig und ein halb-jährigen Regierung Augusti den Thron von Europa gezieret, und deren eigentliche Bildnisse selbst der theureste Augustus bey Dero Leben auf dem Stall in der Residentz Dreßden in Lebens-Grösse abbilden lassen, fanden sich um sie herum. Der grosse Römische Kayser Leopoldus, ingleichen dessen Sohn und Nachfolger im Römischen Reich, Josephus, mit welchem Augustus als Printz in der Jugend einen vertraulichen Umgang gehabt, der grosse Petrus der I. Kayser in Rußland, der grosse Ludewig der XIV. König in Franckreich, die Russische Kayserin, Catharina Alexiewna, der König in Dännemarck Friederich, der König in Preussen, Friederich, die Königin Anna von Engeland, und andere hohe Häupter mehr legten an Ihro Majestät den König von Pohlen ihre Complimente ab.

Die gerechten Könige aber, nachdem sie durch das göttliche Licht gereiniget, davon sie die Nahrung haben, haben nichts mehr zu ihrer Glückseeligkeit zu verlangen: Sie schauen mitleidend die Unruhe der Menschen an, und die allerwichtigste Geschäffte, womit die Ehrgeitzigen sich plagen, scheinen ihnen nicht anders, als Kinder-Spiele. Ihre Hertzen sind von der Wahrheit und Tugend eingenommen, die sie aus der Quelle derselbigen schöpffen, und sie haben von sich selbsten nichts mehr zu leiden; bey ihnen ist kein Verlangen mehr, keine Bedürffniß, keine Furcht; alles hat bey ihnen ein Ende, ausser ihre Freude, welche kein Ende nehmen kan. Es betrachtete AUGUSTUS insonderheit den Kayser Petrum, welcher das Russische Kayserthum gegründet. Er sahe ihn in einem lieblichen und Majestätischen Alter. Die Blumen wachsen unter seinen Tritten hervor; sein

leichter Gang gleichet dem Fluge eines Vogels: Er hält in seiner Hand eine güldene Leyer: und in einer ewigen Entzückung singet er die Wunder des Himmels: Aus seinem Munde und aus seinem Hertzen steiget ein wohlriechender Geruch hervor: Die Harmonie seiner Leyer und seiner Stimme könte Menschen und Götter in die höchste Vergnügung setzen. Er ist also belohnet worden, weil er seine Unterthanen geliebet, die er in den Umfang des Rußischen Reiches versammlet, ihnen Gesetze gegeben, und sie aus Barbaren zu Menschen gemachet.

Augusto selbsten ward ein auf der Seite gelegenes Lorbeer-Wäldlein zur Wohnung angewiesen, darinn ein Bächlein, dessen Strand mit Violen, Rosen, Lilien, und vielen andern wohlriechenden Blumen besetzt war, deren lebhaffte Farben dem Regenbogen glichen, wann der Himmel auf die Erde herab steiget. Er war tausendmahl Majestätischer, als er jemahls auf seinem Königl. Throne in Pohlen gewesen. Aus seinen Augen brachen Strahlen eines anmuthigen Lichtes hervor, und würden der Sterblichen Augen dadurch gantz geblendet werden. Wenn man ihn sähe, so würde man meynen sollen, daß er in seiner besten Jugend wäre: sogar hat der Geist des Himmels selbigen in eine Entzückung über die menschliche Vernunfft gesetzet, seine Tugenden zu belohnen. Die ersten Gedancken, welche ihm, bey dem Eintritt in dasselbe, einfielen, waren diese:

Wie betrüglich ist ein Königreich! Wenn man solches von ferne betrachtet, so siehet man nichts als Ansehen, Glantz und Ergötzlichkeiten: Aber in der Nähe da ist alles voller Dornen. Eine privat-Person kan ohne Schande ein vergnüglich und unbekanntes Leben führen. Ein König kan, ohne sich zu verunehren, ein ruhig und müßiges Leben denen mühsamen Verwaltungen der Regierung gar nicht vorziehen. Er ist allen Menschen verbunden, über die er regieret. Es ist ihm nicht erlaubet, daß er sich selbst zugehöre. Seine geringsten Fehler haben eine unendliche Folgerung nach sich: denn sie würcken das Unglück seiner Unterthanen, und Drangsahle, die offt viel Jahrhunderte hinaus tauren. Er soll den Frevel der Boßhafftigen niederdrücken: Die Unschuld schützen; die Verleumdungen zerstreuen: Es ist nicht seiner Pflicht ein Genügen gethan, wenn er kein Böses thut: Sondern es wird erfodert, daß er alles mögliche Gute verrichtet, dessen der Staat von nöthen hat. Es ist nicht genug, daß er vor sich selbsten gutes thut; Er muß auch noch dazu

alles

alles Böse verhindern, so die andern ausüben würden, wenn er sie nicht im Zaum hielte. Scheue dich, mein Nachfolger, mein einiger Printz, vor einem so gefährlichen Stande: Waffne dich hertzhafftig wider dich selbsten; wider deine Affecten; und wider die Schmeichler. Wenn man die Regierung antritt, sich nur selbst zu vergnügen, so ist ein Königreich nichts anders, als eine ungeheure Tyranney. Tritt man aber solche an, um seiner Pflicht ein Genügen zu thun, und ein unzehlbares Volck zu leiten, wie ein Vater seine Kinder führet, so ist es eine beschwerende Dienstbarkeit, welche einen Helden-Muth und grosse Gedult erfodert. Doch es ist auch gewiß, daß diejenigen, welche mit aufrichtiger Tugend regieret haben, in dem Reiche der Todten alles dasjenige besitzen, was die Macht GOttes geben kan, eine Glückseeligkeit vollkommen zu machen.

Es kahmen hierauf Ihro Königl. Majest. von Pohlen, an Ihro Majest. den König von Sardinien, Victor Amadeum, der nicht lange vor Ihnen das Todten-Reich betreten hatte, und liessen sich also mit selbigen von Dero Lebens-Verrichtungen in folgendes Gespräche ein.

Augustus.

Es ist Ihnen gar wohl bekannt, wie ich im Jahr 1670. d. 12. May in der Churfürstlichen Residentz Dreßden zuerst das Licht der Welt erblicket. Mein Herr Vater war der durchlauchtigste Churfürst zu Sachsen Johann Georg der dritte, die Frau Mutter aber war, Anna Sophia, gebohrne Dänische Erb-Prinzeßin. Ich dancke dem Himmel und meinem geliebtesten Herrn Vater insonderheit vor die gute Auferziehung, deren sie mich genieſſen lassen, indem ich in meiner Jugend zu allen einem Printzen anständigen Exercitiis und Wissenschafften wohl angeführet worden, daher ich dann auf meinen Reisen an fremden Höfen theils Huld, Gewogenheit und Liebe, theils aber auch überhaupt eine Erkäntniß in Welt-Sachen erlanget, die mir bey Übernehmung der Regierung über das Churfürstenthum Sachsen, und nachmahlen über das Königreich Pohlen nicht geringen Nutzen gegeben. Ich wurde insonderheit in denen Leibes-Übungen sehr starck, massen meine ausnehmende Kräffte in der Jugend dazu nicht wenig beytrugen, als in welchen ich es mit jedermann leichtlich hätte annehmen können.

Victor.

Ich weiß, daß E. Majest. ein ander Hercules ihrer Zeit gewesen, und wie sie andere Menschen an Klugheit und Verstande übertroffen, so sind Sie denenselben an Stärcke weit überlegen gewesen. Leib und Seele waren bey ihnen gleich starck und vermögend, dahero sie denn auch mit Recht ein Wunder ihrer Zeit genennet werden können, indem es sonsten was seltenes ist, die Seelen- und Leibes-Kräffte in einem ausnehmenden Grade beysammen zu finden.

Augustus.

Ich dancke nochmahlen dem Himmel vor die Gaben, die er mir verliehen. Mir war es damahlen nichts neues, ein neugeschmiedet und starckes Huffeysen wie Wachs zu zerbrechen, silberne Teller zusammen zu rollen, silberne Trinck-Geschirre dermassen zusammen zu drücken, daß der Wein oben herausgespritzet. Auf einem Hiebe Hirschen, Schweinen und Stieren die Köpffe herunter zuhebeln, und was dergleichen Arbeit mehr seyn mag. Man hat deswegen auch schon bey meinem Leben einen Roman von mir geschrieben, so wie es die Alten mit ihren Helden zu thun gewohnt gewesen, darinn so wohl meine Reise an Europäischen Höfen, als auch andere Begebenheiten und Proben meiner damahligen Stärcke beschrieben worden.

Victor.

Ew. Majestät seltsame Thaten in einem Lob-Gedichte zu beschreiben, würde gewiß der Nachwelt viel Vergnügen bringen, zu lesen, indem ich versichert bin, daß die Nachkommen in denen Geschichten derer alten Helden welche vor ihnen gewesen, kaum ein so seltenes Beyspiel menschlicher Vollkommenheit finden werden, als eben in der Person Ihro Königl. Majest. O solte noch itzo ein Homerus leben, er würde tausend und noch weit bessere Gelegenheit, als er wohl zu seiner Zeit gehabt, finden, von ihnen eben ein solches Helden-Gedicht zu schreiben, als er ehemahlen, da er gelebet, von andern beschrieben. Und obgleich seine Gedichte, welche wir wircklich von ihm haben, der Welt zum Wunder dienen, so würden sie doch noch weit mehr bewundert werden, wenn sie an statt der vielen Fabeln, so in ihnen enthalten seyn, die wahre und seltsamste Lebens-Geschichte Ihro Königl. Majest. in sich halten solten.

Augustus.

Ihro Majest. urtheilen gar zu gütig von mir, wenn sie mich denen Helden des Alterthums vorziehen wollen.

Victor.

Ich urtheile der Wahrheit gemäß, wenn ich sage, daß ich in Ew. Ma-

Majest. hohen Person mehr finde, als was die Alten von ihren Helden jemahls haben sagen können. Der Alten ihr so hoch gepriesner Hercules muste die gantze Welt besehen, ich kan aber nicht glauben, daß er alle Theile der Europäischen Welt durchgegangen, die Ihro Majest. auf ihren Reisen besehen haben, und wenn ich mich in ein detail einlassen wollte, alle die Thaten zu examiniren, welche die alte Helden verrichtet haben sollen, so würde es sich zeigen, daß entweder, was man davon saget, Fabeln seyn, oder daß Ihro Königl. Majest. sie in ihren warhafftigen Thaten übertroffen haben.

Augustus.

Es würde diese Untersuchung zu weitläufftig fallen. Von meinen Reisen aber etwas zu gedencken, so habe ich 1687. dieselbe angetreten, und eine tour durch Franckreich, Spanien, Portugall, Italien, Hungarn und Deutschland gemacht. Zwey Jahre brachte ich darauf zu, und langete nach deren Verlauff glücklich erst in Wien, hernach aber in Dreßden an.

Victor.

Nun mag man die Reisen, welche Hercules gethan, mit denen, so Ihro Majestät verrichtet, zusammen halten, so wird es sich zeigen, daß sie die so genandte Säulen Herculis weit übergangen. Zum wenigsten haben Ihro Majestät mehr Länder in der That gesehen, als dem Herculi in einem Gedichte beygeleget werden. Wie viel gutes werden sie also nicht in Besichtigung so vieler Länder gefunden, wie werden sie nicht es sich nachmahlen zu Nutze gemachet haben. Ein grosser Printz, der so grosse Länder, wie Ihro Majest. regieret hat, weiß niemahlen zu viel, und je mehr er dahero reiset, je mehr er siehet, je mehr öffnen sich auch die Augen, und je weiter vermehret sich die Einsicht, welche ihm die Natur verliehen, als die durch den Vorwurff so vielerley unterschiedener Sachen nothwendig wachsen muß.

Augustus.

Das Reisen ist eine der edelsten Bemühungen vor einen Printzen. Nachdem ich aber nunmehro die Welt besehen, so wolte ich auch weiter nicht ruhig sitzen, sondern meinem an sich schon munteren Geiste eine Bemühung geben. Mein Herr Vater gienge als ein grosser Soldat, nebst meinem ältern Herren Bruder, der nachmahlen als Churfürst den Nahmen Joh. George des IVten, führete, zu Felde, und wohnete der Belagerung und Eroberung der Stadt Maynz bey. Ich wolte also nicht von ihm bleiben, sondern unter der Anführung meines Herren Vatern, und in dessen Krieges-Schule, mich im Kriege üben, dahero ich ihn dahin begle-

begleitete. Es triebe mich damahlen mein Muth, daß ich keine Gefahr scheuete, und obgleich die Franzosen die attaque mit unaufhörlichen canoniren incommodireten, so ließ ich mich dieses nicht bewegen, daß ich mich an gefährliche Oerter nicht gewaget hätte, sondern dieses war damahlen meine grösseste Lust. Je furieuser auch die Ausfälle der Franzosen waren, je mehr vergnügte es mich, wenn wir dieselben mit dem Degen in der Faust zurücktreiben konten, und sie also der Deutschen Tapfferkeit weichen musten. Ich ware damahls unter denen ersten Siegern mit, welche an dem nah angelegenen Carthäuser-Closter posto fasseten, und wünschete bey aller Gelegenheit, wo unter der Gefahr Ehre und Ruhm zu erwerben stande, der erste mit zu seyn. Das nechste Frühjahr darauf gienge es in die Campagne am Ober-Rhein, woselbst ich auch das folgende Jahr verbliebe. Ich hatte jederzeit meinen Herrn Vater im Felde zum Anführer, daher ich denn mehr Nutzen in denen Campagnen hatte, als wenn ich denenselben vor mich allein beygewohnet hätte. Ich würde aber Ihro Majestät zu beschwerlich fallen, wenn ich alles, was damahlen im Kriege vorgefallen, weitläufftig erwehnen solte, indem ich doch weiß, daß selbes ihnen, als dem gröSten Krieges-Helden unserer Zeit, nicht unbekannt ist.

Victor.

Ich höre dergleichen lebhaffte Erzehlungen vom Kriege gar zu gern, als Ew. Majest. mir itzo machen. Denn es schläget noch gleichsam in meinen Adern das Kriegerische Blut, welches mich in meinem Leben erhitzet. Es haben aber Ihro Majest. nothwendig ein grosser Krieges-Held werden müssen, da Dero Herr Vater, der als ein Welt-bekannter Held gelebet, und auch als ein Held gestorben, indem er sein Leben vor das Vaterland aufgegeben, im Kriege ihr Lehr-Meister gewesen.

Augustus.

Der Krieg lässet sich niemahlen auslernen, damahlen fochte ich unter meines Herren Vatern Anführung, nachgehends aber hatte ich Gelegenheit wider die Türcken selbsten eine Armee zu commandiren, wie ich weiter Ihro Majest. zu berichten Gelegenheit haben werde. Itzo führen mich meine Lebens-Geschichte auf die Vermählung, welche ich mit der Durchlauchtigsten Prinzeßin Christina Eberhardina, gebohrnen Marggräfin zu Brandenburg Bareuth, traffe, als mit welcher Prinzeßin ich 1693. den 10. Januar. mein Beylager zu Bareuth hielte.

Victor.

Der Ruhm dieser theuresten Prinzeßin ist jederzeit Welt-bekannt, und sie eines so grossen Gemahls, wie ihr Gemahl einer so grossen Prinzeßin würdig gewesen, Sie waren eines des andern werth, und wie Sie die

die Königin der Frommen, wegen ihrer hohen Qualitäten und Tugenden, genennet zu werden verdieneten, so waren Ihro Majest. als König in Pohlen, da sie lauter freye Magnaten unter sich hatten, ein König der Könige. Allein Ihro Majestät werden bald auf das Chapitre kommen, da sie den Chur-Hut von Sachsen und die völlige Regierung desselben Churfürstenthums erhalten.

Augustus.

Ja, dieses geschahe das Jahr darauf, so wenig als ich es mir auch vermuthet hätte. Mein Herr Bruder Joh. George der IVte starbe in seiner blühenden Jugend ohne Erben, und also war ich zur Chur der nechste, welche ich auch nach des Himmels Willen annahm, und mir huldigen liesse. Doch war die kriegerische Hitze durch diese neue Würde in mir nicht gedämpffet, sondern ich schlosse vielmehr mit Ihro Kayserl. Majest. einen besondern Tractat, und gienge in Person mit 8000. Mann nach Ungarn wider die Türcken zu Felde, da dann von Kayserl. Majest. mir das völlige Ober-Commando über Dero gantzen Haupt-Armee bey diesem Feldzuge aufgetragen wurde. Ich langete den 10. Julii 1695. im Kayserlichen Lager an, und der Anmarsch meiner Trouppen verhinderte den Türckischen Groß-Sultan, daß er nicht nur den vorgehabten Einfall in Siebenbürgen damahlen unterliesse, sondern sich gar voller Furcht zurücke ziehen muste. Und obwohl nachgehends der Käyserliche General Veterani, der an denen Gräntzen von Siebenbürgen stunde, von denen Türcken attaquiret wurde, und sie in Siebenbürgen einzudringen trachteten, so machte doch der March der 12000. Mann Cavallerie, so ich dahin beorderte, daß ihr Vorsatz zu Wasser und nicht ausgeführet wurde. Das Jahr darauf belagerte ich die Festung Temeswar, und gienge auch nachgehends dem Groß-Sultan, welcher mit einer starcken Armee daher zoge, entgegen, da es denn den 17. August. zu einer blutigen Schlacht kame, in welcher auf 6000. Türcken und 4000. Christen auf der Wahlstatt blieben, wodurch denn die Türcken vom Einbruch in Siebenbürgen nochmahls abgehalten, ja gar zu weichen gezwungen wurden.

Victor.

Die Türckische Kriege sind sehr blutig.
Erst GOtt um Beystand implerirt,
Nicht in Erb-Ländern reformirt,
Ein teutscher Fürst zum General,
Franzoß, wo nicht Freund sey neutral,
Venedig, England divertirn,
Den Erb-Feind zu der See vexirn,

Alle

Mit Schwedschen Volck die Macht vermehrt,
Aus Holland gut Gewehr begehrt,
Aus Böhmen Korn, aus Ungarn Heu,
Giebt Salzburg Pulver, Pohlen Bley,
Und Spanien Jndianisch Geld,
So räumt der Türck uns einst das Feld.

Augustus.

Dieses hat alles seine Richtigkeit. Eben dieses Jahr nun, in welchem ich den Sieg wider die Türcken befochten, schenckte GOTT mir einen jungen Printzen, meinen itzigen Nachfolger, Friderich Augustum. Es wurde derselbe 1696. den 17. October. als am Tage der guten Hoffnung, gebohren, und ist dieser Herr nunmehr die Hoffnung Sachsen-Landes. Der Himmel lasse seine Regierung beglücket seyn, und auf späte Zeiten dauren.

Victor.

Dahin gehen auch meine Wünsche: Lange lebe und beglückt regiere Friederich August, der würdige Printz vom König Friederich August. Jst sein theurer Herr Vater ein David gewesen, so sey er seiner Unterthanen Salomo.

Augustus.

Der Himmel lasse ihren Wunsch bestehen. Mich führete mein neugebohrner Printz nach Dreßden, allein meine Armee war auch in meiner Abwesenheit glücklich, indem sie sich in der Schlacht bey Szenta, so den 11. Septembr. den Türcken geliefert wurde, höchst tapffer hielte, und wurde von ihnen das Siegel, welches der in Treffen todt-gebliebene Groß-Vezier Mustapha am Halse gehabt, abgenommen und aufgefangen.

Victor.

Man muß den Frieden mit den Türcken jederzeit mit ihrem Blute schreiben. Jm Jahr 1718. da der Friede mit denen Türcken am 28. Jul. zu Passarowiz schon würcklich geschlossen war, liesse sich folgende Medaille sehen, da auf einer Seite das Kayserl. Brust-Bild, und auf der Gegen-Seite der Mercurius erschien, dieser überreichet dem unter einem Palm-Baum sitzenden Käyser zur Ratification die mit dem Feinde eingegangene Friedens-Puncte, so auf einem langen Papier, mit diesen Jahr-schrifftlichen Worten, bezeichnet: InDVCIae CVM hostIbVs. Vor dem Uberwinder stehet statt eines Schreib-Tisches ein auf seiner Lavette liegender gerad aufstehender Mörsel, auf welchem ein Türcken-Kopff umgekehret lieget, so, daß der blutige Halß aufwärts einen Schreibzeug vorstellet, in dessen offen stehender Kehle oder Röhren-Runde, statt der Dinten das

Blut

Blut der Türcken enthalten. Dahero der Kayser die Hand ausstrecket, die Feder im Türcken-Blut einzutuncken, und damit die Friedens-Puncte zu unterschreiben, die Umschrifft lautet also:

Victor non alio subscribit pacta colore.

Der Uberwinder unterschreibet den Vergleich nicht mit anderer Farbe. Unten im Abschnitt ist die Ursache der Medaille, in diesen die Jahr-Zahl enthaltenden Worten angegeben.

In paCIs In DVCIas DebeLLato sVppLICI hostI gLorIose ConCessas.

Auf den Frieden, welchen man dem überwundenen Feinde auf sein Bitten gegeben.

Die III. hat auf einer Seite 2. Türcken, welche aus Unmuth ihre blosse Säbeln von sich geworffen, und an deren statt Oel-Zweige in denen Händen tragen, mit der Uberschrifft aus Virgil. Aeneid. XV. v. 362.

Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes.

Im Kriege ist kein Heyl, wir bitten alle um den Frieden.

Unten her stehet: Pax petentibus data. Auf der andern Seite hängen an einem dürren Baum zwey kleine Türckische durchgeschlagene Heerpaucken, mit der Uberschrifft.

Accepta acceptæ sunt verbera Causa quietis.

Oder nur: Sunt verbera causa quietis. *

Unten her stehet: Passarovitii, Anno. MDCCXVIII.

* Die Schläge sind itzt die Ursache der Ruhe.

Allein Ihro Majestät haben vorhero nicht erwehnet, daß sie zu unterschiedenen mahlen in Italien gewesen. Der Auctor de la guerre d'Italie, der mein General Adjutant ehemahls gewesen, führet etwas von ihnen an, so ihnen in Italien begegnet. Der Churfürst in Sachsen, itziger König in Pohlen, spricht er: trat einst verkleidet auf das Carneval zu Venedig zu spielen, und setzet einen Reichsthaler auf ein Blatt, bey einer sehr starcken banque. Allein man weiset ihn zu andern banquen hinüber und saget, daß man allhier auf so wenig nicht hielte. Solches verdriesset den Herrn, und um denen Banquiers zu zeigen, daß er auch wohl ein groß Spiel könte spielen, wenn er dazu Lust hätte, so saget er: So mögen denn 100000. Thlr. stehen, weil ihr auf so weniges nicht halten wollet. Sie sehen ihn an, allein ein berühmter Kauffmann, so den Churfürsten wohl kennet, stellet Caution wegen solcher gebotenen Tonne Goldes. Die Banquiers halten sie ihm, und verlieren. Der Churfürst aber lässet sich daran noch nicht begnügen, sondern machet Parole, die Banquiers, so da vermeynen, es liege ihre Reputation daran, halten auch dieses, und verlieren solches gleichfals. Also hat der Herr schon dreymahl hundert tau-

send Thaler gewonnen. Er macht weiter auf eben dasselbe Blatt Septleva, oder er waget die drey hundert tausend Thaler, oder siebenfach zu gewinnen. Allein die Banquiers getrauen sich nicht, solches zu halten, sondern zahlen dem Herrn die 3. Tonne Goldes aus, mit welchem guten Gewinst er sich fort begiebt.

Augustus.

Das kan wohl seyn. Indessen starb bey meinem Aufenthalt in der Kayserl. Armee der König von Pohlen Jo. Sobieski, der grosse König und grosse General.

Seine Thaten hat ein Poet wohl entworffen:

Unsterblich grosser Held, dem Glück und Uberwinden
Stets auf dem Fusse folgt, was hast du nicht gethan?
Die ganze Christenheit sieht deine Palmen an,
Und kan sich nicht genug in diese Wunder finden.
Es muß gewiß ein Trieb von oben dich entzünden,
Schwing, grosser König, schwing getrost die Sieges-Fahn,
GOtt macht dir über Wäll und Schantzen eine Bahn,
Wenn gleich die Teufel selbst in vollen Waffen stünden,
Die Hunde kennen dich, o Stern der Helden schon,
Du hast zum ersten mahl vor Chozim sie geschlagen,
Und itzt aufs neu gedämpfft, du wirst sie noch vom Thron
Des reichen Orients durch deine Waffen jagen!
Sie schreyn ietzunder schon, indem sie flüchtig gehn,
GOtt und dem Könige kan niemand widerstehn.

Dieser grosse Herr nun hatte mit seinen Leben zugleich die Crone niedergeleget.

Victor.

Und ohne Zweifel wird der Kayserl. Hof Ihro Majest. alle Versicherung gegeben haben, ihnen diese Crone aufzusetzen.

Augustus.

Es war damahlen allerdings eine Crone zu gewinnen, und also wolte ich nicht müßig dabey seyn. Es rühmet sich die Polnische Nation besonders, daß ihre Könige nicht aus der Wiegen, sondern aus ihrer freyen Wahl herkommen, wie ihr Staats-Wort bekannt ist: Uns werden die Könige nicht gebohren, sondern wir machen sie. Daher sie auch an ihre Kinder und Familien durchaus nicht wollen gebunden seyn. Wiewohl sie stets den gröst en Respect für sie gehabt haben. Was die Moscowiter von ihrem Groß-Fürsten pflegen zu sagen: Der Czaar und GOtt hätten keine nahe Freundschafft, das hat auch in Pohlen zu einem Gesetze wer-

den

den wollen: Die Polnische Könige wären ohne Freundschafft. Und was noch mehr, so halten sie für viel thulicher, einen König sich aus einer fremden, als ihrer eigenen Nation zu erwehlen. Sehr schwehr, und fast gar nicht geht es einem Ausländer bey ihnen an, daß er das Indigenat, oder die Rechte und Freyheiten eines Polnischen Edelmanns erlangen kan, aber König kan einer werden, wenn er gleich, wer weiß aus was für einem Lande, welches fast verwunderlich. Und weil sie nicht gerne einen Piastum oder eingebohrnen Pohlen nehmen, so solte es bey dieser letztern Wahl mir selbst an der Crone verhinderlich gewesen seyn, daß ich mich auf das Polnische Indigenat von Anno 1652. her beruffte, weil in der Confaderation ausdrücklich verbothen worden, durchaus keinen Piastum, wie sich alle Pohlen zu nennen pflegen, auf den Königlichen Thron zu setzen. Die Ursachen aber, warum sie sich lieber einen fremden Fürsten holen, seyn ihnen wohl bekannt, weil sie in ihrer Republic alle einander gleich, und also selten einer demjenigen, der ihm gleich seyn soll, und den er nichts besser, als sich hält, gehorchet, auch man solche weder groß fürchtet, noch bewundert. Ausser dem ist ihnen auch bekannt, daß es in Pohlen zum Grund-Gesetze worden, daß ein König Catholisch seyn müsse, darüber Pabst Sixtus Anno 1589. eine Bullam ausgefertiget, und den gemachten Schluß die Bischöffe auf dem Synodo zu Peterkau bekräfftiget, daß von da an, und zu ewigen Zeiten, niemand für einen König von Pohlen solle erkannt und angenommen werden, er sey denn wahrhafftig Catholisch. Auch solle der Ertz-Bischoff, dem es sonst Amts-und von Rechts-wegen gebühret, keinen nominiren und ausruffen, dessen Religion zweiffelhafftig, und der nicht offenbarlich Catholisch sey. Welches auch auf die Königinnen gezogen worden, so Olszovius zum ersten bey der Crönung Michaelis mit eingerücket, daß auch die Königin, entweder der Geburth, oder der Annehmung nach Catholisch seyn müsse.

Victor.

Eben deßhalben sind die durchlauchtichste Königin von Pohlen, Christina Eberhardina, niemahlen nach Pohlen gegangen, indem sie bey der Evangelischen Religion, in welcher sie gebohren und erzogen worden, leben und sterben wollen, und auch würcklich ihr theures Leben darinn beschlossen haben. Sonsten aber sind die Polnische Gesetze und Verfassungen so übel nicht ausgedacht, als man wohl in denen auswärtigen Landen davon glaubet. Es heisset wohl überhaupt, daß Pohlen durch die Verwirrung regieret wird, allein eben diese Verwirrung muß zu ihrem Nutzen ausschlagen. Wie ich denn auch in denen festen Gedancken stehe, daß sie eben deswegen lieber einen fremden, als einheimischen Herrn auf den Thron

setzen, damit sie bey demselben, weilen ihm die Landes-Verfassungen nicht so wohl, als einem einheimischen bekannt, desto ungebundener und freyer seyn können. Denn da Pohlen vors erste ein weites Land, und hernach die Rechte des Königes, mit denen Rechten des Senats und des Adels überhaupt untereinander sehr verwickelt seyn, so gehöret allerdings eine genaue Erkäntniß des Landes und die Vorrechte eines Königes dazu, wenn ein Monarch sich derselben durchgehends gehörig bedienen will.

Augustus.

Ich gebe ihnen hierinn Beyfall. Als nun bey letzterer Wahl über einem neuen Könige deliberiret worden, hatten sich wohl alle drey Königliche Printzen, Jacobus, Alexander und Constantinus, der Republic aufs beste recommendiret. Dem ersteren zum besten kam auch eine Schrifft heraus, wegen der bekannten alten Polnischen Prophecevung, da der zukünfftige König das Wort Diversicolor, Mannig- oder Vielfärbig, führen solte, die hieß: Meta votorum, Diversicolor, Candidatus, Serenissimus Jacobus, Regius Princeps. Aber obgleich auch diese Printzen einen und den andern Senatorem auf ihre Seite hatten, so war ihnen die gantze Ritterschafft doch so zuwider, daß man mehr als einmahl dieses Wort öffentlich hörete, man solte ihrer auch nicht einmahl mit einem eintzigen Worte gedencken. Einige wandten für, der König Johannes, ihr Vater hätte ihnen selbst den Weg zur Crone damit verschlossen, weil er die Zeit der Regierung nicht des Königreichs, sondern seiner Kinder Schätze gemehret, welches er sonst nicht thun, auch nicht Güter hätte kauffen sollen, als wodurch er seine Kinder anderer Edel-Leute Rechte gleich, und folglbar der Succession und Nachfolge unfähig gemacht. Andere berieffen sich auf die Königin selbst, als welche es in allem Ernst wiederrathen, einen aus ihren Kindern zu erwählen, weil es anders des gantzen Landes Verderben seyn würde. Vornehmlich, wenn sie solten den Printz Jacob nehmen, dazu sie zweymahl nacheinander gesaget: Peribitis, peribitis; Wo ihr das thut, seyd ihr verlohren. Es stunde aber zu vermuthen, ob nicht die Königin gar etwas anders, durch Hindansetzung ihrer Printzen, im Schilde geführet haben möge, nemlich den Churfürsten in Bayern, als ihrer Tochter Gemahl, desto leichter aufs Tapet zu bringen. Welches vielleicht die Pohlen wohl dürfften gemercket haben, daher sie auch gantz kein Gehör dazu hatten, sondern es vielmehr für eine Staats-Finte ansahen, wodurch die Königin sich selber suche bey der Regierung zu erhalten, weil sie leicht durch ihre Tochter bey ihrem Gemahl alsdenn alles erhalten können. Solche ihre Herrschsucht ward der Königin nicht undeutlich offt vorgestellet, als da der Legat aus Volhynien

nien Olyzar öffentlich sagen dürffen, es habe sich Pohlen für der Königin was grosses zu befürchten. Denn er habe auf dem Gipffel eines hohen Baumes einen Apffel gesehen, darauf gestanden: Quam sublime malum? Da durch das Wort malum, als ein zweydeutiges, der Apffel zu was Bösen werden, und es auch heissen können, wie hoch ist das Ubel. So habe Cæsar die Welt, den Cæsar aber ein Weib regieret. Es soll auch ein gewisser Pohle, des Geschlechts von Dunin, in der Königin Zimmer eingeplatzt, und in Gegenwart vieler Bischöffe und anderer Magnaten, auf die Frantzösische Faction hefftig gescholten, und zuletzt der Königin Bettlager der gantzen Respublic ihr Bette genennet haben, so ihm aber gleichwohl, besonders weil er sehr truncken gewesen, zu gute gehalten worden. Und was noch mehr, so waren dem Czernichovischen Gesandten Horodinski 600. Rthlr. angeboten worden, daß er den Reichs-Tag zerreissen solte. Welches der Land-Boten Marschall erfahren, und sogleich es dem Wisnischen Woywoden hinterbracht, wie die Respublic verkaufft sey, auch dan benst ersuchet, denselben Menschen, so sich unter des Oginski Fahne befunden, auf andere Gedancken zu bringen. Im kurtzen ward auch selbiger ausgekundschafftet, und nachdem ihm 2000. Gulden versprochen worden, wenn er es frey bekennen wolle, wer ihn zu dieser That verleitet, so gestund er es offenhertzig, daß ihn zwar die Königin dazu vermocht habe, doch wäre er es zu thun niemahls willens gewesen. Es zerfiel auch die Königin mit dem Frantzösischen Abgesandten, demselben hatte sie ihr Contrefait geschencket, welches von dem beruffenen Künstler Samuel gemahlet worden, das foderte sie nun wieder von ihm. Als er sich aber entschuldigte, wie dadurch sein Logement hoch gezieret werde, daß er es nicht weglassen könne, so gab die Königin Acht, wenn der Gesandte nicht da war, gieng selbst hin, und ließ es von der Wand abnehmen. So sahe es damahlen in Pohlen aus. Ich aber hatte Flemmingen, der seine Verwandte und einen ziemlichen Anhang in Pohlen, insonderheit aber den nachmahligen Cron-Schatzmeister Prebendowski auf seiner Seite hatte, dahin abgefertiget, um die Polnische Crone vor mich zu negociiren.

Victor.

Ein Poet hat davon diesen Einfall:

So wie des Morgens früh, eh noch das Licht der Welt
Die Sonne voller Pracht, den Wolcken-Thron besteiget,
Der holde Morgenstern, der Tag und Zeiten meldt,
Als ihren Herold sich, am Firmamente zeiget;
Die Schatten trennen sich vor ihren Silber-Schein,

Die düstre Nacht entflieht aus den gewölbten Höhen,
Drauf fängt Aurora an mit Rosen aufzugehen,
Und Blumen, Kraut und Graß mit Perlen zu bestreun,
Bis daß der Sonnen Strahl auf Berg und Thäler blitzet,
Und durch die nahe Gluth den Himmels-Creyß erhitzet.

* * *
*

So eilet Flemming auch dem theuren Fürsten vor,
Um ihm den rauhen Weg, zum Thron und Reich, zu bahnen,
Er trennt die Finsterniß, eröfnet Hertz und Thor,
Und meldet, daß er kommt den treu-verbundnen Fahnen,
Vor seinem Lichte flieht der Zwietracht Schatten-Nacht,
Die Lilge hat dennoch, nebst allen Hindernissen,
Durch seiner Klugheit Glantz der Raute weichen müssen,
Da er die Schwierigkeit hat hell und klahr gemacht;
Bis daß die Landes-Sonn, nach sehnlichen Verlangen,
In voller Majestät ist herrschend aufgegangen.

Augustus.

Nach glücklich errichteter Marschalls-Wahl, als welche Ehre aus zweyen Candidaten, als Casimiro Bielinski und Stanislao Leszczynski, damahligen Staroſten, zu Adelnau, dem ersteren zu Theile ward, schritte man zum Haupt-Werck, der fremden Potentaten Abgesandten mit ihrem Anbringen zu hören. Der Kayserliche, als der Graf von Lamberg, Bischoff von Paussau, machte den Anfang, und übergab seine Credentiales dem Königlichen Secretario Wyzyccio. Weil aber auf selbigen die Respublic nur Inclyta, die Erlauchtete, genennet ward, und nicht Serenissima, die Durchlauchtigste hiesse, so wurden sie nicht angenommen, sondern der Gesandte bedeutet, wolle er gehöret werden, so müsse er sich dieses letztern Titels bedienen. Er entschuldigte es zwar, wie das Hauß Oesterreich, von vielen Zeiten her, niemahls anders als so an die Respublic geschrieben, es ward ihm aber zur Antwort, daß es vor dem wohl geschehen, aus Ursachen, weil im Schwedischen Kriege sich Pohlen durch eine gewisse Schrifft verbindlich gemacht, für die damahls ihnen geleistete Hülffe, einen aus dem Hauß Oesterreich auf den Thron zu setzen, und weil das nicht geschehen, hätte sich die Respublic dieser ihr sonst gebührenden Ehre gleichsam selbst beraubet. Nachdem aber König Johannes die Residenz-Stadt Wien entsetzen helffen, habe er vom Kayser Leopold zur Erkäntlichkeit die Schrifft wieder zurück bekommen, und im Königlichen Archiv beygeleget, darum müsse ihr der Nahme Serenissimæ gegeben werden, und zwar, wie sie noch darzu setzten, nicht aus Höfflichkeit,

keit, sondern aus Schuldigkeit. Der Gesandte ließ es sich auch endlich gefallen, und gebrauchte dieses Wort in seiner Anrede, die er von dem Zeddel ablase, desto öffter, weil er wuste, daß sie es so gerne höreten, hatte aber das Unglück, daß als er kaum damit fertig war, ihm die Nase starck anfieng zu bluten, darum ihn sowohl der Cardinal Primas, als auch der Marschall, mit einer kurtzen Antwort entlassen.

Victor.

Dieses ist also ein disput wegen des Titels gewesen. Denn ob man sonst gleich insgemein in denen Titeln freygebig zu seyn pfleget, indem dieselbe nichts kosten, so darf doch ein Gesandter seinem Herren nichts vergeben, sondern muß bey der gewöhnlichen Titulatur bleiben, die einmahl in der Cantzeley seines Herrn dazu reguliret ist, daß sie einem fremden Hofe so und nicht anders soll gegeben werden. Indessen werden diejenige Leute, welche viel auf Vorbedeutungen halten, allerhand daraus schliessen wollen, daß dem Kayserlichen Gesandten nach gethaner Anrede die Nase zu bluten angefangen, wiewohl dieses in der That ein gantz natürlicher Zufall gewesen, der sich vielfaltig äussern können. Sonsten sagt man, daß wenn man etwas benieset, dasjenige erfüllet werden müsse, was man vorher gesprochen. Das Nieſen kommet von einer Kitzelung der Adern, da nun bey dem Kayserlichen Gesandten sich gar die Adern in der Nase geöffnet, so hätte der menschliche Vorwitz schon damahlen dencken sollen, dasjenige werde erfüllet werden, was der Gesandte denen Pohlen vorgestellet, und die Kayserliche Parthey würde bey der Wahl die Oberhand gewinnen, so wie dieses auch in der That erfolget, da nehmlich die Pohlen einen deutschen Printzen an Ew. Königl. Majest. erwehlet, welches der Kayserliche Hof gar gerne sahe, als der keinen Franzosen dazu haben wolte.

Die Weichsel floß betrübt, weil ihre Crone fiel.
Die Seyne wolte zwar ihr einen Trost versprechen,
Allein die Elbe kam zu rechter Zeit ins Spiel,
Und ließ die Tyber sich dazu die Bahne brechen,
Ja, weil die Donau selbst zugleich auf ihrer Seiten,
So muß der Sachsen Printz der Pohlen Thron beschreiten.

Augustus.

Es gefiel dem Kayser meine Wahl gar wohl, da der Frantzösische Printz weichen muste.

Victor.

Die Frantzösische Faction hat unter andern nicht reussiren können, weil die Frantzosen keine Mittel finden konten, baar Geld nach Pohlen zu bringen. Denn es hatte die Königin von Pohlen en faveur ihres Prin-

zen

tzen die Kauffleute von Danzig gewonnen, daß dieselbe keine Französische Wechsel annahmen, sondern dieselbe mit protest zurück schickten, so, daß also der Frantzösische Gesandte sich von Geld entblösset sahe, zu einer Zeit, da er gewiß etliche Millionen in Dantzig zu haben glaubete. Zu Lande dieses Geld in Natura nach Pohlen zu übermachen, ware wegen der Kriege und andern Beschwerlichkeiten unmöglich, zur See aber hätte eine solche Silber-Flotte eben auch gar leicht denen Feinden in die Hände fallen können, wenn sie um Holland herum gehen, hernach nach Dännemarck lauffen, den Sund passiren und endlich nach Danzig hätte anlangen sollen, also mochte der Französische Gesandte versprechen was er wolte, so waren doch die Pohlen viel zu hart-gläubig, da sie nichts in seinen Händen sahen.

Augustus.

Die vornehmste Cron-Candidaten aber, nach den Königlichen Printzen, und besonders dem Printzen Jacob, welchen der Käyserliche Abgesandte auch aufs allerbeste recommendirte, waren Franciscus Ludovicus Bourbon, Printz de Conty, Hertzog Carl von Neuburg, so dessen Herr Bruder, der Churfürst von der Pfaltz, vorschlug, Hertzog Leopold von Lothringen, so dessen Frau Mutter, die ehemahlige Königin von Pohlen Eleonora, den Ständen in ihre Gunst befehlen ließ, und denn ich, als Churfürst von Sachsen. Noch einiger andern wurde wohl mehr gedacht, als des Don Livii Odeschalki, und des Printzen Louis von Baden. Doch kamen sie nicht an die ersteren, was die sehr grosse Versprechung betraff. Denn da gelobte Printz Jacob 1) 5. Millionen zu der Respublic Händen, damit nach Gefallen sie anzulegen, wie und wo sie wolten. 2) Kamieneck wieder an die Cron zu bringen. 3) Jährlich 10000. Gulden zur Ranzion, für gefangene Edelleute. 4) Die Helffte der Unkosten bey den Saltz-Gruben, so die Respublic sonst träget, ihr zu lassen. 5) Eine Ritter-Schule für die Adeliche Jugend anzulegen, wohin sie es für gut befinden würden. Die Französischen Offerten waren folgende: 1) Kamieneck wieder mit Pohlen zu vereinigen. 2) Das Müntz-Wesen und die Handlung in guten Stand zu setzen. 3) Alsofort 10. Millionen auszahlen zu lassen, davon schon eine gute Summa in Dantzig parat läge. 4) Auch dürffte seinetwegen keine Legation zu Erspahrung der Kosten nach Franckreich abgefertiget werden, er wolte sich schon an der Respublic Gräntzen einfinden. Desgleichen ließ auch der Hertzog von Neuburg versprechen: 1) 10. Millionen zu der Respublic Nutzen. 2) Alle Aemter denen Würdigsten Personen, nach ihrem Verdienst, ohne was dafür zu nehmen, zu übergeben. 3) Jährlich noch eine Million der Cron-Armee

zum

zum besten um Michaelis zu Lemberg auszahlen zu lassen. 4) Noch eine Million für einige Regimenter, ausser den Gräntzen, und die Artollerie in guten Stand zu halten. 5) Noch 300000. Floren an andere Trouppen, die anderswo unter Polnischen Nahmen dienen, zu geben. 6) Eine Gleichheit der Müntze mit andern Ländern der Handlung zum besten einzuführen. Und 7) nicht nur Caminick, sondern auch Wallachey und Moldau wieder an Pohlen zu bringen. Weiter versprach für den jungen Printz aus Lothringen die Königin Eleonora 1) 10000. auserlesene Mannschafft aus Lothringen, der Cron zu Dienste. 2) Eine Ritter-Academie für die Polnische und Litthauische Adeliche Jugend. Und 3) ein Hospital für die aus Türckey kommende Gefangene. Endlich kamen auch meine, als des Churfürstens von Sachsen Erklährungen herfür, und die waren auch 1) Zehen Millionen. 2) Kaminick, Podolien, die Ukraine, Wallachey, Moldau, und andere von Pohlen abgekommene Länder, entweder durch Bündnisse, oder mit dem Schwerdt wieder herzustellen. 3) Bey sich ereignender Noth stets 6000. Mann auf meine Kosten zu halten. 4) Wo auch irgend eine meiner Provintzien könte an das Reich gebracht werden, wolle ich allen Fleiß anwenden. 5) Die Müntze und die Handlung in besser Auffnehmen zu bringen, dazu ich wegen meiner Länder und Städte die beste Gelegenheit hätte. 6) Schulen für Adeliche Jugend, in Matheſi, fechten, und Ingenieur-Kunst zu informiren, anzulegen. 7) Das gantze Reich in den besten Flor zu setzen.

Victor.

Da hat gleichsam die Zanck-Göttin Eris einen Apffel ausgeworffen, um welchen sich die Competenten gezancket. Sie aber kamen als ein beherzter Printz, liessen den Zanck-Apffel liegen, und nahmen die Cron davor, welche sie auf ihr würdigstes Haupt setzeten, und damit den Pohlen sich als einen König wiesen.

Augustus.

Mein Flemming drunge als ein Soldat allenthalben durch, doch war der Zanck noch nicht so bald aus, sondern wie nun alle diese grosse Verbeissungen auf dem Wahl-Platze gegeneinander gehalten, auch wohl geprüfet worden, und endlich zum Ausschlag kommen solte, so that der Primas und Ertz-Bischoff zuvor diesen Eyd, und ruffte GOtt zum Zeugen an, daß er von niemanden dependire, oder ihm zu gefallen rede, auch sein eigen interesse nicht suche, vielweniger Geschencke und corruptiones genommen, oder noch zu hoffen habe. Legte zugleich die rechte Hand auf seine Brust, fassete das daran hangende Creutz, und sagte: GOtt straffe mich, wo ich mit etwas meine Seele beflecket. Und wie er ausgeredet,

fielen sie alle auf die Knie, und sungen: Komm GOtt Schöpffer heiliger Geist. u. s. w. Darauf ertheilte er ihnen den Seegen, schwung sich aufs Pferd, und umritte die Woywodschafften, ihre Stimmen anzuhören. So bald theilete sich die gantze Versammlung in zwo Hauffen. Eine war Contisch, die andere Sächsisch. Auch die beyden Groß-Polnischen Woywodschafften Posen und Kalisch, die es doch stets zusammen halten, trenneten sich, und hieng diese, derer Anführer war der Castellan Przyjemski, dem Printz Conti, jene aber unter Direction des Woywodens Malachowski mir als dem Churfürsten zu Sachsen an. Doch schickten sie zuvor an den Cardinal, und liessen fragen, ob auch der Churfürst gewiß Catholisch sey? damit sie ja nicht so grob wider das Grund-Gesetze des Vaterlandes handeln möchten, so da ist: Der König soll Catholisch seyn. Und als sie gleich der Primas dessen versicherte, wie ers vom Graff Flemming, als Chur-Sächsischen Plenipotentiario und Extraordinair-Envoyé bey dieser grossen Königs-Wahl gehöret, waren sie damit doch nicht zufrieden, sondern schickten auch an den Päbstlichen Nuntium Davia, solches von ihm zu vernehmen, der sich auf den Hertzog von Sachsen Zeitz und Bischoff von Raab berieff, dessen schrifftliches Zeugniß er in Händen habe, daß daran gantz kein Zweiffel. Damit erkenneten sie mich des Throns würdig. Wie das aber der Cardinal vermerckte, wolte er keine nähere Erklährung abwarten, sondern schritte zur Nomination seines Frantzösischen Candidaten, und rieff, was er vermochte: Vivat Conti. Die andere Part aber protestirte sogleich wider die Eigenthätigkeit des Primats, daß er, ehe denn alle Woywodschafften einstimmig, für sich einen König nenne. Fuhren auch zugleich fort, und liessen durch den Vladislavienischen Bischoff mich als den Churfürsten von Sachsen für einen rechtmäßigen König von Pohlen ausruffen. Und da jene am ersten nach der Kirche giengen, die der Bischoff von Posen zwar verschliessen lassen, dem ohngeachtet doch die Schlüssel darzu, denen, die sie hatten, mit Gewalt abgenommen worden, und alsofort ihr Te Deum Laudamus anstimmeten, folgeten ihnen diese meine Parthey dennoch ungehindert nach, und waren die ersten gleich fertig, als diese andere auch in die Kirche eintraten, und eben solchen Ambrosischen Lob-Gesang intonirten. Beyde Partheyen liessen darauf ferner ihre Denuntiationes und Erwehlungen an ihre Principalen abgehen. Die Letzteren als die Meinigen wolten auch die Crönung fortgesetzet wissen, weil ich ohne dem in eigener Person mit 8000. Mann schon an der Grentze stund, und setzten den 15. Sept. dazu an. Die kleinen Land-Tage solten, um der Deputirten willen, in denen Provincien auf den 6. Aug. gehalten werden. Die Frantzösische Par-

Parthey aber machinireten dagegen, was sie nur konten, sagten, es wäre gleichwohl noch kein Churfürst des Römischen Reichs Pohlnischer König gewesen, auch wäre man meiner Religion wegen noch nicht gnugsam gesichert. Zaluski vornemlich wuste es hoch aufzumutzen, daß ein uncatholischer Mann, er meynete den vorgedachten Graf Flemming, für dem hochheiligen Sacrament den Eyd der Treue in meinem Nahmen, als des Neuerwehlten, abgeleget. Endlich fielen sie gar auf einen so genandten Rokosz, welches ein allgemeiner Aufboth der gantzen Ritterschafft, für ihre Freyheit sich zu stellen. In solcher Zusammenkunfft hatte sich auch Wierozimius, der sonst der meinigen als der Sächsischen Parthey zugethan, mit eingefunden, diese ihre Anschläge desto besser zu bemercken, ward aber erkannt, und kam in sehr grosse Lebens-Gefahr, weil man ihn mit aller Gewalt zu den Fenstern herunter stürtzen wolte, der er auch nicht entgangen wäre, wenn ihn nicht die Bischöffe unter sich genommen, und besonders Zaluski mit seinem Mantel bedecket hätte. Als aber aus Franckreich späte Nachricht kam, zum Rokosz auch niemand was hergeben wolte, so verlohr sich hier immer einer nach dem andern, und trat auf Sächsische Seite.

Victor.

Der Grieche Agapetus in seinem Königl. Send-Briefe spricht: Ein Königreich ist zwar die allerherrlichste Sache von der Welt. Insonderheit aber ist es alsdenn vortrefflich, wenn derjenige, so mit solcher Gewalt begabet, nicht zur Grausamkeit geneiget ist, sondern die Billigkeit vor Augen hat. Daß er die Unfreundlichkeit als eine wilde grausame Sache vermeide, die Leutseeligkeit aber als etwas GOtt ähnliches allenthalben erweise. Dieses aber ist bey ihrer Person, Großmächtigster König, vollkommen eingetroffen.

Augustus.

Ich will dieses nicht entscheiden. Es ward aber doch alle Welt von meiner rechtmäßigen Wahl zu einem Könige bald überzeuget, daher ich auch in meiner gerechten Sache nicht säumen wolte, sondern ließ zur solennen Crönung alle Anstalt machen. Die widrig-gesinneten thäten wohl durch den Chur-Brandenburgischen Gesandten, Freyherrn von Overbeck, alles was möglich, die Crönung zum wenigsten so lange zu verschieben, bis die auf den 26. Octobr. zusammen geruffene Adelschafft ihre völlige Einstimmung ertheilete, so aber von meiner Seite nicht für rathsam geachtet wurde, weil aus solcher Verzögerung mehr verwirretes als gleiches heraus kommen möchte. Ward demnach das Zimmer auf dem Schloß zu Cracau, alwo die Königlichen Insignia verwahrlich, eröffnet, und das behörige herausgebracht. Die Crönung geschah auch

mit allen gewöhnlichen Solennitäten, und zwar von dem Vladislavienſiſchen oder Cujaviſchen Biſchoff. Für mir als dem Könige trug der Lenczitziſche Woywode, hernach General von Groß-Pohlen, Raphael Leſczczynski, den Reichs-Apffel, der Caſtellan von Wilna, Joſephus Sluſzka, den Scepter, der Cracauiſche Woywode Felix Potocki die Crone. Der Groß-Cantzler Carolus Tarlo war Marſchall, und gieng für mir mit dem Stabe. Ich war gantz geharniſcht, und hatte über meine Schultern einen blauen Talar hangen. In der Kirchen ward ich gewöhnlicher maſſen von dem Biſchoff geſalbet und gekrönet. Beym Rückwege wurden viel goldene und ſilberne Müntzen ausgeworffen. Auf deren einen Seite zu ſehen eine Hand mit einem Polniſchen Sebel, der zum Hauen aushohlet, mit dieſem Worte: Pro Regno.

Für mein Königreich
Wag ich alles zugleich.

Auf der andern ſtund dieſes: D. G. Auguſtus II. Coron. in Reg. Polon. & M. D. L. 12. Septembr. 1697. Von GOttes Gnaden Auguſt. der Andere, gekrönet zum Könige von Pohlen, und Groß-Hertzog in Litthauen, den 15. Sept. des 1697. Jahrs. Eine andere Medaille hatte meinen Titul, und dieſe Schrifft: Reget & Defendet. Auf ſeinem Throne ſitzet, der uns regiert und ſchützet.

Eine mir als dem neuen Könige alles Heyl wünſchende Feder brachte das Crönungs-Jahr in dieſen Lateiniſchen Worten heraus:

NVnC ELeCtor SaXonIæ fIt ReX PoLonorVM.

EXCLVſo Conteo GaLLo.

Welches eine andere im Teutſchen alſo ausdrückete:

ChVrfVrſt FrIeDrICh AVgVſt zV SaChſen Iſt an ſtatt PrInCz

ContI rIChter PoLnIſCher KönIg VVorDen.

Das vorerwehnte Weiſſ-gungs-Wort, von den Pohlniſchen Königen, Diverſicolor, wie es in der Ordnung folget, und vielfärbig heiſt, läſt ſich von mir gar wohl erklähren, weil in dem Sächſiſchen Chur-Wapen die vornehmſten Farben angetroffen werden. Die Felder ſind theils Golden, theils Silbern, die Schwerdter roth, die Balcken ſchwartz, der Rauten-Crantz grüne, und viel gelblichtes mit unter. Es beweiſet auch eine gewiſſe Schrifft, unter dem Titul: Das in gantz Europa herrſchende Chur-Hauß Sachſen, daß unſer Durchlauchtigſter Auguſt, unter ſeinen hohen Vorfahren, ſowohl Männlicher als Fräulicher Linie, mit zehle den ehemahligen König von Pohlen, Caſimirum IV. ſo A. 1492. im 64. Jahr des Alters das Zeitliche verlaſſen, und demnach ein gar beſonderes Schickſal und nicht geringes Vorderrecht zur Polniſchen Crone gehabt habe.

Victor.

Victor.

Also konte man damahlen Ihro Königl. Majestät zur Crone völlig gratuliren.

Augustus.

Ja, denn ich war würcklich König. Bey der Crönung aber stieß mir eine kleine Ohnmacht wegen des auf mich habenden Harnisches und der grossen Hitze zu. Nach der Crönung wurden Medaillen geschlagen, mit der kurtzen Umschrifft, FRID. August. D. G. Rex Poloniarum. Weil aber die Pohlen noch keinen König gehabt, der Friedrich geheissen, und ihre meisten Könige nur einen, nicht zwey Nahmen geführet, so sahen sie lieber, daß ich mich Augustus der Andere nennen möchte. Denenselben zu gefallen, wurde hernach das Brust-Bild also umschrieben: Augustus II. Rex. Polon. M. D. L. das ist, Magnus Dux Lithuaniæ. Eine Feder hatte damahls aus diesen Worten: Friedericus Augustus Elector Saxoniæ, durch Versetzung der Buchstaben heraus gebracht, nemlich: Ego salus terris, divina voce Rex factus. Ich bin das Heyl der Erden, und durch göttliche Stimme zum Könige gemacht. Die Jahrzahl der Crönung 1697. stecket auch in diesen Worten: FrIDerICVs AVgVstVs saXo, reX poLonorVM. Auf etlichen Medaillen stehet dieser Verß: eXpetItVr, qVeM Vota DeCent, reX saXo poLonIs. Welches teutsch also heissen möchte: Aus welchen letzteren die Zahl 1692. heraus kommet VVohl Vns, FrI. DrICVs AVgVstVs Ist nVn Mehro Herr Von PohLen. Woraus die Jahrzahl 1698. heraus kommet.

Victor.

So ist alles damahlen nach Wunsch gegangen. Dennoch war es Ihro Majest. so gar bekannt nicht, was vor eine Bürde unter der Königlichen Würde steckete.

Augustus.

Ich habe es nachgehends wohl erfahren. Damahls theilete ich die wichtigen Chargen aus, welche in dem Polnischen Königreich vacant und zu vergeben waren, wodurch ich denn meinen Thron nicht wenig befestigte, insonderheit aber die Regel ihres Agapeto in dem güldenen Sendbriefe in Acht nahme, welche er Königen und hohen Häuptern giebet: Befleißiget euch, spricht er: Daß ihr diejenige mit ansehnlichen Geschencken begabet, welche das, was ihnen von euch befohlen worden, mit Lust verrichten. Denn auf diese Weise werdet ihr der frommen Willfährigkeit vermehren, und auch denen Gottlosen ihre Boßheit abzulegen, Gelegenheit geben.

Victor.

Ich glaube, Ihro Majestät sind nur darum König in Pohlen durch des Himmels Vorsicht geworden, damit sie diese Nation durch die Wohlthaten, welche sie tausendfach austheilen können, recht verbinden und vollkommen glücklich machen möchten. Denn kein König auf der Welt kan seinen Unterthanen in Vergebung der Chargen oder sonst auf irgend eine Art so groß machen, und ihnen so viel Gnade erweisen, als eben ein König von Pohlen. Sie machten also nur gar zu wohl sich alle Personen bekannt, die sich um sie verdienet machten, und belohnten ihre Treue bestens, massen doch ein edles Gemüth durch nichts so sehr zu tapfferen Thaten angespornet werden kan, als nur auch durch die geringste Belohnung. Wiewohl mir nicht unbekannt, daß man den Herren Pohlen aufbürden will, wie sie nach Erhaltung desjenigen, was sie von ihren Königen zu erlangen sich vorgesetzet, der danckbahren Erinnerung derer ihnen erzeigten Wohlthaten ziemlich vergessen, massen sie sich überreden wollen, daß die ihnen verliehene Chargen ihnen von Rechtswegen zukämen, indem sie doch an keinen fremden vergeben werden können.

Augustus.

Wenn nur ein König mit Klugheit die Belohnung unter seine Unterthanen austheilet, so erwecket er viele derselben, daß sie sich Mühe geben, ihm getreue und redliche Dienste zu thun, damit sie nemlich in Zukunfft auf eine gleiche Art seiner Gnade sich zu erfreuen und derselben zu geniessen haben. So machten es die alten Römer, welche, nachdem die Tugend groß war, auch die Belohnung desto reichlicher austheileten, wie sie denn nicht zugeben, daß die geringste Tugend nicht ihr gehöriges Lob erhalten haben sollte.

Victor.

In der That, es befleißiget sich ein Unterthan nicht so wohl der Tugend aus dem Grunde, weil dieselbe Tugend ist, sondern vielmehr, damit er einen Ruhm, und endlich auch eine Belohnung davon haben möge. Denn alle Arbeit wird erst alsdenn süsse und angenehm, wenn man durch dieselbe dasjenige erlanget, was man sich zu erhalten vorgenommen. Ja, nichts erwecket die Tugend so sehr, als die Hoffnung einer Belohnung, und die mit derselben verknüpffte Ehre. Ein jeder wird durch den Ruhm zu edlen Bemühungen getrieben. Ihro Majest. aber waren in ihrem Reiche der Morgenröthe gleich, welche alle Tage, wenn sie aufgehet, der Erde was gutes mittheilet. Zum wenigsten giebet sie durch den Thau und die Blumen, welche sie öffnet, nichts als Anmuth. Sie behielten nach Dero Gnade die Landes-Chargen nicht einmahl ein Jahrlang offen, welches doch

doch denen Königen in Pohlen nach denen Landes-Gesetzen frey stehet, als in welcher Zeit sie die Revenüen derselben genieſſen können, sondern sie gaben dieselbe sogleich weg, am wenigsten aber fanden bey der Vergebung derselben interresſirte Absichten statt, wie dieses zu Zeiten Joh. Sobieski mode gewesen.

Auguſtus.

Dieses war meine Sache gar nicht. So ordentlich, prächtig und auch ruhig alles bey meiner Crönung daher gieng, gab es doch den Gegnern viel Materie zu reden, als welche nun wohl sahen, daß ihnen hiemit alle weitere Päſſe zu dem Contischen Zweck zu gelangen, versperret, daher sie wieder allerhand einzuſtreuen wuſten; Als daß man erſtlich eine fremde Lutheriſche Armee ins Land geführet, darnach das Gewölbe auf dem Königlichen Schloſſe zu Cracau, ob es gleich wohl verwahret, eröffnet, und die Reichs-Kleinodien zur Crönung eigenmächtig herausgenommen. Jt. Die Crönung jemanden anders, als den Ertz-Biſchoff, dem sie doch allein nach des Reiches Grund-Geſetzen zuſtehe, verrichten laſſen. Diesen Mißgünſtigen aber ward das nöthigſte gut beantwortet. Die beyhabende Sächſiſche Trouppen wären zu niemands Schaden, sondern nur zu ihres Königs Ehre und Bedienung. Des Schloſſes wegen solten sie nur in die Regierung Königs Stephani gehen, da würden sie finden, durch welchen Weg er in das Königliche Schloß gekommen. Der Crönung halber aber würde sie Biſchoff Carncovius schon lehren, daß bereits von anno 1576. bey einem Interregno, wenn der Primas abweſend, oder ſonſt seinem Amte kein Gnüge thun wolle, die ſolenne Königs-Crönung von allem Volcke dem Vladislavienſiſchen Biſchoffe zugeſtanden worden.

Victor.

Da es bey dem Polniſchen Reich, wenn gleich ein Oberhaupt würcklich da iſt, ſo gar ordentlich nicht zugehet, ſo wird es um ſo viel weniger bey der Einſetzung eines neuen Königes, ſo gar accurat alles geſchehen können, zumahlen, wenn die wiederwärtige Factiones noch etwas zu ſagen haben, und die guten Anſtalten verhindern können.

Auguſtus.

Eines wird ſonſt als eine hochlöbliche Gewohnheit und Ceremonie in Pohlen bey eines neuen Königs Crönung mit beobachtet, daß zwiſchen den beyden Tagen, als nach dem ſolennen Einzuge, und vor der Königlichen Crönung, des verſtorbenen Königs Leich-Begängniß, nach der Kirche des heiligen Stanislai, insgemein Skalka genannt, pfleget gehalten zu werden, dem der Neu-Erwehlte zu Fuſſe, mit einem groſſen Gefolge aller anweſenden Senatorum, zugleich mit beywohnet. Dieſen Gang

kunte

kunte ich dieses wohl nicht verrichten, weil dazu auch die geringste Anstalt nicht gemacht worden, ausser daß dem verstorbenen Könige der Cracauische Canonicus Johannes Kurdwanovius eine Leichrede gehalten. Es mag aber wohl dieses für Zeiten zu solcher eingeführten Gewohnheit Anlaß gegeben haben, daß man hiemit hohen Häuptern bey dieser höchsten Welt-Glückseeligkeit eine wohlgemeynte Erinnerung ihres vergänglichen Lebens zugeben. Schickte doch auch schon Samuel seinen jetzt-gesalbten Saul am allererstenzum Grabe Rahel. Desgleichen vor Zeiten die Griechen mit ihren Königen auch zu thun gewohnet. Die Venetianer begleiten ihren neuerwehlten Hertzog zum ersten an denjenigen Ort, da er nach seinem Tode will begraben seyn. Man könte auch die Gewohnheit bey einer Käyserlichen Crönung erwehnen, da die neue Majestät, unter währendem Actu, auf Aachner Erde stehen muß, wie bey des jetzt glorwürdigst-regierenden Käysers Caroli VI. Crönung zu Franckfurth beobachtet worden. Franckreich behält den Gebrauch annoch, daß, so bald die Königliche Salbung vollendet, folgenden Tages ein kostbares Grabe-Tuch nach Aachen abgesendet wird, das Grab Käysers Caroli M. daselbst zu bedecken, wie die Könige Ludovicus XIV. und auch anno 1722. der XV. gethan haben. Und wie der Pabst die Worte sich vorsagen lässet: Sic transit gloria mundi: so vergehet die Ehre der Welt, ist bekannt.

Victor.

Die Cronen haben hierin vor allen andern Menschen kein Vorrecht.

Augustus.

Und also ist es gar wohl gethan, daß man sie desselben erinnert, damit sie auch gedencken mögen, daß sie Menschen seyn, und sich über die Gräntzen der Sterblichkeit nicht erheben. Printz Conti kam endlich über See für Dantzig an, da sich zwar einige von seiner Part, und unter andern auch der Bischoff Zaluski bey ihm einfunden. Doch bey weitem ihrer so viel nicht, als sie ihm zugeschrieben hatten. Er hatte einen Train von 7. grossen Schiffen, über die der beruffene Jean Barth gesetzet war. Man überlegte den damahligen Zustand reiflich, konte aber nichts tröstliches heraus bringen. Vielmehr war es gewiß, daß eine Polnische Armee unter dem Woywoden Galetzki, und eine Sächsische unter dem General Flemming, dazu auch General Brand mit seinen Leuten stossen solle, im Anzuge ware, so den Conti selbst stutzig machte, daß er seine Seegel nur wieder aufspannen, und nach Franckreich zurücke kehren müsen. Daher die Pohlen betrübten Abschied von ihm nahmen, und besonders Zaluski mit Thränen klagte, daß er, Printz Conti, des Königreichs, seiner Meinung nach, wohl würdig, sie aber eines solchen Fürstens durch

GOt-

GOttes Verhängniß unwürdig waren. Ja, da auch schon Conti wieder den Rückweg nach Hause gesucht hatte, machte sich doch Zaluski noch ein Gewissen, sich mir zu submittiren, daß er zuvor einen vom Adel, Jelecium, auf der Post, und auf seine Kosten, nach Franckreich geschickt, um selbigen Hoff, theils von allem informiren zu lassen, und wie keine Möglichkeit mehr übrig, den vorgehabten Zweck zu erhalten, theils aber um Erlaubniß zu bitten, daß er sich mir als dem bereits Erwehlten gehorsamlich unterwerffen möge. Wie er denn auch eher nicht mir beygetreten, bis die Antwort aus Pariß zurück gekommen. Der Cardinal hielte am längsten die Contische Parthey, nicht um des gemeinen, sondern, wie ihm öffentlich vorgeworffen ward, um seines Privat Interesses willen, weil er erst seine vorgestreckte Gelder, entweder aus Franckreich, oder von dem neuen Könige hätte zurück gehabt, welches sich auf ein sehr hohes belauffen. Es schertzte deswegen Zaluski selber mit seiner Verzögerung, und meynete, die Essentialia oder die Sache und das Wesen selbst wären bey dem Cardinal wohl richtig, nur die ceremonialia und crumenalia, was seinen Ehr- und Geld-Geitz belange, noch nicht. So bald er aber nur hörete, daß seine Schuld, die er in Franckreich hatte, an 100000. Thlr. solte gut gethan, und ihm auch über dieses noch andere 50000. Thlr. werden, nebst der Inovroclavischen Woywodschafft für den Castellan zu Lencziz, so ward er völlig gewonnen. Dabey er noch so kühne sich aufführete, daß, ehe er auf meine Seite getreten, das veraccordirte fodern dürffen, jetzo bald 25000. und auf Michaelis die andern 25000. Thlr. Daher Zaluski vieles anführet, der zuletzt noch wohl gar ausruffet: So ficht man um die Pohlnische Freyheit!

Victor.

So heisset es also bey denen Schweitzern nicht allein: Point d'argent point de Suisse: Kein Geld, kein Schweitzer, sondern es wissen auch andere Nationes, wie gut das Geld sey.

Augustus.

Ob gleich man in der That sagen muß, daß die Pohlen eine von denen genereuseſten Nationen der Welt seyn, so lieben sie doch nichts desto weniger das Geld zu gewissen Zeiten.

Victor.

Conti aber hatte keine Hofnung zur Polnischen Crone.

Augustus.

Nein, gar keine. Ich hielte indessen zum Anfang des 1698. Jahres meinen solennen Einzug in Warschau, und zog mit meiner wenigen Leute seeligkeit alle, auch die sonst mir sehr zuwider gewesene Gemüther an mich,

so, daß die meisten, die mich nur sahen, und mich höreten, mir nicht abhold waren, so, daß auch Zaluski an einen guten Freund, wie wohl in gar zu überflüßigen Terminis, von mir schreiben dürffen: Ich glaube, daß an diesem Könige alles, was unter der Sonnen Tugend heisset, zu befinden. Denn wie er mit mir unter andern auch von der Tartarn Einfall redete, so gab ich ihm bald die Versicherung, sie zu befriedigen, sonderlich wegen ihrer Anfoderung, die sie jährlich an die Crone zu machen pflegen, ihrer versprochenen Peltze wegen, die ich ihnen aus meinen eigenen Mitteln gut thun wolte, auch bereits derenthalben an den Feld-Herrn Stephanum Potocki Ordre ergehen lassen. Nur beklagte ich dabey das Unglück, so die Pohlnischen Könige von wegen der vacirenden Amts- und Ehren-Stellen, so sie zu vergeben hätten, trügen, als wodurch sie sich viel Gemüther abhold machten, wenn sie nicht einem jedweden nach Gefallen willfahren könten. Es ward mir aber gerathen, ich möchte die Aemter geben dignioribus, denen, die ihrer für andern würdig, und solches immer je eher je besser, ehe denn viel Competenten, so drum anhielten, sich meldeten. Welchem ich denn auch gefolget.

Victor.

Mein Agapetus schreibet sehr wohl: Wenn du von jederman in Ehren gehalten seyn wilt, so must du dich gegen jederman insgemein gutthätig erzeigen. Denn es ist nichts in der Welt, das die Menschen mehr zur Gunst beweget, als die Gnade der Gutthätigkeit, wenn sie dem Dürfftigen wiederfähret. Die Ehrerbietung aber, so einem nur aus Furcht angethan wird, ist eine gefärbte Heucheley, welche diejenigen, so sie gerne annehmen, mit grossen Titeln und geschmierten Worten betreuget.

Augustus.

Er hat gar recht. Mir aber war es was angebohrnes, daß ich jederman leutseelig begegnete.

Victor.

Und deßwegen waren Ihro Majestät zum Könige gebohren.

Augustus.

Ihro Majestät fällen ein gar zu gütig Urtheil. Ich reisete darauf über Thoren und Marienburg nach Dantzig, alwo ich auf das allerprächtigste eingehohlet und tractiret ward. Am Thore empfing mich der Stadt-Magistrat mit einer zierlichen Bewillkommungs-Rede und Præsentirung ihrer Schlüssel, dabey sich die gantze Bürgerschafft in sehr properen Aufzuge sehen lassen. Unter denen die Compagnie der Fleischhauer zu Pferde in ihren ledernen Colleten ziemlich Parade machten, derer, ausser ihrer Officirer, ohngefehr 78. an der Zahl waren. Das Plaisir, so ich ihnen machte,

machte, war ihnen ungewöhnlich. Gegen über meinem Logis, auf dem langen Marck, stund ein 70. Schuhe hoher Mastbaum, auf welchem ein roth tuchen Kleid, mit allem, was man anzuziehen pfleget, Schuh, Strümpffe, Handschuh, Halstuch und Huth, alles mit Silber ausgemacht, nebst 10. Thlr. am Gelde, aufgehencket waren, dazu sich bald ein hurtiger Bursche fand, der in meinem Angesicht gantz behende die Seule hinan kletterte, und ihm das droben aufgestellete herab hohlete, dafür er von mir noch mit 15. Thlr. dazu beschencket worden. Auf dem Abend ward ein kostbar Feuerwerck angezündet, mit vielen Pyramiden, Schwibbogen und grossen Pfeilern, an denen das Polnische und Sächsische Wapen zu sehen war, mit diesen Worten: Vivat Augustus Rex Poloniæ! Uber dieses ward mir von der Stadt ein sehr kostbahres Præsent überreichet. Die Mennonisten daselbst, verehrten eine silberne Wiege, darin ein kleines Kind von purem Golde lag. Doch hätte ich hie bald ein groß Unglück haben sollen. Denn wie ich die Pasteyen der Stadt besichtigte, und mit dem Pferde über einen gewissen Graben setzen wollte, stürtzte ich in etwas, allein ich fassete im Fallen einen Baum mit beyden Händen, und so gieng alles glücklich ab.

Victor.

Ihro Majest. haben sich in ihrem Leben, der grossen Kriegs-Troublen ohngeachtet, beständig divertiret. Dahero es denn von ihrem Hofe gar offt geheissen.

On ne fait que se divertir a varsovie
Man divertiret sich nur in Warschau.

Und ich glaube, daß die Gemüther der Pohlen, indem sie die Lustbarkeiten sehr lieben, damit gewonnen werden können.

Augustus.

Es ist alles auf der Welt eitel, und warum sollte man also nicht, so viel möglich, alle Lustbarkeiten mitnehmen. Allerdings lieben die Pohlen selbe gar sehr. Ich eilete indessen wieder nach Warschau zu dem auf den 16. April angesetzten Reichs-Tag, der aber gantz fruchtloß war, und kaum angefangen, als er sich schon wieder geendiget. Massen der Landbothen sehr wenig sich einfunden, kaum 15. an der Zahl, weil die wenigsten kleinen Land-Täge in den Woywodschafften bestanden. Der Marschall Zawisza, so auf dem Crönungs-Reichs-Tag glücklich regieret hatte, that wohl, was ihm möglich, und limitirte immer die Session von einem Tage auf den andern, aber alles vergebens. Denn theils Landbothen baten ihn selber, fernerhin doch unbemühet zu seyn, weil sie insgesammt in ihren Instructionen es hätten, in keinen andern Reichs-Tag einzuwilligen,

als der im freyen Felde zu Pferde gehalten würde. Wiewohl die Litthauer damahls wegen der innerlichen Unruhe mit den Sapiehern die härtesten waren. Und also musten sich die Anwesende am 28. April mit einander gesegnen. Es hatte dieser Christophorus Stanislaus Zawisza, Staroſta Minscenſis, hernach mehr die Ehre den Marschalls-Stab zu führen. Daher man ihm zuletzt, als er Anno 1721. zu Bardyszewo das Zeitliche gesegnete, diese Lob-Schrifft über sein Grabmahl gesetzet:

Der Pohlen Tullius, der die verwirrte Glieder
Der spröden Ritterschafft so trefflich hat regiert,
Legt hier den Marschalls-Stab und seine Sorgen nieder,
Weil ihn der blasse Tod zu solcher Stube führt,
Wo er demselben will sein Nieposwolem zeigen,
Drum wird Zawisza wohl hinführo stille schweigen.

Das nie pos wolem ist dasjenige Wort, womit die Polnische Landbothen den Reichs-Tag zu zerreissen pflegen, denn es heisset dasselbe so viel als: Ich will nicht.

Victor.

Also hatte der Todt auch zu ihm Nie pos wolem, oder ich will nicht gesaget, und ihn also mitgeführet. Ein artiger Einfall.

Augustus.

Sie sehen, daß die Pohlen auch bels esprits seyn. Im bemeldten 1697. Jahr überließ ich das an der Succession des Sachsen-Lauenburgischen Landes habende Recht, dem Hertzog zu Zell Georg Wilhelmen, und dessen Herrn Bruder, dem Chur-Fürsten Ernesto Augusto, und dessen Chur-Hauß, gegen Abstattung einer Summa Geldes, und mit Vorbehalt der Mitbelehnschafft, wie auch, daß auf den Fall, da das Chur- und Fürstl. Hauß Braunschweig-Lüneburg, und auf gewisse Maasse auch Wolffenbüttel gäntzlich absterben würde, Chur-Sachsen der Lehns-Folge genieſſen solte. Es wurde auch verglichen, daß Chur-Sachsen den Titul, als Hertzog zu Lauenburg, und das Votum auf Reichs- und Creiß-Tägen führen möchte. Hierauf notificirte ich als Chur-Fürst zu Sachsen dem Käyserlichen Hofe zu Wien, wie es für mich und meinem Hause wegen Ergreiffung der Possession in den Lauenburgischen Landen mich verglichen, und der zu Wien deshalben angestellten Klage renunciiret habe, solcher auch nochmahls renunciire, mit dem geziemenden Ersuchen, die Verfügung zu thun, daß der Proceſs wegen obgemeldter Sachen gäntzlich eingestellet bleiben, und zu solchem Ende das Schreiben ad Acta geleget werden möge.

In

In eben diesem Jahr 1697. im Decembri verglich ich mich als Chur-Fürst zu Sachsen, mit Chur-Fürst Friedrichen dem III. zu Brandenburg, wegen meiner in und bey dem Stiffte und Stadt Quedlinburg habenden Gerechtsamen, und wiese solche nach geschlossenen Erbkauff am 5. Mart. 1698. an die Chur-Brandenburgische Commissarien über; wobey zugleich die von weiland Chur-Fürst Friedrich Wilhelmen, als Fürsten zu Halberstadt, an die Stadt Quedlinburg, und sonderlich an die Aemter Lauenburg, Seveckenberg und Gerstorff, wie auch das grosse Gehölze der Ramberg genannt, welche A. C. 1351. von den Grafen von Reinstein dem Stiffte Halberstadt auf ewige Zeiten incorporiret seyn sollen, gemachte Prætension, darvon zwar das Chur-Hauß Sachsen vormahls nichts gestanden, erediget worden.

Victor.

Es haben Ihro Majestät gegen das Königreich Pohlen gewiß sehr generous verfahren, daß es nur zu wünschen gewesen wäre, sie hätten treuere Unterthanen in demselben gefunden.

Augustus.

Mein genie triebe mich nicht so wohl zum Nehmen als zum Geben. Indessen ward ich auch noch dieses 1698. Jahr gemüßiget, meine Armée gegen die Tartarn marschiren zu lassen, weil sich diese unter Caminieck in sehr grosser Anzahl versammlet, und bereits nebst vielen Leuten, die sie in die Dienstbarkeit geschleppet, auch auf ein anderthalb tausend Stück Vieh erbeutet. Ich gieng in eigener Person der Armée nach, und ward den 7. August. in Zamoscz von der Cron-Schatzmeisterin aufs herrlichste empfangen. Von dar folgenden Tages der Weg nach Lemberg genommen ward. Zu Rava erhielte ich die Nachricht, daß der Moscowitische Czaar in der Nähe, und mich doch incognito sprechen wolte, worauf ihm meine Carosse entgegen geschickt, und bey seiner Ankunfft alle Ehre mit Abfeurung der Feld-Stücke erwiesen ward. Wir bezeugeten auch beyde eine ungemeine Vertraulichkeit zusammen, in Gegenwart des Päbstlichen Nuntii Pauluzzi, welcher daraus eine solche Zuversicht gewanne, daß er seine goldene Kette, daran ein kostbares Creutz, reich mit Edelgesteinen besetzet, hieng, abnahme, und dem Czaar umlegete. Dagegen ihm dieser durch seinen Cantzler eine runde silberne Büchse, in der Grösse eines Apffels, überreichen lassen, inwendig mit Arabischen Buchstaben beschrieben. Darinn ein Hyacinth in Baumwolle gelegen, so auf 3000. Rthlr. geschätzet worden, mit der Versicherung, es solle aus Moscau was bessers nachfolgen. Dabey der Nuntius sich ausbath, daß ihre Priester, so nach Indien gehen, freyen Durchzug durch sein Land haben möchten,

so der Czaar auch versprochen, doch mit dem Bedinge, daß keine Frantzosen unter ihnen seyn solten. Unter andern divertissementen hieb ich auch mit einer Sächsischen Klinge einem Ochsen in einen Hiebe den Halß durch. Um selbige ersuchte mich der Czaar, denen verrückten Köpffen seiner rebellirenden Bojaren damit dergleichen zu thun. Den 16. August. 1698. holete die Hauptstadt Rußlandes, Lemberg, mich, als ihren König, mit grossen Freuden ein. Ich hatte für mir die beyden Bischöffe von Raab und Cujavien, nebst den Königlichen Printzen, und ward von denen Crone-Groß- und Unter-Feld-Herren bey einem treff lichen Train begleitet. Der Ehren-Pforten, Kunst-Bildern und Sinnreichen Inventionen waren so viel, daß man nicht wuste, wo man am ersten hinsehen solte.

Victor.

Hier haben Ihro Majestät den ersten Grund zu der Freundschafft mit Ihro Czaar. Majestät geleget, welche nachmahlen so beständig gewesen.

Augustus.

Sie haben recht. Es richtete aber für dieses mahl diese Armée nichts aus, wegen der besondern Mißhelligkeit zwischen dem Woywoden Malborski, und den Staroſten Kraznoſtanski: welcher letztere den ersteren, mit etlichen Towarlissen, um einiger Worte willen, zerschlagen und gehauen, daß sich dieser in mein Gezelt retiriren müssen, welches ich sehr ungnädig aufnahm, und mich sofort aus der Polnischen, zu meiner Sächsischen Armée verfügete, auch bald darauf gar zurücke nacher Warschau gienge, und diese in die Winter-Quartiere verlegete. Unterdessen ward zwischen den Christlich-Alliirten Potentaten, und der Ottomannischen Pforte, durch Vermittelung der Engelländischen und Holländischen Abgesandten, zu Carlowitz, einem schlechten Dorffe bey Peterwaradein, ein Friede geschlossen. Es ward daselbst im freyen Felde von dem Käyserl. Baumeister Hollstein ein grosses Hauß von Holtz aufgeführet, darinn jede gevollmächtigte Bothschafften ihre á parte Zimmer hatten, und durch öfftere Conferentien endlich so weit kamen, daß ein Frieden so wohl von Seiten der Römisch Käyserl. Majest. als auch des Königs und der Respublic von Pohlen, mit der Ottomannischen Pforte, von dem 28. Januar. Anno 1699. auf 25. Jahr geschlossen worden. Dergleichen auch geschahe gegen das Ende des Februarii mit der Durchlauchtigsten Respublic Venedig. Mit den Moscowitern aber machten den 25. Dec. Jahres zuvor, eben daselbst die Türcken auf zwey volle Jahre einen Waffen-Stillstand. In diesem Frieden erhielte Pohlen die bekannte Festung Caminieck, sammt gantz Podolien, fast auf ein paar hundert Meilen Landes wieder. Wobey nechst dieses Hauß des Friedens-Congressus

bey

bey Carlowitz, sobald die Tractaten geendiget, von denen Franciscaner-München erbeten worden, dahin eine Kirche zu setzen, GOtt für den verliehenen Frieden zu dancken, darein auch der Käyser bald gewilliget, und ward selbige, Maria del Pace, Maria vom Frieden genennet. Nachdem auch bald darauf der so genandte Pacifications-Reichs-Tag dieses 1699. Jahres sich zu Warschau glücklich endigte, auf welchem ich nachmahls den Ständen des Reichs die Pacta conventa eydlich angelobete, und diese wieder mir, zur Befestigung ihrer Treue, das Wahl-Diplom, von dem Primate und dem Marschall unterschrieben, einhändigten, so gieng ich höchstvergnügt aus Pohlen nach meinen Erb-Landen, da ich denn auch über Franstadt kame, welche Stadt eine Ehren-Pforte aufführete, daran die Landschafft Podolien mit ihren Gegenden zu sehen war, besonders von einer Seite das feste Camieneck, und von der andern das denen Ungläubigen fatale Chozim. Die Worte, so drüber stunden, hiessen:

SaLVe AVgVste Pater, ReX AVgVstIssIMe saLVe
o spes o terræ gLorIa DIgna tVæ.

Willkommen mein August, willkommen grosser Held,
O Vater, Hoffnung, Ruhm, dir all's zu Fusse fällt.

Am innern Thor sahe man diese Verse, so eben das 1699. Jahr in sich fassten.

AVrea nVnc orbI sVnt seCVLa CreDe PoLono
AVrea sI reDeant SeCVLa VsChoVa tIbI.

Itzt hat das wehrte Land der Pohlen goldne Zeit,
Ach sollte sie nur auch für Franstadt seyn bereit!

Victor.

Artige Erfindungen, welche sich sehr wohl auf sie schickten.

Augustus.

Der Abt zur Olive von Itacki, Cistercienser-Ordens, ersonne einen so genannten Arcum Pacis, oder Friedens-Bogen, da in Form eines Bogens oder halben Mondens diese Worte in die Runde herum geschrieben stunden.

AVgVstVs II. ReX PoLonIæ Venit,
VIDIt, VICIt oMnIa.

Augustus der Andere, König in Pohlen, ist kommen, hat gesehen, und alles überwunden. Dabey noch der vollkommene Königs-Titel zu sehen war.

Victor.

Ein Deutscher, dessen Geist auf Pindus Hügel steiget,
Und nicht Augustens Ruhm in seinen Schrifften ehrt,

Und

Und solchen König nicht der späten Nachwelt zeiget,
Ist warlich nicht einmahl des deutschen Nahmens werth.
Weil, wo der Musen Kiel die Helden nicht beschreibet,
Der Gröste nur ein Held, so lang er lebet, bleibet.

Augustus.

Sie seyn gar zu gütig. Allein, damahlen regte sich noch das munkere Feuer der Jugend in mir, und da ich als Churfürst wider die Türcken in eigener Person zu Felde gezogen war, so werden sie leicht glauben, daß mir die Zeit in Pohlen lange fiele, in der ich nichts zu thun hatte. Uberdem ware die schönste Sächsische Armée mir zur Hand, und ich wünschete nichts mehr, als daß ich dasjenige, was ich als König in Pohlen, noch letzt auf dem Reichs-Tage den Ständen aufs theureste hatte beschweren müssen, würcklich auch erfüllen könte. Daß ich nemlich die von dem Königreich Pohlen abgerissene Provintzen wieder an dasselbe bringen, und also den Nahmen Augusti oder Vermehrer des Reichs mit Recht führen möchte. Zu diesen Provintzen aber gehörete auch Liefland, gewiß ein schönes fruchtbares Land, welches unter andern auch die Bequemlichkeit hat, daß es an der See lieget, und also die Waaren, welche die Natur demselben geschencket, an fremde Völcker von Europa bringen, und mit selbigen Handlung treiben kan. Dieses Land hatten die Schweden von dem Königreiche Pohlen durch Krieg und Schwerdt abgerissen, itzo aber schiene eine bequeme Gelegenheit sich zu äussern, selbiges wieder mit dem Degen in der Faust mit dem Reiche zu vereinigen. Die Schweden waren daselbst sicher, unbereitet, und keines Anfalls vermuehend, meine Truppen waren schön, und wäre es schade gewesen, wenn sie weiterhin hätten müßig bleiben sollen. Der Adel in Liefland war sehr schwierig, weil er von denen Schweden sehr gekräncket, und seiner alten Privilegien war beraubet worden. Insonderheit entzog man ihnen die Güter, welche man doch vorhero an sie verschencket, wie denn alles dasjenige, was die Königin Christina denselben geschencket, ihnen abgenommen, und mit der Königlichen Cammer vereiniget wurde.

Victor

Ihro Majestät haben zu diesem Kriege vollkommene Ursache gehabt, massen Liefland zu Pohlen gehöret, und man die Gelegenheit niemahlen aus denen Händen gehen lassen muß, die so leichte nicht wieder kommet. Einmahl ist Liefland ein Stück von Pohlen gewesen, und also stunde es einem jeden Könige in Pohlen frey, wenn er Gelegenheit dazu hätte, sein Recht dazu gehörig zu suchen. Der König in Franckreich ließ die Reunions-Kammern nicht umsonst aufrichten, und suchte die Länder, welche

ehe-

ehemahlen zu Franckreich gehöret hatten, mit dem Schwerdt wieder an dasselbe zu bringen. Nur dieses war der Unterscheid, daß die Rechte Franckreichs auf selbige Lande theils verjähret und unbekannt, theils auch ungewiß waren, ob sie gleich einen gewissen Krieg nach sich zogen. Das Recht aber, so Pohlen auf Liefland hatte, war hell und Sonnen-klar, wie denn auch so gar viel Zeit noch nicht verloffen ware, seitdem es die Schweden an sich gebracht hatten. Man sage auch was man wolle von dem Friedens-Schluß, welcher den Besitz desselben an Schweden garantiret. Gewiß, wenn alles in der Welt nach denen alten Friedens-Schlüssen gehen solte, woher kämen denn die so gar viele Veränderungen in derselben her? die nicht de facto, sondern rechtmäßig geschehen, und warum hätte man neue Friedens-Schlüsse nöthig, wenn man sich beständig nach denen alten richten solte? Ein Friede, darinnen gantze Länder abgetreten werden, ist ceteris paribus, kein Frieden zu nennen, denn sobald sich die geringste Gelegenheit äussert, so kan der Feind versichert seyn, man werde ihm dasjenige zu entreissen suchen, was er durch einen ungerechten und zu hoch gespannten Frieden an sich gezogen. Dergleichen Friede ist kein Friede, sondern vielmehr ein Verbündniß der Knechtschafft, und da er durch einen gar zu grossen Verlust erkauffet worden, so kan er gar füglich bey Gelegenheit zerrissen werden, zumahlen wenn er den Feind mächtig machet, und seine Gewalt nicht wenig vergrössert. Giebet doch die anwachsende Macht eines Feindes, nach den Regeln der Rechts-Gelehrten, schon Gelegenheit genug an die Hand, denselben anzugreiffen und zu bekriegen, ob er uns gleich nichts entzogen hat, geschweige denn alsdenn, wenn seine Macht durch unseren Verlust grösser geworden ist, und wenn er uns das genommen hat, welches ihn groß und mächtig gemachet. Da bleibet raison de guerre beständig richtig, nur befiehlet die Klugheit, die gelegene Zeit zu erwarten, und alsdenn loß zuschlagen. Es fraget sich auch ob ein König von Pohlen gehalten sey, dasjenige gut zu heissen, was seine Vorfahren vielleicht gar zu leichtlich an Fremde abgetreten, ja warum haben die Pohlen in ihre Pacta conventa, welche der König eydlich beschweren muß, selbst gesetzet: Daß er sich bemühen solte, die abgerissene Provinzien wieder an das Königreich zu bringen, wenn sie geglaubet, daß die Schweden Liefland mit gutem Rechte besässen, und daß der Friedens-Schluß völlig richtig sey und gehalten werden müsse. Ich halte diese letzte raison vor die wichtigste, welche den Friedens-Schluß so Liefland an Schweden garantiret, auf einmahl über den Hauffen wirffet, wenigstens siehet man daraus, daß die Pohlen denselben nicht vor richtig erkannt haben. Denn warum haben sie ihren König eydlich zu obligiren gesucht, die abgerissene

Provinzien wieder an das Reich zu bringen, da doch dieses, vermöge derer vermeynten Friedens-Schlüsse, nicht geschehen mochte. So stiessen sie also den Frieden selbst über den Hauffen, und erkannten ihn vor nichtig, denn auf andere Gelegenheiten konte ein Herr nicht warten, diese Länder zu erhalten, als daß er sie mit dem Schwerdte eroberte. Nochmehr, die schwürige Unterthanen in Liefland haben Ihro Majest. das grösseste Recht zu einem Kriege gegeben, wenn selbige Ihro Majestät zu sich beruffen haben, um ihre alte Rechte und Privilegia zu beschützen. Wir haben ja dergleichen Krieg erlebet, da König Wilhelm nach Engelland gienge, und die drey Königreiche einnahm: bloß deßwegen, weil ihn einige Stände dahin beruffen hatten, sie in ihren Privilegien zu schützen. Uber dieses wurde gar sein eigener Schwieger-Vater genöthiget, ihm zu weichen, und das Reich zu räumen. Wenn das Glück dergleichen Unternehmungen unterstützet, so findet man nichts daran auszusetzen, tritt dieses aber zurücke, so fänget man erst von der Gerechtigkeit der Kriege weiter an zu scrupuliren. Denn was hatte sonsten Alexander der Grosse wohl vor ein Recht, die gantze Welt zu erobern, und wie würde man nicht über die Gerechtigkeit seiner Thaten scrupuliret haben, wenn er unglücklich gewesen wäre. Allein, weil er glücklich ware, so dachte man nicht daran. So, wie man auch des Königs in Schweden Unternehmungen vor gerecht und billig hielte, so lange er glücklich war, da ihm aber das Glück den Rücken zukehrete, so war er zu weit gegangen, ob er gleich schon eben so weit gegangen war als er noch glücklich gewesen. Allein, so und nicht anders klingen die Urtheile der Welt. Des Königes in Schweden Unternehmungen, Könige abzusetzen, und von keinen Friedens Vorschlägen zu hören, waren unbillig und unchristlich, ob sie gleich Anfangs noch so glücklich waren: Endlich musten sie aber fallen. Ihro Majestät aber nahmen alles rechtmäßiger Weise vor, ein Land zu erobern, welches zu ihrem Reich gehörete, und ob sie gleich Anfangs unglücklich waren, so zeigete doch das Ende daß alles gut und wohl unternommen worden. Denn ob Liefland gleich nicht an Pohlen gekommen, so haben es doch auch die Schweden nicht behalten, die mit so viel Recht selbiges besitzen wolten.

Augustus.

Ich wollte nichts mehr bey dem damahligen Kriege thun, als was ich in denen Pactis conventis beschwohren hatte Uberdem wolten auch Ihro Czaarische Majestät Petrus, welcher bey Schweden um einen See-Hafen gegen Erlegung eines Æquivalents angehalten, selbigen aber nicht erlangen können, Liefland auf der andern Seite angreiffen, Dännemarck wolte seine Force anderwerts zeigen, und war alles wohl concertiret, ob wir

wir gleich nachgehends bey der Ankunfft des Königs in Schweden viel Schwürigkeiten funden. In der That wäre die Beybehaltung des Friedens einigermassen wohl besser gewesen, als daß ich mich um eine Provinz in einen Krieg einliesse, zu welchem ich zwar Recht genug hatte, allein die mir auch wieder aus denen Händen genommen werden konte. Das Krieges-Glück ist veränderlich. Allein auf der andern Seite heißt es, wer nichts waget, der kan auch nichts gewinnen. Es ware weiter zwar eine Sache die eine Überlegung verdienete, ob man um eine Provinz einen Krieg anfangen solte, welche die Vorfahren weggegeben, damit sie keinen Krieg haben möchten. Allein auf der andern Seite stunde wieder zu betrachten, was mann denn endlich vor sich behalten würde, wenn man alles wegschencken wolte, und daß man die Gelegenheit, welche sich zeigete, ein Land zu ererben, so leichte nicht wieder haben könte. Weiter konte man bey einem solchen Kriege zwar auch viel verliehren, was die Vorfahren nicht verlohren, aber auch viel erobern, was sie weggegeben, also waren auf beyden Theilen wichtige Ursachen, da aber diejenigen, so vor dem Krieg waren, bey mir die Oberhand behielten, so geschahe nunmehro der Anfang davon.

Victor.

Man hat mir aus der Polnischen Chronicke, die ein Geistlicher verfertiget, folgenden Abriß davon gegeben. Der Anfang eines neuen Seculi brachte sehr unglückliche Aspecten mit sich. Ob dazu die Verbindlichkeit Königs Augusti, die dem Reiche zugehörige Länder wieder an die Cron zu bringen, oder einige Mißhelligkeit der Liefländischen Vasallen, die durch die sehr empfindliche Reduction und andere Landes-Neuerungen mögen zu mehrerem Unternehmen, als ihnen geziemet, seyn aufgebracht worden, oder aber, welches am aller glaublichsten, des Landes Sünden, um derentwillen viel Veränderungen der Fürstenthümer geschehen, den Grundstein geleget, mögen andere genauer untersuchen. Bißweilen leget einer Stroh, der andere Holtz zum Feuer an, der dritte geust ein wenig Oehl darzu, so wird gar leicht eine solche entsetzliche Gluth daraus, die nicht so bald zu dämpffen. Der damahlige Schwedische General-Gouverneur in Liefland und über die Stadt Riga, Graf Ehrich von Dahlberg, stund auf guter Hut, und ließ bey Vermerckung einiger feindlichen Mouvements, im Februar. Anno 1700 die schöne Rigische Vorstädte in Brand stecken. Wie sich denn auch nicht lange darauf die Sachsen unter dem Obersten Brause und Capitain Ronne, bis an die Düna und gar unter Riga zogen, auch hiemit zur feindlichen Thätlichkeit einen würcklichen Anfang machten. Die Kober-Schantze ward von den Sachsen

erobert, darauf die Dünamünder Schantze folgete, für welcher zwar das erstemahl die Sachsen viel, und besonders den General-Major Carlowitz, Major Stiklader, und andere Officirer einbüsseten, doch bey wiederhohleten Sturm durch Accord selbige einbekommen. Da sie den Commendanten, Obersten Budberg, einen Mann bey nahe 80. jährig, im Hause gantz ruhig sitzende gefunden, der eroberten Schantze selbst aber ward der Nahme Augustus-Burg gegeben. Riga ward wohl auch darauf berennet, die Belagerung aber endlich in eine Bloquade verwandelt.

Augustus.

Ich sehe, es ist Ihro Majest. alles bekannt. Wir hatten Riga schon in unsern Händen, wenn ich mich nicht durch die Vorstellungen der Engelländischen und Holländischen Kauffleute, welche daselbst viele wichtige Effecten liegen hatten, bewegen lassen, die Belagerung der Vestung in eine Bloquade zu verwandelen. Selbst die Schweden verwunderten sich nicht wenig darüber, daß wir mit canoniren und bombardiren aufhöreten, da wir doch, wenn wir damit fortgefahren hätten, die Stadt gar zu leicht in unsere Gewalt bekommen haben würden.

Victor.

Gewiß, dieses ist eine grosse Generosité zu nennen.

Augustus.

Indessen kam der König in Schweden zu einer unbequemen Jahres-Zeit mit 12000. Mann, ehe man es sich, weil die See damahlen schon höchst unsicher war, vermuthete, nach Narva, welches der Czaar belagert hatte. Er war so glücklich, daß er mit den wenigen Schweden, die er bey sich hatte, die Rußische Armée, welche auf 100000. Mann starck war, allein das Krieges-Handwerck noch gar nicht verstunde, schluge, und also Narva entsetzete.

Victor.

Ich weiß, als Carl der XII. König in Schweden 1700. einen entsetzlichen Anfang seiner Heldenthaten machte, kamen folgende Verse zum Vorschein:

Carl blitzt in Norden auf, sein Knall durchrollt die Welt,
Gantz Dännemarck erstarrt, der Moscowiter fällt,
Fahr fort, o Donner-Kind, fahr fort, durch GOttes Hand,
Du dringst wo einer sonst, bis in das Türcken-Land.

Die Künheit des Königes in Schweden machete ihn glücklich, weil er mit denen Moscowitern, als ungeübten Soldaten, zu thun hatte. Die Sachsen waren wol in Waffen geübt genug, allein sie waren mit Pohlen untermenget, daher wenn diese lieffen, so musten sie auch gezwungen das Feld verlassen. Das Glück ist wie die Frauenzimmer, es suchet die junge

junge Leute, und also stund es Carlen in seiner Jugend bey, doch wie er es nachgehends nicht recht caressirete, sondern es commandiren wolte, und zwar par force, so kehrete es ihm den Rücken zu.

Augustus.

Den König in Schweden begleitete das Glück aller Orten, wo er nur hin kam. Bey Narva ward der Anfang gemacht mit den Moscowitern, und eine so herrliche Victorie den 20. Novembr. Anno 1700. wider sie befochten, daß Moscau mehr als 18000. Mann auf einmahl eingebüsset, der Schweden aber kaum 2000. vermisset worden. Bald folgete Anno 1701. den 13. Februar. ein neues Glück für die Schweden unter dem General-Major Spensen bey Petzchur, da die Russen über 2000. Mann sitzen lassen, und die Schweden an Todten und blessirten kaum 60. Mann hatten. Und wieder eine andere Action, da unter dem General-Major Schlippenbach 2000. Schweden wider 100000. Moscowiter unter dem verzagten Scheremetoff sehr glücklich gefochten. Bey solchem Sachen zogen sich meine Sachsen zurück, und die Schweden satzten ihnen auf dem Fusse nach. Pohlen hätte lieber den Kopff aus der Schlinge gezogen, und wolte sich des angefangenen Kriegs nicht theilhafftig machen, muste es aber doch geschehen lassen, daß die Schweden je länger je näher, und gar ins Land kamen. Mann hätte von meiner Seiten schon damahlen Friede gemacht, doch der König von Schweden begehrte von keinem zu hören, und verfiele schon damahlen gar auf den ungewöhnlichen Schluß, der dethronisation, wie denn der König in Schweden selbst an den Primatem Radziejowski ein und das andere mahl deswegen schon damahlen geschrieben. Es ereignete sich auch zur Zeit die bekannte innerliche Unruhe in Lithauen zwischen den so genannten Republicanern, deren Ober-Häupter der Samogitische Staroste Oginski, und der Fürst Wisniowecki waren, und dem Sapiehischen Hause, welche ich auf alle Weise suchte beyzulegen. Ich schickte zu dem Ende den damahligen General-Major Graf von Flemming mit etlichen Regimentern dahin, der durch seine gute Conduite auch die zerfallenen Gemüther wieder vereinigte. Was es aber für einen Bestand gehabt, lehrete die folgende Zeit, und besonders das sehr blutige Treffen Anno 1700. den 18. Novembr. in der Ebene bey Olkiniki, darinn der Schatz-Meister tödtlich verwundet, und des Feld-Herrn Sohn erstlich zwar gefangen, doch des folgenden Tages nebst dem Braclavischen Starosten von dem wütenden Volcke in Stücken zerhauen, und hiermit die Sapieher fast aus gantz Lithauen delogiret worden. Welche sich hernach an den König in Schweden hiengen, und viel beytrugen, daß selbiger desto eher mit seiner Armée in Pohlen

einruckte, als durch dessen Schutz sie wieder in die Possession ihrer Lithauischen Güther hofften zu gelangen.

Victor.

Die Einigkeit, welche denen Pohlen beständig gefehlet, muste eben den König von Schweden nach Pohlen ziehen, und ihm den Weg in das Königreich bahnen. Ich weiß, die Republique fing sich damahlen an von Ihro Königl. Majestät abzusondern, gleich als wenn sie nicht ein Corpo zusammen ausmacheten, dabey aber konte der König in Schweden die Uneinigkeit sich bestens zu Nutze machen, und die Mißhelligkeiten, welche einmahl zwischen Ihro Königl. Majestät und der Republique regiereten, bahneten ihm hiezu den offenen Weg. Ich dencke hiebey der Politick, welche Soltha, der Ungar, der von der Uneinigkeit des Königs in Ungarn Stephani des II. mit denen Böhmen profitiren wolte, gebrauchete. Er schriebe nemlich an gedachten König heimlich: daß die Böhmen, wenn er zu ihnen unbewafnet mit denen Seinigen kommen würde, um sich mit ihnen zu unterreden, ihn umbringen und gefangen nehmen würden. Hingegen erinnerte er auch durch Briefe den General der Böhmen, daß er nicht unbewafnet zum Könige kommen solte, weil man ihm hinterlistig nachstellete, und ein Troup von Bogen-Schützen ihn zu fangen schon voraus geschicket wäre. So erhielte er seinen Zweck, daß beyde Partheyen feindlich auf einander loßgiengen, und in einer Schlacht entsetzliches Blut vergossen. Auf gleiche Weise war das Feuer des Mißtrauens zwischen Ihro Königl. Majest. und der Republique angeglommen, welches nach und nach beständig stärcker zunahme, und dem Könige in Schweden zum besten in volle Flammen schluge. Ich weiß, wie viel Mühe Ihro Majestät sich gegeben, selbiges zu löschen, allein die Polnische Republique ist sehr schwerlich zu vereinigen, und das Feuer wurde um so viel grösser, je mehr die Schweden es anfeureten und beständig zu unterhalten sucheten.

Augustus.

Leider, Pohlen ward nun Anno 1702. des in Liefland angesponnenen Krieges neueröffnetes Theatrum. Der König in Schweden hatte bisanhero aus eigenen Beuteln in seinen Ländern Krieg geführet. Als er nun Gelegenheit bekam, seine Armée von fremden Brod zu speisen, bekam er desto mehr Lust, sein Krieges-Glück auf fremder Leute Unkosten zu versuchen. Er rückte immer weiter biß nach Warschau, und ließ den 25. May die Stadt nebst dem Schloß besetzen. Alhier wurde dem Cardinal Primas, der Tractaten anzufangen vermeynte, gantz deutlich gesaget: Er möchte die Republic zu Erwählung eines neuen Königs, mit welchem er die alte Freundschafft erneueren könte, zusammen ruffen. Von Warschau

schau gieng der König in Schweden nach Cracau; Ihm rückte ich bey Pientschow entgegen, und kam es den 19. Julii zu einem Treffen, in welchem der General Flemming den Angriff that, und ein Regiment Schweden pousirte; weil aber die Schweden sich gegen die Pohlen zogen, lieffen diese, ohne einen Schuß auszustehen, bey jener Annäherung davon, und veranlasten dadurch, daß die Sächsische Cavallerie des rechten Flügels, als welche nunmehro verlassen war, dergleichen thun muste, absonderlich, nachdem ihr General, gedachter Graf von Flemming, gefährlich blessiret ward. Ob nun wohl die Sächsische Infanterie, unter der Anführung des Generals Schulenburg, sich wieder die Schweden desperat wehrete, so wurde sie doch endlich zu weichen gezwungen. Der gröste Verlust auf Schwedischer Seiten war der Todt des Hertzogs Friedrichs von Hollstein-Gottdorff, welchen der König in Schweden sich sehr zu Gemüthe zoge.

Victor.

So stürmt aus Mitternacht das Ungewitter her,
Und will durch Krieg und Brand des Reiches Ruhe stöhren;
Es scheint des Glückes Rad, daß es gedrehet wär,
Uns seinen Unbestand und Flüchtigkeit zu lehren.
Der strenge Nord-Geist tobt, mit neu-vermehrter Wuth,
Dich aber bricht er nicht, er kan dich nicht bewegen,
Du gehest ihm behertzt mit Rath und That entgegen,
Die dringende Gefahr verdoppelt deinen Muth,
Du läst das Ruder drum nicht furchtsam aus den Händen,
Und wendest alles an, das Wetter abzuwenden.

So konte man von Ihro Majestät so wol, als von dem Feldmarschall sagen. Von dem Feldmarschal Flemming aber konte es insonderheit heissen:

Du brandrest vor Begier, das Zeugniß deiner Pflichte,
Das Denckmahl deiner Treu mit Blute roth zu färben,
Es schreckt bey Pintschow dich kein Schwerdt, kein Feuer nicht,
Der Eyfer reitzet dich, vor deinen Fürst zu sterben.
Der Feind dringt wütend an, du weichest nicht zurück,
Das schmetternde Geschütz mag noch so hefftig knallen,
Bis daß man dich halbtodt vom Pferde sehen fallen,
Bis daß du Wunden voll, bey Fall und Ungelück sterben,
Den Wahlspruch durch dein Blut, der Wahlstatt eingeschrieben,
Dem Könige getreu bis in den Todt geblieben.

Als

Allein, was vor ein Unglück hat die Sächsische Armée nicht gehabt, daß sie beständig mit fremden Trouppen zugleich fechten müssen, deren Flucht nachgehends die grösseste Unordnung verursachet, und nothwendig den Verlust der Schlacht nach sich ziehen müssen. Die Pohlen haben das Sprichwort: Ein Mann, der die Flucht nimmt, kan ein andermahl wieder streiten, allein sie verlassen sich gar zu sehr darauf, und nehmen offt die Flucht, ehe sie noch einen Schuß ausgestanden, wie sie es bey Pinitschow gethan. Ich habe zwar in meinen Kriegen, die ich geführet, auch fremde Soldaten gehabt, allein sie haben ihr Devoir jederzeit wohl in Acht genommen, und sind mir die deutschen Völcker beständig die liebsten gewesen. Die Pohlen aber wissen von keiner rechten Krieges disciplin, und wollen gar nicht im Kriege ausdauren. Ihr Angriff pfleget wie der Türcken ihrer furieus zu seyn, allein, so bald sie in selbigem nicht durchdringen, sondern Widerstand finden, so pflegen sie auch nicht stich zu halten, sondern sich bald davon zu machen.

Augustus.

Ich mag hievon gar nichts sagen, weiß aber am besten, was mich das unzeitige Fliehen dieser Nation gekostet. Wir wollen vor dieses mahl unser Gespräch beschliessen, und bey ehester Zusammenkunfft weiter davon sprechen. Adjeu.

Victor.

Ich bin damit zu frieden. Sie leben wohl!

NB. In dem andern Theil dieses Gesprächs werden die Schwedischen Troublen ausführlich beschrieben werden, und wie sich Ihro Majestät Carolus XII. in Sachsen aufgeführet haben. Der geneigte Leser bleibe unserm Instituto fernerhin, wie bisher, gewogen.

Ende des Ersten Theils.

Dich hat des Löwens Grimm, Preiß-würdigster Augu[st],
Von Cron und Scepter zwar fein seelig bringen wollen,
Doch fand der Himmel selbst an deinem Purpur Lu[st],
Drum hat dein Reich und Cron beständig bleiben sollen.

Bruckl. fec.

24 b

Gespräche im Reiche der Todten

Zwischen
Zweyen grossen Königen unserer Zeit,
Nehmlich,

Dem Könige von Pohlen/ und Chur-Fürsten zu Sachsen/ Friedrich August/

Und

Dem Könige von Sardinien/ und Hertzoge von Savoyen/ VICTOR AMADEO,

Darinnen
Beyder Herren ausserordentliche Lebens-Geschichte und Helden-Thaten auf eine angenehme Art vollständig beschrieben werden.

Zweyter Theil.

ANNO 1733.

Friedrich Wilhelm

Friedrich August

VICTOR AMADEO.

Als die beyden Könige in Pohlen und Sardinien, nemlich Friedericus Augustus, und Victor Amadeus, im Reiche der Todten wieder zusammen kamen, fingen sie ihr abgebrochenes Gespräch folgender massen wieder an:

Victor.

Ew. Majestät haben in unserer vorigen Unterredung erwehnet, daß das unzeitige Fliehen der Pohlen ihnen sehr schädlich gewesen dessen sich denn auch die Schweden zu ihren Vortheil bedienet. Und ist es ein Stratagema von denen Schweden gewesen, daß sie den Sachsen, welche sie unter der Anführung des General Flemmings pouiffiret, fahren lassen, und sich an die schwächsten gehänget, mit welchen sie zuerst gedacht fertig zu werden. Die Pohlen aber, da sie gesehen, daß es sie gelten solte, haben es nicht erwarten wollen, und die Flucht genommen. Gewiß Carl der XII. ist zu damahligen Zeiten ein rechter Timotheus gewesen, dessen Nahme sonst in denen Geschichten bekannt ist, daß er von dem Glücke allenthalben begleitet worden, und was er von Städten nur gesehen, auch weggenommen, daher ihn denn auch die Mahler abgemahlet, daß er durch Beyhülffe des Glückes die Städte gleichsam mit einem Netze finge und eroberte, so kan man auch von dem Könige in Schweden sagen, daß er damahlen Schlachten und Siege gleichsam mit einem Netze gefangen habe.

Augustus.

Ja, wenn der Feind fliehet, wie hier meine Pohlen thaten, so ist der Sieg gar nicht schwer zu erhalten. Indessen wuchse dem Könige in Schweden der Muth, und es fielen ihm die Gedancken der Unüberwindlichkeit ein. Denn es ist nichts neues, daß dergleichen Sieger, wie Aula, sich einbilden, die Sterne müssen vor ihnen vom Himmel fallen, die gantze Erde fürchte sich vor sie, und sie wären ein Streit-Hammer der gantzen Welt. Mein Trost aber war bey dem allen, daß man mit Tapfferkeit das Unglück tragen müsse, so uns im Streite und ohne unsere Schuld begegnete.

Victor.

Wer niemahlen im Kriege unglücklich gewesen, verdienet auch nicht zu siegen. Mars ist eben wie das Glück nicht beständig auf einer Seite, sondern er richtet offt den Uberwundenen auf, und betrübet nachmahlen den Sieger. Die Tugend wird nichts destoweniger beständig geehret, wenn gleich das Glücke sie verlässet. Die Tugend, wenn sie gleich unglücklich ist, behält dennoch ihren Ruhm, und eine ungefehre Glückseeligkeit kan der wahren Tapfferkeit keinen Abbruch thun. Wen der Morgen siegen lassen, dem kan der Abend den Sieg wiederum aus denen Händen reissen. Alle Dinge in der Welt lauffen in einen Circkel herum, und daher können nicht einerley Leute beständig glücklich seyn, denn das Glück ist gläsern und veränderlich. Das Glück ist allen Menschen gemein, das zukünfftige aber unbekannt, daher, wie wir das gute Glück mit Bescheidenheit annehmen müssen, so sollen wir auch das widrige, ja gantz verkehrte Glück tapffer ertragen. Ein Unglück, wenn es uns begegnet, bedeutet beständig, daß ein gutes Glück dasselbe abwechseln werde, hingegen nach dem Glücke pfleget insgemein ein Unglück wieder aufs neue zu kommen. Was habe ich aber nöthig, alle diese Regeln hier anzuführen, da ich weiß, daß Ihro Majestät in dero Leben nach dero tapffern Hertzen, so voller Großmuth ware, allen diesen Verlust mit gleichgültigen Augen angesehen haben.

Wo Rath und Macht nichts hilfft, da hört dein Muth nicht auf.
Die klügste Thaten hemmt der wiedrigste Verlauff,
Wenn Wahn und Raserey ihr Ziel beglückt erreichen,
Wer unbezwinglich ist, muß offt dem Schicksal weichen.

Augustus.

Die Könige haben einen Ober-Herrn über sich, der alles regieret.

Victor.

O hätte der König in Schweden bey allen seinen Siegen gewust, sich derselben mäßig zu gebrauchen, so wäre er ein grosser Herr gewesen. An Hertz und Tapferkeit gienge es ihme nicht ab. Er hat seine Königliche Person der grössesten Gefahr allenthalben ausgesetzet, und wie leicht hätte ihm, da er sich allenthalben wagete, dasjenige wiederfahren können, was dem Hertzog von Hollstein wiederfuhre. Auf ihrer Seite ließ auch der Feld-Marschall Flemming einen tapffern Muth durchgehends spühren, indem man von ihm wohl sagen konte, was Fenelon im Telemaque von einem seiner Helden spricht: Sein Kyraß gliche in diesem Treffen dem Ægydischen Schilde: Der Tod drunge überall durch Glieder

der und Reihen ein, wo nur seine Streiche hinfielen: Und ware er einem Numidischen Löwen nicht ähnlich, welchen der grausame Hunger plaget, und er unter eine Heerde schwacher Schaafe geräth. Er zerreisset, er würget, er badet im Blute, und die Hirten, an statt daß sie ihrem bedrängten Viehe solten zu hülffe kommen, fliehen zittrend davon, um sich vor des Würgers entbrandter Wuth zu retten. Allein, ob gleich die Schweden flohen, so halff es doch nichts, da die Pohlen wieder Reißaus gaben. Indessen wurde dieser Sieg, durch den gedachten Tod des Hertzogs von Hollstein, ziemlich theuer bezahlet. Dieser Hertzog starbe als ein Soldat auf dem Bette der Ehren.

Feige Lämmen sterben auf dem Bette,
Aber ein beherzter Muth
Schätzt es vor das höchste Gut,
Wenn er durch das Kugel-Knallen,
Oder vor der Klinge fallen,
Und als Ritter sterben kan.
Dieses heißt: recht wohl gethan.
Feige Lämmen sterben auf dem Bette.

Augustus.

Das Glück entschiede damahlen den Streit, und gab den Schweden Sieg, der König in Schweden hatte gesieget, er wolte sich aber seines Sieges nicht gebrauchen, noch Friede machen. Das Glück war auf seiner Seite, und hatte er auch in Pohlen mehr Freunde, die sich bey ihm einzuschmeichlen trachteten, als ich. Allein, ob er als mein Feind mir gleich zuweilen die Palmen, und zwar nach den damahligen Umständen, durch blossen Zufall entrissen, so behielt ich damahlen Hertz und Muth beständig, diese Scharte wieder auszuwetzen, und ihm als meinem Gegenpart, Abbruch zu thun.

Victor.

Man weiß, wie es bey dem Verlust einer Schlacht aussiehet, und ist es mir selber nur gar zu wohl bekannt. Ich werde Ew. Majest. nachmahlen zu erzehlen die Ehre haben, wie ichs selbst erfahren was das Spiel des Glückes sey, und wie dasselbe mit uns Sterblichen hier gebahre, ob wir gleich Cron und Scepter tragen. Nach einer Schlacht siehet man an allen Enden die von Schrecken zitternde Weiber, alte krumme Männer, und kleine Kinder mit thränenden Augen in die Stadt fliehen. Das blöckende Rindvieh und die blöckende Schaafe kommen mit grossen Haufen gezogen, und verlassen ihre fette Weide; so daß man nicht genugsam Ställe finden kan, sie unterzubringen. An allen Orten hört man ein

verwirrt Geschrey von Leuten, da einer hier, der andere dort den andern stösset, welche in diesem Lärmen einen Unbekannten vor einen Bekannten halten, und umher lauffen, daß sie selbst nicht wissen, wohin. Alles hält sich an den Sieger. In der That, der Krieg bringet viel Unglück.

Augustus.

Es wäre zu wünschen daß ein ewiger Friede auf der Welt statt haben könte, indem doch aus dem güldenen Frieden aller Seegen und Uberfluß herstammet, welcher die Welt beglücket, da hingegen aus dem Kriege nichts als tausend Ubel, Noth und Unruhen entstehen. Die Menschen scheinen auch allerdings nicht zu dem Kriege erschaffen zu seyn, indem GOtt ihnen eine ruhige und stille Seele eingeflösset, welche der göttlichen Natur am nähesten kommet. Sie haben keine Hörner zu ihrer Vertheidigung, wie die wilden Stiere, sie sind nicht mit Zähnen begabet, damit sie sich mit denenselben beschützen, wie die wilden Schweine, auch nicht mit Klauen versehen, wie die Löwen, sondern die Waffen, welche sie gebrauchen, giebet ihnen nur der Eigennutz und die Boßheit in die Hände, damit sie andere ihres gleichen angreiffen und beunruhigen, daher sie derselben wohl entbehren könten.

Victor.

Allein der Friede wird niemahlen anders denn durch Krieg erhalten, wie und auf was Art solte man denn wohl des Krieges entbehren können. Denn diejenige, die keinen Frieden halten wollen, müssen durch den Krieg dahin gezwungen werden, daß sie endlich ruhig und stille sitzen. Man überwindet auch seine Feinde niemahlen mit glatten Worten, sondern man muß die Waffen in denen Händen haben, wenn sich andere bequemen sollen, mit uns in Friede und Ruhe zu leben: Also ist ja der Krieg höchstnöthig.

Augustus.

Eben nur die Menschen machen den Krieg unumgänglich nöthig, allein sie straffen sich auch selbst am meisten damit, da sie den Krieg anfangen, massen in denselbigen die Schuldige mit denen Unschuldigen umkommen müssen. Im Friede begraben die Kinder ihre Eltern, im Kriege aber begraben die Väter ihre Kinder. Wie die Drachen, welche sich unten an den Bauch derer Elephanten anhangen, und denselben das Blut aussaugen, zwar die Elephanten, welchen sie das Blut auf die Art abzapfen um das Leben bringen, allein auch zu gleicher Zeit ihr eigenes Ende befördern, indem sie von der Last der Elephanten, wenn dieselbe fallen, erstücket werden, und ihr Leben zu gleicher Zeit verliehren, so gehets auch denen Kriegern; denn auf beyden Theilen ist der Verlust am gewissesten, und denen Siegern kostet offt der Sieg mehr, als er denen Uberwundenen ge-

gekostet. Man tödtet im Kriege und wird getödtet. Ist es nicht wahr, daß diejenige die in ihren Kriegen nur groß zu werden und zu siegen suchen, den Fischern gleich seyn, welche mit einem güldenem Hamen fischen. Denn wenn sie gleich noch so glücklich im fischen seyn, und zuletzt ein Fisch den Hamen abreisset, so wird der Verlust durch den besten Fischzug doch nicht wieder ersetzet. Und so kan eine unglückliche Schlacht allen Gewinn, den uns viel Siege gegeben, wiederum entziehen.

Victor.

Allein, soll man denn, wenn uns Unrecht geschiehet, die Hände nicht zu unserer Vertheidigung gebrauchen? Ich gestehe es, es ist allerdings eine Bescheidenheit, daß man ruhet und stille ist, wofern uns niemand angreiffet, doch wäre es wieder die Vernunfft, und wieder die Liebe, die man sich selbsten schuldig ist, wofern man sich nicht wehren, und die angethane Beleidigung rächen wolte. Hiedurch kan man sich auch ein unsterbliches Lob und einen grossen Nahmen erhalten. Denn was man in einer Schlacht erduldet, das sind alles Sachen, welche denen Männern nur gar zu wohl anstehen. Der Nutzen, welchen man aus dem Kriege ziehet, ist hienechst vielerley und sehr wichtig. Ein Schwerdt hält hie das andere in der Scheide. Kein grosser Herr wird leicht den andern zu dem Krieg auffordern, wenn er weiß, daß derselbe jederzeit fertig und bereit ist, sich zu vertheidigen. Der Krieg hält die Vasallen von allerhand Ausschweifungen ab, er verbessert die Grobheit und den Stoltz der Bauren, er setzet den Hochmuth der Kauffleute Schrancken, ja er befreyet das gemeine Wesen von der Last unnützer fauler Leute, welche nur die Republique beschweren, und wie die böse Feuchtigkeiten in dem Leibe insgemein Kranckheiten und Unruhen anrichten.

Augustus.

Hört, Pallas bläset die Tromperen,
Sie rufft uns: Komm mein süsses Kind,
Wir haben hier kein Schwerdt vonnöthen,
Wo Federn statt der Degen sind.

Ich will nicht sagen, daß man in dem menschlichen Leben des Krieges gantz und gar überhoben seyn könte, denn man kan doch nicht länger Friede haben, als der Nachbar will. Allein, so wie man bey allen Schwachheiten im menschlichen Leben am besten verfähret, wenn man dieselbe so kurtz als möglich seyn lässet, so ist es auch mit dem Kriege bewandt, und wohl demjenigen, der denselben so bald als möglich endiget. Denn sonsten, wenn der Krieg lange währet, so ist es nicht mehr in unserer Gewalt ihn zu Ende zu bringen. Ein jederman kan zwar Kriege an-

fangen. Allein, wenn derselbige eine gute Zeit fort gedauret, so kan man ihn nicht eher endigen, als wenn der Sieger will. Gesetzt, es zündet jemand einen Wald an, so ist es hernachmahls nicht mehr in seiner Gewalt, denen Flammen ein Ziel zu setzen, sondern es führet alsdenn der Wind das Regiment, und das Feuer greiffet beständig um sich, und verzehret, was es findet. So, wenn eine kühne Hand einen Krieg anfanget, ist es nicht mehr in derselben Gewalt, demselben ein Ziel zu setzen, sondern das Glück regieret denselben eintzig und allein. Auf das Glück aber sich zu verlassen, ist sehr gefährlich. Denn offt kan der geringste Zufall aus dem Sieger einen Uberwundenen, und aus dem Uberwundenen einen Sieger machen, und niemahlen kan man sich auf den Ausgang weniger gewisse Rechnung machen, als im Kriege.

Victor.

Sie haben in gewissen Stücken zwar recht: Allein, würde nicht die Tugend unter denen Menschen gleichsam welck werden und hinfallen, wenn sie keinen Gegner hätte, der dieselbe anfrischete, und durch die jalousie ihr eine Stärcke einflössete? Scipio, als man im Römischen Rath sich berathschlagete, ob man die Stadt Carthago gantz und gar vertilgen solte, wolte nicht dazu rathen, sondern sagte, es wäre höchstnützlich, daß man noch einige Feinde überliesse, mit denen die Bürger um den Vorzug streiten, und dieselbe überwinden könten. GOTT selbst ließ denen Israeliten einige Feinde übrig, damit sie bey dem Anblick derselben GOtt desto getreuer, und aus Furcht der Straffe in gehörigen Schrancken bleiben möchten. Daher liessen so viel alte Völcker ihre Kinder in der Jugend unterrichten, wie sie die Waffen führen solten. Wie denn in diesem Stück die Spartaner, Perser und die alte Deutsche zur Gnüge bekannt seyn, warum solten wir also nicht als würdige Nachfolger in die Fußstapffen dieser grossen Nationen treten.

Augustus.

Erlauben sie, daß ich von diesem Discours abbreche, und in meiner Lebens-Geschicht fortfahre. Als ich mich inzwischen mit meiner Armée nach Preussen begab, denen dahin abgeschickten Schweden vorzukommen, und im Octobor daselbst anlangete, blieb der Frantzösische Gesandte du Heron in Warschau, und sponne gefährliche Intrigues an; worauf ich ihm ansagen ließ, daß er sich aus dem Königreiche begeben möchte; Allein der Gesandte war so verwegen, daß er sich vernehmen ließ, er wäre nicht an mich, sondern an die Republic geschicket, und könte ihn also mein Befehl nicht obligiren. Ich ließ hierauf den Frantzosen, als er in Warschau von der Cron-Marschallin wegfahren wolte, durch einen Obri-

Obristen arrestiren, und unter einer Escorte von 30. Mann mitten durch Teutschland biß an den Rhein auf die Gräntze führen, und daselbst wieder in Freyheit stellen. Welche Action von dem sämtlichen Reich, und allen Alliirten höchst gebilliget ward.

Victor.

Damahlen hat jedermann von dem unglücklichen Unterscheid des Königes und der Republique, den man zu der Zeit gemachet, profitiren wollen. Allein der Gesandte mag diesem Unterscheid zeit währender seiner Reise, da man ihn nach Franckreich geschicket, fleißig nachgedacht haben, wie er immer wolle, so wird er doch gefunden haben, daß der König und die Republique ein Corpus ausmachen, und eines ohne das andere nicht bestehen könte. Wolte GOtt, die Republique hätte mit ihnen, als dem Könige, der es so wohl und gut mit ihnen gemeynet, beständig zusammen gehalten, so würden sie mit vereinten Kräfften des Feindes sich entledigen können, der nunmehro immer weiter in das Hertz des Königreiches drange, und sich desselben bemächtigte.

Augustus.

Ja, die Unruhe und Verwirrung ward in Pohlen beständig gröſſer. Im Jahr 1703. that sich in Groß-Pohlen, auf anstifften des Königs in Schweden und des Cardinals, den Lubliniſchen Reichs-Tag zu vernichten, eine neue Confœderation hervor, welche so viel würckte, daß ich keine Hülffe von der Pohlniſchen Republic bekam. Thoren ward nach einer harten Belagerung von den Schweden im Octobri eingenommen, und das gantze Pohlniſche Preuſſen verfiel in ihre Hände.

Victor.

Die Kugel menſchlicher Dinge läuffet beständig herum, und treibet dieſelbe bald so bald anders, bald hin bald her. Diese Ungleichheit aber entſpringet daher, weil nichts von denen gegenwärtigen Sachen in ſeinem Stande bleibet. Dahero will es einem Könige gebühren, in dieſer Dingen unbeständigen Veränderung, einen beständigen Muth zu haben. Eines Regenten Gemüth muß nemlich allezeit gleichförmig ſeyn. Denn wo jemand durch Veränderung zufälliger Dinge verwandelt wird, so giebet dieſes eine unfehlbare Anzeigung eines unbeständigen Gemüths. Uber dem Guten aber, trotz aller Veränderung, ſteiff und feſte halten, ſtehet denen zu, welche einen feſten, wohl gegründeten und unüberwindlichen Muth haben. Dieſes war auch damahlen Ihro Majeſtät Wahlſpruch.

Augustus.

Ich lieſſe es alles geſchehen, und erwartete der Zeit, welche alles ändert. In Teutſchland aber ſahe es dazumahlen nicht viel beſſer aus, und ware dieſes Jahr nur lauter Unordnungen gewidmet.

Kla-

Klage über Teutschlands Zustand 1703.

Hat sich denn des Himmels Grimm zu der Teutschen Fall verschworen?
Geht denn alle Hoffnung hin? Sind wir durch und durch verlohren?
Soll der Bayer länger rasen, und der Frantzmann Stadt auf Stadt,
Land auf Land zu Grunde richten? Ist denn weder Rath noch That,
Weder Witz noch Tapfferkeit, bey den Fürsten anzutreffen?
Die das arme Vaterland mit vergebner Hoffnung äffen.
O wo sind die alten Helden, die sich so behertzt gewagt,
Und nach keinen Trotz der Feinde, wenns zum Treffen kam, gefragt?
Grosser Carl, wo bist du jetzt? Rudolph, Stern der Oesterreicher,
Und du Maximilian, wo sind eure Lorbeer-Sträucher?
Moritz, Preiß der edlen Sachsen, Friedrich Willhelm, Brennus-Stern;
Den so Schwed als Frantzen flohen, aller Helden Blum und Kern.
Ach wie würde deine Faust die Verräther unterdrücken,
Und das höchst-bedrängte Reich nach so langer Last erquicken.
Aber ihr seyd längst verschwunden, und wer jetzt ein Feld-Herr ist,
Hat statt ungemeiner Thaten nichts als lauter Furcht erkiest.
Ey, so kommt aus eurer Grufft, und entdeckt den weichen Erben,
Wo man anders Lob und Ruhm bey der Nachwelt will ererben,
So müst alles anders gehen, und das Schwerdt gezücket seyn.
Dieses fodert See und Ister und der ungeschloßne Rhein.
Wer ein Hertz im Leibe hat, wer nicht gantz und gar entschlaffen,
Der bewege seinen Arm, und ergreiffe doch die Waffen.
Sonst ist schon das Joch bereitet, das euch Ludwig auferlegt,
Ludwig, dessen schwere Fessel Spanien und Franckreich trägt;
Ludwig, der mit Mord und List auf gecrönte Häupter wütet,
Ludwig, dessen Tyranney die gemeine Ruh zerrüttet.
Himmel steh uns an der Seiten, fördre die Gerechtigkeit,
Zeuch vor unsern frommen Käyser endlich selbsten in den Streit!
Bring den auserkohrnen Carl, trotz den ungemeinen Stürmen,
Trotz der aufgeschwollnen See, zu den angenehmen Thürmen
Die ihm sein Castilien ungezwungen öffnen soll,
Wird uns dieser Wunsch gerathen, so steht alles wieder wohl.

Victor.

Damahlen brannte das Krieges-Feuer aller Orten in vollen Flammen, und Ludewig wolte in Teutschland, wie Carl in Norden, Gesetze vorschreiben.

Augustus.

Allein, es wurde beyder Hochmuth zuletzt gedämpffet, ob gleich einige Zeit darüber verflossen. Im Jahr 1704. im Januar. hielte die neue Confœderation zu Warschau einen Convent, wobey der Cardinal Radziewoski præsidirte; der Schluß fiel dahinaus, ich solte entweder die Cron Pohlen, oder das Chur-Fürstenthum Sachsen verlassen. Endlich ward ein Decret abgefasset, daß, weil ich durch Überschreitung der Capitula-

tulation die Pohlen von ihrer Pflicht loßgezehlet, so wolten sie mir hiermit entsaget, und die Jurisdiction wieder zu sich genommen haben, mit Bitte an den Cardinal, ein Inter-Regnum zu publiciren, hierzu muste sich ein jedweder mit einem Eyde verbinden. Wieder dieses Attentat ließ ich, als der König untern 1. Mertz ein Decret ergehen, und erklährte sie vor Rebellen; der meiste Theil der Cron-Armée, und die treue Woywodschafft Sendomir, wolte mit dieser That nichts zu thun haben, und blieb mir beständig treu. Schweden hingegen ließ nicht ab, die Confœderirten mit Versprechen aufzubringen, so bald sie würden einen neuen König erwehlet haben, wolte man das Land verlassen, und fünff-mahlhundert-tausend zu Bezahlung der Cron-Armée hergeben; dafern sich auch die Republic mit ihnen vereinigen würde, wolten sie alle gemachte Conqueſten derselben zuschlagen. Hierauf ward den 19. April der Schluß gefasset, das Inter-Regnum zu publiciren. Der Pabst sahe dieses als den gröſten Meyneyd an, und ließ nicht allein den Cardinal zur Treue gegen seinen rechtmäßigen König anmahnen, sondern auch ein Jubilæum vor diejenigen, so vor meine als ihres Königs Wohlfahrt beten würden, publiciren. Der König in Dännemarck interponirte bey der Republic seine Mediation, es wolte aber alles nichts verfangen, und ward ich endlich gezwungen, die Gerechtigkeit meiner Sache durch ein Manifest bey allen Höfen und zu Regenspurg bekannt zu machen, wodurch denn alle Potentaten von Europa einen Abscheu vor des Cardinals und der confœderirten That bekamen. Damit nun die getreu gebliebenen Pohlen auch ihren Abscheu bezeigen möchten, confœderirten sie sich im Gegentheil auf einer Versammlung zu Sendomir, und erklährten im Anfange des Junii alle diejenigen, so es mit der Warschauischen Confœderation hielten, vor Rebellen und Verräther des Vaterlandes, sie ersuchten auch den Pabst durch seinen Nuntium, den Cardinal, Primas und Bischoff von Posen zu degradiren, deren Güther sie dann zur Subsistenz der Armée confiscirten. Hierauf verschwuren wir uns, ich der König und die getreue Unterthanen unter der Direction des erwehlten Marschalls Stanislai, Grafens von Dänhof von neuen zusammmen, und gelobte ich absonderlich keine Souverainität zu affectiren, sondern die Republic bey ihrer Freyheit zu erhalten; So dann versicherten mich auch alle Senatores durch einen Eyd gleichfalls ihrer Treue.

Victor.

Gewiß, hier war es in Pohlen auf das höchste gekommen. Sind denn einige wenige Unterthanen capabel, darüber zu erkennen, ob ihr Fürst die Capitulation übertreten oder nicht, gewiß dieses war nichts anders, als

ein vollkommener Aufruhr und Aufstand wider den rechmäßigen König. Solten dergleichen Proceduren unter Christlichen und politen Völckern Mode werden, so würde kein grosser Herr mehr sicher auf seinem Throne sitzen können. Nein, GOtt Lob! vor meine Person habe ich jederzeit, obgleich mein Land klein ist, getreue Unterthanen gehabt. Denn wenn Krieg in Piemont war, so fragete ich nicht, wie viel ich Soldaten, sondern, wie viel ich Seelen in meinem Lande hatte, denn alles fochte vor mich, als ihren König. Doch haben auch ihre getreue Sendomirische Stände gar redlich an ihnen gehandelt, und die Treue nicht gebrochen.

Augustus.

Die meiste Menschen pflegen ihre Treue nur so lange beständig seyn zu lassen, als es ihnen wohl gehet.

Als noch der Tugend-Freund Saturn die Herrschafft führte,
Und Ehr und Billigkeit der Menschen Thun regierte,
So ward dis Schwester-Paar von jederman geliebt,
Und ihr Befehl und Rath mit Freuden ausgeübt.
Man hörte da noch nicht des Feindes Pulver-Krachen,
Es war noch dazumahl Gemeinschafft aller Sachen,
Man hatte keinen Zaun, noch ein geblanckтes Feld,
Der Tugend ward noch nicht durch Mißgunst nachgestellt.
Wenn Christen durch die That den Glauben zeigen wolten,
So würden sie nicht bald als Ketzer ausgescholten,
Die Ehre war noch nicht durch eitlen Schmuck entleert,
Noch ihrer Unschuld Crantz durch falschen Schein zerstört,
Sie trachtete dahin, der Schwester harte Pflichten,
Und zwar zu aller Zeit, mit Eyfer zu verrichten.
Doch als die Götter sie einst von der Welt gerufft,
So blieb sie lange Zeit bey ihnen in der Lufft.

* * * * *

Indessen kam ein Weib, unfehlbar aus der Hölle,
Und setzte durch Betrug sich an die Ehren-Stelle;
Weil sie ihr ähnlich war, so sprach sie ohne Scheu
Zu denen Sterblichen, daß sie die Ehre sey,
Indem sie wiederum vom Himmel sey gekommen,
Und gantz allein die Last des Herrschens übernommen,
Worauf Befehl ergieng, es wär nun jederman
Ihr ohne Widerspruch, vollkommen unterthan.
Die selten kluge Welt ließ sich dahin bequemen,
Des Weibes Lügen-Wort vor Wahrheit anzunehmen,
Drauf ward die Billigkeit, doch ohne Recht, verbannt,
Die kaum vor ihre Schmach noch irgend Rettung fand.
Drauf ließ das falsche Weib, so bald dis nur geschehen,
Sich prächtig ausgeschmückt auf einem Throne sehen,

Ver-

Verwegenheit und Trotz, Verbitterung und Hohn,
Und andre Laster mehr umgaben ihren Thron.
Die Hochmuth, Stoltz und Pracht, die Schwelgerey ingleichen,
Die waren ihr bemüht die Cronen darzureichen.
Drauff zeigte schon diß Weib viel mehr Verwegenheit,
Zumahl da Mein und Dein, zwey Brüder voller Streit,
Den Krieg und Rechts-Proceſs auch aus der Hölle brachten,
Und so wie sie befahl, das Recht selbst streitend machten.
Sie schlichen sich, und zwar an allen Orten ein,
Sie nannten sich das Recht, und Unrecht, doch zum Schein,
Denn Unschuld muste stets mit Schanden unten liegen,
Und wer der stärckste war, der konte sicher siegen.
Die neue Königin behauptete das Feld,
Drauf hörte man von nichts als Unrecht in der Welt.
Sie schrieb Gesetze vor: Ein Mensch der muß sich rächen,
Und öffters um ein Wort den Hals sich selber brechen,
Stirb oder tödte selbst, so hieß ihr freches Wort,
Drauf zog von dieser Welt auch das Gewissen fort,
Und fühlte mancher Mensch noch etwan Scelen-Bisse,
So machte doch dieß Weib, die Rache Zucker-süsse.
Und dazumahl entstand die harte Eisen-Zeit,
Die Bruder-Liebe starb, es wuchs nur Zanck und Streit,
Ein Bruder suchte selbst den Untergang der Brüder,
Des Sohnes Dolch stieß offt den Vater selbst darnieder.
Die Herrschsucht brachte da Tyrannen auf die Welt,
Und trieb die Sterbliche vom Nil bis in den Belt.
Die Ehrsucht nennte man der Tugend Meister-Stücke,
Und niemand tadelte die Laster voller Glücke,
Man sah nichts auf der Welt als Widerwärtigkeit,
Empörung, Schrecken, Angst, Verfolgung, Haß und Neid.
Als diese schlimme Post auch bis dahin gedrungen,
Wohin die Ehre sich von dieser Welt geschwungen,
So kam sie alsobald vom Himmel in die Welt,
Sie that die Ankunfft kund, doch es war schlecht bestellt.
Sie fand nur lauter Haß, und ward nicht aufgenommen,
Weil ihre Tugenden selbst aus der Mode kommen,
Man schrieb die Ehre selbst zu den Betrügern ein,
Sie muß ein Spiel und Hohn des falschen Weibes seyn,
Und wuste sich nicht mehr bey so viel Schmach zu fassen,
Und wolte nur die Welt dem Knechtschafft überlassen.

*** ***

Sie flog denselben Tag an einen bessern Ort,
Allwo die Götter sind, nebst ihrer Schwester fort.

Ich habe sonst solcher Beschuldigung, die man mir beylegen wollen, in dem Manifest von Ao. 1709. mit diesen Worten gedacht: Wir wur-

den,

den, wiewohl gantz ungegründet, einer Uberschreitung unsers Versprechens, welches wir der Republique, bey Antritt unserer Königl. Regierung gethan hatten, beschuldiget, und wolte man ein Inter-Regnum bey unsern des rechtmäßigen Königs Lebzeiten formiren. Die Stände des Reichs wurden unter dem scheinbaren Vorwand eines vorhabenden Friedens, nach Warschau gelocket, und welche erschienen, hatten auch keine andere Instruction, als zu dem Frieden; man mißbrauchte aber ihre Gegenwart, und wurde auf vielerley Art, eine gantz unzuläßliche, an und vor sich selb null und nichtige Dethronisation wider uns vorzunehmen, hefftig auf sie gedrungen.

Victor.

Die Pohlen hätten wohl einen Milton damahlen nöthig gehabt, dergleichen Verfahren zu vertheidigen, indem es gewiß höchst-seltsam war, und nach denen Regeln des Rechts der Natur und Völcker auf keine Weise entschuldiget werden konte.

Rast, ihr Verwegene, in Pohlen und in Bayren,
Der Allerhöchste wird doch euren Frevel steuren.
Ihr habt in Dacien mit viel Verlust gelernt,
Daß sich des Höchsten Arm nie von dem Recht entfernt.
Ihr habt zu München nechst mit unerhörten Schaden
Die tolle Lust gebüßt, doch wolt ihr länger baden
In einer Unglücks-Fluth, wo Blut wie Wasser schwimmt.
Steckt, steckt die Säbeln ein, die Themis ist ergrimmt,
Wofern ihr länger tobt, so wird sie euch zerschmettern,
Als wie die tolle Schaar, die Himmel an zu klettern
Sich rasend unterstund. Mich deucht, ich seh es schon,
Der teutsche Jupiter giebt euch den reiffen Lohn,
Den ihr mit Meuterey und Untreu längst verdienet;
Ich seh, wie um sein Haupt ein frischer Palmzweig grünet,
Wie er des Vatern Sieg und Thaten übertrifft;
Flieht, tolle Nattern flieht, ihr speyt doch Gall und Gifft
Umsonst auf diesen Thron, den GOttes Arm beschützet,
Und den so Lieb als Furcht nachdrücklich unterstützet.
Flieht, tolle Nattern flieht, es ist des HErren Schluß,
Daß August wie ein Baum am Wasser wachsen muß.

Augustus.

Die Confœderirten hatten damahlen taube Ohren. Endlich schritten sie im besagten 1704ten Jahr, obgleich ihre Versammlung da-

damahls kaum den zehenden Theil des Königreichs austrug, zu einer neuen Wahl, und ernannten am 12. Julii, der Podlachischen Abgeordneten Protestation ungeachtet, den Woywoden von Posen, Grafen Stanislaum Lesczinsky, zu ihrem König, auf dem mit Schwedischen Völckern umsetzten Wahl-Platz. Hierauf liesse sich der König in Schweden angelegen seyn, den Cardinal und die übrigen Magnaten dahin zu bewegen, daß sie seine Creatur erkennen musten, welches sie auch thaten. Stanislaus selbst mochte wohl mercken, wie er bey dieser Comœdie mehr dem Könige in Schweden, als der König in Schweden ihm einen Dienst erwiese, denn er von nun an in dem Königlichen Petschafft einen Camien, worinnen das Feuer brennet, mit dieser Umschrifft führte: Dans aliis lumen, mihi sorbeo fumum: Andern geb ich ein Licht, vor mich habe ich nichts als Rauch. Der Graf Stanislaus Lesczinski, dessen Vater und gantze Familie Uns unzehlich viel Wohlthaten schuldig war, der die Woywodschafft Posen aus unsern Händen, ausser diesem aber noch viel andere Merckmahle der Königlichen Gnade erhalten, und der sich mit viel theuren Versicherungen und Eydschwüren zu einer ewigen Treue verbunden hatte, war derjenige, der sich unter dem Schein eines angestellten Wahltages, dessen Freyheit doch, von der gantz nahe stehenden Schwedischen Armée, eingeschlossen wurde, zum Instrument gebrauchen ließ, seinem rechtmäßigen Könige und Herrn das Reich zu nehmen, und durch untreue Cooperation etlicher meyneydig gewordener Pohlen, wider alle Verfassung der Reichs-Fundamental-Gesetze, sich der gesamten Nation, und denen, die theils über ihn, theils seines gleichen waren, zum Oberhaupte und einen neuen König zu obtrudiren, da doch der Cardinal Radziejowski, ob er zwar sonst bey der gantzen Sache gleichfals vieles wider Pflicht und Gewissen lauffendes begangen, dieser schändlichen That und der darauf nulliter unternommenen Crönung, der persönlichen Gegenwart sich entzogen, die dabey erschienenen Woywodschafften eiferig dawider protestiret, und in Pohlen eine eintzige Contradiction dergleichen Actus null und nichtig machen kan.

Victor.

Was hat es aber dem Könige Stanislao geholffen, den Thron unrechtmäßiger Weise zu besteigen? da er denselben so bald wieder verlassen müssen.

Augustus.

Es hat ihm viel unruhige Stunden gegeben. Nach dieser Wahl publicirte die Sendomirische Confœderation ein Manifest, welches sie an alle Höfe von Europa abschickte, worinnen sie diesen Actum nochmahls

vor nichtig erklärten. Im September that ich in der grösten Geschwindigkeit einen Marsch von Sokal, 56. Meilen, innerhalb 11. Tagen bis nach Warschau, umsetzte das dasige Schloß, und zwang die 3. Schwedische Ambassadeurs, welche bey dem Neu-erwehlten waren hinterlassen worden, den General Lieutenant Horn, den Staats-Secretarium Wagschlager, und den Vice-Præsidenten Palmberg, nach 3. Tagen nebst 600. Mann auf Discretion sich zu ergeben. Indessen wurde Lemberg vom König in Schweden erobert; ich verlegte meine Armée in die Winter-Quartiere, und ließ die Teutsche Infanterie, 4000. Mann starck, unter dem General Schulenburg, nach Sachsen gehen, welche die Schweden 8000. starck, in Begleitung ihres Königes, auf dem Marsch so lange beunruhigten, bis sie bey Lissa, nach fünffmahliger Attaque, dermassen empfangen wurden, daß sie dem Sächsischen General das Feld überliessen, und er vor ihrem Angesicht die Oder passirte. Uberdem erbeutete die Sächsische Infanterie verschiedene Standarten und Paucken, und hält man nach derjenigen retirade, welche 15000. Teutsche unter Julio Cæsare aus Griechenland gethan, diese vor die allerwunderbahreste, welche nur in denen Geschichten kan angetroffen werden, indem sie sonsten nirgend ihres gleichen gehabt. Zu beklagen ist es dahero, daß die Sächsische-Armée in denen Haupt-Bataillen wider die Schweden mit andern fremden Trouppen meliret gewesen, deren letzteren Flucht nachgehends bey der Armée eine Unordnung gemachet, daß die Sächsische Armée gleichermassen fliehen müssen. Die Schweden passeten mir auch vergeblich auf, als der ich den 26. November unvermuthet und incognito mich nach Sachsen erhub.

Victor.

Schulenburg hat denen Venetianern wider die Türcken grosse Dienste gethan, indem sie die Erhaltung der Insel Corfou einzig und allein seinen glor- und Sieg-reichen Waffen zu dancken haben. Ich kenne diese edle Familie, die auch in meinen Diensten gewesen, nur gar zu wohl. Allein Ihro Majest. so verwirrt als es gleich damahlen aussahe, so muß eine güte Sache doch endlich triumphiren. Das menschliche Gemüth pfleget von selbsten alle Arbeit, Mühe und Verdruß des Lebens gerne zu ertragen, wenn es nur daran gedencket, daß dermahleins der Tag kommen werde, an welchen der Sieg auf seiner Seiten wird stehen müssen. Ein grosses und genereuses Gemüthe hat den Himmel auf seiner Seite, und wer aushalten und hoffen kan, überwindet das Glück und den Neid auf einmahl. Ist nicht das Leben den Menschen auf Erden ein beständiger Krieg, dahero denn derjenige gar nicht oder doch sehr übel lebet, der

sich

sich nicht durchschläget. Die Widerwärtigkeiten, wo sie nicht vermögend seyn uns niederzuwerffen, stärcken sie uns, sie werffen uns aber niemahls nieder, es wäre denn, daß sie uns zu schwach befinden solten.

Augustus.

Sie haben recht. Die Crönung Stanislai wurde indessen fortgesetzet, indem die Schweden ausdrücklich den Polnischen Adel bedroheten, bey Unterlassung derselben mit Feuer und Schwerdt alles zu verfolgen und von Grund aus zu verwüsten. Es verrichtete also der Bischoff von Lemberg die Crönung, indem er eine von vergüldtem Blech gemachte Crone auf das Haupt Stanislai setzte, massen die Reichs-Insignia in meinen Händen waren; der Bischoff vergaß auch Stanislao seinen vermeynten Titul zu geben. Denn er nennete ihn keinen König, sondern rief nur aus: Vivat Stanislaus & Catharina Regina. Es lebe Stanislaus und die Königin Catharina, da er doch, es lebe der König Stanislaus, hätte sagen sollen. Alles dieses waren unglückliche Vorherbedeutungen, daß sein Königreich nicht lange Bestand haben würde, wie es auch der Ausgang mehr als zu deutlich gelehret, denn wie die Krone und wie die Proclamation, so war auch der König.

Victor

Solte man damahlen nicht auszuruffen Ursache gehabt haben:

Was wolt ihr auf der Welt ohn Angst und Müh erlangen?
Der beste Zucker ist mit Wermuth angemacht,
Muß nicht ein Rosen-Stock selbst unter Dornen prangen?
Wird bey Violen nicht der Knoblauch angebracht?
Ein Steurmann muß das Schiff durch Wind und Wellen führen,
Und wer zu landen denckt, lauffr offtmahls auf den Strand.
Gedenckt ein grosser Herr mit Lorbeern sich zu zieren,
So sieht er nichts vor sich als Jammer, Mord und Brand.
Glaubt sicher, ohne Schmertz ist wenig zu erjagen,
Und wo ein Jacob wohnt, da feyert ein Esau nicht;
Ein Jsmael gedenckt den Jsaac nur zu plagen
Und Joseph fühlt es wohl, wie Haß und Mißgunst sticht.
Ich mag mich weiter nicht um ein Beweißthum mühen,
Es zeuget ja genug vor mich der Augenschein,
Daß um den Gelsemin viel rauhe Disteln blühen,
Und daß kein Abel kan ohn einen Cain seyn.

Der Cardinal aber mit seinem verrätherischen Anhange verdienet, daß an ihn weiter nicht gedacht werde. Ich lobe den Michael Angelo, der des Verräthers Bruti Bild, welches er angefangen, nicht ausgearbeitet. In der Gallerie zu Florentz ist das Haupt Bruti eines der zusammen Verschwornen, die Cæsarem ermordet. Eben dieses hat gedachter Michael Angelo in Marmor angefangen, aber unförmlich es unterlassen. Die Ursache, warum er es nicht ausgemacht, zeiget das Distichon im Ertz unter diesem Haupt, da der besagte Bildhauer selbst also spricht:

M. Dum Bruti effigiem Sculptor de marmore ducit A.
B. In mentem scelerit venit & abstinuit. F.

Indem der Künstler Brutum schnitzet,
Kommt ihm das Bubenstück im Sinn,
Er wird deshalb auf ihn erhitzet,
Und leget seinen Meißel hin.

M. A. B. F. heissen: Michael Angelo Banarota fecit.

Augustus.

Die Verräther sind mit Recht in der gantzen Welt verhasset, und dienen allen Menschen zum Abscheu. So untreu als indessen die Pohlen mit mir umgiengen, so behielten doch meine Erblande ihre Treue unverletzlich gegen mich, und opfferten Leib und Leben vor mich und meine Ehre, in dem eines Theils untreuen Pohlen. Im Septembr. ermeldten 1705ten Jahres, ward in dem gantzen Churfürstenthum und incorporirten Landen mein Königliches Edict von den Cantzeln abgelesen, in welchem ich die Stände und Unterthanen der vorigen allergnädigsten Resolution vom 25. Julii 1697. die bisherige Religions-Freyheit ungekräncket zu lassen, nochmahls versicherte.

Victor.

Es ist in der That die Religion ein Werck GOttes, und lässet sich gar nicht zwingen. Das: **Nöthige sie herein**, will nicht gelingen, sondern wenn man auf eine Parthey in der Religion losstürmet, und dieselbe mit Gewalt dazu bringen will, daß sie denjenigen Glauben, welchem sie von Jugend an angehangen, fahren lassen, und sich zu einem andern begeben soll, so pfleget man dadurch nichts anders auszurichten, als daß man eben dieselbe Parthey vermehret und stärcket. Denn, gesetzt daß selbe Parthey gleich gar nicht die wahre Religion vor sich haben, so sehen sie doch so etwas vor eine Verfolgung an, welcher sie widerstehen müssen, und die sie um GOttes Willen zu leiden sich einbilden, daher sie denn in ihren Meynungen viel härter werden. Ich habe sonsten auch bey meinem Leben die Waldenser einzutreiben gesuchet, indem ich meynete, daß es sehr gut

gut wäre, wenn ich eine Religion in meinem Lande haben könte, allein wolte GOtt, daß es nicht geschehen wäre.

Augustus.

Ich war ein König über Land und Leute, ich konte mich auch rühmen, ein Herr über die Hertzen meiner Unterthanen zu seyn, indem mich dieselbe lieb hatten, allein ich wolte kein Herr über ihren Gottesdienst und Religion seyn, denn diese musten sie GOtt und nicht mir widmen, daher ich ihnen darinn vollkommene Freyheit liesse.

Victor.

Ihro Majest. haben auch dadurch einen unsterblichen Ruhm erhalten.

Augustus.

Ich hielte mich in dem 1705ten Jahr, da vorberührtes alles in Pohlen vorgieng, bis auf den November in Sachsen auf, damit ich eine Armée in Stand bringen möchte, mit selbiger in Pohlen einbrechen zu können, weil ausser diesem sonst kein Mittel, in Pohlen etwas auszurichten, vorhanden war. Endlich aber langete selbe den 1. Novembr. unvermuthet zu Tikozin in Lithauen an, allwo die Hofstatt und andere treue Pohlnische Magnaten sich aufhielten, da ich denn von ihnen mit unsäglicher Freude empfangen wurde, und damit ich ein gleichmäßiges Vergnügen über ihre Beständigkeit an Tag legen möchte, hatte ich einen neuen Ritter-Orden des weissen Adlers gestifftet, welcher dem Groß-Feld-Herrn und andern Magnaten ausgetheilet wurde, wobey ich zugleich das durch den Tod, vorgedachten Cardinals Radzieiowski erledigte Primat- und Ertz-Bisthum Gnesen, dem Bischoff von Cujavien, der mich gecrönet, und unaussetzliche Treue erwiesen hatte, zutheilete, und andere Chargen vergabe. Das neue Ordens-Zeichen bestunde aus einem durchsichtigen roth emaillirten güldenen Creutz, mit einem weissen Rande, mit vier Feuer-Flammen zwischen den Spitzen, so auf einer Seiten mit Diamanten versetzet sind. Auf der vordersten Seite stehet der Pohlnische weisse Adler mit einer Diamanten Crone, der auf der Brust wiederum ein weisses Creutz, nebst denen überzwerch durchgezeichneten beyden Chur-Schwerdtern träget. Auf der andern Seite siehet man in der mitten des Königes Nahmen, A. R. das ist, Augustus Rex, und in einer Chiffra diese Beyschrifft: Pro Fide, Lege & Grege. Vor den Glauben, vor das Gesetze und vor die Heerde. Dieses Zeichen wird an einem Ring mit Diamanten angehänget, und an einem blauen Bande getragen. Wie ich denn an meinem Nahmens-Feste meine treue Minister und Magnaten damit zu beschencken pflegete. Ich hielte auch mit dem Rußischen Czaar Petro Alexiowiz, zu Grodno im Lager eine Conferenz,

welcher die gantze Moscowitische Armée, die sehr starck und zahlreich war, zu meinen Diesten offerirete. Ob nun gleich die Moscowiter sonsten nach dem Entsatz bey Narva sich nicht wenig erhohlet hatten, massen sie denen Schweden hin und wieder den Rang abgelauffen, zumahlen selbige letztere ihre meiste force nach Pohlen hingewendet, und der Czaar sein Petersburg währender Zeit anlegen lassen, so hatten sie doch, wenn sie bey denen Sachsen waren, nicht lange Stich gehalten, so daß ich nicht wuste ob sie mir grosse Dienste erweisen könten oder nicht. Ich liesse indessen Grodno und Tykozin fortificiren, und gabe die von dem Partheygänger Smigelski in Ermeland gefangene Schwedische Officiers, unter welchen sich auch der Graf Oxenstirn befande, loß, wiewohl Smigelski noch wieder so glücklich war, 150. Mann von des Stanislai Garde nebst einem Obrist-Lieutenant und andern Officiers gefangen zu nehmen. Ich begabe mich indessen von Grodno nach Cracau, und war willens, die mir getreue Pohlen an mich zu ziehen, und von da weiter mit meiner Guarde und etlichen Regimentern nach Warschau zu gehen.

Victor.

Ich dencke:

HErr, wer erkühnet sich, dies völlig zu entwerffen,
Was dir des HErren Hand und sonderbahrer Rath,
Als Feind und Tyranney auf dich gewütet hat,
Vor Heil und Hülff erzeigt, wer will die Feder schärffen?
Wer stellt die Tugenden, die Gütigkeit, die Huld,
Die ernste Majestät, die Liebe zu den Künsten,
Die unvergleichlich war, die Klugheit, die Gedult,
Und die Gerechtigkeit, die unter den Gespinsten,
Des Purgurs allemahl die Oberhand behält,
Vollkommen an das Licht, und zeigt sie aller Welt.
Die Großmuth hat stets dies, was deinen Geist bedränget,
Die Minen, die das Glück bald hier bald dort gesprenget,
Als wie ein Felß getrotzt, der unbeweglich bleibt.
Du stundst, und zwar behertzt, ob hundert Donner-Keile
Dein theures Haupt bestürmt, du stundst wie eine Säule,
Warum? der feste Grund beruhte bloß auf GOtt,
Wer diese Zuflucht hat, kan nimmermehr versincken.
Wem aber aber dieses fehlt, muß in der Fluth ertrincken,
Und wird der Winde Raub, des Ungewitters Spott.

Augu-

Bey mir hiesse es:

Offt hat die stille Macht
Glücklich zum Ende bracht,
Was man mit Sturm im Feld
Niemahls durch Zwang erhält.

Das 1706. Jahr war das glücklichste, so jemahls Schweden gehabt. Der General Schulenburg war beordert, mit der in Sachsen neu-aufgerichteten Armée, welche aus Moscowitern und Sachsen 20000. Mann starck war, in Pohlen einzubrechen, wurde aber den 15. Februarii, als er die Oder passiret, ehe noch die andere Sächsische Trouppen dazu kamen, von dem Schwedischen General Reinschild, bey Frauenstadt, geschlagen, und dadurch den Schweden der Weg zum Einbruch in Sachsen geöffnet. Am 1. Septembr. setzte der König in Schweden bey Steinau, einem in dem Fürstenthum Wolau gelegenen Ort, über die Oder, und rückte endlich in Sachsen ein, nachdem er vorhero ein Manifest in Druck ausgehen lassen. Dadurch entstunde ein grosses Schrecken, und man bildete sich die Schwedische Macht gedoppelt starck ein, die doch nicht 15000. Mann regulirter Trouppen ausmachte. Es hatten auch die Schweden ihre Schwäche zu verheelen, und denen Sachsen weiß zu machen, daß sie 32000. Mann starck, das Volck gedoppelt in der Runde marchiren lassen, den Zug desto länger zu machen. Am 19. Septembr. ritte der König in Schweden durch Leipzig in das Haupt-Quartier nach Taucha, welches hernach nach Alt-Ranstadt verleget wurde. Denen Kauff- und Handels-Leuten, welche die Michaelis-Messe in Leipzig besuchen wolten, ward durch ein Königl. Edict sicheres Geleithe versprochen, und am 24. Sept. eine in 15. Artickeln bestehende Ordonnanz, nach welcher sich die Schwedische Miliz im Churfürstenthum Sachsen reguliren solte, publiciret. Gewiß, das Glück hatte dem Könige in Schweden viele Vortheile beygeleget, um ihn dabey zu probiren und seine Aufführung zu sehen. Wolte GOtt aber, daß er sich desselben mit grösserer Klugheit gebrauchet hätte, indem doch das Krieges-Glück jederzeit unbeständig ist. So aber meynete er, dem Glücke selber zu befehlen, und nahm lauter unerhörete Sachen für. Einen neuen König einzusetzen, wäre der König in Schweden vor sich allein viel zu wenig gewesen, indem das gantze Königreich Pohlen dieses hätte thun müssen, und zwar also, daß kein fremder Potentat sich hätte anmassen dürffen, die Gemüther der Pohlen durch die Waffen zu zwingen, und zur Ungerechtigkeit zu nöthigen. Jetzo wolte er auch den Krieg, der in Pohlen angegangen war, und mit welchem Sachsen

nichts

nichts zu thun hatte, auf deutschen Boden wider alles Recht bringen. Allein, wie ein Strohm, wenn er einmahl durch die Fluthen des Regen-Wassers angewachsen ist, alles ohne Unterscheid überschwemmet, bis GOtt endlich ihm Ziel und Maasse setzet, und gleichsam zu ihm spricht: **Hier sollen sich legen deine stoltze Wellen**, so gienge doch die Schwedische Macht auf Sachsen loß. Ob nun gleich, wie gesagt, dieselbe nur 15000. Mann starck war, so wolte man doch nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben, damit nemlich nicht im Römischen Reich ein Krieges-Feuer angezündet werden möchte, noch die wider Franckreich verbundene hohe Alliirte in dem Fortgange ihrer Sieg-reichen Waffen verhindert würden. Ich opfferte vielmehr alles der gemeinen Wohlfahrt auf. Und da sich nunmehro der König in Schweden in Sachsen würcklich befande, so ware zwar der General Mardefeld mit einem kleinen Corpo zurück geblieben, um mich, weil ich damahlen eine kleine Armée bey mir hatte, zu observiren. Allein, dieses Corpo warff ich den 29. Octobr. bey Kalisch, mit Beyhülffe der Russen, völlig über den Hauffen. Nur wolte ich aus Liebe zum Frieden, und Sorge vor die allgemeine deutsche Wohlfarth, mich dieses Sieges nicht gebrauchen, sondern gab vielmehr zweyen von meinen Ministern, von Imhoff und Pfingsten, Instruction, und Cartes blanches mit dem Feinde in Sachsen zu tractiren.

Victor.

Dieses war gewiß eine grosse Generosité. Ohne Zweifel aber bildeten sich auch Ihro Majestät nicht ein, daß der König in Schweden so harte Prætensiones machen, und die Säiten so gar hoch spannen würde, daß sie auch nachgehends von sich selbsten reissen musten, die Türcken haben ihn wohl mit Recht, tete de Fer, oder den eisernen Kopff genannt, denn der Herr war durch nichts zu bewegen, sondern es solte alles nach seinem Willen gehen.

Augustus.

Eben sein grosses Glücke war daran schuld. Und jener Monarch, als ihm ein groß Glück wiederfuhre, hatte daher wohl Ursache den Himmel zu bitten, daß er ihn davon nicht truncken lassen werden, sondern das Unglück abwenden möchte, welches ihm nothwendig bevorstünde, und nach einem grossen Glücke ohnfehlbahr kommen müste. Daran dachte aber damahlen der König in Schweden nicht. Er glaubte bis an sein Ende ein Alexander der Grosse zu seyn, und besann sich nicht, daß das, was Curius von ihm schreibet, in viel Stücken ein Roman sey, und in der That sich nicht also verhalten habe, folglich, daß man sich einen romanesquischen Alexander nicht zum Modell vorsetzen könne, dem man in seinen

seinen Handlungen folgen solte. Wiewohl der König in Schweden in seinen Prætensionen noch viel weiter gegangen, als man von dem Alexander jemahlen gedichtet hat. Ich ordnete indessen gedachte Personen als Commissarien, da sie sonst bey anderer Gelegenheit einen Schein der Treue und Prudence von sich blicken lassen, und gabe ihnen, wie gesagt, gewisse Instruction, mit dem Feinde zu tractiren, zugleich auch Cartes blanches, deren, so nöthig, sich gebrauchen zu können. Jedoch war die Vollmacht aus dem Contonirungs-Quartier zu Rorogrodeck den 16. Aug. 1706. wie solche von Schwedischer Seite selbst vielfältig public gemacht worden, ausdrücklich dahin restringiret, NB. auf billige Christliche Wege zu handeln, zu schliessen, Instrumenta aufzurichten, zu unterschreiben, zu besiegeln und auszustellen. Wie schlecht und wenig aber die billige Christliche Wege hiebey observiret worden, hat der Ausgang gewiesen: Immassen kein eintziger Artickel in dem so genannten, von ermeldten Commissariis zu Alt-Ranstädt am 14. 24. Septembr. 1706. vollzogenen Instrumento Pacis zu befinden ist, welcher nicht das Contrarium recht wider Christliche Billigkeit in sich hielte. Es war absonderlich der eine von den Commissariis beredet worden, er solte nur alles, was König Carl verlangte, unterschreiben, wenn König Augustus selbst in das Land komme, und ihn persönlich spreche, würde König Carl nach seiner Generosität alles fallen lassen: Ja, eben dieser hatte am 20. Octobr. da er mir zu Peterkow aufgewartet, und wieder abgefertiget wurde, vorzugeben sich nicht gescheuet, daß es noch auf Tractaten beruhete, und nichts würcklich geschlossen sey, auch ob man zwar Schwedischer Seite einige harte Postulata gemacht, sich dennoch solches bey meiner Ankunfft leichtlich vollends geben würde, immassen sie, die Commissarii, besage des Protocolls, darob gewisse Versicherung hätten, da sich doch nachgehends hervor gethan, daß sie gar kein Protocoll gehalten, auch damahlen, zur Zeit dieser gemachten Vorstellung, das unternommene Friedens-Instrument schon lange vorhero im Septemb. von ihnen vollzogen gewesen. Also nun geschahe den 14. 24. Sept. 1706. zu Alt-Ranstadt in Meissen, eine Meile von Leipzig, in dem Königl. Schwedischen Haupt-Quartier, die Unterzeichnung des Friedens, und zwar von Schwedischer Seite von Graf Pipern, und dem Staats-Rath Hermelin, von meiner als Königl. Polnischer Seiten, von dem Geheimen Rath von Imhoff, und dem Geheimen Referendario Pfingsten. Die vornehmsten Puncten waren: König Augustus solle sich des Pohlnischen Throns begeben, und den Nahmen und Ehre eines Königs Zeit-Lebens gebrauchen, aber sich des Titels und Wappens von Pohlen enthalten; solle Stanislaum für einen König in

Pohlen erkennen, dem Czaar nicht helffen, Johann Reinhold Patkul ausliefern, und Schweden die Winter-Quartiere im Churfürstenthum Sachsen genieſſen laſſen. Vorberührte fälſchliche Bered- und Vorſtellung war nun auch die Urſache, daß ich den vollkommenen Sieg, welchen ich bey Kaliſch, wiegeſagt, befochten, nicht fortſetzte, ſondern nach Sachſen eilete, in Hoffnung, das über alles geliebte Sachſen von ſeinem Untergang zu befreyen. Nun fande ich zwar bey meiner Ankunfft allenthalben glatte Worte, aber in der That eine ſolche Felſen-Härte, die niemand glauben konte, und die unglückſeelige Friedensmacher klagten und deplorirten, daß ſie hintergangen worden, über deren Negotiation ich dermaſſen ungehalten wurde, daß ich dieſelben vor dem Angeſicht der Schweden in Arreſt nehmen, und auf den Königſtein ſetzen ließ. Dem einen iſt hernach durch niedergeſetzte unpartheyiſche Juriſten A. 1710. eine ewige Gefangenſchafft, und dem andern die Todes-Straffe zuerkannt; dieſe aber durch meine Sanfftmuth, welche die Gnade dem Recht allezeit vorgehen laſſen, gemildert, und in ein ewiges Gefängniß verwandelt worden.

Victor.

Bon. Es hat Ihro Majeſtät damahlen alles untreu werden wollen. Ich weiß, der König in Schweden hat dieſen Friedens-Schluß mit eigner Hand in lateiniſcher Sprache, in welcher er ſehr erfahren geweſen, aufgeſetzet, und ob ihm gleich ſein premier Miniſter Piper ſelbſt gehörig vorgeſtellet, daß der Friede in dergleichen Terminis verfaſſet worden, daß er unmöglich gehalten werden könte, ſo iſt doch der König nichts deſto weniger auf ſeinem Sinn geblieben, und davon nicht im geringſten abzubringen geweſen. Daß ſie aber die Friedens-Schlüſſer gehörig geſtraffet, hat die höchſte Billigkeit erfordert. Denn

Die allzugroſſe Lindigkeit,
Die keinem Laſter widerſtehet,
Macht, daß ein Printz in kurtzer Zeit,
Wie feſt er ſitzt, zu grunde gehet.
Die Boßheit ohne Widerſtand
Nimmt, wie das Unglück, überhand.

***

Strafft Fürſten, wenn ihr ſtraffen ſollt,
Und laßt das Rach-Schwedt tapffer ſchneiden,
Wofern ihr ſicher herrſchen wollt,
Sonſt müßt ihr lauter Unfug leiden.

Der

Der Purpur-Rosen hoher Schein
Kan schwerlich ohne Dornen seyn.

Es sahe also gar betrübt in dero Landen aus. Doch wenn die Zeiten unglücklich seyn, so darf man deswegen nicht traurig und betrübt werden. Denn ist gleich die Gedult bitter, so gebieret sie doch um desto süssere und angenehmere Früchte. Ja, wie die Bäume, welche dem Winde ausgesetzet stehen, und von demselben hin und her geworffen werden, desto tiefere Wurtzeln schlagen, so wird man auch in der Tugend um so viel fester, wenn sie zuweilen das Unglück hin und her treibet. Der Palmbaum weichet der Last nicht, sondern steiget derselben ohngeachtet in die höhe, daher er denn denen Besiegern zur Belohnung gegeben wird, wenn sie nicht weichen, und im Streite fest und unbeweglich stehen.

Augustus.

Sie haben recht.

Victor.

Ich besinne mich hiebey auf ein Portrait des Königs in Schweden, welches ein gewisser Englischer Minister von ihm entworffen, und das in denen Memoires pour servir a l'histoire de siecle XVIII. enthalten, und hält unter andern in sich, daß der König in Schweden den allerunsaubersten Ort in gantz Sachsen zu seinem Hauptquartier erwählet, indem man, wenn man nach Alt-Ranstadt gekommen, auf dem Hofe, wo der König logiret, bis an die Knie mit denen Stiefeln in den Koth gefallen wäre. Ihro Majest. der König in Schweden hätten in dero Zimmer nichts so sauberes als die Bibel gehabt, welche schön vergoldet auf einem Stuhl vor ihrem Bette gelegen. Währenden Essen hätten Ihro Majestät aus einem antiquen silbernen Becher eine Art von leichtem Biere getruncken, zwischen jeden Bissen Fleisch aber, einen Bissen Butter-Schnitte gegessen. Sie wären nicht lange zu Tische geblieben, sondern hätten sich bald zu Pferde gesetzet, da sie denn öffters gantz allein, in einem halben Tage, eine Tour von etlichen Meilen gemachet. Dero Trabanten hätten sich aber sogleich, wenn Ihro Majestät aufgestanden, an dero Tafel gesetzet, und sich eben derselben Speise bedienet, welche vor Ihro Majestät aufgesetzet gewesen. Der König habe auch Ihro Majestät, der Königin von Pohlen, einmahl die Visite gegeben, allein sie hätten wenig gesprochen, mit dero Zwerg aber sich einige Zeit unterhalten. In Sachsen hätten sie auch ihre Kleidung, die doch aber allezeit blau gewesen, öffters geändert, und was dergleichen mehr.

Augustus.

Ich habe mit dem König in Schweden in Alt-Ranstadt gespeiset,

wie er mich denn auch in meiner Residentz Dreßden besuchet, ob er sich gleich nicht lange daselbst aufhielte, sondern seine Zurückreise zu Pferde, unter dem Knall der Canonen, die von allen Wällen abgefeuret wurden, nahme.

Victor.

Und Ihre Majestät bewiesen einen grossen coup de Generosité, daß sie ihn von sich liessen, und den Gast nicht bey sich behielten.

Augustus.

Daran dachte ich gar nicht, denn dieses war wider mein Naturell. Die Generosité muß bey grossen Herren auf der Welt bleiben, wenn sie gleich sonsten allenthalben verlohren gehen solte. Es war bey dem Könige in Schweden eine Großmuth daß er mich in meiner Residenz besuchte, und also wolte ich ihn mit gleicher Großmuth von mir lassen, und zeigen, daß ich ihm in genereusen Handlungen gleich wäre. Einige Zeit vor der Schwedischen Einrückung, nemlich am 11. Jul. 1706. am VI. Sonntag nach Trinitatis, ward zu Leipzig und im gantzen Churfürstenthum, wie auch in denen incorporirten Landen, das von mir de dato Cracau den 15. April. wider das unchristliche Balgen und Rauffen ergangene Duell-Mandat öffentlich von der Cantzel abgelesen, damit jedermänniglich solches wissen, und sich darnach achten möchte. Es wird darinne unter andern verbothen, nicht viel unnöthiges oder straffbares critisiren darüber anzustellen. Nichts destoweniger fande sich jemand, der seine freye Gedancken von der Möglichkeit oder Unmöglichken dieses erneuerten und geschärfften Mandats in einen Discours zwischen den erdichteten Nahmen der Freyheit und des Gehorsams Ao 1708. in 4to drucken ließ, und darinnen nicht undienlich erwieſe, daß die Haltung dieses Sächsischen Duell-Verboths so nützlich, als möglich sey.

Victor.

Dieses ist auch eine sehr billige und weise Anordnung gewesen. Da die Duelle offtmahls einen Landes-Herren vieler braven Leute berauben, die er im Kriege hätte brauchen können.

Augustus.

Eben dieses veranlassete mich dazu. Doch ich muß auf den Schwedischen Friedens-Schluß wieder kommen, in welchem man Schwedischer Seits unbillige, unter Christlichen Potentaten nicht gebräuchliche, ja gar unmögliche Dinge pacisciret hatte. Denn ein König von Pohlen kan ja ohne Einwilligung der gesamten Republique, wie selbst die Grund-Gesetze des Königreiches besagen, die Crone nicht niederlegen, vielweniger dieselbe, ohne Consens der Pohlen, einem rebellischen Unterthanen auf-

auffsetzen. Ja, die Schweden waren die ersten, welche selbsten diesen Friedens-Schluß vielfältig brachen. Erstlich hatte die Schwedische Armée in Sachsen nur alleine Quartier haben sollen, so hatten sie aber, wider den Frieden, einen grossen Schwarm Polacken mit sich gebracht. Zum andern hätten sie nur Unterhalt und Besoldung nehmen sollen. Sie aber hatten wider den Frieden aus dem Lande auf 23. Millionen an Geld und Proviant gezogen. Drittens, so hatten sie dem Frieden zuwider die ausgedungene Winter-Quartiere, bis auf den 1. Septembr. des folgenden Jahres extendiret, ja die Armée, so in Sachsen 15000. Mann starck eingerücket, war noch einmahl so hoch verstärcket worden. Alles wider den klaren Innhalt des Friedens. Was halten nun Ihro Majestät davon?

Victor.

Vielleicht weil die Schweden sich in Sachsen so gut befunden, daß sie sich nicht heraus zugehen wünscheten, so bekümmerten sie sich auch um die Haltung des Friedens nicht viel, sondern trugen ein Verlangen, ewig dergleichen Quartier zu haben. Ein groß Wunder, so hoch als die Friedens-Conditiones vor die Sachsen gespannet waren, so konten doch auch die Schweden selbige selbst nicht halten. Da sie aber, die Schweden, den Frieden selbst gebrochen hatten, so waren auch Ihro Majestät nicht verbunden, denselben weiter zu halten. Es fället mir hierbey eine Historie ein, die mir ein deutscher Officier erzehlet, daß die Schweden damahlen einen Sächsischen Officier gefraget, wie sie es denn gemacht, daß sie, die Schweden, jetzo im Lande wären? darauf hätte der Sächsische Officier so gleich geantwortet, sie hätten es so gemacht, wie die Schweden bey Fehrbellin, denn daselbst sind die Schweden vollkommen geschlagen worden.

Augustus.

Oder er hätte sagen mögen, wie die Schweden nachmahls in Pultawa oder in Pommern. Denn im Kriege ist das Glück nicht immer auf einer Seite. Anno 1707. am 1. Septembr. brach endlich König Carl der XII. aus Sachsen mit seiner bis auf 40000. Mann verstärckten Armée, nachdem er aus dem Lande mehr als 23. Millionen, (besage meines Manifests von Anno 1709.) inclusive der Natural-Verpflegung, und den durch die Excesse gethanen Schaden und schwere Executions-Kosten ohngerechnet, gezogen, auch die Schlesische Religions-Sache völlig zum Ende gebracht, endlich wiederum nach Pohlen auf. Am 6. Septembr. besuchte dieser König, wie ich schon gemeldet, mich in der Haupt-Festung Dreßden gantz unvermuthet, nur nebst 5. andern, nahm

von mir, der Königl. Frau Mutter, und von dem Chur-Printzen Abschied, und ritte bald wieder davon, ich begleitete ihn aber bis Neudorff. Auf den Marsch wurde der von Patkul, welcher nach Innhalt des Ranstädtischen Friedens, hatte ausgeliefert werden müssen, am 11. Oct. aller Bemühungen und Interceſſionen ungeachtet, bey Slupza, als ein Verräther, lebendig von unten auf gerädert, und hernach geviertheilet.

Victor.

Eine grausame Execution vor einen Edelmann, der auswerts Dienste gesuchet, und also vor einen Landes-Verräther gehalten werden müssen. Nach dieser Execution ist auch der König beständig unglücklich gewesen, mit einem Worte: der König gieng in allen seinen Sachen gar zu vehement und über die Schnur.

Auguſtus.

Patkul war unglücklich, doch muß man gestehen, daß der Eigensinn und Stoltz desselben die Gelegenheit zu seinem Unfall gegeben, nur will ich bey dem allen die Execution nicht gut sprechen; wider welche selbsten der Czaar nachmahlen repreſſalien brauchen, und den Schwedischen Graff Piper, auf eine gleiche Art hinrichten lassen wolte, wenn nicht so viel Interceſſiones eingelauffen, und er, der Czaar, der Welt nicht hätte zeigen wollen, daß er von der Barbarey weit entfernet wäre, welche man ihm, wiewohl mit Unrecht, beylegete.

Victor.

Ich glaube, der Schwedische Officier, welcher bey der Execution des Patkuls commandiret, und da der letztere unter unsäglichen Schmertzen Kopffab geschrien, ihm den Kopff würcklich abschlagen lassen, ist wegen seines vermeynten unzeitigen Mitleidens noch dazu caſſiret worden.

Auguſtus.

Patkul ist bey dem allen mit grosser Reſignation gestorben. Allein

Gerechtigkeit behält doch in der Welt den Preiß;
Wenn Mitleid, Muth und Macht nicht ihre Wege weiß,
So sind die Tugenden, wornach die Menschen rennen,
Ein überfirnster Schein, und schwaches Glaß zu nennen.
Ein Krieger ohne Recht, der nur aus Vorwitz kämpfft,
Vor dem die Welt erbebt, der hundert Völcker dämpfft,
Der selbst die andre Welt in Schrecken weiß zu setzen,
Ist, deſſen ohngeacht, den Räubern gleich zu schätzen.

Man

Man rühme wie man will was Cæsar hat gethan,
Es bleibt doch Tyranney, die man nicht loben kan.
Und solte man ihn gar vor einen Richter führen,
Er würde den mit Sieg gecrönten Kopff verlieren,
Und zwar durch Henckers Hand, ein weiser König spricht:
Bey Ungerechtigkeit wohnt wahre Tugend nicht.
Führt Alexandern an, der alle Welt durchzogen,
Rühmt von dem Attila die stoltzen Sieges-Bogen,
Tritt her du Tamerlan, du Sylla, Mithridat,
Und was das Alterthum noch mehr vor Helden hat.
Ihr seyd doch in der That nur wilde Menschen-Würger.
Ich lobe Socratem, Athenens stillen Bürger,
Der Sanfftmuth, Mäßigung und gute Zucht geliebt,
Und die Gerechtigkeit beständig ausgeübt.
Drum übertrifft er auch die Welt-berühmten Helden
Wovon die Alten uns so grosse Thaten melden,
Ja, die Gerechtigkeit verschafft nur wahren Ruhm,
Sie bleibt der Schutz der Welt, der Menschen Eigenthum.

Victor.

Ja, ja gehe nur hin, stoltzer Carl, du läst den armen Patkul unbarmhertzig sterben, du willst mit dem Moscowitischen Czaar keinen Frieden machen, ob er dir gleich denselben anbeut. Ja, wenn du auch Frieden mit ihm gemacht hättest, so wüste ich doch nicht, was du ihm vor entsetzliche Gesetze vorgeschrieben haben würdest. Allein, wie lange wird es werden, so lieget deine Macht über den Hauffen, und du wirst auf das Haupt geschlagen werden. Du eilest, du läuffest, und wohin denn? zu deinem Unglück! So gehe denn hin, du willst es nicht besser haben.

Augustus.

Ich dachte, Ihro Majestät redeten mit mir, so reden Sie den König von Schweden an.

Victor.

Ja, es verdrießt mich dieses Herren gar zu grosser Stoltz und Härtigkeit.

Augu-

Augustus.

Der Pohlnische Cron-Marschall Stanislaus Lubomirski hat in seinem Buch von Eitelkeit der Rathschläge artige Gedancken von dem Frieden, wenn man denselben machen solle. Und wie wohl wäre es nicht gewesen, wenn der König in Schweden damahls daran gedacht, und denenselben gefolget hätte. Es ist besser und leichter, spricht er, Friede zu machen, wenn du wilst, als wenn du die Zeit erwarten wilst, wenn der Feind nicht will. Der Friede muß dasjenige bestätigen, was der Sieg erworben. Das Glück aber wird offtmahls durch die Länge der Zeit gleichsam ausgezehret, und reisset, wie ein gar zu sehr ausgedehnter Strick, auf einmahl unversehens entzwey, wenn man ihn gar zu fest anziehet, das Glück, welches uns an sich ziehet, ist fester, als dasjenige, welches wir erst anziehen sollen. Zwar, fähret er weiter fort, ist es eine schwere Sache, Frieden zu machen, wenn man keine Ursache dazu hat, und indem man noch stärcker in Waffen, als der Feind ist. Nichts destoweniger wird man genung Ursachen zum Frieden finden, wenn man das Unglück und die Ungewißheit des Krieges erweget, und wenn man bedencket, wie schädlich es sey, daß man sein Glück nicht mäßigen wolle. Ihr grosse Conqueranten und Helden besitzet die Länder nicht, sondern verwechselt vielmehr dieselbe eintzig und allein gegen einander. Ihr erobert sie, als wenn ihr sie zurück geben müstet, ihr gebet sie zurück, als würdet ihr sie vielleicht wieder bekommen. Gewiß, das Siegen ist sehr ungewiß und unbeständig, und die glückseeligsten Krieges-Zeiten, welche bey dem Anfange, wie in der schönsten Jugend geblühet, werden durch die Zeit gantz alt und stumpff gemachet, ja sie fallen endlich gar dahin und über den Hauffen. Es ist auch nicht genug, wenn man in denen Waffen die Oberhand hat, daß man sich versprechen wolte, auf der höchsten Spitze des Glückes beständig zu bleiben. Denn die Krieger gemahnen mich, wie die Leute in einer Badstube. Je höher jemand sich setzet, und je mehr er schwitzet, je geschwinder steiget er herunter, und ein anderer steiget wieder herauf, daß er gleichermassen schwitze. Und so muß man dasjenige, was man durch grossen Schweiß erworben, kaltsinnig wiederum verlieren.

Victor.

Schöne Gedancken: Gute Ausdrückungen. Der Pohlnische Herr giebt ein gutes und zugleich wahrhafftes Gleichniß von der Badstube, deren er als ein Pohle sehr gewohnt ist. In der That aber verhält es sich mit denen Conqueranten nicht anders, einer steiget, der andere fället, und der klügeste siehet nur bloß dahin, daß er am Ende auf festen Füssen zu stehen komme, und bey dem beständigen Wechsel nicht zuletzt alles verliere. Denn derjenige mag mit Recht lachen, der zuletzt lachet.

Au-

Augustus.

Wie den Spielern, so erst gewinnen, zuletzt aber verlieren, so gehets auch den Siegern. Der gescheuteste Spieler ist wohl derjenige, der, nachdem er sein Glück ein und andermahl probiret, und dasselbe ihm gewogen gefunden, daß er etwas gewinnen können, bald wiederum aufhöret, und dem Spiel ein Ende machet. Denn sonsten, wenn man gar zu lange spielet, so ist es nicht möglich, daß man nicht auch wiederum verlieren solte. Es fähret Lubomirski weiter fort: Bedencke nur, wie viel du Nachbarn hast, die dein Glück mit scheelen Augen ansehen, und die lieber der Macht deiner Feinde aufhelffen, als die deinige fürchten wollen. Denn deine Progressen sind ihnen zuwider, weil sie zu groß, und folglich ihnen verdächtig seyn. Die benachbarte Fürsten dencken, es sey eben so viel, wenn ihnen von ihrer Macht etwas entzogen wird, als wenn eine andere alzusehr anwächset. Daher erwarte nur, daß sie gewiß deine Macht trennen, deine Gewalt zertheilen, und dir, so viel möglich, Schaden zufügen werden.

Victor.

Bon, der Mann hat dem Könige in Schweden sein Unglück vollkommen vorher gesaget, und gleichsam als ein Prophete vorher verkündiget.

Augustus.

Dergleichen Prophezeyungen aber, Ihro Majest., sind sehr leicht zu machen, indem nichts gewissers auf der Welt, als die Unbeständigkeit ist.

Victor.

Die Spieler glauben zwar, daß, so lange die Würffel auf dem Tische liegen, man sich über Glück und Unglück nicht beschweren, sondern beydes noch ersetzen könne; allein wo die Spiele bloß auf dem hazard beruhen, ist das kürtzeste Spiel das beste. Der König in Schweden gemahnet mich, wie ein Spieler, der, wenn er in Verlust sitzet, die gantze Nacht spielet, und nicht aufhören, sondern sein Glücke mit Gewalt forciren will. Dergleichen Spieler werden von dem Glücke auf einmahl nur gar zu offt verlassen. Hätte der König, da er sahe, daß das Spiel ihn hassete, und ihm alles im Kriege contrair war, dasselbe eine Zeitlang aufgegeben, und hätte hernach ein andermahl bey Gelegenheit, wenn er wieder bey guter humeur und wohl disponirt gewesen wäre, zu spielen angefangen, so hätte er gewiß nicht so viel, als er würcklich verlohren hat, verlohren, da er bey dem grössesten Unglück alles gleichsam auf eine Carte setzete, in der Meynung, daß er doch einmahl gewinnen müste. Da spatium tenuemque moram mala cuncta ministrat Impetus.

Nimm dir ein wenig Zeit, halt an, besinne dich,
Denn Ungestümigkeit zieht Unglück hinter sich.

Augustus.

Die Begierde, unerhörte Thaten zu thun, sasse dem Könige in Schweden zu tief im Hertzen. Er sahe nicht mehr, was er vor sich hatte. Er dachte nicht, wie schwer ihm der Czaar seinen Marsch machete, und zu was vor einer unbequemen Jahres-Zeit er ihn verfolgete. Er besanne sich nicht, daß die Moscowitter in 9. Jahren auch den Krieg könten gelernet haben, und daß ein Feind um so viel gefährlicher sey, je mehr man ihn verachte. Nein, alles dieses kam ihm nicht in den Sinn, wohl aber, wie er den Czaar völlig überwinden, und nachmahls Rußland einen neuen Oberherren geben wolte.

Victor.

Man disputiret sonst, ob die Tapfferkeit ohne Klugheit eine wahre Tapfferkeit sey? Agesilaus soll gesaget haben: Er hielte nur kluge Leute vor tapffer, die alles wohl überlegeten, und alles wohl vorher sähen, denn der hazard mischet sich ohnedem im Kriege allenthalben ein, und also muß ein General nothwendig allenthalben Verstand gebrauchen. Ein Capitain führet dasjenige, was ihm anbefohlen ist, tapffer aus, und suchet darin seine gloire. Ein General aber giebet gute Ordre, und disponiret nach seinem weit aussehenden Verstande alles ordentlich und richtig. Dieserhalben glaube ich, der König in Schweden sey mehr ein grosser Capitain, als ein grosser General gewesen. Denn an seinem Muth und Tapfferkeit ist nichts auszusetzen, wohl aber an seiner Vorsicht und Disposition. Er stritte wie ein Löwe, aber vorher hatte er nicht alles, als ein tief-einsehender General, auf allen Seiten betrachtet, und auf alle Fälle sich gefast gemacht. Doch das Jugend-Feuer erstickte bey dem Könige die Vorsicht, die nur auf den weissen Bergen, ich meyne bey grauen Köpffen, insgemein anzutreffen ist. Ich bin aber begierig zu hören, wie es weiter gegangen.

Augustus.

Es war in diesem Jahr in Pohlen ein elender Zustand: Die Schwedische Armée erschöpffte solches auf ihren Durchmarsch, nach den Moscowitischen Landen, durch unsägliche Contributiones, die Pest regierte überall, und in Litthauen der Hunger, daß viel tausend Menschen aus diesem Lande giengen, ihren Unterhalt an andern Orten zu suchen. Bey allem diesem Unglück lagen noch die beyden streitenden Partheyen einander in den Haaren, Stanislaus wolte König seyn, und der Cron-Groß-Feld-Herr Siniavski wolte sich von einem fremden Potentaten keinen Kö-

nig

nig aufdringen lassen. Der König in Schweden setzte seinen March und Intention nach Moscau zu gehen immer fort, wendete sich aber nach dem Mazeppa, der mit seinen Cosacken im 70. Jahr seines Alters zu ihm übergangen, gegen die Ukraine, dagegen der Czaar des Mazeppa gewesene Residentz Baturim mit stürmender Hand eroberte, auch sonst den Schweden grossen Abbruch thate, daß man wohl mit Bestande sagen darff, der König in Schweden habe, so bald er den Fuß aus Sachsen gesetzt, keine glückliche Action mehr verrichtet, und seinen Feinden unterliegen müssen, ohngeachtet er eine dreyfach stärckere Armée bey sich hatte, als da er Anfangs aus Schweden gieng. In dem Jahr 1709. nahete sich der Untergang, welcher der gantzen Schwedischen Armée bestimmet war, allmählich heran. Im Januario hatte die grausame Kälte, welche sich über die gantze Welt erstreckte, auch die Schweden in ihren Quartieren angegriffen, daß in einer der ersten kalten Nächte bis 3000. erfrohen. Im Februario hiengen ihnen die Russen eine neue Schlappe an, wobey 12. Mann von des Königs Guarde erschossen wurden. Im Martio lagerten sich die Schweden um Pultawa, und blieben bis im April daselbst, bis das Graß hervor kam. Allhier mangelte es am Brodt, Brandwein und Saltz, an statt dessen sie gezwungen wurden, Sal nitri zu gebrauchen, so viel Kranckheiten verursachte. Die in Sachsen angeschaffte Kleider waren durch die continuirlichen und beschwerlichen Marches unter Frost, Hitze, Regen und Kälte an den Leibern verfaulet; die Musquetierer musten ohne Strumpff und Schuhe barfüßig marchiren, und waren nur mit schlechten Cosackischen Bauer-Röcken bekleidet; die Cavallerie muste sich aus Mangel der Stiefel mit einer Art gewisser Hosen von Fellen behelffen, welche die Noth erfunden hatte. Ihre Pferde hatten sie fast alle verlohren, weil die deutschen mitgebrachten Pferde noch weniger als die Pohlnischen gedauret, musten sie sich also der kleinen Pferde aus der Ukraine bedienen. Die Regiementer waren kaum mehr 6. bis 700. starck, und machte die gantze Armée nicht viel mehr über 20000. Mann aus. So elend stunde es damahls um die Schwedische Armée, und muste sie stets in scharffe Rencontres mit den Russen sich einlassen.

Victor.

Que diable alloit il faire dans cette galere. Warum folgete denn der Herr dem Mazeppa in ein Land, welches er nicht kennete, warum bliebe er nicht auf der richtigen route durch Pohlen nach Moscau? Ich weiß auch, daß der Czaar, der sich vor dem Könige in Schweden zurück zoge, alles verbrannte, daß also die Schweden wenig Proviant und Bequemlichkeit an denen Orten funden, welche die Russen verlassen hatten.

Augustus.

Das Schicksal führete den König in Schweden, und also muste er folgen.

Victor.

Ja, ja, alle Elemente schienen dem König in Schweden damahlen zuwider zu seyn, auch die Kälte, weil er nemlich sonsten alles commandiren wolte, so wolte ihm der Himmel zeigen, wie ohnmächtig der Menschen Commando sey, wenn sie wider die Natur kriegen wollen. Das Glück hatte ihm bisher beygestanden, seine Feinde zu besiegen, jetzo aber solte sich auch der Winter bequemen, wegen des Marches, welchen der König in Schweden wider die Russen vornahme, seine Kälte fahren zu lassen. Allein die Kälte war desto grösser, und hörte nicht auf, wenn gleich 3000. Schweden in einer Nacht erfroren; Ja, in ein unbekanntes Land dans le coeur d'hiver mitten im Winter, ohne Proviant, ohne Kleider, mais que diable alloit il y faire?

Augustus.

Damahl hiesse es wohl: Tibi militat æther. Der Himmel streitet selbst vor den Czaar, indem die Kälte mehr Leute, als die Waffen der Russen, unter denen Schweden aufriebe, oder doch wenigstens durch Lähmung der Glieder die Leute zum Streiten untüchtig machete.

Victor.

Jetzo begreiffe ich wohl, wie alles zugegangen. Die Rußische Monarchie ware damahlen nur wie ein frisches Graß aufgegangen, welches höher aufsprossen wollte, und nunmehro war die Zeit vorhanden, daß sie auf einmahl wie die Gewächse einen Schuß thun, und auf denen Ruinen der Schwedischen Provinzien sich erhöhen solten. Denn alle Republiquen haben doch in der Welt ihren fatalen Termin, und der einen Verringerung ist der andern Anwachs. Carl muste seinen Feind geringe halten, damit er von ihm desto hefftiger geschlagen und ruiniret werden sollte.

Augustus.

Was in der Welt dauren soll, muß in der Masse bleiben, und nicht ausschweiffen, so wie es die Alten von ihrer Tugend erfordert haben, was geschwind entstehet, vergehet auch bald, und die Eichen, welche Wind und Wetter beständig ausgesetzet seyn, und denselben trotzen sollen, wachsen nicht in einer Nacht auf. Ein Feuer, so lange fortbrennen soll, lieget zuvor eine gute Zeit unter der Asche, und hernach lodert es allmählig immer stärcker auf, und brennet beständig. Stroh aber und Stoppeln brennen auf einmahl in der grössesten Gluth, und wer es nicht wüste, würde glau-

glauben, daß durch dieses Feuer die Erde selbst untergehen müste, allein ehe man es sich versiehet, so löschet es, weil es keine Kohlen und keinen Hinterhalt hat, auf einmahl aus, und mag man sich Mühe geben wie man wolle, so wird man es nicht wieder anbrennen. Ich komme aber wieder auf meine Geschichte. König Carl hatte sein Absehen, auf des Mazeppa Einrathen, auf die Belagerung Pultawa gerichtet, in welchem der Rußische General Hallard commandirte, und dahin Mazeppa vorhero einen grossen Schatz geflüchtet hatte, von dem er wuste, daß er noch nicht abgeführet war, und den er bey der Eroberung wieder zu bekommen hoffte. Der Feldmarschall Rheinschild und der Premier Minister Graf Piper widersetzten sich diesem Vornehmen, weil sie wohl vorher sahen, daß dadurch die Schwedische Armée endlich würde dergestalt geschwächt werden, daß sie ohne Bataille nicht davon kommen würde, und wenn sie auch gleich solcher entgehen könte, würde sie bey einer Retirade, welche nunmehr allem Ansehen nach geschehen müste, sich nicht souteniren können. Allein der König in Schweden, so vermeynte, daß seinen Trouppen nichts unmöglich wäre, belagerte nichts destoweniger Pultawa, und suchte den Ort mit Stürmen zu erhalten, weil er nicht gnugsame Artillerie bey sich hatte, und sich lange dabey aufzuhalten höchst schädlich ware; Doch der General Hallard wehrte sich mit seiner Guarnison so tapffer, daß alle der Schweden Anschläge vergebens waren. Inzwischen rückte Sr. Czaarische Majestät mit der Armée, nachdem er den General Löwenhaupt geschlagen, heran, und König Carl, der nun wohl sahe, daß hier nichts anderes zu thun, als entweder zu sterben oder zu siegen, ließ die Seinige gleichergestalt in Schlacht-Ordnung stellen. Er selbst recognoscirte den Tag vor der Schlacht das feindliche Lager, war aber dabey so unglücklich, daß er durch den Fuß vorne bey der Zehe ein, und hinten bey der Ferse heraus geschossen ward; welche Wunde, weil er sie gantzer sechs Stunden verhalten hatte, ihn hernach ausser den Stand satzte, in Person etwas zu thun, daß er sich in eine Sänffte legen, und unter den Trouppen hin und wieder führen lassen muste. Die Schweden thaten den Angriff eben an des Königs Geburts-Tage, an welchem er A. 1680. auf die Welt gekommen war, nemlich den 27. Junii (nach dem alten Stylo) und 8. Julii (nach dem neuen Stylo) früh um 9. Uhr, machten zwar mit ihrer Infanterie ein entsetzliches Feuer, als diese aber sich den feindlichen Linien näherte, wurde sie mit einem noch erschröcklichern Feuer empfangen, daß sie sich mit grossem Verlust zurück ziehen muste, und in Confusion gerieth. Der Czaar hatte ein grosses Detachement von Cavallerie ausrücken lassen, welches denen schon erschreckten Trouppen in

den Rücken gieng, und solche entweder vollends niedermachte, oder zur Ergebung zwang. Der General Rheinschild konte sich der Schwedischen Cavallerie nicht wohl gebrauchen, weil das Terrain sehr unbequem, wurde auch, wie er hin und her sprengte, gefangen genommen. Die ganze Artillerie, Paucken, Fahnen, Standarten, Munition, Bagage, Cantzeley, Kriegs-Cassa, worinne alleine viermahl-hundert-tausend Species Ducaten, und alles, was zu einer Armée gehöret, bliebe im Stich, und den Russen zur Beute. Graf Piper muste sich nebst andern grossen Officiers gefangen geben, und wurden an gemeinen Gefangenen 19298. nachdem der Graf Löwenhaupt mit seinem Corpo capituliret, gezehlet, ausser 8679. Todten. Die Beute, so der Czaar damahls machte, war fast unglaublich, und dergleichen Sieg kaum in Europa, geschweige denn in Moscau erhöret worden. Was den König in Schweden anbelanget, so war derselbe kaum zu erbitten, daß er sich auf einen Rüstwagen bringen ließ, und nach den Dnieper salvirte, über welchen er sich mit grosser Gefahr auf einem von alten Brettern, einer am Ufer niedergerissenen Moschée, zusammen geschlagenen Schiff setzen ließ, und sich den Türckischen Gräntzen näherte.

Victor.

Man hat sonst gewisse Verse, welche die Schweden auf ihre Degen setzen lassen:

Carolus der grosse Held,
Den bewundert alle Welt,
Täglich vor GOtt nieder fällt,
Darüber er den Sieg erhält.

Aber, hätte man können dazu sagen: Nicht bey Pultawa. Der König in Schweden hätte wohl überlegen mögen, was der alte Römer Vegetius, welcher von der Krieges-Kunst geschrieben, gar weißlich spricht, daß nemlich die Fehler, welche man in dem Kriege begehet, nicht wieder auszubessern seyn, und daß man in Schlachten sich zweymahl nicht vergehen könne. Denn von dieser unglücklichen Pultawischen Schlacht hat sich alles Ubel hergeschrieben, welches hernachmahls Schweden verfolget, und hat sich der König nach derselben niemahlen wieder erholen können; Indem der Fehler, welcher hier begangen worden, bey des Königes langen Aufenthalt in Bender, und dem darauf erfolgten Pommerischen Kriege hundertfältig vermehret wurde, und nicht ehe, als mit des Königes in Schweden Leben aufhörete.

Augustus.

Diese Schlacht ist mehr ein coup de desespoir, als sonst etwas gewe-

wesen, indem die Verzweifelung den grössesten Antheil daran gehabt. Der König proponirte dem General Rheinschild, daß er schlagen wolte, und er also die nöthige Ordre auf morgen stellte: Rheinschild aber war damit gar nicht zufrieden; daher, als er von dem Könige heraus gienge, und ihn Piper fragete, was neues, antwortete er ihm, weil er ohnedem nicht wohl mit ihm stunde, nichts, und da Piper darauf in des Königs Zelt gienge, fragete ihn der König, ob ihm Rheinschild nichts neues gesaget hätte? Er antwortete: Nein. Der König aber sagte ihm selber, morgen werden wir schlagen. Allein, er wuste nicht, daß er unglücklich schlagen würde. Denn das Glücke trate nunmehro von seiner Kugel auf die andere Seite.

Victor.

Lernt, Printzen, wenn des Himmels Hand
Sich wider euren Scepter rüstet,
So hilfft kein Rath, kein Wiederstand,
Wie sehr sich auch der Hochmuth brüstet,
Witz, Stärcke, Reichthum, Ehr und Glück
Verschwinden wie im Augenblick.
Versichert, ob die Kühnheit schon
Hier eine Zeitlang oben schwimmet,
So hat der *Themis* heil'ger Thron
Ihr endlich eine Zeit bestimmet;
Die Straffe stellt sich langsam ein,
Doch wird sie desto schärffer seyn.

Erlauben Ihro Majestät, daß ich auf den König in Schweden eine Passage aus dem Telemaque, die sich meines Erachtens wohl auf ihn schicket, anführe. Ich sahe diesen Herrn, wie er durch sein Exempel die Seinigen behertzt machete. Er schiene der Krieges-Gott Mars zu seyn. Es flossen um ihn herum rechte Blut-Bäche. Die Räder seines Wagens waren mit schwartzen, dicken und schäumenden Blute gefärbet, kaum daß dieselben über die Hauffen der überall gestreckten Todten kunten hinkommen. Dieser junge Fürst, welcher wohl gemacht, muthig, und von einer stoltzen und trotzigen Geberde, ließ aus seinen Augen Wuth und Verzweifelung blitzen. Er war wie ein schönes Pferd, so keinen Zügel achtet. Seine Hertzhafftigkeit trieb ihn an, alles zu wagen, und er mäßigte gar nicht seine Tapfferkeit durch Klugheit. Er wuste weder die Fehler zu ersetzen, noch die benöthigten Ordren zu geben; noch das gedrohete Unglück zuvor zu sehen, noch sein Volck zu schonen, dessen er doch wohl vonnöthen hatte. Er hatte Verstand genug; und die Erkänntniß war seinem Muthe gleich; allein,

allein, er ware niemahls durch das widerwärtige Glück unterwiesen worden. Sein herrliches Naturell war durch Einbildung vergifftet. Er war von seiner Macht und von seinem Glück truncken worden: Er vermeynete, es müste alles vor seinem Willen weichen. Die geringste Wiedersetzung ware Ursache gnug, daß sein Zorn entbrannte. So dann dachte er keinem Dinge mehr nach: Er war als aus sich selbst gesetzet. Seine natürliche Güte und seine richtige Vernunfft verliessen ihn auf einmahl. Seine getreuesten Bedienten waren alsdenn genöthiget, vor ihm zu fliehen. Er liebete niemand, als diejenigen, welche seinen Affecten schmeichelten. Also ergriff er immer das äuserste wider sein wahrhafftes Interesse, und zwang damit alle rechtschaffene Leute, mit ihm nicht zufrieden zu seyn. Seine Tapfferkeit erhielt ihn eine ziemliche Zeit gegen die Menge seiner Feinde: Endlich aber wurde er übermannet.

Augustus

Ew. Majestät gebe völlig Recht: In der That, ob gleich der König in Schweden mein Feind ware, so habe ich dennoch sein trauriges Schicksal mehr als einmahl beklaget. Pultava heißt durch Buchstabenwechsel so viel als vapulat, oder er wird geschlagen, zum unglückseeligen Omine, daß die Schweden hieselbst Sieg und Ehre verlieren würden. Man weiß, daß der König in Schweden in seiner Portechaise mit den Füssen gestampffet, als er die Seinigen fliehen gesehen, denn er konte nicht gehen, weil er am Fuß blessiret war. Er ließ sich in der Armée währender Bataille herum tragen, und seine Träger wurden mehr als einmahl erschossen. Der nachherige Regimentarius Poniatowski, welcher damahl als Obrister von der Guarde des Königs Stanislai dem Könige in Schweden gefolget, war derjenige, der mit dem Cammerdiener des Königs in Schweden, diesen Herrn, der sich in der rage nicht zu finden wuste, und ohnfehlbar gefangen worden wäre, salviret, und sich mit ihm in die Türckey retiriret, woselbst er auch hernach eben so, wie auf der Insel Rügen, gantz ungemeine Kennzeichen seiner Treue gegen den König abgeleget, so, daß er bloß nur aus dieser Ursache wohl verdienet hatte, Cron-Feldherr in Pohlen zu werden, welche Charge ich ihm in meinem Leben zugedacht. Der Czaar liesse indessen eine Müntze an alle Soldaten, so der Schlacht bey Pultava beygewohnet, zum ewigen Andencken, als ein Sieges-Zeichen, austheilen, gab dem Feld-Marschall Rheinschild, der gefangen worden ware, so gleich seinen Degen wieder, und da er nachmahls mit ihm speisete, so tranck er auf die Gesundheit der Lehrmeister der Russen im Kriege. Der General Rheinschild fragte den Czaar, wen er damit meynete, und erhielte zur Antwort, daß er eben damit die Schweden meynete, welche denen Russen das

Krie-

Krieges-Handwerck gelernet hätten. Rheinschild aber antwortete: Es wäre zu beklagen, daß Ihro Rußische Czaarische Majestät ihre Lehrmeister so übel tractiret hätten.

Victor.

Gewiß, der Tag, welcher dem Könige in Schweden das Leben gegeben, raubte ihm damahlen alles Glück, und alle bisher erfochtene Ehre.

Der rasend Ocean schäumt, wütet, schmeißt und brüllt,
Wirfft Fluthen über Fluth, schlägt an der Berge Spitzen,
Schreckt derer stählern Hertz, die bey dem Ruder sitzen,
Und ist mit so viel Angst, als bitterm Saltz erfüllt.
Der Printzen heisser Zorn, den keine Sanfftmuth stillt,
Wenn ihn der schwartze Neid und kühner Muth erhitzen,
Tobt wie der Ocean, und mengt mehr Feu'r und Blitzen,
Als Wort' in das Papier, das unsern Fall verhüllt.
Man dächte, beyder Macht die wäre nicht zu hemmen,
Der rasend Ocean würd' alles überschwemmen,
Und vor der Printzen Zorn sey endlich nichts bedeckt;
Doch hat der Herren HErr noch beyden zu befehlen,
Des Himmels Gütigkeit hat zwischen festen Pfählen
Ein Ziel sowohl der See, als Königen gesteckt.

Augustus.

Gute Gedancken. Hätten die Schweden doch auch erwogen, da sie die Moscowiter wie Barbaren tractireten, da sie selbe, wenn sie schon gefangen waren, entweder massacrirten, oder wie das Vieh ohne Gewehr vor sich trieben, daß sie, die Russen, auch Menschen wären, und so gut wie sie die Krieges-Kunst lernen könten. Denn diejenige Russen, welche sie bey der Entsetzung Narva zurück schickten, thaten ihnen bey Pultawa den grössesten Schaden. Das mag wohl heissen:

Wer vor dem Siege triumphiret,
Und vor der Schlacht die Beute theilt,
Der wird erbärmlich angeführet,
Weil das Verderben zu ihm eilt.
Der wird gewiß nicht klug erfunden,
Der Strick' auf seine Feinde trägt,
Mit welchen, wenn sein Heer erlegt,
Das Gegentheil ihn selbst gebunden.

Victor.

Man muß gestehen, daß der Russische Kayser Petrus zu unserer Zeit einer derer grössesten Monarchen gewesen, indem er mitten unter denen schwereſten Kriegen, die er anfangs mit schlechtem Glücke geführet, dennoch zuletzt seine Unterthanen aus Barbaren Menschen gemachet, seine

Monarchie erweitert, und sie in einen solchen formitablen Stand gesetzet, als man sich vorhero wohl nimmermehr hätte träumen lassen.

Augustus.

Die Application war bey Ihro Czaarischen Majestät ausserordentlich, und da dieselbe mit einem glücklichen genie verbunden war, so konte es nicht fehlen, daß dieselbe grosse Dinge thun, und der Welt dereinst zum Wunder werden muste. Der Herr war im Arbeiten unermüdet, und je später er sich auf die Wissenschafften zu legen anfieng, je mehr wolte er durch eine ungemeine Emsigkeit diejenige Zeit wieder ersetzen, welche er ohne Arbeit bey seinen Russen in der Jugend vorbey streichen lassen. In der That, es ist nur ein Rußischer Petrus noch bisher in der Welt gewesen.

Victor.

Ich besinne mich einer gewissen mühsamen Arbeit. Niederer in Nürnberg hat auf den Moscowitischen Czaar folgendes Paragramma Trigonale verfertiget:

Sereniſſimus & Potentiſſimus Dominus Tzarus, Petrus Alexiovicius, Magnus Dux totius magnæ, parvæ, & albæ Ruſſiæ, Autocrator Moſcoviæ, Cyoviæ, Volodomiriæ, Novogardiæ aliorumque Dominus, ac totius ſeptentrionalis oræ Dominator, &c. Aber der König bezwinget sie alle, als der über sie herrschet, und alles, was er ihnen gebietet, das thun sie. Sie erwürgen, und werden erwürget, und des Königes Worte gehen sie nit vorbey, heißt er sie tödten, so tödten sie, heißt ers nachlassen, so lassen sie es, heißt er zuschlagen, so schlagen sie. Aus welchen beyden Sätzen jedesmahl 19964. heraus kommet.

*** ***

So, anders macht es nicht Moscovjens grosser Peter,
Wenn sein Befehl ergeht, so zittert der Catheder,
So zittert der Soldat, so muß der General
Das augenblicklich thun, was er nur erst befahl,
Ihm ists nur um ein Wort zu sagen und zu sprechen,
So müssen sie die Häls einander selber brechen,
Sie achten den Befehl von ihrem Czaar als Eyd,
So hoch, als wenn es GOtt unmittelbar gebeut.
Seit dem er selber auch in fremden Ländern ware,
Und seinen Geist polirt durch manchen Lauf der Jahre,
Ward er gelehrt, habil, geübt in fremder Sprach,
Und ahmt, zumahl im Krieg, meist den Franzosen nach.
Ist ein Astronomus, weiß Mathemat'sche Dinge,
Hält die Soldaten hoch, und Künstler nicht geringe,
Lernt Sanfftmuth allgemach, die, wie ihr Schweden wißt,
In Moscau warlich sonst ein rares Wildprett ist.

Und

Und weil er vieles schon in seinen Entrepriſen,
Das Heldenmüthig, wohl, und tapffer iſt, erwieſen,
So zweifle niemand dran, auf unſrer teutſchen Erd,
Daß Moſcaus Groß-Fürſt noch ein rechter Cæſar werd.

Auguſtus.

Doch wird der Kayſer Petrus mich und meiner Generalen nicht vergeſſen, die ihm in denen geführten Kriegen allenthalben groſſe Dienſte gethan. Eben der General Hallard, der Pultava defendirete, war mein General geweſen. Und dieſe lehreten die Ruſſen das Krieges-Handwerck aus dem Grunde. Die Ruſſen ſind die beſte Soldaten von der Welt, wenn ſie nur gute Anführung haben, und mit guten Officiers verſehen ſeyn.

Victor.

Ja, ich weiß, daß ſie alle fatiguen mehr als zu gut ertragen können, ſie ſcheuen auch den Tod nicht, ſondern gehen demſelben behertzt unter die Augen, ſo, daß ich nicht weiß, was ihnen itzo abgehen ſolte, da ſie theils fremde Officiers, theils andere von ihrer Nation haben, welche das Krieges-Weſen nur gar zu wohl verſtehen, und es ihnen beſtändig beybringen. Allein wir kommen in unſerm Diſcours von unſerer Hiſtorie gantz ab.

Auguſtus.

Wir wollen gar bald wieder auf dieſelbe kommen. Ich habe in vorhergehender Erzehlung der Schlacht bey Pultawa umſtändlich erwehnet, weil dieſelbe eine groſſe Veränderung, ſowohl in den Schwediſchen, als Pohlniſchen Affairen nach ſich gezogen. Es hatten ſchon Ao. 1707. in einem zu Lemberg im Februario gehaltenen Senatus Conſilio die getreuen Pohlniſchen Magnaten die Frage: Ob man den Pohlniſchen Thron ſolte vor vacant erkennen? überleget, und daſelbſt den einhelligen Schluß gemacht: Der Pohlniſche Thron wäre, ungeachtet meiner einſeitigen Renunciation, nicht vacant, ſondern ich wäre vielmehr verbunden, auf erforderten Fall, wiederum in das Reich zu kommen, oder, wo er ja vacant, ſo wäre er nicht weiter vacant, als weil ich entfernet wäre. Dieſes deſto mehr zu bekräfftigen, proteſtirten die verſammlete Senatores gegen alles das, was in Sachſen mit der Renunciation vorgegangen, und erklärten den Woywoden Stanislaum Leſczinski nochmahls vor denjenigen, wonen vor ihn zuvor die Republic erkläret hatte, nehmlich vor einen Aufgeſtandenen gegen ſein Vaterland. Man alliirte ſich auch mit Moſcau, um mit geſammter Macht dem Schwediſchen Beginnen ſich zu widerſetzen, und verordnete, daß an allen Europäiſchen Höfen gegen König Carls und Stanislai Vornehmen ſolte proteſtiret werden. So lange Schweden in Pohlen war, blieb dieſes im Jahr 1708. noch in verwirrten Zuſtand, und

in zwey Partheyen getheilet. Unterdessen bearbeitete sich der Primas Regni, welcher sich in Schlesien aufhielte, starck, mich wieder in Pohlen zu bringen, und Moscau unterließ auch nicht, durch seinen Minister an meinem Hofe dienliche Vorstellungen zu thun, immassen bey der Visite, welche Ihro Königl. Majestät in Dännemarck im Junio des 1709ten Jahres mir zu Dreßden gab, sehr vieles und wichtiges, so hernach ausgebrochen, ausgemacht wurde. Ich könte von denen daselbst gehaltenen Solennitäten vieles anführen, allein ich will es auf bessere Gelegenheit spahren.

Victor.

Allerdings waren Ihro Majestät noch König in Pohlen, und der Ranstädtische Friede, den die Schweden selbst gebrochen, galte nichts: Ich glaube aber, es haben auch Ihro Majestät damahlen mit dem Könige in Preussen Friedrich eine Unterredung gehalten. Ich habe darauf eine Medaille gesehen, auf welcher Ihro Majestat des Königs in Pohlen, denn des Königes in Dännemarck, und des Königes in Preussen Portraite in einem Triangel zusammen stunden, mit der Uberschrifft: Triangulus majestaticus, das Majestätische Dreyeck. Und hernach diese Erklärung:

Quod tres
in amplexus mutuos coierint
REGES,
tanquam
REGIVM
FRIDERICORVM
RESERVATVM,
ætas nostra notet,
Posteritas admiretur
M. D. CC. IX.

Daß drey Könige in vertrauter Unterredung beysammen gewesen, wird als ein Königliches Reservat und Vorrecht dreyer Friederiche, unsere Zeit sich mercken, und die Nachwelt bewundern, 1709. Denn alle drey Könige hiessen Friedriche. Nicht wahr? es war damahlen wieder Zeit vor Ihro Majestät, nach Pohlen zu gehen?

August, **nimm deiner Crone Gold,**
Der Himmel lehnt dir seine Blitzen,
Der Himmel, der dir hold,
Und deinen Scepter will beschützen,
Vertilge, was dich haßt, schlag die verschworne Brüder
Mit ihrem Affter-Könige darnieder.

Augustus.

Ja, ja, ich gienge zwar in der That wieder nach Pohlen, allein ich wolte doch lieber Gnade als Gerechtigkeit über mein Volck ergehen lassen.

Man

Man wuste zwar weder in Pohlen, noch in Sachsen etwas von der Schweden erlittenen Niederlage bey Pultawa, als ich von den Pohlnischen Magnaten zu Wiedereinnehmung des mir von rechtswegen zukommenden Pohlnischen Throns invitiret wurde; Ich hatte auch hierzu die wenigste Lust; allein ich wurde durch verschiedener Potentaten grosse Vorstellungen, und durch der getreuen Pohlen, welche meinetwegen unendliche Gedult ausgestanden hatten, beständiges Anhalten bewogen, ihrer Bitte statt zu geben. Diese stellten mir unter andern vor, daß ich in den Pactis Conventis eydlich versprochen, die Crone nach meinem freyen Willen nicht zu verlassen, sondern des gantzen Königreichs Consens darüber zu begehren, welcher aber niemahls erfolgt, anderer Bewegungs-Gründe zu geschweigen. So gieng ich demnach, nachdem ich unterm dato den 18. Aug. 1709. ein weitläufftiges Manifest zur Rechtfertigung meines Unternehmens ausgehen lassen, und zu Guben in der Lausitz meine teutsche Armée gemustert, wieder in Pohlen, und langete den 3. Sept. zu Punitz an. Worauf Stanislaus sich in einem Manifest erklärte, daß er bereit wäre, die Crone niederzulegen, wenn es die Nothwendigkeit erforderte; wiewohl er sich doch nicht enthalten konte, gegen mich, als seinen rechtmäßigen Souverain, ein- und andere harte Expressiones auszustossen. Nach diesem verfügte ich mich den 5. Octobr. nach Thoren, wo die meisten, so wider mich gewesen, ankamen, und um Gnade baten. Allhier erschiene auch zu gleicher Zeit Ihro Czaarische Majestät, welche nach erhaltener grossen Victorie sofort mit der gantzen Armée nach Pohlen und Liefland aufgebrochen war, daselbst den Sieg gegen ihre Feinde fortzusetzen. Hiernechst vergab ich viel vacante Chargen, und unter andern die Litthauische Unter-Feld-Herrn-Charge dem Grafen von Dänhof.

Victor.

Ich glaube, Ihro Königl. Majestät sind damahls so gnädig gewesen, und haben die meiste von denjenigen Herren, welche auf Schwedischer Seite sich ehemahls befunden, pardoniret, ja zu denen ansehnlichsten Chargen in dero Königreiche erhoben, o quel bonté, o welche Güte!

Augustus.

Ich wolte sie durch Wohlthaten gewinnen, massen man, nach dem bekannten Sprichworte, mit einem Tropffen Honig mehr Fliegen, als mit einem grossen Gefäß voll Eßig fänget. Der Palatin von Kiow hielte es mit dem Könige von Schweden, wurde aber auch nachgehends von mir pardoniret, und den Poniatowski, dessen ich vorhin erwehnet, daß er dem Könige in Schweden grosse Treue erwiesen, hätte ich gerne zum Cron-Groß-Feldherrn erhoben, welches gewiß die wichtigste Stelle in gantz Pohlen ist. Allein mein Tod hat mich daran gehindert.

Victor.

So müssen Ihro Majestät Freunde und Feinde Ihnen gewogen gewesen seyn, da Sie die erstere mit Wohlthaten überhäuffeten, die letztern aber durch Gnade aus Feinden zu Freunden macheten.

So suchtest du den Carl, der nach dem Untergang,
Ja wider GOtt und dich, mit Glück und Unglück rang,
Durch dein versönlich Hertz beständig zu beschämen,
Und wie man Löwen thut, mit Streichlen zu bezähmen;
Doch unbeweglich war sein hart-gewöhntes Ohr,
Biß daß er so betrübt Geist, Muth und Sieg verlohr,
Und du beklagst ihn noch aus milder Helden-Güte,
So überwältigt dich dein groß-gesinnt Gemüthe.

Augustus.

Der König in Schweden war damahls in Bender, und wolte von keinem Frieden hören, er wolte, wie Darius, ob er gleich überwunden war, aller Welt trotzen. Man solte ihn auch abwesend ohne Armée und Waffen fürchten. Es stunde nemlich damahls noch ein Schwedisches Corpo unter dem General Crassau in Pohlen; Dieser hatte von seinem König Ordre bekommen, wofern ich in seiner Abwesenheit Mine machen würde, wieder in Pohlen zu gehen, solte er nach Sachsen marchiren, sich in der Laußnitz, in den äussersten Gräntzen, eines festen Orts bemächtigen, und hierauf so viel Partheyen, als möglich, in die Chur-Sächsischen Lande schicken, und alles verbrennen und verheeren. Darwider wurden allerhand Anstallten in Sachsen gemacht, und durch meine Mandata die Unterthanen angewiesen, wie sie sich zur Defension anschicken, und gegen den eindringenden Feind verhalten solten. Crassau aber retirirte sich im Octobri durch das Brandenburgische Pommern in das Schwedische Pommern, und entkam glücklich nach Stettin, welchem auch der Stanislaus auf dem Fuß folgete. Ich hatte indessen auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg durch meinen Gesandten vorstellen lassen, was ein abermahliger Schwedischer Einbruch vor Nachtheil der gemeinen Sache zuziehen würde, und wie ich hingegen meines Orts nicht gesonnen, mit dem Könige von Schweden mich zu meliren, daß ich dessen teutsche Provintzen attaquiren wolte. Doch, nachdem die Furcht in Sachsen wegen des Crassauischen Corpo wiederum verschwunden, blieb auch das beschehene Aufgebot zurücke, und ward hernach im Decembri des zu Ende lauffenden 1709. Jahres das dritte hundert-jährige Jubel-Fest, der von Churfürst Friderico Bellicoso gestiffteten Leipziger Academie mit Friede, mit grossen Solennitäten celebriret.

Victor.

Victor.

Obgleich nun der König in Schweden in seinem Hertzen böse war, so war doch der Himmel wieder nach dem Regen helle, und alles in dero Erblanden in guter Ruhe. Die Zeit nemlich brachte Rosen nach denen Dornen. Und wohl dem, der sie abwarten kan. Wie werden nicht die Universitäts-Genossen Jubel-Lieder angestimmet und gefeyert haben.

Wer wolte nicht mit uns sich inniglich erfreuen,
Die Feinde sind gedämpfft, die Flammen ausgelöscht.
Mag doch der freche Mars den Aßträanern dräuen,
Mars, der die tolle Faust mit Menschen-Blute wäscht,
Wir wollen diesen Tag auf nichts als Spiele sinnen,
Und seinem Grimm zu Trotz ein Freuden-Lied beginnen.

Augustus.

Ich habe die Universitäten so, wie überhaupt Kunst und Wissenschafft, jederzeit geliebet, und dahero denen Liebhabern derer freyen Künste so viel Vergnügen, als es möglich gewesen, gemachet.

Victor.

Und die Musen werden auch disfals das Andencken Ihro Königl. Majest. auf späte Zeiten fortsetzen.

Du bist, du bleibest wohl, liebreichester August,
Der Künste Schutz und Preiß, der Völcker Zier und Lust.

Augustus.

Es kennen allerdings die Gelehrten einen König am meisten verewigen, denn wenn alles sonst vergessen wird, so lernet man doch aus ihren Schrifften die Geschichte, und wie man also die grosse Herren in denenselben abgemahlet findet, so und nicht anders machet man sich auch alsdenn einen Eindruck von ihren Qualitäten.

Victor.

Ich bin vollkommen ihrer Meynung, hiernechst aber füge ich mit ihrer Erlaubniß noch dieses bey, daß auch die Medailleur und Baumeister das Andencken ihrer Principalen erhalten, und welchem Herrn es daran abgehet, dessen wird in Zukunfft wenig gedacht werden:

Drum hat Augustus auch die Kunst sehr hoch geschätzt,
Als die ihn dermahleins zu denen Göttern setzt.
Es kan sich der Monarch selbst Ruhm in seinem Leben,
Doch bey der Nachwelt nur durch seine Künstler geben.

Augustus.

Ich habe darinn in die Fußstapffen meiner Vorfahren getreten, als wel-

welche jederzeit die Künste und Wissenschafften, als die festeste Stützen ihrer Regierung angesehen haben, doch man kan die Wissenschafften nicht hoch halten, wenn man sie nicht selbsten einsiehet. Und was ist es nicht eine schlechte Sache, wenn ein Printz keine Erkänntniß von denen Künsten hat, und also denen Colossen und Statuen gleich kommet, welche von aussen ein schönes Ansehen haben, inwendig aber von Bley, Steinen oder Erde angefüllet seyn. Dergleichen Herren berauben sich selbst der edelsten Sache, so in der Welt ist, und lassen also geringen Leuten die Edelsteine, sich selbst aber begnügen sie mit einem schlechten Metall. Was hilfft es, daß man den Leib mit den köstlichsten Speisen erhalten kan, die Seele aber aus Mangel der Wissenschafft mit keiner Nahrung unterhält. Was hilfft es, daß man in wohlaufgeputzten Gemächern wohnet, dabey aber in dem Kopffe alles unordentlich hat, und die Kunst niemahlen in demselben aufräumen lassen. Hat jeder Mensch Ursache dahin zu sehen, eine gesunde und kluge Seele in einem gesunden Leibe zu haben, so haben es insonderheit grosse Herren nöthig, als welche mit dem Haupte mehr als andere arbeiten, und ihren Verstand allenthalben brauchen müssen.

Victor.

Diejenigen wissen selbst nicht, was sie wollen, die da glauben, ein grosser Herr müsse nicht gelehrt seyn. Freylich muß ein Herr nicht bey dem allein stehen bleiben, was die Schulen lehren. Allein, er kan auf diesen Grund eine unendliche Wissenschafft aller derjenigen Sachen bauen, so in der Welt eclat und Auffsehen machen. Fehlet ihm aber der Grund, so fehlet ihm Ordnung, und er muß erst durch viele Umwege dazu kommen, was er mit leichter Mühe hätte erlangen können. Daher die Alten wohl gesagt: Es wäre keine bessere Regierung, als wo die Regenten zugleich Philosophi mit wären.

Augustus.

Ein Philosoph, so verächtlich als der Nahme zu unserer Zeit klinget, ist, wofern er anders kein Misantrope ist, zu allem zu gebrauchen. Ja, wo anders eine gründliche Wissenschafft zur Weltweißheit gehöret. So müssen auch Könige Weltweisen seyn, und der Czaar Petrus ist wohl der grösseste Weltweise unserer Zeit gewesen. Was vor ein grosses Glück aber hat Moscau dadurch gemachet, daß es allen Ländern der Christenheit Trotz bieten kan, und das Haupt über sie empor hebet.

Victor.

Bon votre Majeste, meine Philosophie und Politic, deren ich mich in meinem Leben bedienet, hat mich mehr als aus einer Gefahr heraus ge-

zo-

zogen, und ihr habe ichs zu dancken, daß ich die Crone von Sardinien erhalten. Doch a propos zu dero Geschichten, was macht Crassau?

Augustus.

Im Römischen Reiche war man damahls Ao. 1710. besorget, was der Schwedische General Crassau mit seinem in die Winter-Quartiere nach Pommern gebrachten Corpo anfangen würde, und wohin seines Königs Absehen mit selbigen zielete. Von meiner Seiten hatte ich, wie vor gedacht, auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg vorstellen lassen, weil ich bey meinem in vorigen Jahr nach Pohlen wieder angetretenen March versprochen hatte, weder die Schwedisch-Deutschen Provintzen, noch das Hertzogthum Hollstein-Gottorff anzugreiffen, so erfordere die Billigkeit, daß mir gleiche Sicherheit wegen meiner deutschen Provintzen anjetzo geleistet würde. Darauf beschlosse man in denen dreyen Reichs-Collegiis, den Schwedischen Minister zu ersuchen, daß er sich bemühen möchte, von seinem Könige eine gleichmäßige Declaration gegen das Reich zu wege zu bringen, denn man glaubte, es würde derselbe diß-falls keine Schwürigkeit machen, weil die Cron-Dännemarck in ihrem Manifest ein gleiches versprochen. Es wurde auch zwischen dem Käyser, Engel- und Holland ein Neutralitäts-Tractat, sub dato Haag den 31. Martii 1710. würcklich aufgesetzet, der auf ihrer Seite richtig, und kam im April auf dem Reichs-Tag ein Reichs-Conclusum deshalben heraus. Die Könige in Dännemarck und Pohlen, der Czaar, der König in Preussen, der Chur-Fürst von Braunschweig bezeugten gleichfals, daß diese Neutralität wegen der deutschen Provintzen, zumahl da wegen des Frantzösischen Krieges alle Friedens-Zerstöhrung zu verhüten nöthig war, ihnen angenehm seyn würde, ja die Regierung in Schweden declarirete selbst, daß sie damit wohl zufrieden wäre. Nachdem aber solches dem Könige in Schweden hinterbracht worden, wolte derselbe den vielen Remonstrationen, welche der Käyser durch die durch Wien passirende Schwedische Officiers dem Könige hatte thun lassen, ohnerachtet, von der Neutralität nichts wissen, sondern ließ bey dem Reichs-Convent und im Haag, durch eine zu Bendor den 30. Novembr. 1710. datirte Declaration kund machen: Wie er an einen solchen, wider seinen Willen und nicht ohne Partialität gemachten Tractat sich nicht könne binden lassen; Er verlasse sich auf die Hülffe GOttes und der Sache Gerechtigkeit, eine gantz freye und ohn umschränckte Gewalt sich vorbehaltend, die Mittel und Kräffte zu gebrauchen, welche ihm GOtt nach Erforderung des Orts, der Zeit, und des Krieges gegen seine Feinde verleihen würde. Solte aber jemand wider alles Vermuthen und Hoffen,

mit Hindansetzung der Freundschafft, einigen Verzug oder Verhinderung in den Weg legen, wenn er im Begriff seyn würde, seine alliirte Feinde zu verfolgen; So contestire er hiermit, daß er selbigen nichts anders, als für einen zu erst anfallenden Feind halten werde. Hierauf geriethe die Formirung einer Neutralitäts-Armée und die Garantie ins stecken.

Victor.

Voila la tete de fer en Turquie. Da siehet man den eisernen Kopff in der Türckey. Er, der König, ist daselbst von aller Hülffe verlassen, siehet gar keine Gelegenheit sich zu helffen, und will doch jederman den Krieg ankündigen, obgleich seine Regierung in Schweden sich alles gefallen lässet, was man ihr vorträget, und der König also siehet, daß sie zu keinen Kriegen incliniret. Allein, das beste war damahlen dabey, daß die Furcht in Europa vor dem Schwedischen Hannibal vergangen ware. Man considerirte die Schwedischen Vorträge nicht mehr so, als wenn sie von der Wichtigkeit wären, welche man ihnen ehemahls beygeleget. Die Zeiten hatten sich geändert. Der König sprache in Bender anders, und anders thate man im Römischen Reich.

Augustus.

Der König Carl dachte noch beständig wie vorhin zu siegen, allein sein Glücks-Periode war vorbey. Europa seufftzete indessen:

Geneigter Himmel hilff, daß alles richtig bleibe,
Doch weil der rauhe Nord mit Donner-Wolcken dräut,
So sende deinen Arm, der sie zurücke treibe,
Verbanne von der Welt die Zwietracht und den Streit.

Indessen starb zum Leidwesen der Christenheit A. 1711. am 17. Apr. der Käyser Josephus, den ich sehr geliebet, an denen Kinder-Blattern, und trat ich hierauf als Churfürst zu Sachsen, nebst Chur-Pfaltz, das Reichs-Vicariat an; ließ auch ein Patent an Enden des Sächsischen Rechtens, und in denen in mein Vicariat gehörenden Provintzen, unterm dato Dreßden den 22. Apr. 1711. ausgehen. Zeit währendem Vicariats wurden Ducaten gepräget, auf deren einen Seite ich zu Pferde mit einer Crone auf dem Haupte, und zu unterst das Königl. Pohlnische und Churfürstlich Sächsische Wappen; auf der andern Seiten zwey mit Tapeten gezierte Postamente neben einander, auf dessen einen Seite eine Crone, Scepter und Reichs-Apffel, auf der andern der Chur-Huth samt dem Schwerdt lag; Oben über stunde: Frid. Aug. Rex & Elector. Ferner unten: Vicarius post mort. Josephi Imperator. MDCCXI. Ich habe auch mein Vicariats-Recht darinne exerciret, daß ich verschiedene Herren in den Reichs-Grafen-Stand erhoben, dem Rath zu Leipzig, wie auch der Juristen-Facultät daselbst

aber

über die Dignität der Käyserlichen Hof- und Pfaltz-Grafen, nebst dem Privilegio, Notarios zu creiren verliehen.

Victor.

Es ist schade, daß dieser grosse Kayser nicht länger leben sollen. Man dachte von ihm damahlen und zwar mit Recht:

Daß er würde Mond und Lilgen,
Hund und Hahn zugleich vertilgen.

Allein so änderte der Tod alle diese Projecte. Ich glaube, Ihro Majest. haben um diese Zeit dero Zwinger-Garten in Dreßden erbauet, weil sie daselbst den Adler des Heil. Römischen Reichs mit zu ihren Wappen zum ewigen Andencken ziehen, und in die Portale dieser Gebäude setzen lassen.

Augustus.

Gar recht, und so findet die Nachwelt bey einem Herrn in Sachsen das Käyserliche, das Königliche Polnische und Churfürstl. Sächsische Wappen zugleich. Daraus sie also die Würden erkennen kan, die sich in meiner Person vereiniget haben.

Victor.

Vielleicht kommet die Zeit wieder, daß Europa aus dem Sächsischen Hause Römische Käyser siehet, so wie es dieselbe ehemahls erblicket, und dabey das deutsche Reich in dem grössesten Aufnehmen gefunden.

Augustus.

Der Himmel bedecket den Ausgang künfftiger Sachen mit einem Flor, daß es die Sterbliche nicht erkennen. Die künfftige Sachen aber sollen uns von denen vergangenen nicht abziehen. Ich fahre in meiner Erzehlung fort, und da ich vorhin des Crassauischen Corporis gedacht, so muß ich weiter anführen, daß, als sich in diesem Jahre dasselbe in Vor-Pommern nicht nur von Tag zu Tage verstärckte, und immer einen Transport nach dem andern aus Schweden bekam, sondern der König öffentlich das Neutralitäts-Concert verwarff, und drohete, wie vorher erwehnet worden; der aus Pommern nach Pohlen geschickte Smigelski auch würckliche Hostilitäten ausübte; Wir dabey interessirte Puissances, Pohlen, Moscau und Dännemarck, uns allerdings genöthiget funden, die Quelle der ferner bey den damahligen Conjuncturen zu besorgenden Gefahr in Zeiten zu stopffen, und wieder die gefährliche Nachbarschafft sich hinlängliche Sicherheit zu verschaffen. Absonderlich aber erachtete ich mich hierzu, wegen obhabenden Vicariats- und Directorial-Amts im Ober-Sächsischen Creyß, verbunden, so wohl zur Sicherheit des Reichs, als meiner eigenen Provintzen und Lande, mit meinen hohen Alliirten in

besagtes Pommern einzudringen. Damit ich aber der Welt mein gerechtsames Unternehmen desto besser vor Augen legen möchte, auch die Unterthanen sich eines solchen gewaltsamen Tractaments, als von Schwedischer Seiten in dero Chur-Landen verübet worden war, sich nicht zu befahren hätten, liesse ich vorhero denenselben einen Schutz- und Schirm-Brieff, unterm dato Strelitz den 20. August. 1711. bekannt machen. Der Einbruch geschahe demnach zu Ende des Monats Augusti, dessen Ursachen ich in einer gründlichen Vorstellung in Druck ausgehen liesse. Die Schweden verliessen die meisten Städte und Pässe, als Dammgarten, Demmin, Gartz, Treptau, Anklam und Greiffswalde; und ergaben sich in meinen Schutz. Stettin und Stralsund aber muste den Schweden zu ihrer Retirade dienen, daselbst sie sich starck verretrenchirten, und das Königl. Pohlnische Manifest durch ein publicirtes Patent, sub dato Stettin den 28. August. 1711. beantworteten. Die Königl. Dänische Armée öffnete sich auch den Weg in Pommern, nachdem sie den Paß Dammgarten forciret, und conjungirte sich im Septembri mit den Sachsen und Russen, ihr Heyl vor dem considerablen See-Paß Stralsund zu versuchen. Weil aber die zu einer solchen Belagerung gehörige Artillerie und andere Erfordernisse, wegen Wind und Wetters und Entfernung der Lande, nicht so bald herbey geschaffet werden konten, muste die völlige Belägerung ausgesetzet bleiben.

Victor.

Dieses waren also die Früchte des Schwedischen Einfalls in Sachsen, wäre der König von Schweden nicht nach Sachsen gekommen, ja, hätte er auch nur noch letztens die Friedens-Vorschläge, die man ihm wegen Conservirung der teutschen Provintzien gethan, anhören wollen, so würde er sich nicht den Krieg in Pommern über den Halß gezogen haben. Allein, so wolte der Herr seine Länder selber mit Fleiß gleichsam ruiniren, weil er von keinen Tractaten was wissen wolte.

Augustus.

Es waren dem Könige die trifftigste Vorstellungen dieserhalben gemachet worden. Allein, da er dieselbe anzunehmen sich weigerte, so fiele alles Ubel, welches daher seinen Ländern begegnete, einzig und allein auf ihm zurück.

Victor.

Allein, nunmehro wird er bald aus der Türckey kommen.

Victor.

Nein, es giengen noch etliche Jahre hin, bis er heraus kame, und ehe

ehe ich davon etwas melde, muß ich noch einer Veränderung im Römischen Reiche gedencken.

Victor.

Und welcher denn?

Augustus.

Am 12. Octobr. des 1711. Jahres wurden Ihro Catholische Majestät in Spannien, König Carolus III. zum Römischen Käyser auf dem Wahltage zu Franckfurth am Mayn erwählet, und unter andern Puncten in der Käyserl. Wahl-Capitulation ein besonders merckwürdiger, und vorher in keiner, auch nicht einmahl in des Kayſers Caroli V. Capitulation anzutreffender Punct mit eingerücket, daß nemlich vor würcklicher Beschwörung derselben ein Römischer König sein Regiment nicht antreten könne, und daß, ehe solches geschehen, die hohen Reichs-Verweſere, Chur-Pfaltz und Chur-Sachsen, die Administration des Reichs continuiren sollen; die Worte lauten also: Demnach wir auch wegen unserer Abwesenheit die Wahl-Capitulation gleich selbst zu beschwören nicht vermögend gewesen; So haben wir unsern Commissariis deshalben völlige Gewalt gegeben, daß sie solche in Unserm Nahmen und Seele vorgängig beschwören sollen. Wir versprechen und geloben aber, sothane Beschwörung der Capitulation, so bald wir in das Reich und in Deutschland kommen, und noch vor Empfahung der Crone, in eigner Person selbst zu leisten, und Uns zu Festhaltung besagter Capitulation nochmahls zu verbinden, auch, ehe wir solches gethan, Uns der Regierung vorher nicht zu unterziehen, sondern geschehen zu lassen, daß die in der güldnen Bull benahmte Vicarii indessen an statt Unserer die Administration des Reichs continuiren. Es haben auch diesem zu Folge Chur-Pfaltz und Chur-Sachsen, in der Zeit zwischen den 12. Octobr. als dem Tage der Wahl, und den 19. Decembr. da Ihro Kayserl. Majest. die Capitulation in Person beschworen, mithin ihr Regiment würcklich angetreten, in Sachen zum Vicariat gehörig, und was sie sonst ausgehen lassen, den vor der Wahl gebrauchten Stylum beständig beybehalten, keinesweges aber solches im Nahmen des erwählten Römischen Königes expediret.

Victor.

Dieses ist also zur Avantage des Sächsischen Hauſes mit in die Capitulation eingerücket worden, als welches das Vicariat zu verwalten hat, so wie es Ihro Königl. Majest. selbst geführet.

Augustus.

Ja, das Chur-Pfältzische Hauß so wohl, als das meinige erhielten daraus einen grossen Vortheil, davon die Nachkommen erst den Nutzen

empfinden werden. So gienge es also in Deutschland vor mir gar glücklich. In Pohlen aber ward Ao. 1712. auf dem Monath April zu Warschau gehaltenen Reichs-Tage verglichen, daß die Sendomirische Confœderation verbleiben, dem Königlichen Thron eine Sicherheit wider Schweden verschafft, und durch Königliche Universalia denen Moscowitern keinen Proviant mehr zu lieffern geboten werden solle. So wurde auch eine Gesandschafft an die Ottomannische Pforte, und eine an den Czaar wegen Restituirung der Festungen, Canonen, und zu præstirender Indemnisation verabredet. Dieser Reichs-Tag währete bis zu Ende des Aprils, da ich wiederum nach Leipzig zurück gienge. Im September ward erst der Woywod von Masuren, als Pohlnischer Ambassadeur nach Constantinopel abgefertiget.

Victor.

Ihro Majestät hatten damahlen einen Ambassadeur nach Constantinopel wohl nöthig, weil sich der König in Schweden noch in Türckey befande, ob er gleich, die Wahrheit zu sagen, von denen Türcken gar nicht geliebet wurde, sondern sie vielmehr auf allerhand Art sich seiner zu entschlagen suchten.

Augustus.

So wohl als anfangs der Türckische Hof dem Könige in Schweden wolte, so wurde er doch zuletzt seiner Prætensionen überdrüßig, die auf nichts als Krieg abzieleten. Es ist wahr, wenn damahlen der Türckische Groß-Vezier mit Ihro Czaarische Majest. als sie am Pruthflusse stunden, nicht Friede gemachet hätte, so würde der König in Schweden unendliche Vortheile erhalten haben, ja, vielleicht die gantze Rußische Armée in der Türcken Hände gerathen seyn, denn es fehlete derselben alles, so gar auch das Pulver, so, daß dahero Ihro Czaarische Majest. die Ordre schon gegeben hatten, mit dem Bajonet auf der Flinte, des Tages darauf die Türcken zu attaquiren. Allein, da der Groß-Vezier die Friedens-Conditiones sich gefallen liesse, so mochte der König in Schweden alles was er wolte vornehmen, er richtete dennoch nichts aus. Und der Groß-Vezier antwortete dem Könige in Schweden, der ihm sagete, wie er den Rußischen Czaar gefangen nehmen können: auf diese Art, **wie es nicht gut wäre, wenn alle grosse Herren ausserhalb ihres Landes seyn soken, wie der König in Schweden.** Er mochte sich also noch so sehr erzürnet stellen, und mit seinem Sporn den Rock des Türckischen Groß-Veziers zerreissen, so war doch alles vergebens. Ich will ihn aber in seinem Bendor lassen, und sagen, was in Pommern vorgegangen.

Victor.

Victor.

Ich werde es mit Vergnügen anhören, o quel tete de fer, o was vor ein eiserner Kopff.

Augustus.

Die Rußischen Trouppen hatten sich starck dahin gezogen, und versuchten nebst denen Sächsischen eine Descente auf die Insul Rügen zu thun, um dadurch den Schweden die Fahrt nach Pommern zu benehmen, es muste aber dieselbe verschiedener Umstände, und anderer sich hervor gethanen Irrungen halben unterwegens bleiben, wie denn auch die Stadt Stralsund mit keiner formalen Attaque angegriffen werden konte. Der General Steinbock drunge nach erhaltener Verstärckung aus Schweden, durch die Sächsischen Linien bey Riebnitz, und von da in das Mecklenburgische Land, bemächtigte sich der Stadt Rostock, erhielte unter dem Schein, als ob er Friedens-Vorschläge zu thun gesonnen, einen Stillstand von 14. Tagen, nach dessen Verlauff aber gieng er auf die Dänen loß, ehe sie sich mit den Russen conjungirten, und schlug sie bey Gadebusch den 20. Octobr. daß 3000. auf dem Platze getödtet, und bey nahe 4000. gefangen wurden. Inzwischen wurde auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg mit der Feder so sehr, als mit dem Degen gestritten, und kamen absonderlich viele Schrifften von der Schwedischen und Sächsischen Gesandschafft ein. Der Graf von Steinbock hatte nach befochtener Victorie den Vorsatz gefasset, wenn er in Hollstein seine Armée durch gute Winter-Quartiere würde erquicket haben, sodann nach Pohlen zu gehen, und allda einen Sedem bellicam anzurichten, ließ auch ein Patent zum voraus an die Republic in Pohlen, in dem Campement bey Lübeck untern 2. Januar. 1713. ergehen; Allein das Concept ward ihm hernach gewaltig verrücket, als sich die gantze Königl. Schwedische Armée bekannter massen am 26. May 1713. denen Nordischen Alliirten zu Kriegs-Gefangenen ergeben muste. Ich erkannte gar wohl, daß die durch meine und meiner Allirten Waffen erhaltene Avantage, und Befreyung meiner Erblande von einem vor der Thür stehenden Feinde und dessen Einfall, des Allmächtigen Gnade zuzuschreiben, ließ derowegen ein sonderbahres Danck- und Beth-Fest in allen meinen Chur- und Erblanden anstellen, und wie es dabey solte gehalten werden, durch ein Ausschreiben vom 23. Jun. 1713. bekannt machen. Die von den Schweden erbeutete, und in der mit den andern Alliirten beschehener Theilung auf das Chur-Sächsische Antheil gefallene Siegeszeichen, wurden nach der Residentz-Stadt Dreßden gebracht, und in selbiger unter dreymahliger Abfeurung der Canonen, Läutung der Glo-

cken

cken in allen Kirchen, und Singung des Te Deum laudamus in Triumph eingeführet.

Victor.

Das heisset wohl. Durch GOtt können wir Thaten thun. Steinbock hatte ja kurtz vorher die Stadt Altona bey Hamburg 1713. am 8. Jan. in Brand gestecket, und stehet es dahin, wie weit die raison de guerre dieses erfodert. Mir gefallen davon folgende Gedancken:

Ists möglich? hat der Neid zu diesem Brand gerathen?
Erhält man so das Lob der alten Helden-Thaten,
Kan unbewehrtes Volck, nebst todtem Kalck und Stein,
Auch wohl der Gegenstand beherzter Leute seyn?
Nein, werft die Fackeln weg, womit ihr laufft und rennet,
Und nicht so sehr die Stadt, als euren Ruhm verbrennet,
Denckt, daß der Ehren-Crantz aus keiner Asche grünt,
Daß ihr dem König Carl, und nicht dem Pluto dient.

Allein kurtz darauf erhielte auch Steinbock in Tönningen seine Straffe. Da hieß es:

1.

Was hat, berühmter Held, dir deinen Muth gebrochen?
Wie steht es hier so schlecht, was soll die Ursach seyn?
Hast du als Führer dich in Tönningen verkrochen?
Dir war vor kurtzer Zeit gantz Hollstein ja zu klein.

2.

Ey nun so sitze denn in deiner Unglücks-Tonnen,
Und sey die Katze, die man sonst zur Fastnacht hetzt,
Sitz du, bis Petrus hat den Boden losgewonnen,
Und unser Friedrich dir den letzten Stoß versetzt.

3.

So ruffe: Bänder her, mein Tönnchen ist zerschellet,
Ach Bänder, Bänder her, sonst geht es gantz entzwey,
Umsonst zu Bender wird fürwar kein Holtz gefället,
Das vor das Tönnichen zu Bändern dienlich sey.

Augustus.

Die Dichter hatten dazumahl Gelegenheit zu vielen Einfällen, und Steinbock ware unglücklich genug, so, daß man nicht Ursach hatte, ihm sein widriges Geschick durch Satyren noch schwerer zu machen.

Victor.

Die Altonaer aber, denen er die Häuser verbrannt, und die Danziger, gönneten es ihm, welche letztere von ihm wegen Auszahlung einer prætendirten Summe, eine Dilation zur Uberlegung bathen, aber vor jede Stunde 1000. Thlr. a parte über die prætendirte Summa, und da sie also in deliberiren 12. Stunden zugebracht, 12000. Thlr. a parte auch be-

bezahlen müssen, über die andere Schatzung die er verlanget hatte, und welche ebenfals baar erleget werden muste.

Augustus.

Steinbock schnitte damahlen, weil er im Rohr sasse. Doch, wir wollen nach der Gefangennehmung Steinbocks weiter gehen, und suchten wir nunmehro aus Pommern die Schweden völlig zu delogiren. Stettin ward nach angelangter Sächsischen schweren Artillerie im September beschossen und bombardiret, endlich nach getroffenen Sequestrations-Vergleich Ihro Königlichen Majestät in Preussen, nebst dem gantzen Strich Landes von der Oder bis an die Pehne, inclusive der an selbigem Strohm belegenen Städte, Demmin, Anclam und Wolgast, zu besetzen überlassen; Worauf die Schwedischen Völcker nach Rügen gebracht, die Sächsischen und Rußischen aber wieder nach Pohlen marchirten. Es hatte sich unter andern Puncten gedachte Majestät engagiret, keines Weges zu gestatten, vielmehr auf alle Art und Weise, auf bedürffenden Fall mit den Waffen selbst zu behindern, daß die Königl. Schwedische Trouppen aus solchen Vor-Pommerischen Landen wider Pohlen, Sachsen, auch die Hertzogthümer Schleßwig-Holstein nichts feindseeliges vornehmen, noch durch selbige Lande andere, denen Nordischen Alliirten zugehörige Provintzen attaquiren, durchmarchiren, oder, wann sie in selbige Lande von anderwerts her einen Einfall gethan, von dar nacher Vor-Pommern, und die darinn belegene, und an Sr. Königliche Majestat in Preussen übergebene feste Plätze eine Retraite nehmen. Diese Garantie ist hernach der Königl. Majestät in Schweden Ao. 1715. ein rechter Dorn im Auge gewesen, immassen dieselbe, als der Frantzösische Minister de Croisy, zwischen Schweden und Preussen ein Accommodement negotiirte, von dem vorhabenden March nach Pohlen abzustehen, keine Lust bezeugte, und de Croisy nur so viel dieses Puncts halber zu erkennen gab, daß er vermeynte, den König von Schweden deshalb auf gute Gedancken zu bringen, wie in der Königl. Preussischen gründlichen Information wegen der Vor-Pommerischen Sequestriva und Anruckung der Armée erzehlet wird.

Victor.

Ihro Majestät der König in Preussen haben dabey am meisten protestiret, und hieß es: Beati possidentes. Seelig sind die Besitzer.

Augustus.

Preussen hatte auch mehr Prætension an Pommern, als wie andere Puissances, indem es doch auf Stettin denen Russen eine considerable

zahle Summe Geldes gegeben, welche ihm Schweden nachmahlen nicht ersetzen wollen.

Victor.

Die Krafft des Himmels steht dir Friedrich Wilhelm bey:
An deinem starcken Wall und fest gebauten Thürmen
Muß sich der kühne Feind umsonst zu tode stürmen.

Augustus.

Damahlen liesse bey mir die Türckische Pforte so wohl vor den Stanislaum, als auch vor die, so es mit ihm und dem Könige in Schweden hielten, bitten, daß ich selbigen vergeben, und sie wieder zu Gnaden annehmen möchte, weil dieses der nächste Weg zur Wiederherstellung des innerlichen Ruhestandes wäre: und also wolte ich aller Welt zeigen, wie ich geneigter wäre, Beleidigungen zu vergessen, als selbige zu bestraffen, und liesse denen Abtrünnigen zu Gute einen General-Pardon in meinem Reiche kund machen.

Victor.

Parcere Subjectis, & debellare superbos.
Verschonen, was man hat besieget,
Den Hochmuth aber hart bekrieget.

War Ihro Königl. Majestät beständiger Wahlspruch: Ein Löwe hat genug daran, wenn er seine Feinde zu boden leget, und lässet sie nachgehends gerne bey dem Leben, da andere unedlere Thiere hingegen denenselben das Blut aussaugen. Es sind die grausame und hochmüthige Königreiche mehr bitter, als daß sie lange dauren solten, hingegen

Consulere patriæ, parcere afflictis, fera
Cæde abstinere, tempus atque iræ dare,
Orbi quietem, seculo pacem suo,
Hæc summa virtus, petitur hac cœlum via.
Das Vaterland mit Rath, mit Huld die Armen crönen,
Nicht blutbegierig seyn, und leichtlich sich versöhnen,
Die Ruhe aller Welt, der Erde Frieden geben,
Kan uns im Leben noch bis an den Himmel heben.

Und dieses ist der eigentliche Character Ihro Königl. Majestät jederzeit gewesen.

Augustus.

Ich habe jederzeit die Liebe meiner Bürger als meine festeste Brustwehr angesehen, indem ein König nicht besser leben kan, als wenn ein jederman vor sein Wohl Wünsche zum Himmel abschicket. Man kan ja die

die wildeste Thiere durch Sanfftmuth gewinnen, da hingegen auch die allerfurchtsamste, wenn man sie übel hält, zu Zorn und Wuth aufgebracht werden; Warum solte also ein grosser Herr nicht ein gleiches mit seinen Unterthanen thun. Wie die Aertzte selten zu denen äusserstenHülffs-Mitteln, als Schneiden und Brennen schreiten, sondern alles zuvor mit Gelindigkeit versuchen, so muß es auch ein König mit seinen Unterthanen halten. Die Sonne machet alles durch ihre Strahlen auf der Erden warm und gut, und so war auch mein Wahlspruch: Es müsse niemand traurig von meinem Angesicht weggehen; Es ist ja besser, daß ein Herr lange Zeit gnädig und gütig genennet werde, als daß man ihn auf eine kurtze Zeit einen strengen Herren heisse, und sich vor ihm fürchte. Und muß nicht ein grosser Herr seinen Feinden mehr als seinen Freunden verbunden seyn? Gewiß die Feinde öffnen ihm in vielen Stücken mehr die Augen, als die Freunde, und werden durch Wohlthun nachmahlen die beste Freunde werden, daher mir der Ausspruch Theodosii gefället, welcher zu sagen pflegete: **Er wünsche, daß er seinen todten Feinden das Leben wieder geben könte.** Denn in der That, unsere Feinde thun uns gewiß nach den Umständen offt mehr Gutes, als unsere Freunde.

Victor.

So ist denn die Regel des Christenthums, liebet eure Feinde, auch denen Grundsätzen der Politic gemäß, indem dieselbe ein gleiches erfordern.

Augustus.

Man kan sich nicht besser an denen Feinden rächen, als wenn man sie begnadiget. Denn dadurch setzet man sie in einen Stand, daß sie dasjenige, was sie uns ehemahlen zuwider gethan, selbst verdammen, massen sie erkennen, daß sie uns damit beleidiget. Dahero sie denn in Zukunfft um so viel mehr bedacht seyn, die Scharte auszuwetzen, und die Gnade, die man ihnen zu einer Zeit erwiesen, als sie noch derselben unwürdig waren, durch würckliche gute Dienste zu meritiren.

Victor.

Ist es nicht wahr, o König? Du liebst, den Hirten gleich, auch die verirrte Schaafe.

Ja, da man Treu und Eyd, und was sonst heilig ist,
Aus Hoffnung zum Gewinn, aus blinder Wuth vergißt,
So schont doch deine Hand bey der gerechten Sache,
Theilst Land und Gaben aus, statt der verdienten Rache.

Augustus.

Ja, ich kan es nicht leugnen, es ist wahr, ich habe mich aber bey dieser Maxime sehr wohl befunden, und wolte GOtt! daß alle Christliche

Puissancen mir hierinn folgen möchten. Denn in der That, durch gelinde Mittel richtet man weit mehr aus, als wenn man jederzeit Gewalt und Stärcke anwendet.

Victor.

Ihro Majestät sind dieserhalben von dem Poeten wohl abgeschildert worden, welcher sie also beschreibet:

Du bist der würdigste, der beste Fürst der Erden,
Verdienst das Oberhaupt der gantzen Welt zu werden,
Allein das suchst du nicht aus einem frommen Trieb,
Du hast der Menschen Ruh, nicht die Verwüstung lieb,
Gewinnest du ein Hertz, so bist du so zufrieden,
Als wenn die Schickung dir die gantze Welt beschieden.

Augustus.

Ich bin Ihro Majestät verbunden. Mein Hof-Poet hatte einmahl bey einer Wirthschafft, da die vier Haupt-Diebe, als Schäfer, Gärtner, Wintzer und Müller aufgeführet wurden, ich aber das Haupt der Schäfer war, den Einfall: Wie es denn käme daß ich mich unter denen Dieben vor dasmahl befände? Er antwortet aber darauf und saget; daß ich niemahlen etwas anders, als nur Hertzen gestohlen hätte. Allein Ihro Majestät wissen, daß die Mahler und Poeten die Freyheit haben, alles zu sagen, was ihnen nur beliebet.

Victor.

Doch vor dasmahl hat ein Dichter die Wahrheit geredet. Denn Ihro Majestät sind allerdings ein König über Hertzen gewesen. Von ihnen hieß es beständig in ihrem Leben:

O Herr, es kan dein Geist, dein hoher Geist nicht ruhn,
Er strebt nach wahrem Lob, ist sinn-reich wohlzuthun,
Zum herrschen auserwehlt, erweckt durch Helden-Triebe,
Und ist dabey ein Bild mildreicher Menschen-Liebe.

Augustus.

Wenn Ihro Maj. erlauben will ich wieder auf meine Geschichte kommen.

Victor.

Ich werde sie mit Vergnügen anhören.

Augustus.

Anno 1714. war es in Pommern gantz stille. Ihro Käyserl. Majestät und das Reich bemüheten sich, uns in Krieg zusammen-verwickelte Potentzen zu einem Friedens-Congreß nach Braunschweig zu vermögen. Es wurde auch derselbe den 17. Martii würcklich eröffnet, weil aber die Schweden auf die völlige Restitution des Verlohrnen drungen, fande solches bey uns Nordischen Alliirten wenig Gehör, und reiseten die versammlet

let gewesenen Ministri wieder davon. In Stettin liessen Ihro Königl. Majest. in Preussen die Besatzung verstärcken, und besahen in hoher Person im Augusto die Festungs-Wercke. In Stralsund satzte sich der General Dücker in alle ersinnliche Positur, weil er auf seines Königs Herauskunfft hoffte. Dieser kam auch von Bender, da er 5. gantzer Jahr sich aufgehalten, durch die Wallachey, Siebenbürgen, Ungarn, und die Käyserliche Erblande am 22. Novembr. zu Stralsund unversehens an. Der König in Preussen schickte den Grafen von Schlippenbach an ihn ab, und verlangte wegen des Stettinischen Wercks dessen Erklärung; aber der König in Schweden antwortete entweder auf die geschehene Repræsentationes gar nicht, oder gab doch per indirectum gnugsam zu erkennen, daß er alles, was der König in Preussen wegen des Vor-Pommerischen Sequestri mit dem Grafen von Welling, Krafft dessen von dem Könige in Schweden gehabten Vollmacht, geschlossen und eingangen, verwürffe, wie solches im folgenden Jahre der Ausgang gewiesen; Ob gleich vor Augen war, daß gantz Vor-Pommern ohne solch Sequestrum unfehlbar verlohren gangen, und zugleich der König in Schweden dergestalt von des Reichs-Boden würde delogiret worden seyn, daß er jetzo nicht einen Fuß daselbst hätte niedersetzen können. In diesem Jahr stunden meine Auxiliar-Trouppen annoch beständig in Pohlen, von deren Einquartierung und angeforderten Contributionen der Pohlnische Adel gerne befreyet seyn wolte. Der Woywod von Kiow ward, nachdem die Friedens-Ratification mit den Türcken ihre Richtigkeit hatte, mit mir wieder ausgesöhnet. Es langte auch im September der bekannte Smigelski zu Russen an, und legte bey dem Cron-Feldherrn den Eyd der Treue zur Versicherung ab, daß er die Schwedische Seite nunmehro völlig verlassen. Der Woywode von Masuren kam von seiner Gesandschafft am Türckischen Hofe auf den Pohlnischen Gräntzen an, und machte sich fertig, mir von seinen Verrichtungen unterthänigsten Bericht zu erstatten.

Victor.

Der König in Schweden muß wohl in Bender viel traurige Stunden gehabt haben, allein der Herr war an denen meisten selbst Ursache. Jetzo aber, da die Schweden ihren Herrn wieder bey sich hatten, werden sie ohne Zweifel auch mehr Muth gefasset haben. So extraordinair der Herr alles gethan, so ist auch seine Zurückreise von Bender gantz besonders gewesen, indem er dieselbe, sobald er an die Käyserliche Erblande kommen, mit einem eintzigen jungen Menschen, dem von Düring, angetreten, selbigen jungen Menschen aber, da er der Fatiquen nicht gewohnt, und er dem Könige nicht folgen können, eben auch zurück gelassen

hätte, wenn derselbe nicht den Post-Meister bey der Station, wo sich der König absondern wollen, beredet, er, der König wäre einer seiner Verwandten, und wollte ihn quitiren, daher ihm der Post-Meister nur marode Pferde geben solte, mit denen er also nicht weit kommen könte, damit er also Gelegenheit hätte, ihn einzuholen. Welches denn auch also würcklich erfolget ist, sonsten wäre der Herr gantz allein gereiset.

Augustus.

Der König in Schweden hazardirete alles. Stralsund freuete sich nicht wenig, da es den König in seinen Mauren hatte, in Hofnung, es würde nunmehro mit des Königes Person auch das ehemahlige Glücke desselben wieder gekommen seyn. Allein, der Ausgang wieß dennoch gantz etwas anders, indem der König in Schweden, wie ich weiter erzehlen werde, Stralsund so wohl, als gantz Pommern quitiren muste. Man muß sich aber nicht wenig verwundern, wie der König in Schweden damahlen von aller Hülffe entblösset, und kaum eine Hand voll Leute bey sich hatte, allen Puissancen Trotz bieten, und von denen in seiner Abwesenheit geschlossenen Tractaten nichts hören wollen.

Victor.

Ob ihm gleich das Glück schon einmahl den Rücken zugekehret hatte, so wolte er es doch aufs neue forciren: Ehemahlen hieß es:

Kaum hatte Carl das Schwerdt empfangen,
Kaum zeigte sich der Helden-Geist
Auf den so unerschrocknen Wangen,
So sahe man, was Glücke heist.
Es wolte sich ihm gantz vertrauen,
Und feste Seulen auferbauen.

Wo Carl den scharffen Degen wetzte,
Da fiel fast alles, Stoppeln gleich,
Wo er den tapfern Fuß hinsetzte,
Da wurden selbst die Felsen weich,
Und machten ihm gebähnte Strassen,
Was widerstunde, must' erblassen.

Doch Carols Glücke ist verlohren,
Und mit ihm Edens Paradies,
Die Blutfahn weht vor Schwedens Thoren,
Die eh'mahls reine Lilgen wieß,
Und noch des vorgen Angedencken
Muß unser Hertz am meisten kräncken.

Verlaßnes Schweden, denck zurücke,
Läst dir die Wehmuth solches zu,
Erweg noch einst das vorge Glücke,
Die unaussprechlich süsse Ruh,
So Carols Schicksahl, Carols Leben
Mit vollem Maaß euch dargegeben.

Augustus.

Der König in Schweden, so unglücklich er war, so hart war er auch bey allen Vorstellungen, daher gieng Anno 1715. in Pommern der Krieg zwischen ihm und uns Nordischen Alliirten von neuen an; zuerst hatte man die Königl. Preußische in der zu dem Sequestro gehörenden Stadt Wolgast verlegte Guarnison mit Gewalt delogiret, und also von Schwedischer Seiten den ersten Pas zu einer würcklichen Aggression gethan. Drauff attaquirten die Schweden die Insul Usedom mit einigen tausend Mann, verjagten die Preußischen Trouppen, und machten sich völlig Meister von der

der Insul. Da nun hierdurch der Anfang zu denen Feindseeligkeiten gemacht, und man damit fortfuhre, konten Ihro Königl. Majest. in Preussen nicht weiter stille sitzen, und fanden sich genöthiget, den Krieg wider die Cron Schweden öffentlich zu declariren. Rückten darauf mit denen alliirten Dänischen und Sächsischen Trouppen in Vor-Pommern ein, und berennten am 12. Julii die Stadt Stralsund. Immittelst ward durch Hülffe der Dänischen Flotte die Insul Usedom, die Pehnemünder Schantze, die Insul Rügen erobert, und Rüden besetzt; es declarirte auch Sr. Groß-Brittannische Majest. als Churfürst zu Braunschweig, zu gleicher Zeit den Krieg wider Schweden. Endlich muste Stralsund, nachdem mein General, Graf von Wackerbart durch eine Surprise sich des Schwedischen Retrenchements vor der Stadt bemächtiget, und das Hornwerck mit Sturm übergangen, auch der König in Schweden mit genauer Noth von dar nach Schweden zu Schiffe gegangen, am 24. December sich ergeben. Die gantze Schwedische Guarnison ward zu Kriegs-Gefangenen gemacht, ausser 2. General-Majors, 1. General-Lieutenant, 125. Ober-Officiers nebst 1000. Gemeinen, eingebornen Schweden, welche nach Schonen transportiret werden solten. Den 25. Decembr. sandte Sr. Königl. Majest. von Preussen vorgedachtem Grafen von Wackerbart durch den General-Major, Baron von Löben, einen sehr schönen Brillant, und liessen dabey sehr gnädige Danckſagungs-Complimenten abstatten für die Sorge und Mühe, welche der Graf währender Attaque der Festung Stralsund gehabt. Zugleich denselben ersuchend, daß er annoch die Anstalten wegen dessen, so beym Ausmarsch der Schweden in Acht genommen werden müste, verfügen wollen. Der Graf ließ hierauf Sr. Majest. wiederum dancken vor die Approbation, mit welcher dieselbe seine Sorge, die er in Anführung besagter Attaque angewandt, beehrten, und versprach anbey, daß er die nöthige Anstalten, welche Sr. Majest. von ihm begehrten, machen, und solche selbst überbringen wolte. Selbigen Tages beschenckte der König von Preussen meinen General-Lieutenant Baron von Seckendorff auch mit einem Brillant. Den 26. Decembr. Morgens musten, zu Folge denen gemachten Anstalten des Grafens von Wackerbart, wegen des Ausmarsches der Schwedischen Guarnison, 6. Bataillons und 1. Esquadron Königl. Pohlnischer, 6. Bataillons und 1. Esquadron Königl. Preußischer, und auch so viel von den Königl. Dänischen Trouppen sich in zwey Reihen von Tribseer Thor an bis ans Lager, gegen über dem Königl. Preußischen Stillischen Regiment stellen, worauf die Guarnison um 10. Uhr also auszog. Der Baron von Dücker, General der Cavallerie, marchirte voran, nebst denen General-Majors

Zülich,

Zülich, Mevius, Albendeyl, Zechmannteuffel, Leutrum, Delwig, Trautfetter, Marschall, Cosander, Schwerin und Kirchbach: Denen folgten, ausser der Artillerie, 30. Regimenter Cavallerie, Dragoner und Infanterie, welche aber, (weil über 2000. Bleßirte vorhanden, so nicht mit ausmarchiren konten, und die 1000. Mann, so vermöge der Capitulation nach Schweden gebracht werden solten, nicht dabey, auch Dänischer Seite vor dem Ausmarsch schon ein guter Theil in Dienste genommen ware; Uberdem diese Guarnison von 30. Regimentern vor der Attaque der Stadt, als nemlich bey der Insul Usedom, bey der Passage ohnweit Rüden, bey Eroberung des Retrenchements und Landung auf Rügen, um ein merckliches vermindert worden,) nicht über 1800. Mann ausmachten. Weil ich nun den Antheil, welcher mir von denen bey vorangeführten Expeditionen bekommenen Gefangenen gebühret, nicht nahme, so bekam ich zu Stralsund durch Auswechselung vor meine quotam folgende Regimenter und Sieges-Zeichen, als: Das Bremische Cavallerie-Regiment, das Verdensche, das Pommersche, das Bendersche, das Niesteische, die Frantzösischen Dragoner, das Jonköpingsche, Königl. Guarde, das Malmöische, Wrangelische, Königin, das Bremische, Elbingische, Rheinische, Stettinische, Anclamsche Infanterie, und mit diesen Regimentern des General-Major Zülich und Trautfetter, 8. Obristen, 6. Obrist-Lieutenants, 8. Majors, 85. Capitains, 80. Lieutenants, 62. Fähndrichs, und ohngefehr 1000. Gemeine, nebst 6. Canonen, 36. Fahnen, 2. Standarten, ein paar Paucken, und 13. Trommeln. Den 29. Decembr. wurde Anstalt zum March meiner Trouppen gemacht, und solchergestalt auf diese blutige, beschwerliche und Arbeits-volle Belagerung, von den Nordischen Alliirten, die Campagne und das 1715. Jahr mit einem glorreichen Ende beschlossen. Womit auch vor dißmahl, mit Ew. Majestät Erlaubniß, unser Gespräch beschliesse, und in nechster Zusammenkunfft mehr erzehlen werde.

Victor.

Ob ich schon gerne noch mehr von Ew. Majestät merckwürdigen Begebenheiten vernehmen möchte, so will ihnen doch vor jetzo keine Mühe weiter machen, hoffe aber, daß wir bald wieder werden zusammen, kommen, da ich ihnen sodann mit Vergnügen zuhören werde.

Sie leben wohl!

Ende des Zweyten Theils.

24c

Gespräche im Reiche der Todten,

Zwischen
Zweyen grossen Königen unserer Zeit,
Nehmlich,
Dem Könige von Pohlen,
und Chur-Fürsten zu Sachsen,
Friedrich August,
Und
Dem Könige von Sardinien,
und Hertzoge von Savoyen,
VICTOR AMADEO,
Darinnen
Beyder Herren ausserordentliche Lebens-Geschichte und Helden-Thaten auf eine angenehme Art vollständig beschrieben werden.

Dritter Theil.

ANNO 1733.

Victor.

EW. Majest. thaten bey unserer letzten Unterredung von Dero General Grafen von Wackerbart Meldung, daß Ihro Königl. Majest. in Preussen denselben so reichlich beschencket, woraus zur Gnüge zu erkennen, wie viel die kluge Anstalten dieses grossen Generals und die Arbeit der Sächsischen Trouppen zu Eroberung der Festung Stralsund beygetragen haben. Und haben mir disfals die Gedancken eines Poeten sehr wohlgefallen, worinn desselben Helden-Thaten rühmlichst ausgedrucket sind.

Held, den ein Held geprüft mit scharffen Adlers-Blicken,
(An dessen Wunder-Strahl viel Tausend sich erquicken,
Der seiner Reiche Schutz, und auch derselben Lust,
Ich meyne Deinen Herrn, den gnädigsten August,)
DU folgst des Adlers Spur, und Deine Seltenheit
Schreibt Dich ins güldne Buch der grauen Ewigkeit.
Mars nennt Dich seinen Sohn, und des Gerüchts Trompete
Trägt Deinen Helden-Ruhm bis an die Morgen-Röthe,
Was kluger Tapfferkeit ein Denckmahl stifften kan,
Das alles treffen wir in Deiner Großmuth an,
Und wüste man sonst nichts von Deiner Thaten Glantz;
So reichet Pommern Dir den schönsten Sieges-Crantz.
Strahlsund ward ungesund, als Du davor gekommen,
Und mit verstärckter Macht ihr Muth und Krafft genommen,
Es zog der Leopard mit zweyen Adlern aus,
Und diese stöhreten des Löwens festes Haus.
Hier schrieb sich Dein Verdienst mit rothen Littern ein,
Und bloß durch diesen Sieg kanst DU verewiget seyn.
Dein nie gebeugter Muth macht alle Welt erstaunen,
Das brüllende Metall zerschmetternder Carthaunen,
Der Bomben feuriges und fürchterlich Gewühl
Ist Deiner tapffern Brust ein reitzend Helden-Spiel.
Dich kennt Sarmatien, Dich rühmet Sachsen-Land,
Dich lieben Könige, die Deinen Werth erkandt.
Das macht, Du stellest Dich zum Muster der Soldaten,
Und kanst im Cabinet klug und ersprießlich rathen,
Du prangest nicht allein auf Martis Helden-Bahn,
Die Musen seh'n Dich auch als ihren Phœbus an.
Mars und Apoll läßt sich in Dir vereinet sehn,
Drum muß der Lorbeer-Crantz Dir doppelt schöne stehn.
Erhabner Wackerbarth! Du steigst auf solchen Stuffen,
Wohin der Ahnen Ruhm Dich schon vorlängst geruffen,
Doch diese räumen Dir den Vorzug willig ein,
Daß Sie durch Dein Verdienst noch mehr erhoben seyn,
Ihr Licht hat Dich gereitzt, DU hast den Glantz vermehrt,
Indem Dich jeder liebt, und auch ein jeder ehrt.

Der

Der Hertzog von Friedland, so ein grosser General als er auch war, konte sich dieser Stadt doch nicht bemächtigen, ob er sich gleich verschworen hatte, sie zu erobern, und wenn sie auch mit Ketten an Himmel hängen solte. Der Brandenburgische Churfürst Friedrich Willhelm aber nahm sie auch schon ehemahlen weg. Und ietzo war derselben Eroberung Ihro Königl. Majest. und deren hohen Alliirten aufgehoben. Ja, die Alliirten zeigen, indem sie die Arbeit der Generals von Ihro Majestät belohnen, wem sie die Eroberung am meisten zu dancken haben. Ein grosser König, wie Ihro Majest. auf der Welt gewesen, haben grosse Ministeer und grosse Generals beständig in Dero Diensten gehabt. Allein, nunmehro hieß es wohl nach Endigung der Sächsischen Campagne, und da Sachsen keinen Einbruch der Feinde weiter zu befahren hatte:

Auf, Sachsen, kleide dich in Purpur und in Gold,
Auf, Sachsen, freue dich, der Himmel ist dir hold,
Der Himmel, der vor dich zum andernmahl gekämpffet,
Und den verwegnen Trotz des Gegenparts gedämpffet.

Augustus.

Mein Leben und meine Regierung war noch andern Unruhen ausgesetzet, welche ich Ihro Majest. zu erzehlen die Ehre habe. Denn, obgleich auf der einen Seite in Pommern mit den Schweden die Ruhe hergestellet war, so gieng es doch in Pohlen, mit meinen eigenen Völckern, aufs neue an. Nachdem, nemlich mit Bewilligung der Pohlnischen Republique, wegen allerhand zu besorgender Gefahr, meine Auxiliar-Trouppen wieder in das Königreich waren gezogen worden, entstunde schon im Sommer 1715. vielerley Verdruß und Ungelegenheit zwischen diesen Völckern und dem Adel, der zu derselben Lebens Unterhalt und Verpflegung nicht gerne etwas hergeben wolte. Einige von den Sächsischen Regimentern waren zu der Belagerung Stralsund abmarschiret, denen übrigen zurückgebliebenen aber, welche doch ihr Leib und Leben zu ihrer Beschützung anzusetzen bereit waren, weigerten sich die Litthauer zu erst die fernere Subsistenz zu reichen. Ja, sie traten gar in ein Defension-Bündniß wider die Sachsen, und fielen etliche Postirungen feindlich an. Auf meine ergangene schrifftliche Abmahnungen, und dann durch Abschickung des Bischoffs von Cujavien, liessen sie sich doch endlich in Güte gewinnen, daß dieses ausbrechende Feuer durch die Cassation gedachten Bündnisses, und die darauf erfolgte Königl. Amnestie einiger massen gedämpffet ward. Indessen hielte ich das ausgeschriebene Senatus-Consilium in Warschau, auf welchem ich durch den Cron-Cantzler nachdrücklich vorstellen ließ, daß ich weder in Ecclesiasticis, noch Civil- oder Kriegs-Affairen wider die Reichs-Constitutiones im geringsten eine Verände-

änderung vorgenommen, und an Verlängerung des Kriegs nicht Schuld hätte, viel weniger an der innerlichen entstandenen Uneinigkeit, weil ich von Anfang ihrer Regierung stets viel Mühe angewendet, die Republique in Einigkeit zu erhalten. Nichts destoweniger nahmen die Streitigkeiten und das Mißtrauen immer mehr und mehr zu, bis der Adel in klein Pohlen zu Tarnogrod am 26. Novemb. 1715. sich confœderirte; diesem folgten die von Groß-Pohlen zu Srzeda Anno 1716. den 17. April und das Groß-Hertzogthum Litthauen zu Wilda den 23. Mart. 1716. und hielten mit den Sachsen hefftige Scharmützel. Ob ich nun gleich die Tractaten zu Rava, unweit Beltz gelegen, zu Abwendung des Blutvergiessens und der gäntzlichen Verwüstung vornehmen liesse; so erhielte man doch im Februar. 1716. aus Lemberg und Warschau die unangenehme Zeitung, daß die Marschalle der Confœderirten den in Rava auf Interposition derer Woywoden von Podolien und Czernichow bereits geschlossenen Tractat ohne Ratification von Wlodzimir wieder zurück gesandt. Ja sie beschuldigten die beyden Woywoden, sie hätten den Vergleich allzunachtheilig vor die Pohlen mit dem Feldmarschall, Grafen von Flemming, geschlossen, weil sie weder einen gewissen Termin zu der Evacuation der Sächsischen Trouppen, noch die Ansetzung eines Reichstags ausgewürcket. Da nun dieses heilsame Werck sich zerschlug, traten die Littauischen Fahnen zu denen Confœderirten, und fiengen die Hostilitäten wider die Sachsen von neuen an, zu grossem Ruin der Pohlnischen Provintzen; worauf Se. Excell. der Herr Feldmarschall, Graf von Flemming, alle seine Trouppen nach Zamosc, welche schon vergebliche Hoffnung und Freude sich gemacht hatte, durch den Ravischen Tractat seiner habenden Gäste loß zu werden, zusammen berieff, jedoch dabey nicht abließ auf Friedens-Mittel bedacht zu seyn. Zu solchem Ende liesse ich durch Vermittelung Ihro Czaarischen Majest. einen Congress zum Frieden Ao. 1716. den 21. Jun. in Lublin ansetzen. Den 23. Jun. hielte man die erste Session auf dem Rathhause, da sich an eine lange Tafel der Rußische Extraordinaire Ambassadeur und Mediateur, Stadthalter in Czernichovien, würcklicher Geheimer Rath, Ritter des Ordens S. Andreæ und weissen Adlers, Fürst Gregorius Dolhoruki oben, meine Plenipotentiarii, der Bischoff von Cujavien und Pommerellen, Constantinus Felicianus Czaniawski, Stanislaus Chomentowski, Woywod von Mazovien, Jacobus Henricus Graf von Flemming, des Groß-Hertzogthums Litthauen Stallmeister, und der Sächsischen Armée General-Feld-Marschall zur Rechten; die Confœderirten nebst denen Litthauern zur Lincken sassen. Der Fürst Dolhoruki machte den Anfang mit einer Rede, worinnen er

sehr bedauerte, daß zwischen Ihro Majest. und der Republique ein Mißverständniß wäre: Er sey von seinem Czaar beordert, auf beyderseits Gutbefinden, die Sachen durch seine interponirte möglichste Officia zu vergleichen, und wünsche hierzu guten Succeß. Hierauf fieng der erste Königliche Plenipotentiarius, der Bischoff von Cujavien, an zu sprechen, und den gegenwärtigen kläglichen Zustand vorzustellen, wobey er sowohl meinen guten Willen zum Frieden, den ich stets erwiesen, als auch die Beschaffenheit des Kriegs, und den daraus erfolgenden Schaden sehr wohl beschrieben. Diesem fügte er zuletzt bey: Zum Frieden zu gelangen wäre kein anderer Weg, als Majestatem in vigore, & libertatem in flore, d. i. die Majestät bey Kräfften, und die Freyheit im Flor zu erhalten. Weil nun nicht zu zweiffeln, ein jeder würde hierunter mit ihm einig seyn, so versicherte er, daß er dieses zu befördern nichts an sich erwangeln lassen wolle. Der Feld-Marschall Graf von Flemming, so auch, wie gedacht, Königl. Plenipotentiarius war, unterstützte dieses mit einer lateinischen Rede; die Plenipotentien wurden hierauf abgelesen, und examiniret, auch von den Deputirten der Armée allerhand Klagen vorgebracht, die man bald beantwortete. Und hiermit ward die erste Session geendiget. Bey der andern Session ward vermittelt und vereinwilliget, daß die Confœderirten, an statt des Titels Republique, welchen sie anfangs prætendirten, und man Königl. Seiten nicht zustehen konte, Status Reipublicæ Confœderati solten genennet werden. Man brachte auch die Præliminair-Puncte zum Stande, und regulirte die Wache. Den 5. Jul. wurde ein Stillstand in Lublin unter Trompeten- und Paucken-Schall publiciret, und musten so wohl von Sächsischer als Polnischer Seiten nicht allein die Hostilitäten, sondern auch die Eintreibung der Contributionen von beyden Seiten aufhören. Es wurden aber die deshalben publicirten Artickel schlecht gehalten, und konte, weiln der Friedensstöhrer alzuviel vorhanden waren, der von allen wohlgesinnten so sehnlich verlangte Friede zu keinem gedeylichen Schlusse gebracht werden. Der Mediator und die sämtliche Gevollmächtigte giengen, ohne die Sache zu erwünschten Ende zu bringen, von Lublin hinweg, doch ward der Congreß mit Consens der sämtlichen Partheyen nacher Casimirs verleget.

Victor.

So hat denn Pohlen beständig der Sitz der Unruhe seyn müssen, und wenn es an auswärtigen Feinden gefehlet, hat es in sein eigen Eingeweide wüten und sich einander auszehren müssen. O wie bringet doch die Uneinigkeit der Bürger niemahlen etwas gutes mit sich, und wie ein Glück ist es nicht gewesen, daß damahlen der Friede wieder hergestellet wor-

worden. Ich besinne mich hievon in dem Helden-Lob des Feldmarschall Flemmings folgendes gefunden zu haben:

Indessen hatte schon der Höllen schwartze Bruth,
Die Mißgunst, neuen Streit und Unruh ausgehecket,
Und in Sarmatien die helle Krieges-Gluth
Selbst unter seinem Volck verwegen angestecket,
Dein König eilt herbey, du folgst, du eilst ihm nach,
Dem Ubel anfangs gleich mit aller Macht zu wehren,
Und durch Gelindigkeit die Flammen abzukehren,
Doch da zur Besserung die Hofnung letzt gebrach,
Und man den sanfften Sinn des Fürstens nicht erkennet,
Hast du bey Sendomir den kühnen Bund getrennet.

***

Der dick-besetzte Strand, der Weichsel schneller Lauff,
Die du mit deinem Volck behängt bist durchgeschwommen,
Das krachende Gewehr hält deinen Muth nicht auf,
Bis du das Ufer ein- der Feind die Flucht genommen,
Doch fühlet niemand nicht die Straffen seiner Schuld,
Der Flüchtige hat nicht des Siegers Grimm erfahren,
Du schonst der Feinde Blut, die deine Brüder waren,
Du führst, was sich verirrt, zu deines Königs Huld,
Und hast in Warschau drauf, durch den erwünschten Frieden,
Die Ruhe vorgebracht, und allen Zwist entschieden.

Augustus.

Die Gedancken sind nicht unrecht, nur will ich, wenn sie erlauben, in der angefangenen Historie weiter fortfahren. Als den 22. Septemb. 1716. der Fürst Dolhoruki, nebst denen Königl. Plenipotentiariis, dem Woywoden von Masuren und dem General Goltzen von dar zu Warschau ankamen, so erhielte man den 24. auch Nachricht von der Ankunfft der Gevollmächtigten der Confœderirten. Darauf wurden die abgebrochenen Tractaten wieder zur Hand genommen, und durch meine, wie auch der Plenipotentiarien beyder Theile unermüdet angewandte Application, der Friede den 3. Novembr. zu einem glücklichen Schlusse gebracht. Gleich wie man aber vorher bey allen Puncten und Clausuln langsam und sehr behutsam gegangen, also gab es auch noch vor der Ratification so viel Difficultäten, daß der geschlossene Friede in diesem 1716. Jahre noch nicht ratificiret werden konte. Wurde also die Genehmhaltung von mir und denen Confœderations-Marschällen erst den 30. Januar. 1717. bewerckstelliget, und dann den 1. Februar. der General-Pacifications-Reichs-Tag, nach dem Exempel der Reichs-Tags im Jahr 1673. durch welchen man die Gollombische Confœderation aufgehoben, früh um 9. Uhr zu Warschau nicht nur angefangen, sondern auch sogleich an selbigen Tage um

4. Uhr

4. Uhr zu aller Vergnügen geendiget, worauf den 2. Februar. alsobald der Anfang zum Abmarsch der Sächsischen Trouppen aus Pohlen gemacht wurde.

Victor.

GOtt Lob, so haben sie ihren Pohlen wieder Ruhe gegeben.
Nachdem des Himmels Schluß den Frieden von den Sternen
In die bedrängte Welt zu unserm Trost geschickt,
So muß sich Traurigkeit, Verdruß und Schmertz entfernen,
Der Länder Ohnmacht wird durch Honigthau erquickt.

Augustus.

Ich hoffete damahlen, daß Pohlen die Früchte eines erwünschten Friedens genieſſen würde:

Nun wird sich wohl bey den gedruckten Ländern
Die schwere Zeit in Glück und Ruh verändern,
Es wird Gerechtigkeit und Treu,
Statt Eigen-Nutz und Raserey,
Die man bisher empfinden müssen,
Den angenehmen Frieden küssen.

Und dieser mein Wunsch ist auch richtig eingetroffen. Doch will ich Ew. Majest. noch etwas von dem damahligen Congreſs zu Lublin melden, wofern es ihnen anders gefällig.

Victor.

Ich werde es mit Vergnügen anhören.

Augustus.

Auf dem gedachten Congreſs zu Lublin mit denen Confœderirten fragte der Staroste von Belcz: In was vor Qualität der Feldmarschall von Flemming seinen Sitz bey dem Congreſs genommen, ob er als ein Miniſter des Königes, oder als ein Mitbürger da wäre? Dabey er denn zugleich versicherte, daß er mit seinen Collegen hätte schwören müssen, mit denenjenigen keinen Sitz im Congreſs zu nehmen, so wider die Republique die Waffen ergriffen hätten. Der Feldmarschall antwortete: **Er wäre beydes, hier aber als Königlicher** *Plenipotentiarius.* Ein anderer machte hierauf viel Rühmens von des Feldmarschalls Person und Verdienſten, warff ihm aber vor: Er hätte die Waffen wider ein freyes Volck geführet. Der Bischoff von Cujavien antwortete weitläufftig und deutlich, daß die movirte Frage wider den Feldmarschall hier keine Statt hätte, weil ja jetzund die Confœderation aufhören, und der Friede wieder hergeſtellet werden sollte. Der Feldmarschall selbſten sagte: Libertas admittit majeſtatem, & pax hoſtem. Die Freyheit läſſet die Majeſtät, und der Friede den Feind zu. Ein ander aber sprach: Wenn der Herr Feld-

Feldmarschall ein Civis oder Bürger wäre, so stunde er sub judicio Reipublicæ unter dem Urtheil der Republique, worauf der Feldmarschall replicirete: Ja wenn lex non rupta ist, sed in bello silent leges: Wenn das Gesetz nicht zerrissen ist, so gehet dieses gar gut an, allein im Kriege schweigen die Gesetze.

Victor.

Die Pohlen sind gewiß in ihren Repliquen gar spirituell, und vor die Freyheit ihres Vaterlandes sehr portiret. Allein, man muß auch gestehen, daß es dem Feldmarschall Flemming niemahlen gefehlet, ihnen mit einer grossen presenæ d'esprit so gleich, und zwar ungemein wohl zu antworten.

Sein Nachruff ruffet noch mit lautem Wiederschall:
Daß Flemming, dieses muß der Neid auch von ihm lesen,
Ein gantz besonderer und grosser Geist gewesen.

Augustus.

Der Pohlen Character ist zuweilen besonders. Nachdem der Vergleich der Sächsischen Armée mit denen Confœderirten zu Rava geschlossen, von diesen aber nicht respectiret wurde, beschwerte sich der Graf Flemming darüber in einem dißfalls herausgegebenen Manifest, und drohete dem Ubel mit der Schärffe der Trouppen abzuhelffen. Die Confœderirten aber antworteten ihm, in einem langen, mit lauter schändlichen expressionen angefülltem Gegen-Manifeste, moquireten sich über die Bravoure der Sächsischen Miliz, legten ihren vorigen Confœderations-Marschall Gorczinski schlechte Ehren-Titul bey, kündigten dem Grafen von Flemming die Pohlnische Fessel an, und gestunden offenhertzig, sie wären gesonnen per jugula Saxonum, oder durch die Hülffe und Köpffe derer Sachsen sich einen Weg zu ihrer Freyheit zu eröfnen.

Victor.

Ich glaube, daß es in Pohlen auch Gasconier gäbe, die nicht alles dasjenige zuthun willens haben, was sie sprechen. Allein Ihro Majestät erlauben, Ihro Majest. und Flemmings Leben schrenckt sich sehr in einander.

Sind sie der Sonnen gleich an Gnaden, Glantz und Werthe,
Ist der ihr leuchtender sie dienender Gefehrte.
Sind sie Octavius, kan er Mæcenas seyn,
Kurtz wer Augusten mahlt mit seiner Hoheit Strahlen,
Wird Flemmingen zugleich als seinen Schatten mahlen.

Augustus.

Ja, Flemming hat mir viele Dienste erwiesen. Hören Ihro Majest. die Rede, welche er den 13. Jun. als auf dem Congress zu Lublin der Czaa-

rische Mediateur so wohl als der Bischoff von Cujavien haranguiret hatten, hielte.

Omnia ad mentem Sereniſſimi Regis adeo accuratè Illuſtriſſimus Dominus Epiſcopus expoſuit, ut iis adjiciendum nihil mihi ſuperſit. Rex enim ut primus in regno, primus & præcipue ſollicitus fuit, ut regno bene eſſet; primus, qui non ſolum in calamitate populi maximum ſenſerit Dolorem, ſed & omnia belli onera ſecum partitus ſit, adeo, ut ſi his, qui Regnum conſtituunt magna incommoda toleranda fuerint, certe non minora paſſus ſit ille, qui Regni gubernacula tenet. Hujus documentum præbent & bonorum regalium devaſtatio & ditionum hæreditariarum depauperatio, ſita ut ſi libertas in bello læſa non minus majeſtas offenſa ſit. Nullus certe Polonorum Rex genere clarior, nullus moderatior in patiendis, nullus in condonandis injuriis clementior fuit, quam modernus Rex, in quo ſi vitium hominis, a quo nemo mortalium eximitur, nullum tamen in eo vitium Regis reperiri poteſt. Nulla enim quæ publica ſunt, ſua fecit, imo potius ſua publico ceſſit, & ſuas provincias hæreditarias oppignoravit & alienavit, ut provincias Regni integras conſervare poſſet. Propter bellum in vindictam injuriarum ex infractione Pacis Olivenſis illatarum, in reſtaurationem priſtini ſplendoris Regni ſuſceptum, plurima Rex debita, ſed privata Regni nulla, adeo, ut in id maxime invigilaſſe videatur ut ſi ex neceſſitate belli eſſet patiendum, non tam Reipublice calamitas, quæ neutiquam vel ſero reſarcienda, quam privatorum fuerit, quæ vel minimo feliciori ſucceſſu reſtaurari poteſt. Hujus reſtaurationis nulla unquam nobis nec major nec proprior illuxit ſpes. Jam ſeptem anni ſteriles, uti olim in Ægypto præterlapſi, ſeptem aliis felicioribus loco cedunt. Præterierunt dies, quibus Romani, ne unquam ſuus Auguſtus extitiſſet, in votis habuerunt, & jam inſtat tempus, quo uti illi ſuum, ita nos noſtrum Auguſtum nunquam moriturum exoptamus, omnia certe nobis læta ac proſpera ſuccedent, dummodo Populus cum Rege bene conveniat & Rex in populo libertatem amet, & ut uterque legibus obtemperet. Hinc libertatis vigor, illinc majeſtatis decus & ſtabilimentum. Ut vero utraque in gratiam publicæ utilitatis reſtauretur, Regis intentio eſt, & ut in id allaboremus ſerio nobis injunxit. Cum idem Excell. Veſtr. Illuſtr. Magnificusque veſtras Dominationes ſcentire nulli dubitemus, ſucceſſum ex conatibus noſtris felicem ſperare poſſumus, quod & Deus ſecundet. Expectamus itaque, quæ circa libertatem nobis proponenda habent Excellentiæ veſtræ, ut de iis, quæ ad Majeſtatem ſpectant, mentem noſtram viciſſim explicemus, & ſic de utraque inter nos convenire poſſit. Quæcunque ego ad hoc ſalutare opus promovendum efficere potero, certo efficam &c.

Auf deutſch lautet dieſe Rede alſo:

Der Hochwürdigſte Herr Biſchoff hat alles nach dem Sinn unſers Großmächtigſten Königes dergeſtalt wohl angeführet, daß ich nichts beyzuſetzen, übrig finde. Denn gleich wie der König der erſte im Reich iſt, alſo iſt er auch am erſten und allermeiſten beſorget geweſen, daß es dieſem Reiche wohlgehen möchte. Er iſt der erſte, den nicht nur das Elend des Volcks am meiſten ſchmertzet, ſondern er hat auch alle Krieges-Laſten mit demſelben dergeſtalt getheilet, daß wo die, aus welchen das Reich beſtehet, groſſen Schaden ausgeſtanden, der ſo den Reichs-Scepter führet, nicht wenig gelitten. Zum Zeugniß deſſen dienet die Verwüſtung der Königl. Tafel-Güter, und die Verarmung ſeiner Erblande. Wo alſo die Freyheit im Kriege verletzet iſt, ſo iſt gewiß auch das Recht der Majeſtät darinnen beleidiget worden. Die Pohlen haben keinen König gehabt, der edler

edler von Geschlechte, gelassener im Leiden, und gnädiger in Vergebung des Unrechts gewesen, als der ietzige König, der, wofern er ja einige Schwachheiten, davon kein Sterblicher ausgeschlossen als ein Mensch, doch keine als König hat. Er hat dem gemeinen Wesen nichts entzogen, sondern vielmehr das Seinige demselben aufgeopffert, und darüber einige seiner Erblande verpfändet und an Fremde versetzet, damit er die Pohlnische Reichslande gantz beysammen behalten könte. Wegen deß Krieges, den er zur Rache über dem gebrochenen Olivischen Frieden und zu Wiederherstellung des alten Glantzes von diesem Reiche vorgenommen, hat er sich selbsten, nicht aber das Reich mit Schulden beladen. Solchergestalt scheinet er meist dahin gezielet zu haben, daß, wenn ja aus Nothwendigkeit des Krieges etwas zu leiden, doch die Republique in kein Elend gerathe, welches sich entweder niemahls oder sehr langsam redressiren lässet, sondern nur einige Privat-Personen etwas leiden möchten, die sich leichtlich bey anderweitigem Glücke wieder erhohlen können. Zu solcher Erhohlung ist noch niemahls eine grössere und nähere Hofnung als ietzo. Jetzo sind die sieben unfruchtbare Jahre, wie weyland in Egypten, verstrichen, und räumen sieben andern glückseeligeren ihre Stelle ein. Es sind die Tage alle vergangen, an welchem weyland die Römer aus Ungedult gewünschet, daß nimmermehr ein Augustus möchte in der Welt gewesen seyn, und nunmehro kommt die Zeit, da wie jene ihren, also wir unsern Augustum nimmermehr sterben zu sehen wünschen. Alles muß uns erfreulich und glücklich werden, wenn sich nur das Volck mit seinem Könige recht verstehen wird: Daß das Volck die Majestät in der Person des Königes verehret, und der König an dem Volcke die Freyheit liebet, und also beyde Partheyen denen Reichs-Gesetzen Folge leisten. Auf einer Seite ist die Beybehaltung der Freyheit, auf der andern die Zierde und Maintenirung der Majestät zu behertzigen. Daß aber beydes zum Besten der allgemeinen Wohlfahrt wieder hergestellet werde, ist des Königes Absicht, und daß wir uns darum bemühen, solches hat er uns ernstlich anbefohlen. Da wir nun keinen Zweifel tragen, Ew. Excellencen und Magnificenz. werden gleichfals solches Sinnes seyn, so können wir von unserer Bemühung einen glückseeligen Ausgang hoffen, welchen GOtt befördern wolle. Wir erwarten demnach zu vernehmen, was uns Ew. Excellencen in Sachen die Freyheit betreffend vorzutragen haben, damit wir hernach ebener massen unsere Gedancken über das, was die Majestät anbelanget, eröfnen, und also über beydes unter einander den Vergleich treffen. Was ich meines Ortes zu diesem heilsamen Vorhaben beytragen kan, will ich unfehlbar thun.

Victor.

Flemming hat Ihro Majestät gar zu wohl gekennet, daher er sie dann auch auf das nachdrücklichste beschreiben können.

Vor seines Königes und seines Landes Ruh
Schien er fast alle Ruh, ja selbst den Schlaf zu hassen,
Er brachte Tag und Nacht mit muntrer Unruh zu,
Und hat die Seinigen auch nicht viel ruhen lassen.
Sein unermüdeter, sein unerschöpffter Fleiß,
Der Treu und Ehrbegier gleich als ein Uhrwerck trieben,
Hat offt in einer Nacht entworffen und geschrieben,
Was man in langer Zeit nicht abzuschreiben weiß.
Und offt war es bey ihm ein Zeitvertreib zu nennen,
Was in viel Tagen kaum das Auge lesen können.

Er war den Königen, er war den Fürsten wehrt,
Bey ihnen angenehm, beliebt bey ihren Räthen,
Von Fremden hochgeacht, bewundert und geehrt,
Von seinem Volck geliebt, gefürcht und angebeten,
Sein kluger Rath, der nie aus seinem Circkel wich,
Kam durch Erfahrung her, und legte sie zum Grunde,
Die Uberredung floß aus seinem holden Munde,
Sein Schluß war fest, geschwind, und unveränderlich,
Behertzt und wohlbedacht, und was du hast versprochen,
Hast du, wie schwehr es war, mit Willen nie gebrochen.

Augustus.

Ja, ja. Die Schrifft welche der Feldmarschall Flemming, denen Confœderirten Gevollmächtigten bey dem Friedens-Congreß zu Warschau übergeben, und darauf den 2. Februar. 1717. öffentlich bekannt gemachet, bewiese 1) daß ich, der König, meine Sächsische Trouppen nicht ohne Wissen und Willen der Republique in das Königreich gezogen, 2) daß diese Trouppen in Erwegung der Contributionen, keiner Excesse zu beschuldigen wären. Es ist dieselbe gar merckwürdig, daselbst heisset es im andern Theile von meiner Regierung:

Den Anfang ihrer Regierung machte Sr. Majest. mit Beylegung der innerlichen Unruhen und Uneinigkeiten, welche das Königreich elendiglich zerrütteten, und die schon so weit angewachsen waren, daß man von allen Seiten einander zu unterdrücken suchte. Zur Ehre des Christlichen Nahmens, und Ausbreitung des Pohlnischen Ruhms, hat er Caminick, welche die Ungläubigen seinen Vorfahren entrissen hatten, glücklich zu der Crone wieder gebracht.

Damit er seinen in denen Pactis Conventis beschwornen Eyd heilig in Acht nehmen möchte, so hat er die erste Gelegenheit, die von dem Königreiche abgerißne Länder wieder zu erobern, auch mit seinen eigenen Unkosten ergriffen, indem er nicht zugeben wolte, daß jemahls in denen Geschichten solte gelesen werden, ein König von Pohlen und Chur-Fürst von Sachsen habe mit gedultigem Gemüthe und ungerochen ertragen, daß ein mit Pohlen heilig geschlossener Friede, wie der Olivische war, gebrochen worden. Und da Sr. Majest. in diesem höchst-rühmlichen Verfahren die grösseste Hindernisse von denen innerlichen Factionen gemachet wurden, da auch die feindliche Trouppen in das innerste des Königreiches waren gelocket worden, nachdem zuvor die Sächsischen Trouppen auf das hefftige Verlangen derer Pohlnischen Stände, welche sich allzufrühzeitige Hoffnung von dem Frieden macheten, aus dem Königreiche waren geführet worden, so hat er dennoch sich nicht verweilet, dieselben zu Dienst und Hülffe der Republique zurücke zu beruffen, ob er gleich dabey nicht die geringste vortheilhafftige Condition erhielte, wie sonsten diejenige zu erhalten pflegen, welche andern auxiliar Trouppen schicken. Sr. Mejestät liessen sich bloß an dem Unterhalt ihrer Völcker begnügen.

Als nun der König aller Mittel, seine wohlgemeynte Absichten auszuführen, beraubet wurde, und lange genug die Last des Krieges alleine getragen hatte, so muste er doch endlich denen unglücklichen Conjuncturen nachgeben, und in dieselben sich gantzer drey Jahre mit nicht geringerer Großmuth, als sonderbahrer Klugheit bequemen, bis er hierauf eine gewünschte Gelegenheit ergriff, sich wiederum nach Pohlen zu begeben. Hier wurde er

mit

mit grössesten Freuden von seinen getreuen Unterthanen aufgenommen. Er stellete die wieder Sr. Majestät begangene grosse Verbrechen in Vergessenheit, ließ sich die Regiments-Sorgen immer ungemein angelegen seyn, und richtete sein gantzes Absehen dahin, daß Pohlen mitten in dem Kriege, Friede und Ruhe geniessen könte, welches auch in der That durch den Neutralitäts-Tractat erhalten wurde, in welchem die Sicherheit insonderheit von Pohlen besorget wurde, da indessen die hohen Alliirten dem Feinde auf den Leib giengen. Da nun der König in Schweden mit allerhand Drohungen, den Untergang nicht allein von Pohlen und Sachsen, sondern auch dem gantzen Reich zu erlangen suchte, so gebrauchte sich der König solcher Cunjunctur, sein Königreich von der Last derer Rußischen Trouppen zu erleichtern, indem er dieselben in die feindlichen Provinzen unter dem Vorwand zog, daß man denen feindlichen Drohungen zuvor kommen sollte.

Diese Bemühung des Königs war nicht vergebens; denn nachdem er hie die in schlechten Zustande sich befindende Affairen auf bessern Fuß gesetzet hatte, und die Progressen des Feindes bey Gadebusch, durch einen dem Könige von Dännemarck geschickten Succurs, gehemmet, und zu der glücklichen Capitulation von Tönningen viel beygetragen hatte, so hat er hierdurch die Anschläge derer Schweden mit denen Türcken, welche auf Pohlen gemüntzet waren, ziemlich zerstöhret und kurtz darauf völlig zernichtet. Denn als er sichere Nachricht erhalten, daß man sich aus dem Orient noch einer Gefahr zu besorgen hätte, so hat er die Früchte seiner angewandten Mühe in Pommern auf einige Zeit fahren lassen, und vielmehr auf den Schutz seines Königreiches mit seinen Trouppen gedacht. Durch derselben Gegenwart, wie auch der Pohlnischen Gesandten Negotiation bey der Pforte, sind die Türcken bis auf gegenwärtige Zeit, von dem Einfall in Pohlen zurücke gehalten worden. Endlich, damit desto eher das Ende des Krieges befördert, und also sein Volck von aller Krieges-Last befreyet würde, so hat der König noch andere Puissancen, als nemlich den König von Engelland und Preussen, durch neue Tractaten in die hohe Alliance gezogen, als daß jener Sachsen, dieser aber Pohlen und Sachsen zu beschützen versprochen. Wobey zu mercken ist, daß Sr. Königl. Majestät niemahls ein Bündniß, welches der Republique schädlich oder nicht vielmehr höchstnützlich gewesen wäre, aufgerichtet hat.

In der Alliance mit dem Czaar hat er sich Liefland zuversichern gesuchet, damit er, wie ein anderer Jagello sein Königreich, durch den Zufug einer so schönen Provintz vergrössern könte. Mit dem Könige von Dännemarck hat er sich wider den gemeinen Feind, mit dem Käyser und dem Reiche wider Franckreich, welches damahls die Schwedische Parthey fest hielte, als ein Churfürst von Sachsen verbunden. Doch als Franckreich nach der Zeit declarirete, daß es zu dem Nachtheil des Königes, so wohl in Ansehung der Schweden als Türcken nichts unternehmen würde, so wolte der König nicht abschlagen, mit dieser Crone einen Freundschaffts-Tractat aufzurichten, jedoch mit der Bedingung, daß nicht das geringste darinnen solte anzutreffen seyn, welches seinen alten Allianzen und Obligationen, womit er dem Käyser und dem Reiche, in gleichen seinem Königreiche verwandt wäre, zuwider lauffen könte. Aus diesem aber erhellet, daß der König in allen seinen Allianzen und Tractaten das wohlgemeynte Absehen gehabt, daß er durch dieselbe seinem Königreiche entweder etwas zuwenden, oder ein Ubel abwenden möchte. Da nun Sr. Königl. Majestät in diesen Tractaten gethanen Versprechungen vollkommen nachgelebet haben, so hoffen sie auch, daß dergleichen von ihren hohen Alliirten geschehen dürffte, und zwar von dem Czaar, in Ansehung Liefandes, von

dem Könige in Dännemarck, was Pommern anbetrifft, von dem Käyser und dem Reich, in Betrachtung der Schadloßhaltung.

Bis hieher habe ich Sr. ietztregierende Königl. Majestät an und vor sich selbst nur betrachtet. Jetzund ist noch übrig, daß ich dieselbe ihren Vorfahren entgegen halte. Und zwar so ist unter seiner Regierung nichts der Crone entrissen worden, wie es ehemahls unter denen vorhero regierenden Königen geschehen, sondern es sind unter ihm vielmehr einige von dem Königreiche getrennete Theile der Crone wieder einverleibet worden. Man kan zwar nicht genung die von einem gewissen Pohlnischen Könige dem Käyser geleistete Hülffe wider den Türcken rühmen, und es ist auch würcklich eine sehr Ruhm-würdige That gewesen. Aber hieraus ist auch die Verwüstung des Landes entstanden, indem man dadurch verhindert wurde, Caminieck, welches vor einiger Zeit von denen Türcken war erobert worden, wieder wegzunehmen.

Es ist bekandt, wie die vorhergehende Könige die Uneinigkeit unter denen Pohlnischen Familien, entweder mittelbar oder durch andere unterhalten haben, hingegen hat der König allezeit sich lassen angelegen seyn, diese Uneinigkeiten aus dem Wege zu räumen. Jene haben grosses Reichthum gesamlet, die Chargen und vacanten Aemter verkauffet. Der König hingegen hat dieselben allezeit umsonst ausgetheilet, und sich würcklich in ein Unvermögen gesetzet, indem er auf die Ehre und Wohlfarth der Republique alle Kräffte gewendet. Doch, wenn einige Privat-Personen in währendem Kriege, wie es ohnmöglich zu vermeiden ist, Schaden gelitten haben, so kan solches dem Könige gar nicht beygemessen werden. So hat auch ferner der König dem Königreiche nicht die geringsten Schulden zugezogen, welches in andern florisantesten Staaten, die jemahls im Krieg verwickelt gewesen, eine gantz unerhörte Sache ist. Es bezeugen solches der Käyser, Franckreich, Engelland und Holland, welche die in dem letzten Kriege gemachte Schulden noch nicht tilgen können.

Da aber ohngeachtet aller angewendeten Sorge, daß der Krieg dem Staate nicht nachtheilig seyn möchte, es unmöglich zu verhindern ist, daß nicht durch denselben privat Leuten solte geschadet werden, so lange der Krieg innerhalb denen Gräntzen eines Landes geführet wird. So hatte der König den Krieg nach Pommern zu bringen getrachtet, man hatte auch schon zu einem erwünschten Beschlusse desselben Hofnung, da indessen das ungedultige Volck einen neuen Krieg erweckte, welcher desto gefährlicher war, weil er in dem Königreiche selber entstund, und also vor andern der Republique höchstschädlich würde gewesen seyn, wenn nicht Sr. Königl. Majestät aus Gütigkeit mit ihrem eigenen hohen Beyfall erlaubet hätten, daß einige Woywodschafften sich mit der Confœderation verbinden möchten, damit desto geschwinder und endlich auf einmahl die Troublen möchten geendiget werden, wie auch durch den aufgerichteten Frieden, mit gröster Freude und grossem Troste des Volcks geschehen.

Gewiß wenn wir Sr. Königl. Majestät Großmüthigkeit und standhafftes Gemüthe in diesen beweinens-würdigen Conjuncturen und Drangsahlen, mit welcher sie durch anderer Schuld überschüttet worden: wenn wir Sr. Majestät ungemeine Klugheit, sich derer zu Aufrichtung der verfallenen Sachen bequemen Umstände zu rechter Zeit zu bedienen; wenn wir höchstgedachten Königes grosse Modestie in glücklichen Zufällen, womit sie die göttliche Providenz gesegnet hat, mit grösseter Verwunderung betrachten sollen, so müssen wir am meisten die unerhörte Leutseeligkeit bewundern, welche sie im gegenwärtigen verwirrten Zustande haben blicken lassen, und durch dieselbe so viel gewürcket, daß wider alles Vermuthen aus demjenigen viel Gutes entstanden, welches zu dem Ruin der Republique schiene abgerichtet zu seyn, und daß aus glücklicher Befriedigung dieser Trou-

Troublen nicht allein diese Vergnügung einer Ruhe hervor gewachsen, sondern auch aus derselben noch viel andere Glückseligkeiten, gleichsam als aus einer reichen Quelle entsprungen.

Hierinnen erlangt der König die Befestigung seiner Majestät, die Nation aber die Versicherung ihrer Freyheit, der Senat eine gewisse und unbewegliche Regel, nach welcher er, als einer Richtschnur sein vornehmstes Amt einrichten kan, welches darinnen bestehet, daß er zwischen dem Könige und dem Volcke die Balance zu halten suchen soll. Die Schwedische Adhærenten erhalten ihren Ortes diesen Nutzen, daß sie sich ietzund der Ungewißheit ihres Gemüths, welche sie bishero zwischen Furcht und Hoffnung aufgehalten hat, entreissen, und sich gäntzlich ihrem rechtmäßigen Könige widmen können, damit sie durch desselben berühmten Munificenz die grossen Summen Geldes ersetzen können, welche sie vorgeschossen, davon aber keine Wiedererstattung zu hoffen haben, wenn auch gleich die andere Person, der sie mit so grossem Eyfer zugethan sind, gegenwärtig wäre. Denn er selbst steckt in so grossem Mangel, daß er seine Schulden niemahlen bezahlen wird. Uber dieses möchte es auch nach dem Sprichwort ergehen; daß die Einforderung der Schulden aus Freunden Feinde zu machen gewohnt sey. Endlich wird auch dadurch zwischen beyden Nationen die Gewohnheit und Eintracht, welche auf beyden Seiten viel Vortheile nach sich ziehen können, verneuret, und werden sie sich einander nach Beschaffenheit der Nothwendigkeit beystehen können.

Wer solte zweifeln, daß in dieser glücklichen und beständigen Harmonie dieser zwey Nationen, welche ich meines Ortes jederzeit gewünschet, und mich nach meinem Vermögen mit Rath, Schrifften und Thaten zu befördern mich bemühet, und deßwegen niemahls mich partheyisch gemachet, vielmehr zu verhüten gesuchet, daß die Gemüther nicht möchten erbittert werden, ferner beyder Nationen Wohlfarth ohne Partheylichkeit zu befördern getrachtet, indem ich beyde, als welche einen König und Herrn mit mir erkennen, auf gleiche Weise liebe, daß schreibe ich in dieser Harmonie beyde Völcker mit himmlischen Segen unter einem solchen Könige, wie Sr. ietztregierende Königliche Majestät beschaffen seyn, nicht solten überschüttet werden? Alsdenn werden die Wünsche und Propheceyungen, welche ich zu Lublin von denen sieben fetten Jahren gethan, erfüllet werden. Alsdenn wird die erfreuliche Zeit da seyn, da ihr Pohlen wünschen werdet, daß wenn es möglich wäre, euer theurer Augustus niemahls sterben möchte. Der Höchste helffe, daß ihr in kurtzer Zeit diese Freude erleben und geniessen möget, welche sich nicht in sieben Jahren endigen, sondern viel Secula dauren soll.

Victor.

Diese Schrifft gehöret allerdings zu dem Leben Ihro Königl. Majest. dahero ich dann dieselbe mit Vergnügen angehöret. Flemming ist durchgehends sehr feurig gewesen, und war es dahero omineus, daß, als er das erste mahl nach Warschau, das Interesse Ihro Majest. bey der Wahl zu besorgen, kame, kurtz vor seiner Ankunfft eine jählinge Feuers-Brunst entstanden war, daher er denn auch von dem damahligen Castellan von Culm mit grossen Freuden, und dieser sinn-reichen Aurede bewillkommet wurde, Flaminius non nisi inter flammas accedit. Flemming kommet nur mitten unter denen Flammen.

Du kommst in Warschau an bey Feuer, Dampff und Nacht,
Ein unversehner Brand trieb Gluth auf Gluth zusammen,

Man

Man sagt, daß Bretendow die Deutung hat gemacht,
Flaminius der kommt in lauter Feuer-Flammen,
Du zündst das frohe Licht der süssen Hofnung an,
Du bist dem Feuer gleich durch alles durchgedrungen,
Du hast die falsche List beleucht, verzehrt, bezwungen,
Und den, den Pohlen jetzt nicht sattsam ehren kan,
Nachdem es seine Huld und Vater-Treu erkennet,
Viel tausend Hertzen gleich als Fackeln angebrennet.

Augustus.

Ich gienge indessen aus Pohlen und Ao. 1717. kam ich am 13. April in Leipzig an. Am 12. May, als an meinem Geburts-Tage, wurde von denen Universitæts-Deputirten eine allerunterthänigste Gratulation abgestattet, und selbigen Abend mir von denen sämtlichen Studiosis in dem Apelischen Garten mit einer Music, und wohlgesetzten musicalischen Dramate aufgewartet, darinne Sanfftmuth und Tapfferkeit unter dem Nahmen Apollinis und Martis, darüber mit einander streitend, aufgeführet wurden, welche von beyden genannten Helden-Tugenden bey mir vor der andern den Vorzug hätte? Der Streit ward also entschieden, daß zuletzt eine der andern gleichen Vortheil und gleich vollkommenen Ruhm in meiner Person einräumen muste.

Victor.

Ihro Majestät sind ex utroque Rex, ein König in beyden, so wohl mit dem Degen als auch mit dem Buche, und in der Liebe zu denen Wissenschafften gewesen. Allein nunmehro da die Ruhe und der Friede in dero Königreich hergestellet worden, werden Ihro Majest. auch an die Befestigung dero Wittekindischen Stammes in Vermählung Ihro Königl. Hoheit des damahligen Chur-Printzens von Sachsen gedacht haben.

Augustus.

Ja, nachdem dieserhalben verschiedene Tractaten gepflogen worden, so hatte den 13. August. 1719. der Feldmarschall Flemming, bey denen regierenden und verwittweten Käyserlichen Majestäten solenne Audienz, darinn er um die Durchlauchtigste Josephische Ertzherzogin Maria Josepha vor dem Königl. Pohlnischen und Chur-Sächsischen Printzen öffentlich anhielte, und die Käyserliche Einwilligung dazu gebührend verlangete. Die Umstände davon bestunden in folgenden.

Gegen 9. Uhr des Morgens langete von dem Päbstlichen Nuncio Spinola ein mit sechs Pferden bespannter Wagen, deßgleichen auch einer von dem Bischoffe zu Wien vor dem Graf-Stratmannischen Hause, worinnen der Feldmarschall logirete, mit einigen von ihren Edelleuten an, im Nahmen ihrer Principalen bey dem Herrn Feldmarschall ein Compliment abzulegen. Um 10. Uhr folgten zwey Käyserliche mit 6. Pferden bespannte Wagen, in deren einem Graf Vincentius von Oropesa, Ritter des güldenen Vliesses, und Käy-

Käyserlicher würcklicher Cämmerer sasse, der von dem Käyser ernennet worden, den Grafen von Flemming zur Käyserlichen Audienz abzuhohlen. Er empfieng ihn gewöhnlicher massen an dem Wagen, setzte sich sodann in selbigen oben an, und fuhr in folgender Ordnung nach der Käyserl. Burg: 1) Ein Käyserlicher Cammer-Wagen mit 6. Pferden, darinnen diese vier Königl. Pohln. und Chur-Sächsische Cavallier gesessen, als der Cammerherr Graf von Wackerbarth, der Cammerherr von Hoym, der geheime Kriegs-Rath von Braun, und der älteste Graf Schaniavsk, 2) giengen 24. Laquayen in Perlenfarben Tuch mit blauen Futter gekleidet, deren Vesten mit breit goldenen und mit Seide melirten Borthen verbrämt, die Hüthe aber mit goldenen Tressen eingefasset, und mit blauen Federn, ingleichen mit einem weissen Busch Bande gezieret waren, 3) giengen 8. Heyducken in eben dergleichen schönen Liberey mit Federn auf denen Hauben, 4) kam der Käyserl. Parade-Wagen mit 6. Pferden bespannet, darinnen der Graf von Flemming oben alleine, und gegen über der Graf von Oropesa gesessen. 5) Giengen vier Pohlnische Pagen auf ihre Manier mit langen Röcken gekleidet, welche von blauen Sammet und mit Golde bordiret, die Unterröcke aber von Gold-Stück gewesen. 6) Giengen vier Sächsische Pagen, ebenfals in blauen Sammet und über und über mit Golde bordiret, deren Vesten auch von Gold-Stück und die Federn auf denen Hüthen blau gewesen. 7) Giengen noch vier Pagen gleicher massen blau gekleidet, auch mit goldenen Borten bebrähmet. 8) Kam des Grafens Leibwagen mit 6 Pferden bespannet, so mit Cremoisin-Samt, der reich mit Golde bordiret überzogen, und mit reichen Vorhängen versehen gewesen. 9) Kam des Päbstlichen Nuntii, und 10) des Bischoffs zu Wien Wagen, in welchem jeglichen vier von ihren Edelleuten gesessen, endlich 11) kamen noch drey Wagen von dem Herrn Grafen mit 6. Pferden bespannet, in welchem einige Königl. Polnische und Chur-Fürstlich Sächsische Cavalliere gesessen. Das Pferde-Zeug, dieser vier Züge war gantz reich mit Gold und Silber ausgemacht, und jeder Zug von dem andern unterschieden.

Als man in solcher Suite vor der Käyserl. Burg anlangete, præsentirete die Wache das Gewehr. Der Graf, nachdem er abgestiegen, ward unten bey der Stiege durch die Hatschierer- und Trabanten-Stube, wo sie zu beyden Seiten rangiret stunden, geführet. Bey der Ritter-Stube wurde er von dem Käyserl. Obristhoffmeister von Lichtenstein, und bey der ersten Antichambre von dem Obrist-Cämmerer, Grafen von Sintzendorff, empfangen, und sodann in das Käyserl. Audienz-Zimmer geführet. Hier machte er drey Reverence, näherte sich dem Käyser auf die erste Staffel, und machte sein Compliment mit aufgesetztem Huthe, darinnen er um die Ertz-Hertzogin Maria Josepha vor den Königlichen und Chur-Fürstlichen Printzen anhielte. Er præsentirete hierauf dem Käyser seine bey sich habende Cavalliere, die die Gnade hatten zum Käyserlichen Hand-Kuß gelassen zu werden. Nachdem dieses geschehen, gieng der Herr Gevollmächtigte mit eben denen Ceremonien wieder zurücke, wie er gekommen.

Man begleitete ihn hierauf nach der regierenden Käyserin Zimmer, allwo er von der selben Obristhofmeister Fürsten von Cordona empfangen und zur Audienz geführet wurde, deßgleichen geschah auch bey der verwittibten Käyserin Eleonora, da ihn der Obrist-Küchen-Meister Graf Anton von Thurn, weil der Obrist-Hof-Meister unpäßlich war, zur Audienz führete. An beyden Orten giengen eben die Cerimonien für, die bey des regierenden Käyserl. Majestät beobachtet worden. Von etwas mehr Umständen war die Audienz bey der verwittibtin Käyserin Amalia, zu der unser Graf durch derselben Obrist-Hof-Meister Grafen von Paar eingeführet wurde. Nachdem der Graf sein Compliment gemachet, that er die Ansuchung um die Durchlauchtigste Ertzherzogin. Als die Käyserin ihre Bewilligung von sich gegeben, wurde auch die Prinzeßin herbeygeführet,

die vermittelst einer Neigung, gleichfalls ihre Einwilligung bezeugte. So bald dieses geschehen, hielte der Graf um Erlaubniß an, der Durchl. Ertz-Herzogin das Portrait Sr. Hoheit des Königl. Cron-Prinzens zu præsentiren. Nachdem er solche erhalten, verfügte sich der Graf von Wackerbarth, der das Portrait, so mit den kostbahresten Diamanten besetzet war, gehalten, zu unserm Grafen von Flemming, und stellete es ihm zu, worauf dieser solches der Prinzeßin anhienge, und sodann nochmahls so wohl gegen die Käyserin, als Ertz-Hertzogin sein Compliment machte, auch seine Cavalliere zum Hand-Kuß præsentirete. Als dieses geschehen, kehrete man in eben der Ordnung wie vorher aus der Käyserl. Burg nach dem Gräflichen Logis, zu Mittage wurde der Feldmarschall von dem Obrist-Hoffmeister Fürsten von Lichtenstein zu Gaste geladen, der sich auch daselbst nebst dem Grafen von Wackerbarth und Hoym einfand. Gegen 6. Uhr Abends gaben die Trompeter und Paucker an denen äussersten Gängen des Graf Stratmannischen Hauses das Zeichen, rothen Wein rinnen zu lassen, da denn das Volck in ungemeiner Menge zulieff, unter welches ein Officier von des Grafens Suite Geld auswarff. Es währete diese Freudens-Bezeugung bis 11. Uhr des Nachts, wobey zugleich das gantze Stratmannische Hauß aufs prächtigste illuminiret war.

Victor.

So war das hohe Ertz-Hauß Oesterreich nunmehro an Sachsen verbunden. Maria Josepha, welches der theure Nahme der Durchl. Josephinischen Prinzeßin, giebt durch reinen Buchstaben-Wechsel:

Pia Herois ama.

Fromme Heldin liebe.

Und dieses wurde bey der Vermählung beglückt erfüllet.

Augustus.

Den 19. August. 1719. erfolgte zu Wien der Actus renuntiationis & adhæsionis, welchen die Durchl. Ertz-Hertzogin Maria Josepha als Braut, und unser Graf von Flemming als gevollmächtigter Minister, im Nahmen seines Königes, und dessen Cron-Printzens als Bräutigams, mit besonderen Umständen beschweren müssen. Es geschahe solches um 11. Uhr in der Käyserlichen Faforita, und waren dabey alle Käyserl. würcklich geheimde Räthe und die Chefs derer Canzeleyen und Instanzen gegenwärtig. Der Kayser stellte sich unter einen Baldachin an den Tisch, neben ihm die Käyserin, so denn die verwitibte Käyserin Amalia und die Durchlauchtige Ertz-Hertzogin und Braut, Maria Josepha. Weiter unten an der Wand war ein Altar mit brennenden Kertzen, einem Crucifix, und einem Evangelien-Buch aufgerichtet. Nachdem die gesamten Kayserlichen Ministri eingetreten, wurde der Graf von Flemming gleichfalls eingelassen, und dessen Vollmachten laut abgelesen, worauf der Obrist-Hof-Canzler, Graf von Sinzendorff, den Actum renuntiationis & adhæsionis, der Durchl. Braut vorhielte, welchen sie sodann unterschriebe, und auf das feyerlichste, mit Legung der zwey Finger auf das Evangelien-Buch, be-

beschwur, wobey der Ertzbischoff von Valentia, als der eintzige Geistliche von denen anwesenden würcklichen geheimden Räthen, das Evangelien-Buch gehalten. Nach der Ertz-Hertzogin traff die Reihe auch den Feldmarschall, der gleichfalls einen solennen Eyd, in die Seele des Königes von Pohlen und Churfürstens von Sachsen, als Herren Vaters, und dessen Königl. Chur-Printzens, als Bräutigam, aufs feyerlichste ablegte.

Als dieser Actus vorbey, und der Graf von Flemming wieder in seinem Logis angelanget, wurde alles zu der zuvollziehenden Vermählung veranstaltet. Es geschahe solche den 20. August. Abends nach 6. Uhr in der Käyserlichen Favorita, und ward von dem Bischoffe zu Wien in Gegenwart der hohen Käyserl. Herrschafften und einer grossen Menge vornehmer Käyserl. und Königl. Pohlnischer und Chur-Sächsischer Ministeraucb vieler Hoff- und Stadt-Damen, mit gewöhnlichen Ceremonien verrichtet.

Victor.

Damahlen hieß es wiederum von Flemmingen:

Als nach drey Jahren drauf des Himmels Segens-Hand
Vor Sachsens theuren Printz ein Ehgemahl erwehlte,
Und Witekindens Stamm mit Oesterreich vermählte,
Hat dich dein König selbst ernandt und abgesandt,
Das Bündniß, daraus jetzt des Reiches Folger spriessen,
Nach seiner Art: das hieß recht Königlich zu schliessen.

***

Man sagt, daß dazumahl mit allgemeiner Lust
Des Königs heller Glantz, der allenthalben strahlet,
Von unserm mildesten und prächtigsten August,
Mit vollen Farben sich in dir hat abgemahlet.
So würdig stellest du des Fürsten Macht und Zier,
Die holde Majestät, den Reichthum seiner Güte,
Die Hoheit seines Throns, sein Königlich Gemüthe
Durch Großmuth, Ansehn, Pracht, in der Gesandschafft für,
So daß das grosse Wien, durch das, was dort geschahe,
Des HErren Grösse gleich an dem Gesandten sahe.

Augustus.

Indessen ließ ich damahls folgendes Edict in meinen Landen publiciren.

Von GOttes Gnaden, Wir Friedrich August, König in Pohlen ꝛc. Urkunden hiermit, es wird auch einer getreuen Landschafft, von Prälaten, Grafen, Herren, denen von der Ritterschafft und Ständen, in unvergeßlichen Andencken stehen, was massen Wir, zu Abwendung aller unnöthigen Furcht und Mißtrauens, auch um anderer heilsamen, aus Landes-Väterlicher Vorsorge herfliessenden Absichten willen, so fort, als Wir den Königl. Pohlnischen Thron bestiegen, Unserer getreuen Landschafft die gnugsame Versicherung gegeben, daß die Veränderung der Religion, als ein personelles Werck, Unseren getreuen Unterthanen an ihrer Religion, hergebrachte Gewissens-Freyheit, Gottesdienst, Kirchen-Gebräuchen, Universitæten, Schulen, Einkünfften, auch allen andern

Rechten und Gerechtigkeiten, nicht den geringsten Abtrag gebähren solte; und da etliche Jahre hernach sich Leute fänden, die Mißtrauen und Aergerniß anrichten wolten, was gestalt wir durch ein öffentlich Pœnal-Mandat, dem Unwesen zu steuren, vor nöthig erachtet. Die bey allgemeinen Land- und Ausschuß-Tagen gethane Versicherungen, am allermeisten aber die Erfahrung hat einer getreuen Landschafft im Wercke selbsten gnugsam zu erkennen gegeben, was vor Landes-Väterlichen Schutz Wir Unseren getreuen Unterthanen, bey solcher ihrer Religions-Freyheit und allen Annexis des Kirchen- und Schulen-Wesens, nun über 20. Jahr her geleistet, und, wenn es noch einer mehrern Assecuration bedürffte, sind Wir in Gnaden gantz geneigt, ihnen auch dieselbe dahin wiederfahren zu lassen, daß sie allenthalben, und in allen Stücken sich und ihre Nachkommen gesichert erachten können.

Als Wir nun keinen von Unseren getreuen Unterthanen sein Gewissen beschräncket, noch dessen Religion kräncken lassen wollen; So hat uns desto weniger gebühren wollen, Unsers freundlich-geliebten Sohnes, Printz Friedrich Augusti Liebden, Conscienz Ziel und Maasse zu setzen, und da sich nun begeben, daß Sie auf Ihrer Reise, schon vor fünff Jahren in Italien Sich zur Römisch-Catholischen Religion gewendet, und solch Bekänntniß vor weniger Zeit zu Wien öffentlich declariret haben: So mögen Wir es vor nichts anders halten, als daß es der höchste GOtt also gefüget.

Und dannenhero haben Wir auch nicht umhin gekonnt, da Uns Dieselbe gebethen, Wir wolten Uns solchem Vorhaben nicht widersetzen, Unsern Consens darein zu ertheilen. Wir versichern hergegen, daß, so lange Uns GOtt das zeitliche Leben fristen wird, Wir bey deme, was Wir mit Königlichen und Chur-Fürstl. theuren Worten so offt versprochen, und unverbrüchlich gehalten haben, ferner unwandelbar feste stehen, und Uns niemanden, er sey wer er wolle, hiervon abkehren lassen werden, auch von Unsers Sohnes, des Königl. und Chur-Printzens Lbd. vergewissert sind, daß sie gleiche Sentiments und Conduite, darzu Wir Sie auch mit dienlichen Vorstellungen und väterlicher Einbildung jederzeit weisen wollen, führen, und nicht das mindeste fürnehmen, noch andern verstatten oder verhängen werden, welches zum Abbruch der Religions-Freyheit, nach Unsern ausgelassenen Mandaten und Land-Tags-Reversalien, gereichen könne; sondern Sie werden sich allenthalben dergestalt zu erweisen beflissen seyn, daß, wie in andern, also auch in Religions-Kirchen-Universitæts- und Schul-Sachen, und allen derselben Annexis nichts verändert; sondern alles in statu quo, wie es vor unserer Religions-Veränderung bis in Annum 1697. gewesen, unverletzt erhalten werde. Deswegen haben Wir auch einer Nothdurfft befunden, an die Evangelischen Puissancen und Fürsten zu schreiben, und, daß Wir Unserer getreuen Landschafft, auch auf diesen Fall die Sicherheit in Religions- und Kirchen-Sachen feste gestellet hätten, zu vergewissern. Zu mehrer Beuhrkundung haben Wir diese nochmahlige Assecuration eigenhändig unterschrieben, und Unser Königl. Chur-Secret darauf zu drucken befohlen. So geschehen zu Dreßden, am 23. Octobr. A. 1717.

AUGUSTUS REX. (L.S.) Jacob Heinrich, Graf von Flemming.
Joh. Friedrich Günther.

Victor.

Ich lobe Ihro Majestät gute Intention die Religions-Freyheit Dero Unterthanen betreffend.

Augustus.

Augustus.

Indessen wurde auf die Vermählung meines Printzens folgende Medaille geschlagen:

Signatis
Pact. Conjug.
Inter
Ser. Princ. Reg.um Pol.
& Elect. Saxon.
& Ser. Princ. R.am Hung.
Boh. & Archi Duc. Aust.
Viennæ
A. MDCCXIX.

Als die Eh-Pacten zwischen dem Durchlauchtigen Königlichen Polnischen Printzen, und der Durchlauchtigen Königlichen Princeßin zu Ungarn und Böhmen, auch Ertz-Hertzogin von Oesterreich, zu Wien A. 1719. gezeichnet worden. Dabey von der andern Seite weiter nichts als zwey flammende Hertzen zu sehen waren, die mit einer ineinander geschlungenen Schnur durch zwey Hände von beyden Seiten fest zusammen gezogen worden, mit dem darüber stehenden Worte:

Indissolubiliter.

Diesen Kauff
Löst nichts auf.

Der Einzug Ihro Königl. Hoheit der Durchl. Prinzeßin in Dreßden geschahe mit ziemlicher Pracht, daß Sachsen dergleichen noch nie gesehen. Wobey auch die Knapschafft der Bergleute ihren besondern Aufzug gehalten, und zugleich eine Müntze gepräget, auf deren einen Seite ein Bergmann mit seiner Wünschel-Ruthe, zu sehen, und diese Worte:

Ruthe weise glüklich an,

Auf der andern aber der Müntz-Meister mit seinem Stempel und aufgehabenen Hammer in vollem Prägen, und dabey:

Dass ich Ausbeut müntzen kan.

Ich solte wohl Ew. Majestät von diesem Einzuge vieles erzehlen, allein ich würde so bald nicht fertig werden, und in der That, ich hatte mehr Vergnügen dergleichen Lustbarkeiten anzuordnen und zu inventiren, als derselben weiter nachgehends zu gedencken.

Victor.

Ich will Ihro Majest. überheben, und ihnen die Beschreibung desselben so wohl als Dero eigenes Helden-Lob, welches Dero Hof und Cerimoni-

monien-Rath König damahls beschrieben, und ein Meister-Stück der Poesie ist, vorlesen.

Augustus.

Ich werde es mit Vergnügen anhören, indem mir dieses Stück sehr gefallen.

Victor.

Helden-Lob Sr. Königl. Majestät in Pohlen und Chur-Fürstlichen Durchl. zu Sachsen **Friedrich Augusts**, bey Gelegenheit des hohen und prächtigsten **Einzugs** der jüngst vermählten Königl. und Chur-Printzl. Hoheiten, Hoheiten, allerunterthänigst besungen von König.

Großmächtigster Monarch,

Ruhmwürdigster August,

Du Schutz-Gott Deines Volcks und aller Menschen Lust,
Von so viel Tausenden, die heute Dich verehren,
Läßt auch ein Fremder Dich allhier ein Lob-Lied hören;
Ein Fremder, der Dir längst dem Nahmen nach bekannt,
Weil er dir zweymahl schon ein Opffer angebrannt,
Und dieses Hohen Paars Durchlauchtigstes Vermählen
Dir damahls schon gewust vorläuffig zu erzehlen.
Monarch, war je ein Tag, seit dem Du auff der Welt,
Der wehrt, daß man daran Dein würdig Lob vermeldt,
So ist es dieser Tag, so sind es diese Zeiten,
Die Dir so vielen Ruhm, uns so viel Lust bereiten.
Doch, wer hat je die Zahl der Wellen ausgedacht,
Wann unsern Elbe-Strom ein Nord-Wind auffgebracht?
Da jede Fluthe scheint stets neue vorzubringen,
Und diese wiederum die andern zu verschlingen,
Und weil die Menge sich fast in sich selbst verirrt,
Den Zehler und die Zahl auch endlich mit verwirrt;
So geht es mir auch hier mit Deinen Helden-Thaten,
Die Dir viel leichter noch, als mir ein Reim, gerathen;
Denck ich auf Deines Stamms erlauchtes Fürsten-Blut,
So übertrifft diß schon Dein eigner Löwen-Muth;
Gedenck ich Deine Chur in einen Reim zu bringen,
So heißt mich schon Dein Ruhm von Deiner Crone singen;
Was andern Printzen schwer, ja gar unmöglich fiel,
Das war Dein Zeit-Vertreib, das war Dein Kinder-Spiel
Der Hoffnung eilteſt du zuvor wie den Gedancken,
Und kameſt eh zum Ziel, als andre zu den Schrancken;
Ja gehst noch jetzt so schnell auff Deiner Ehren-Bahn,
Daß meine Muse Dir nur hinckend folgen kan.
Zwar trug hierzu viel bey ein edles Aufferziehen,

Doch

Doch übertraff es weit Dein eigenes Bemühen;
Der Himmel bildete Dein Ansehn und Verstand
Mit keiner sparsamen Stieff-väterlichen Hand:
Dein an sich ziehendes verbindlich-holdes Wesen,
Die Hoheit, welche wir aus Deinen Augen lesen,
Dein freyer Helden-Gang, der Glieder Hurtigkeit,
Die Stärcke Deiner Faust, die Fertigkeit im Streit.
O zweyter Hercules! und so viel Helden-Gaben,
Die andre Printzen sonst kaum eintzeln an sich haben;
Dein Männlich-schöner Leib, Dein Königlich Gesicht
Findt jetzt, wie dazumahl, noch seines gleichen nicht.
Du bist ein würdiger Nachfolger Deiner Ahnen,
Ein Mehrer ihres Ruhms und ihrer Sieges-Fahnen,
Der seiner Väter Blut durch eine schlechte That
Und niederträchtig Hertz niemahl verläugnet hat;
Und als ein muntres Pferd, das seinen Lauff vollstrecket,
Mit edlen Staube sich selbst hundert mahl bedecket.
Denn wie ein junger Löw, der allbereit verspürt,
Daß sich sein Nacken schon mit krausen Locken ziert,
Und daß ihn die Natur bewaffnet mit den Klauen,
Nicht sonder Eckel mehr der Mutter Nest kan schauen;
Er eilet auff die Jagd, wo er was finden kan,
Und spornt sich selber stets zu hohen Thaten an,
Dehnt seine Nerven aus, weis't seine junge Zähne,
Tritt voller Muth herein, sträubt, schüttelt seine Mähne,
Und kehret eher nicht nach seinem Lager um,
Biß er sich selbst bekrönt durch Beute, Sieg und Ruhm.
So schien auch Dir Dein Land schon in noch früher Jugend
Wie groß es war, zu eng zum Schau-Platz Deiner Tugend,
So hastu damahls schon Dich zeitlich auffgemacht,
Ruh' und Bequemlichkeit, wie die Gefahr, veracht;
Und mehr, o Großer Printz! um Ehr' und Ruhm' ertragen,
Als Knechte nicht aus Noth und kaum gezwungen wagen.
Du eilteſt weg von Hauß', und eilteſt in die Welt;
Die erſte Reiſe war nach Dänemarck geſtellt,
Woſelbſt das Ritter- Band vom Elephanten-Orden
Vielmehr, als Du von ihm, durch Dich geziert geworden,
Mit welcher Luſt ſah nicht, der Fünffte Chriſtian,
In ſeiner Schweſter Blut', in Dir, ſich ſelber an?
Wer muſte nicht ſo gleich zu Gottorff in dem Rennen
Dich für den Tapfferſten und Fertigſten erkennen?
Und haſtu wohl dein Schwerd mit mindern Ruhm gezückt,
Als Deines Vetters Heer für Hamburgs Wall gerückt?
Wo Deines erſten Zugs wohlabgelegte Proben
Auch die Erfahrenſten von Feind und Freunden loben.
Doch diß iſt nicht genug, Du eileſt weiter fort:
Da faſt kein Reich, kein Land, kein Hoff, kein feſter Ort,

Kein Hafen, oder Platz zur Handlung auserlesen,
So weit Europa gräntzt, woselbst DU nicht gewesen. *
Die Mutter muntrer Zucht und edler Höffligkeit,
Paris, stand gantz entzückt bey Deiner Seltenheit,
Und, statt ein Muster Dir zur Lebens-Art zu geben,
Nahm sie den Abriß selbst für sich von Deinem Leben.
Der grosse Ludewig, der seinen Frantzen war,
Was Du uns itzt noch bist, fand Dein Verdienst so rar,
Daß er, war gleich dein Stand ihm damahls noch verstecket,
Wie groß DU werdest seyn, im ersten Blick' entdecket.
Madrit, woselbst DU Dich mit ungemeiner Pracht
Bey offener Verhör, zu Teutschlands Ruhm gemacht,
Erzehlte gleichfalls nichts als Deine Wunder-Wercke
Und übermenschliche bezeugte Helden-Stärcke.
Nicht minder leitete das nahe Lissabon
Dich mit besondrer Pracht zu seines Herrschers Thron,
Nachdem es Dich zugleich zur Königin geführet,
Und die Infantin selbst Dein Helden-Glantz gerühret.
Wie sehr bewunderte Dich auch nicht Engelland?
Und dieses um so mehr, da du ihm anverwandt,
Weil durch den kühnen Zug der tapffern Angel-Sachsen
Die Hengst und Horst ** geführt, dieß edle Volck erwachsen.
Was Britten-Land gethan, dem folgte Holland nach,
Wo man von Deinem Thun nur mit Verwundrung sprach,
Besonders ward damahls vor allen bey den Friesen ***
Des grossen Albrechts Ruhm in Dir verjüngt gepriesen.
Nun eilstu wiederum nach Hause, doch wozu?
Vielleicht nach Müh und Schweiß zu wohlverdienter Ruh?
O weit gefehlt! Dein Land hat Dich noch kaum empfangen,
So bistu allbereit schon wieder fort gegangen.
Dein Vater, den Du Dir zum Beyspiel vorgestellt,
Ein für das gantze Reich höchst wohlverdienter Held,
Des Käysers rechter Arm, Johann Georg der Dritte,
Nahm beyde Söhne mit, und eilt in deren Mitte

Von

* Von diesen Reisen, welche Sr. Majest. in ihrer Jugend von 1686. verrichtet, besiehe Tentzels Chur- und Sächs. Geschichts-Calender. Die Franckfurter Relationen von Ao 1688. Franckenbergs Europäischen Herold p. 238. I. Th. wie auch M. Heinens Historische Beschreibung der Grafschafft Rochlitz in Meissen p. 137. und Zieglers Historisches Labyrinth der Zeit p. 1301.

** Hengst und Horst waren zween tapffere Sächsische Printzen, welche damahls nach Britannien im Jahr 449. übergeschifft und auch die gantze Insel unter sich gebracht.

*** Dieser hertzhaffte Stamm-Vater der jetzigen Chur-Linie ward wegen seiner vortreflich geleisteten Dienste und Kriegs-Zügen von Käyser Maximilian aus Danckbarkeit zum Erb-Stadthalter in Frieß-Land gemacht, und diese Provintz unter gewissen Bedingungen ihm zur Lehn gegeben; da er denn den Friesen viele Proben seiner Tapfferkeit zeigen müssen.

Von Teutschlands Noth erweicht, an den bedrängten Rhein,
Nahm Maynz den Frantzen ab, und für die Teutschen ein.
Noch zweymahl bistu auch mit ihm ins Feld gezogen,
Noch zweymahl :: aber ach! was hilfft der Ehren-Bogen,
Den Du, des Bruders Arm, und Er auch selbst erwirbt,
Wann Er, der Theure Fürst, in diesem Zuge stirbt?
Mein armes Vaterland! was hast du da erfahren? *
Muß sich noch fremdes Leid mit deinem Leyden paaren?
Bestürtztes Tübingen! berühmt durch Teutschlands Noth!
Durch diesen Unfall groß! Beehrt durch diesen Tod!
Was Sachsen sich gewünscht, kanstu nicht wiedergeben,
Wofür es sich gefürcht, mustu bey dir erleben.
Doch, treue Sachsen auff! erheitert das Gesicht:
Weil euch ein Freuden-Strahl aus diesem Sturme bricht;
Wann euren Rauten-Stamm ein schwerer Schlag entzierte,
So unterstützt ihn nun Johann Georg der Vierdte:
Da Friedrichen August, nachdem er unverweilt
Bald als Freywilliger nach Braband hin geeilt, **
Bald wieder an den Rhein mit seinem Bruder ziehet,
Bey seinen Lorbeern auch ein Krantz von Myrthen blühet.
Bayreuth beglücket ihn mit dieser hohen Braut,
Die man noch itzt bey euch als Landes-Mutter schaut,
Die Theure Königin, ein Tempel aller Tugend,
Wie vor ein Innbegriff der Schönheit und der Jugend.
Doch, König, war damahls der Liebe süsse Lust
Nicht stärcker als der Trieb nach Ruhm' in Deiner Brust?
Kaum hastu dich vermählt, so heißt ein Zug nach Ehren
Dich nach Italien zum zweyten mahle kehren.
Die Welschen musten da beschämt von Dir gestehn,
Daß selbst ihr altes Reich dergleichen nie gesehn,
Und glaubten, weil sie Dich so höchst vollkommen fanden,
Daß alle Helden Roms in Dir, Held, aufferstanden.
Inzwischen eilestu kaum über Wien zurück,
So fordert von der Welt ein unverhofft Geschick
Den ältern Bruder ab; so mustestu auff Erden,
Er bey dem Sternen-Pol, und beyde grösser werden.
Nichts war auch sonst geschickt des Hofes Kummerstand,
Die neu-verwaißte Chur, das Vaterlose Land,
Und selbst das Teutsche Reich zu trösten, zu vergnügen,
Als bloß ein Held wie DU, berühmt von Krieg und Siegen.
Der Anfang traff nicht nur mit aller Wünschen ein,

* Als Se. Churfl. Durchl. im Lager erkrancket, liessen sie sich nach Tübingen, einer berühmten hohen Schule in dem Hertzogthum Würtemberg, bringen, woselbst sie auch verstorben.

** Als Voluntair in Braband unter seines Herrn Bruders Regierung, siehe Europ. Herold p. 238. b.

Er übertraff sie gar; Der Türcke brach herein,
Zog gegen Ungarn zu mit brennen, rauben, würgen; *
Bloß deine Gegenwart beschützte Siebenbürgen.
Drum war auch Joseph dir so sehr als Leopold **
Der Teutschen Kayser dir, so, wie ihr König, hold.
Drum fuhren beyde dir mit solcher Pracht entgegen,
Den Heer-Stab ihrer Macht in deine Faust zu legen.
Wie wohl du ihn gebraucht, wie wohl du ihn geführt,
Ja mehr damit verricht, als dir zu thun gebührt,
Hat abermahl die Welt das andre Jahr gepriesen,
Als du der Türcken Heer so blutig abgewiesen.
Wie wann ein wütender und ausgetreten Fluß,
Indem ihn auffgeschwellt ein starcker Regen-Guß,
Hochmüthig sich erhebt aus seinen engen Dämmen,
Hier Joch und Brücken pflegt, dort Mühlen wegzuschemmen,
Die Wiesen überspielt; der Hirt alsdenn verzagt
Die Heerde vor sich her, der Strom den Hirten jagt,
Sich in die Thäler stürtzt, und immer weiter rücket,
Des armen Landmanns Saat und Hoffnung gantz ersticket,
Schäumt, sauset, brauset, rauscht, und alles mit sich reißt,
Die Mauren untergräbt, die Häuser niederschmeißt,
Das nahe Dorff verheert, das abgelegne schrecket,
Den Städten Schaden bringt, und allen Furcht erwecket.
So hatte dazumahl die ungeheure Macht
Des wilden Türcken-Heers das Land in Angst gebracht;
Was lauffen kan, entflieht. DU stehst, zückst deinen Degen,
Und stehst nicht nur behertzt: du eilst ihm gar entgegen.
O Held! hält dich nicht ab die zweymahl stärckre Schaar,
Erblickst du nicht die dich bedrohende Gefahr,
Hier, dort, und überall? Schau so viel tausend Wagen
Als eine feste Burg zur Brustwehr aufgeschlagen.
Du! weichen? nimmermehr! o nein! was andre schreckt,
Ist eben das, was dir erst neuen Muth erweckt.
Du schlägest auf den Feind, er schlägt hartnäckig wieder,
Doch endlich trennt dein Arm die Mauren-dichte Glieder,
Was sich dir widersetzt, wird in die Flucht gebracht,
Biß daß die Nacht dem Streit' ein blutig Ende macht.
Der Kampff-Platz bleibet dir zur Siegs- und Lager-Stätte,
Die Wahlstadt dienet dir zu einem Ehren-Bette.
Inzwischen eilt der Feind, von deinem Muth erschreckt,
Zurück, woher er kam, durch Gunst der Nacht bedeckt;
Kan keinen Fuß breit Land in Siebenbürgen fassen,

Und

* Hievon besiehe weitläufftig den XIV. Theil des Theatr. Europ. von p. 735. bis 745.
** Von der prächtigen Einhohlung Sr. Maj. als Churfürstens und damahligen Kayserl. General-Lieutenants besiehe die Lebens-Beschreibung Kayser Leopolds im II. Theil, p. 684.

Und muß acht tausend Mann erwürgt zurücke lassen.
O wann dir nicht der Neid hiebey das Ziel verrückt, *
Welch ein vollkommner Sieg hätt' uns daselbst beglückt.
Und hätte dich die Nacht davon nicht abgehalten,
Wie mancher Türckenkopff wär' auf der der Flucht zerspalten.
Jedoch, inzwischen sie zu ihrer Schande flieh'n,
Eilst du mit bessern Ruhm' auch wieder fort nach Wien,
Und hörst daselbst nicht nur von deinem Siege singen,
Nein, auch ein Wiegen-Lied für deinen Chur-Printz klingen.
Der Himel schenckt' ihn dir gleich auf den Hoffnungs-Tag, **
Und zeigt, daß man mit ihm was grössers hoffen mag,
Und recht: es wartet schon auff dich ein höher Glücke,
Dich ruffet auff den Thron das danckbare Geschicke.
Weil Teutschland dein Verdienst dir nicht vergelten kan,
So beut ein fremdes Reich sich zur Belohnung an:
Es sucht das weite Land der muthigen Sarmaten,
Ein neues Ober-Haupt berühmt von edlen Thaten.
Der Weg zu diesem Thron ist nicht wie sonst gemein,
Verdienst, nicht Erbe gilt: Drum mustestu es seyn,
Weil jede Tugend, Herr, an dir schon auff der Erden
Durch einen eignen Thron verdient belohnt zu werden.
Viel andre kamen zwar auch damals in die Wahl;
Du aber überwiegst allein die gantze Zahl,
Und da die Lilie in Pohlen hofft zu wachsen, ***
Erstickt sie in der Blüht' ein Rauten-Stock aus Sachsen.
Du hoffest kaum die Chur, und kriegst ein Königreich,
Und darinn bistu auch, Carln, unserm Kayser gleich,
Der eben so wie du, der jüngste zwar gewesen,
Und den das Schicksal doch zum Haupt der Welt erlesen.
So bist in Teutschland du der erste, der erlangt,
Daß nun sein Chur-Huth auch mit einer Crone prangt.
Unmöglich ist es auch, daß du nicht werden sollen
Das, was du itzo bist nach aller Wunsch und Wollen;
Dann warlich, Herr, es ist für dich ein Königs-Thron
Zwar ein sehr wohlverdient, doch kein zu grosser Lohn.
Wer dich nur einmahl sieht, wird dich gleich König nennen,
So wie der Bienen Schaar kan ihren Führer kennen
An Ansehn und Gestalt; weil du bey Helden bist,
Was ein vollkommner Held bey schlechten Menschen ist.
Als Cracau jauchzete, daß dich die Wahl betroffen,
Ward auch die Donau froh, der Rhein fieng an zu hoffen,

* Bes. hiervon Th. Europ. an obbemeldten Orte.

** Die Geburt fiel gleich nach damahligen Calender auf den Tag Spes oder Hoffnung, welches Anlaß zu folgender Inscription auf einer Medaille gab; Salve luce Spes patriæ fausto omine nate! *** Printz Conty.

Und alle sahen dich als ihren Schutz-Gott an;
So viel sie auch gehofft, hastu doch mehr gethan.
Den schon von dir in Furcht gebrachten Muselmännern,
Als deiner Tapfferkeit mit Schaden klugen Kennern,
Zwangstu, so bald man dir den Scepter übergab,
Nicht nur das Kaminieck, nein! auch den Frieden ab.
Die Düna weiß es noch mit Zittern nachzusagen,
Wie du mit eigner Faust die Schweden weggeschlagen,
Und Riga wäre längst, und mehr in deiner Hand,
Wann fremder Fürspruch dich davon nicht abgewandt. *
Doch nunmehr ward das Glück bey deinen Siegen müde,
Aus Furcht, daß gar dein Arm sein Rad an Ketten schmiede,
Aus Argwohn, welchen ihm dein Ehren-Ruff gebracht,
Hat es meineidig sich von dir hinweg gemacht.
Da, wo Litthauen zeigt die sonst fruchtbare Felder, **
Findt man viel Meile Wegs nichts als verdickte Wälder,
Wo auch dem Reisenden bey hellen Tage graut,
Dort hatte dazumahl der Neid sein Hauß erbaut.
An dieses furchtbaren Gebäudes schmutzigen Schwellen
Sind von geronnen Blut viel eckelhaffte Stellen,
Um dieses Mörder-Nest und Schrecken-Auffenthalt
Ist es zu aller Zeit stets neblicht, trüb und kalt.
Ein schmaler Zugang führt zu einer engen Pforte,
Wodurch des plaudernden Gerüchtes Zeitungs-Worte
Als durch ein Blase-Rohr gantz deutlich zu verstehn;
Doch kan die Sonne nie in diese Wohnung sehn.
Hier liegt der bleiche Neid, und qvält von jedem Morgen
Sich biß zur Mitternacht mit selbst-erdichten Sorgen,
Schläfft niemal, bleibt stets blaß, stets hager und entstellt,
Haßt alles auff den Tod, was andern wohl gefällt.
Frißt von der Schlangen Schwantz die Pfeilgeformte Spitzen,
Die seiner steten Wuth zu neuer Nahrung nützen.
Lacht nie, und wann er ja bißweilen gramhafft lacht,
So ists, weil einem wo ein Unglück zugedacht;
Weint aber, wo man lacht, und lacht bey fremden Thränen,
Nagt alle Welt, und sich auch selbst mit seinen Zähnen,
Sieht keinen jemahls an, so boßhafft ist sein Muth,
Es sey denn, daß er es nur schielend seitwerts thut.
Dahin pflegt das Gerücht sich öffters zu verfügen,
Trägt ihm das neuste vor, die Warheit wie die Lügen:

Als

* Besiehe das Königl. Manifest bey dem Marsch nach Pohlen, p. 1. 1709.

** Man sehe die Memoires sur les dernieres revolutions de la Pologne nach, p. 3. u. p. 12. 13. 14. auch p. 68. 79. 80. 81. so wird man gleich finden, warum die Art der alten lateinischen Poeten erdichtete Wohnung des Neides allhier in die Litthauische Wälder gesetzt, und die gantze Unruhe unter diesem Bilde versteckt worden.

Als es nun gantz bestaubt und schnaubend dißmahl kam,
Er aber, o August, kaum deinen Sieg vernahm,
So spie er gleich von sich mit einer ecklen Zungen
Die Schlangen, die er doch zur Helffte schon verschlungen;
Zerbiß den stinckenden und Eiter-vollen Mund,
Und band sich, als er nun zur Reise fertig stund,
Den Schlangen-Gürtel um, der ihn pflegt anzuspornen
Zu neuer Raserey; Nahm seinen Stab von Dornen,
Indem er hefftig eilt, in die verdorrte Hand,
Vergifftet, wo er geht und stehet, Stadt und Land,
Und kan sich vor Verdruß des Heulens nicht erwehren,
So bald er nur erblickt, wie sehr sie dich verehren.
Hier kam die Zwietracht auch aus ihrem Schrecken-Haus,
Aus ihren Augen blitzt ein Basilisk heraus,
Voll Narben ist der Kopff, die Brust voll grüner Schlangen,
Die ihr, an statt des Haars, um beyde Schultern hangen.
Doch war der Neid annoch mit dieser nicht vergnügt,
Weil sich auff sein Geheiß die Furcht auch zu ihm fügt,
Ein greßlich Ungeheur, das hundert Angesichter
Und hundert Stimmen hat, auch so viel Augen-Lichter,
Die sie mit magrer Hand bißweilen zitternd deckt,
Ein Schatten-Bild, das sich und andre selbst erschreckt,
Das sich und alle Welt stets in Verwirrung bringet,
Leicht alles selber glaubt, und leicht zu glauben zwinget.
Hierauf so eilt vertheilt diß dreyfach-böse gleich
Der nach dem Hofe zu, die in das Königreich,
Und die ins Lager hin, so wie sie sich beschieden,
Und stören überall Gehorsam, Eintracht, Frieden.
In so verwirrten Stand, in solchem Ungemach
Giebt deine Großmuth stets dem Schicksal klüglich nach,
Und sucht des Reiches Zwist nicht etwan durch den Degen,
Nein, bloß durch Glimpfligkeit und Güte beyzulegen;
So hastu in Lublin die gantze lange Nacht *
Und noch den andern Tag ohn' allen Schlaf gewacht,
Und durch Gedult und Witz das Volck zu zwingen wissen,
Daß es, was du verlangt, dir zugestehen müssen:
Doch König, wozu dient, was du allhier gethan?
Der Feind reitzt nur dein Volck zu ärgern Treubruch an,
Natur- und Völcker-Recht und Eyde sind zu wenig,

* Ihro Königl. Maj. wie sie insgemein durch ihre Glimpflichkeit und hohe Gegenwart die Streitigkeiten in Pohlen zu stillen gewust; so haben sie auch auf dem Reichs-Tage zu Lublin durch ihre gründliche Vorstellungen, Gedult und Nachgeben alles, was sie verlanget, erhalten, als sie zu dem Ende den 10. Julii von 9. Uhr an, biß des andern Tags um 3. Uhr auf dem Throne die gantze Nacht durch sitzen geblieben. Besiehe verwirrtes Pohlen p. 797.

Die Auffruhr wird gekrönt in einem Affter-König, *
Der, wie sein Petschafft ihm schon damahls angezeigt, **
Zwar andern Licht ertheilt, sich selbst durch Rauch betreugt.
Drum seh ich schon voraus, er wird den Undanck büssen,
Und sich des ersten Glücks Landflüchtig schämen müssen.
Inzwischen wallet dir, August, dein Helden-Blut,
Wie groß auch deine Noth, noch grösser ist dein Muth.
So unterscheidet sich ein Held von niedern Leuten,
Wann er, indem sein Glück ihn flieht von allen Seiten,
Wann er, das Glücks-Rad sey auch noch so sehr verdreht,
Doch unerschrocken bleibt, doch unbeweglich steht;
Der sich so wohl besitzt, so mächtig seiner Geister,
Daß er, so wie des Volcks, auch seines Hertzens Meister.
Du hast dich, O August, nicht furchtsam abgegrämt,
Nein! die Partheiligkeit des Glücks vielmehr beschämt.
Der Feind glaubt dich entfernt noch sechs und funfzig Meilen,
Du aber und dein Heer weiß so geschwind zu eilen,
Daß er von dir umzirckt, nicht wust wie ihm geschah,
Als er den eilfften Tag sich schon gefangen sah. ***
Es wird, dein widriges Geschicke mehr zu beugen,
Und deinen Helden-Muht zugleich auch zu bezeugen,
Der Adler-Orden noch von Deiner Hand gestifft,
Mit dieser muthigen und edlen Uberschrifft:
Den Glauben, das Gesetz und auch das Volck zu schützen. †
Zugleich auch stellstu dich für deines Heeres Spitzen,
Wilst auch da lieber tod, als nicht der Sieger seyn, ****
Und endlich trifft die That mit deinem Vorsatz ein.
Dann da der Feind indeß in Sachsen eingedrungen,
Als es bey Frauenstadt den deinen mißgelungen,
Indem, wer glaubt es wohl? da kaum ein Schuß geschehn,
Der fremden Helffer Schaar, an statt ihm beyzustehn,
Dein Volck im Stiche läßt, und die gesammten Hauffen
Nach weggeworffenen Gewehr verzagt entlauffen.
So greifft auch Mardefeld dich noch bey Kalisch an,
Woselbst er deiner Faust doch nicht entfliehen kan,
Weil alles, was nicht fällt durch deinen scharffen Degen,
Gefangen und besiegt sich dir zu Fuß muß legen.
Doch wie verhältstu dich, Großmächtigster, hiebey?
Du giebst die Beuthe so wie die Gefangnen frey.

* Besiehe abermahl hiervon Memoires sur la dernieres revolution de la Pologne p. 180. biß 233. ** Stanislaus hatte in seinem Siegel ein Camin, und darinne brennendes Feuer, mit der Beyschrifft: Dans aliis lumen, mihi forbeo fumum. *** Von diesem Marche von Sokol nach Warschau besiehe verwirrtes Pohlen, p. 615. † Pro fide, lege & grege. **** Ihro Majestät sprachen ehemahls bey Besichtigung Ihrer Armée öffters die Worte: Aut vincere aut mori, verwirrtes Pohlen, p. 690.

O Großmuth ohne gleich! das heist recht edel kriegen,
Den Feind, sich selbst, und auch den Sieg zugleich besiegen.
Da nun August den Sieg hier selbst gefangen nahm,
Und das zurücke gab, was Er durch ihn bekam,
So kan ich, rühm ich Ihn durch meine Reim und Schrifften,
In Ihm der Großmuth selbst ein ewig Denckmahl stifften.
Doch was hilfft dieser Sieg, O Herr, mein Sachsen-Land?
Du fürchtest für dein Volck, das Volck fürcht Raub und Brand,
Man flüchtet: Der sein Gut, die andern Ehr und Leben,
Die Städte sind erschreckt, die Elbe fließt mit beben,
Das Land wird ausgepreßt, der Vorrath weggebracht,
Und neue Schatzungen durch Geld-durst ausgedacht.
Wie wann die hungrigen und schwartzbeschmutzte Raben
Ein neubesätes Feld itzt überzogen haben,
Der Raub-verpichte Schwarm sich immer stärcker mehrt,
Und hier das junge Korn, den Weitzen dort verzehrt.
So war auch durch den Feind das arme Land gedrucket,
Da, was der Landmann baut, schon der Soldat verschlucket,
Und auff einmahl verschlingt, was unsre Hoffnung war,
Nicht nur für ein und zwey, Nein, auff noch manches Jahr.
Inzwischen schliesset man den ungerechten Frieden, *
An dem theils Grausamkeit, theils Übereilung schmieden,
Ists möglich? geht August diß wohl als Sieger ein?
Ja, deine Großmuth, Herr, die andern nicht gemein,
Hat durch ein väterlich und zärtliches Verlangen
Dein Volck befreyt zu sehn, dich selber hintergangen,
Giebt für des Landes Ruh Thron, Siegen und Gewinn,
Das Höchste, was du hast, zu einem Opffer hin.
O König, wann du je vor andern groß zu nennen,
So muß man es an dir in diesem Fall erkennen;
Da du dich selbst besiegst, so zeigstu aller Welt,
Wie edelmüthig du und standhafft, Grosser Held;
Da deiner Siege Glantz uns sonsten stets verblendte,
Daß man, wie groß du auch im Unglück, kaum erkennte.
Und wie der fünffte Carl bey Algier grösser war
In einer einigen unglücklichen Gefahr,
Als vor bey allem Glück und allen seinen Siegen,
So hast auch du hierdurch den höchsten Ruhm erstiegen.
August, wer ist dir nun an wahrer Hoheit gleich?
Sich selbst beherrschen ist das schönste Königreich.
Es scheint, die Großmuth will an dir allein probiren,
Wie viel ein Mensch vermag durch sie hinaus zu führen.

Es

* Die Richtigkeit und Unbilligkeit des Alt-Ranstädtischen Friedens wird deutlich vorgestellet in dem obangezogenen Memoires sur la derniere Revolutions de la Pologne, p. 238. bis zum Ende.

Es ist kein knechtisch Werck, wer sich selbst sieghafft bindt,
Dann der verliehret nie, der sich erst selbst gewinnt;
Der Himmel wolte bloß durch diesen Frieden zeigen,
Es könne dich kein Held an Großmuth übersteigen,
Dieweil ihr wahrer Sitz in deiner Helden-Brust;
Dieß hat der kühne Carl auch wohl von dir gewust,
Sonst hätt' er sich fürwahr das Hertze nicht genommen,
Und wäre gantz allein zu dir nach Dreßden kommen;
Wer nahm ihn damahls doch dir wieder aus der Hand?
Nur deine Grossmuth, Herr, die dir die Arme band.
Wer anders hätte dich hiezu wohl zwingen können?
Als deine Neigung nur den Frieden uns zu gönnen.
Jedoch, der Feind eilt fort, nachdem ihn wohlgemäst,
Sein reiffes Schicksal schon zur Schlacht-Banck eilen läßt.
Und Carl nunmehr nach neun so hochbeglückten Jahren,
Des Lebens Uberrest, neun böse soll erfahren.
Es lehret der Erfolg nunmehr bey Pultawa;
Daß Sachsen Land gewest der Schweden Capua. *
August, auf! rüste dich, dein Feind entflieht nach Bender,
Dich aber ruffen schon zurück die treuen Länder,
Reiß das unächte Band des Frieden-Zwangs entzwey,
Und mache doch dein Reich der Affter-Herrschafft frey! **
Wie lange wiltu noch so grosses Unrecht leiden?
Dein Chur-Schwerd ist ja bloß und steckt nicht in der Scheiden.
Es widerspricht mit Macht dein treues Königreich
Dem abgedrungenen unbilligen Vergleich.
Wiltu sein Flehen denn nicht einst zu Hertzen fassen?
Du must, du bist verpflicht, du kanst es nicht verlassen.
Es sehe, wer dein Recht hierzu nicht finden kan,
Mit Unpartheiligkeit nur deine Schutz-Schrifft an,
Die von den Feinden selbst noch biß auff diese Stunden,
Dieweil sie so gerecht, nicht Widerspruch gefunden. ***
Wohlan! du eilest schon den frohen Pohlen zu,
Sie hoffen durch dein Schwerdt beständig-wahre Ruh,
Die Grossen sind bereits zu dir voraus gegangen,
Um an den Gräntzen dich frohlockend zu empfangen.
So wie bey wiederum erneuter Frühlings-Zeit
Der Lerchen muntre Schaar mit froher Danckbarkeit
Der Sonne gleichsam singt ein jauchzendes Willkommen,
Die ihnen biß daher des Winters Neid benommen;
Der Fleder-Mäuse Schwarm hingegen sich verkreucht;
So bald diß schöne Licht ihr schmutzig Nest beleucht;

S

* Hier wird nicht das ietzige neue, sondern das alte Capua der Römer verstanden, welches durch seinen Uberfluß in allen Dingen die Armee des Hannibals so verzärtelte, daß er sich seine gäntzliche Niederlage darüber zugezogen. ** Besiehe obbemeldte Memoires p. 238. bis zu Ende. *** S. hiervon das verw. P. p. 393.

So eilten auch zu dir die wohlgesinnten Pohlen,
Dich Sonne deines Volcks mit Jauchzen einzuhohlen,
Da gegentheils vor dir der schlimm-verbundnen Schaar
Bereits versteckt, erschreckt und weggeschlichen war.
Die Auffruhr würde nun mit Blut ein andrer rächen,
Du aber, o August, schenckst allen ihr Verbrechen;
So schön die Tapfferkeit mit Lorbeer dich belaubt,
Schmückt doch die Güte noch viel herrlicher dein Haupt.
Durch diese Tugend pflegt ein Held GOtt nachzuahmen,
Unüberwindlich heist zwar auch des Höchsten Nahmen,
Doch will er nicht so gern bestraffen, als verzeihn,
Und nicht so wohl ein Herr der Welt, als Vater seyn.
So hastu gütigst auch die aller Straff' entbunden,
Die dir heimtückisch selbst nach deinem Leben stunden,
Dein Gnaden-volles Hertz verläugnet seinen Stand,
Und reißt das Rach-Schwerd stets der Hoheit aus der Hand.
Es scheint, daß nichts für dich unmöglich auff der Erden,
Nur eines kanstu nicht, du kanst nicht grausam werden.
Und recht: Ein Herrscher sey gleich noch so reich an Pracht,
So groß als Julius an Tapfferkeit und Macht,
So sehr als selbst August bewundert und verehret,
Staats-kündig als Tiber, als Antonin gelehret,
Was nützt es, wann man ihn dem gütigen Trajan
Mit eben so viel Recht nicht auch vergleichen kan?
Ein Fürst wird, kan ers nicht mit Gunst zu wege bringen,
Gehorsam zwar und Furcht, doch Liebe nicht erzwingen.
Du aber nimmst durch Huld die gantze Welt so ein,
Daß sie gezwungen ist dir wieder hold zu seyn.
Daher sich mancher Kopff itzt reuend vor dir neiget
Aus Schaam, daß du ihm guts, er böses Dir erzeiget;
So wie ein ungestüm und undanckbarer Wind
Vergeblich Berge trotzt, die ihm am nechsten sind,
Und denen er Geburt und Ursprung doch zu dancken,
Zuletzt sich wieder legt beschämt in seine Schrancken.
Dein grosser Bunds-Genoß erschien indeß bey dir,
Ihr nahmet abermahl was Heldenwürdigs für,
Da Ihr von Pommern aus nach Hollstein fortgegangen,
Und Steinbocks gantze Heerd' in Tönningen gefangen.
Noch nicht genug: dann CARL kommt in sein Land zurück;
Nicht aber auch für ihm ein günstiger Geschick.
Er flieht, und muß Strahlsund und auch gantz Teutschland fliehen,
So bald drey Friedriche zugleich die Schwerdter ziehen.
Nun fehlte dir nichts mehr als Ruhe für dein Reich,
Und diese gab dir auch ein rühmlicher Vergleich,
Als Zwietracht, Neid und Furcht sich fruchtloß weggeschlichen,
Und zwischen Haupt und Volck der alte Groll entwichen.

Da Flemming, den auch selbst die Mißgunst rühmen muß, *
So wohl zu Stand gebracht den edlen Friedens-Schluß;
Und also kan ich nun nach kriegerischen Dingen
Auch einst von deiner Pracht, von Lust und Liebe singen.
Es wächst zwar offt im Fluch, o König, das Gerücht,
Wann es von einer Sach ausschweiffend rühmlich spricht.
Doch, deines Hofes Pracht nach Würden zu beschreiben,
Da muß fürwahr, wie ich, selbst Fama stecken bleiben.
Dann wie ein Reisender, dem zwar zum ersten mahl
Der Eintritt ist versagt in deinen Schau-Spiel-Saal,
Des Schweitzers rauhe Stimm und saure Stirne scheuet;
Doch immer wieder kommt, und seine Bitt' erneuet,
Wann er den Durchgang doch zuletzt von ihm erlangt,
Und sieht mit welcher Pracht hier Spiel und Spieler prangt,
Den Kopff verwundernd pflegt bald hin bald her zu drehen,
Und hundert Augen wünscht, um alles recht zu sehen:
So tritt ein Fremder kaum in Deinen Chur-Sitz ein,
Da ihm nicht Hoff und Stadt schon lauter Wunder seyn,
Er kan den Augen kaum den freyen Lauff erlauben,
Aus Zweiffel, ob er auch soll dem Gesichte glauben;
Da man im Winter hier mehr aufgeführet schaut,
Als man sonst anderswo im Sommer selbst nicht baut.
Manch prächtiges Gebäu ansehnlich aufzurichten,
Fällt man in grosser Zahl Buch, Eichen, Tannen, Fichten,
Wie mancher Wald, der schon mehr Mooß als Blätter führt,
Wird seines alten Schmucks entlaubt, entblößt, entziert:
Viel Bäume, die verdeckt in tiefster Wildniß stunden,
Und die die Sonne selbst vor diesem nie gefunden,
Findt itzt der Zimmermann, fällt itzt auf einen Tag
Der schwanckend-scharffen Art offt-wiederholter Schlag.
Fast alles ist erfüllt von Berg- und Arbeits-Leuten;
Hier räumt und trägt man Holtz, dort Stein und Grauß zur Seiten,
Da brennt, hier löscht man Kalck; da gräbt man in den Grund,
Es steigt der neue Bau mit einer jeden Stund',
Es muß sich mancher Spitz der höchsten Felsen neigen,
Durch Kunst an einem Bau viel schöner aufzusteigen.
Was nicht die Zeit bezwang, wird brauchbar itzt gemacht,
Wenn auch das Jngeweid der tiefftsten Felsen kracht,
Von Marmor, den man hier selbst gräbet, sägt, poliret,
Wird offt ein gantzer Saal bekleidet und gezieret,
Der Meister fügt ihn so, setzt ihn so künstlich ein,
Als ob der gantze Saal nur ein Stück Marmor-Stein.
Dein Schloß an Bau-Art alt, theils durch den Brand gefället,
Hast du nach neuster Kunst höchstprächtig hergestellet,

Dein

* Dieses vortreffliche Instrumentum pacis hat D. Meder in Halle teutsch und lateinisch mit nützlichen Anmerckungen in 4to heraus gegeben.

Dein Land erfindet ietzt so ächten Porcellan,
Dergleichen Indien kaum zu uns senden kan.
Den Wunderschönen Bau des Zwingers aufzuführen,
Zwingt man selbst die Natur ihn schöner auszuzieren;
Doch ist sein bester Schmuck, daß ihn ein König baut,
Den selber alle Welt als Wunder angeschaut.
Wie tausend Hände hier zur Arbeit schwitzend eilen,
So muß sich auch das Aug, um sie zu sehn, vertheilen;
Der schnitzelt, jener leimt, der hobelt, dieser sägt,
Der füget, der zerschneidt, der bohret, dieser schlägt,
Der zeichnet, jener mahlt, der bildet Helden-Köpffe,
Der haut ein Brust-Bild aus, und jener Blumen-Töpffe,
Der angelegte Bau wächßt augenscheinlich fort,
Kommst du des Abends her, kennst du nicht mehr den Ort,
Den du des Morgens doch selbst hast errichten schauen,
So schnell steigt hier das Werck, so eifrig geht das Bauen.
Kurtz: Schauplatz, Gärten, Stadt, Marckt, Reitbahn, Schloß und Stall,
Kunstkammer, Grotten, Saal, Jagd-Zeug-Hauß, Hauptwach, Wall,
Palläste, Zwinger-Bau, Kunst-Wasser, Schiffe, Brücke,
Sind lauter königlich erhabne Meister-Stücke.
Wo sieht man so viel Pracht und Ordnung in der Welt,
Als wann du selbst ein Fest, ein Lust-Spiel angestellt?
Der Dänen Friederich hat es vor zehen Jahren,
Als er dich heimgesucht, in Uberfluß erfahren.
Du ordnest alles selbst, giebst alles selber an,
Und so, daß auch die Kunst daran nichts meistern kan.
Der Einzug kan hievon uns deutlich überzeugen,
Wo Pracht und Kostbarkeit den Glauben übersteigen.
Komm denn, du theurer Printz, komm Friederich August,
Du Stütze dieser Chur, der Eltern Augen-Lust.
Zieh ein mit deiner Braut, nach jedermans Verlangen,
Der König eilet schon euch zärtlich zu empfangen,
Und uns zwingt Ungedult Ihm gleichfalls nachzugehn,
Um die Durchlauchtigste Josepha bald zu sehn.
Wie wann ein Donner-Schlag den gantzen Wald beweget,
Und unverhofft der Blitz in Stamm und Aeste schläget,
Der Vögel schüchtern Heer auf einmahl Höhl und Nest,
Unwissend noch, wohin? in erster Angst verläßt;
Die einen flatternd da, die andern dorthin eilen,
Und die durchklärte Lufft durch ihr Gefieder theilen,
Die Turtel-Taube nicht bey Paar und Paar mehr fliegt,
Und mit unsichern Zug von hinnen sich verfügt,
Ja selbst auch die, so noch nicht Schwinge-Federn tragen,
Sich in das weite Feld zusamt den Alten wagen.
So eben geht es hier. So bald nur von dem Wall
Uns deinen Einzug meldt der Stücke Donner-Knall,
Befället durch den Schlag der blitzenden Carthaunen

Die Stadt ein froher Schreck, ein freudiges Erstaunen,
Des Volckes hitziges und übereilt Gedräng
Läßt alle Häuser leer, macht alle Gassen eng;
Dem Manne folgt die Frau, den Eltern ihre Kinder,
Das Alter selber eilt bey dieser Lust nicht minder,
Und thut es wenigstens im Sinn der Jugend vor,
Der Hof eilt durch das Volck, das Volck eilt für das Thor,
Hier schleicht ein altes Weib und trotzet ihre Krücken,
Da hängt ein muntrer Knab auf seines Vaters Rücken,
Hier schlängelt sich ein Kind der Mutter um den Hals,
Halb furchtsam bey dem Schall des donnernden Metalls.
Muthwillig gauckelt dort ein Heer von jungen Kindern,
In Hoffnung, daß du wirst der Väter Noth vermindern;
Hier kriecht ein Alter her, und eilt, ob wohl gebückt,
Weil er in dir annoch, Printz, seinen Stab erblickt,
Die Fenster sind beflantzt mit Jungfern und mit Frauen,
Sie ruffen, wo man nur die hohe Braut kan schauen,
Daß sie des Weiblichen Geschlechtes Ehre sey.
Ein zwar unförmliches doch jauchtzend Lust-Geschrey
Heist dich unordentlich, jedoch erfreut willkommen.
Der Bürger steht bereit, wo du den Zug genommen,
Bezeugt dir seine Pflicht, und seinen Willkomms-Gruß,
Durch manches Lebe lang! und manchen Freuden-Schuß.
Und also drängt sich dir die gantze Stadt entgegen,
Weil jeder dir zu erst sein Hertz zu Fuß will legen.
Die Strassen sind besetzt, die Fenster ausgeziert,
Die Ercker angefüllt: und selbst der König spürt
Bey deinem Einzug, Printz, kein kleineres Vergnügen,
Als da er dich zu erst bewillkommt in der Wiegen.
Wohlan! wir wünschen dir bey dieser frohen Zeit,
Durchlauchtigst-hoher Printz, des Vaters Tapfferkeit,
Nebst der unsterblichen Johann Georgen Glücke,
Und kurtz: ein deinem Stamm anständiges Geschicke.
Dann segnet dich hinfort des Himmels milde Hand,
So segnet er in dir das gantze Sachsen-Land.
Ich sehe, wie August, indem er dich umfanget,
Bey deinem Einzug heut' als im Triumphe pranget,
Weil wohl nichts tröstlichers für diesen Helden ist,
Als daß du seines Ruhms und Landes Erbe bist.
Du aber, hohe Braut, aus Käyser-Stamm gebohren,
Zieh ein in unsre Stadt, zieh ein zu unsern Thoren!
Was dich bewirthen soll, was dich beschützen kan,
Was wir dir aufgericht, was dir itzt unterthan,
Das alles öffnet sich für dich mit Lust und Scherzen,
Schloß, Vestung, Pforten, Stadt und mit der Stadt die Hertzen.
Die Elbe, da sie dich an ihrem Strand erblickt,
Hat sich viel prächtiger, als sonsten ausgeschmückt;

Zu sehn, wie uns die Lust in dem Gesicht erschienen,
Kan dir ihr schlüpfriger Cristall zum Spiegel dienen.
Der Schiffe Kastbarkeit, des Schiffvolcks reiche Tracht
Wird durch den schönen Tag noch prächtiger gemacht.
Indem wir Schertz und Lust in unsern Hertzen fühlen,
Will mit den Flaggen auch erfreut der West-Wind spielen.
Die schöne Gegenden, Wald, Weinberg, Feld und Land,
Der Schiff erfüllte Strohm, der Stück-bepflantzte Strand,
Das Lager reich an Volck, schallt jauchzende zurücke
Auf den von Schiff und Strand erweckten Knall der Stücke.
Es wartet schon auf dich manch prächtiges Gezelt,
Das man, dir zum Empfang, ins freye Feld gestellt,
Wohin der Einritt geht, da sieht man aller Orten
Die Wunder-prächtigsten erbauten Ehren-Pforten.
Doch wird der Einzugs Pracht, ist sie gleich ungemein,
Dir von der künfftigen nichts als ein Vorspiel seyn;
Es lässet dir August, du Kleinod dieser Zeiten,
Noch manches Ehren-Fest, noch manche Lust bereiten,
Dergleichen nie an Glantz die Vorder-Welt gesehn.
Und bey der künfftigen wohl schwerlich wird geschehn,
Komm denn, du an Verstand, Holdseligkeit und Mine
Dreyfache Gratie, Durchlauchste Josephine!
Es scheint, daß jedes Pferd, so dich nach Hofe führt,
Heut' einen rühmlichen und edlen Ehrgeitz spürt;
Sie brüsten sich erfreut vor deinem Ehren-Wagen
Aus Stoltz, die schönste Last der gantzen Welt zu tragen.
Das Post-Horn schallt bereits, das Jagd-Horn fängt mit an,
Die Paucken, die man schon von fernen hören kan,
Und die mit frohem Schall erthönende Trompeten
Sind gleichsam deines Zugs vorlauffende Propheten.
Vom Lager eilt August schon durch die Stadt herein;
Wie Majestätisch muß sein edles Ansehn seyn!
Da vielmehr an Gestalt, als an den Diamanten,
So groß auch gleich ihr Werth, die Fremden ihn erkannten.
Der Post-Bedienten Schaar, die gantze Jägerey
Vortrefflich ausgeschmückt, kommt allbereit herbey,
Des Königes Gefolg' erfüllt von so viel Printzen,
Der Zug des gantzen Hoffs, des Adels, der Provintzen,
Der Feld- und Cammer-Herrn, der Leib- und Ritter-Wacht,
Verblendet das Gesicht durch unerhörte Pracht.
Der Edel-Knaben Zahl, die vielen Liebereyen,
Der Läuffer, Mohren, Knecht, Heyducken und Lakeyen,
Das Kriegs-Volck mancher Art, Maulthiere, Sänfften, Pferd,
Sind der Bewunderung wie des Betrachtens werth.
Der Fahnen, Rüstungen und Türck'schen Decken Menge
Zeigt überall ein mehr als Königlich Gepränge.
So mancher reicher Stoff, so mancher Feder-Stutz,

So mancher Gutschen-Schmuck, so mancher Pferde-Putz,
Ein solcher Uberfluß an Gold- und Silber-Stücken,
An Wapen und an Zeug, die Reut- und Hand-Pferd schmücken,
So manche fremde Tracht, der Waffen Wiederschein,
So mancher Ordens-Stern, so mancher Edelstein,
Der Sättel Stickerey, der Zäume reiche Zügel,
Die Wagen, welche nichts als lauter Gold und Spiegel,
Türck, Curaßir, Cadet, der Schweitzer und Hatschier,
Dragoner, Herolde, Payocken, Granadir,
Die Gutsch und das Gespann, die unsre Braut geführet,
Die mehr von Gold und Sammt bedeckt sind als gezieret,
Erschöpffen Kunst und Pracht, und selbst auch meinen Sinn,
Daß ich, so wie mein Kiel, vom schreiben müde bin.
Nun Oestreichs Saamen wird versetzt in unsrer Erden, *
Bey diesem Friederich nicht minder fruchtbar werden,
Daß Sachsen eben so aus dieser schönen Eh'
Als vormahls von Margreth viel Helden sprossen seh!
Du aber, Königin, die alle Welt verehret,
Wie deine keusche Schooß uns diesen Sohn bescheeret,
Der heut den Einzug hält; so folge der Natur,
Auf! auf! und ob du gleich nicht auf der Krone nur,
Nein, in dem Hertzen auch des Heylands Kreutze trägest,
Wenn du dich offt erkranckt und schmertzlich niederlegest:
So jage doch anietzt den Kummer aus der Brust,
Nimm Theil an deines Sohns und deines Königs Lust,
Und wie du manchesmahl schon für den Riß getreten,
Und selbst des Himmels Zorn entwaffnet durch dein Beten,
So komm, und lege heut auf dieses Theure Paar
Den Mütterlichen Wunsch und deinen Seegen dar.
Und du, Großmächtigster, vergnüge nun dein Sehnen,
Die Ankunfft will anietzt den langen Wunsch bekrönen,
Komm, drücke nun an dich mit Väterlicher Lust
Im Sohne deine Schnur, und ihn in ihrer Brust.
Der Einzug, wie ihn du verordnet deinem Sohne,
Ist würdig deiner Chur, ist würdig deiner Crone.
Wien schenckt dem Chur-Printz heut' ein unschätzbares Pfand, Aus

* Friedrich II. der Sanfftmüthige, Chur-Fürst zu Sachsen, hatte eine Oesterreichische Gemahlin, Margaretha, Käyser Friedrich des Dritten Schwester. Diese Ehe war so gesegnet, daß sie fünff Printzen und fünff Printzeßinnen gebohren, unter welchen Chur-Fürst Ernst und Hertzog Albrecht gewesen, durch welche beyde Brüder sie der heutigen Chur- und Fürstl. Sächs. beyden Linien Stamm-Mutter geworden. Sie erlebte ein hohes Alter, und sahe von ihren Kindern 38. Enckel, worunter drey Chur-Fürsten, zwey Ertz-Bischöffe, und eine Königin zu zehlen. Besiehe Birckens Sächsischen Helden-Saal, die neue Aufflage von Fellern, p. 69. 67. und 68.

Aus Danck-Erkäntlichkeit, weil deine tapffre Hand
Die Türcken so behertzt aus Siebenbürgen triebe.
Der Väter Freundschafft zog nach sich der Kinder Liebe:
Als Joseph dich so sehr geliebet und beehrt,
War uns schon unerkannt dieß hohe Glück bescheert,
Da eure Kinder nun so fest vereint im Leben,
Daß sie zwo Sonnen sind, die einen Strahl nur geben.
O höchst-erseufftzter Tag! o von des Schicksals Hand
Längst durch der Sternen Zug gebundnes Trauungs-Band!
Durch welches mein August nach Wunsch bey diesen Stunden
Selbst in der eisernen die güldne Zeit gefunden.
Doch kont' auch dieser Schnur kein andrer würdig seyn,
Als so ein grosser Schwär, als du, o Herr, allein.
Dann würde je ein Held unsterblich auf der Erden,
So müstest du es seyn, so müstest du es werden.
Bey manchem König ist, wie gläntzend auch der Schein,
Das Hertz, wie sein Gesicht, doch niedrig und gemein;
Ein Eigensinn des Glücks pflegt ihn bloß zu erheben,
Weil ihm Geburt und Blut das Recht dazu gegeben,
Die Hoheit wird gefürcht, nicht die Person geliebt,
Ihn schmückt kein andrer Glantz, als den die Krone giebt,
Dein Nahm ist zwar bekannt, nicht aber seine Thaten,
Was wär' er, müst' er noch des Purpurs heut' entrathen?
Du aber, o August, bist von dir selber groß,
Und wäreſt nicht Verdienst-wärst du gleich Kronen-loß;
Dann gläntzt dein Thron, so gläntzt auch ja dein Ruhm nicht wenig,
Es ist an dir der Held so groß als wie der König.
Doch steht dir dieses Lob am allerschönsten an,
Daß man dich minder fürcht, als man dich lieben kan.
Wer klaget über dich? Hat sich wohl ein Gewissen
Jemahlen eines Zwangs von dir befürchten müssen?
So tapffer deine Faust, so kriegerisch dein Muth,
Doch badest du dein Schwerd nie in der Unschuld Blut.
Kein Scepter oder Thron, nur Großmuth, Huld und Güte
Bezeichnen ein recht groß und Königlich Gemüthe,
Daher es auch so süß dir zu gehorchen ist,
Als würdig du, August, uns zu befehlen bist.
Und wie ich aus dem Bau des weiten Himmels schliesse,
Was für ein Mächtiger darinnen wohnen müsse,
So zeigt dein edler Leib, wo Huld und Hoheit thront,
Was für ein grosser Geist in dir beherbergt wohnt.
Es rühmt sich unsre Zeit nichts mehr von Wittekinden,
Dieweil wir ihn in dir annoch gedoppelt finden,
Und bildet sich mit ihm das Alterthum was ein,
So haben wir wohl recht, mit dir gar stoltz zu seyn.
Der Himmel, der dich kennt, stützt dich auf deinem Throne,
Drum stieß vergeblich Carl an deine Königs-Krone;

Die deine glänzt und sitzt ietzt fester als zuvor,
Da seine blutig liegt in einen Todten-Flor.
Doch muß man dieß hiebey zu deinem Ruhme melden,*
Wie hertzlich du beklagt den Sterb-Fall dieses Helden,
Du hättest abermahl, der Feindschafft ungeacht,
Ihn gerne selbst beschützt, falls es in deiner Macht.
Wie kommt es, dacht ich offt, wie ist es doch geschehen,
Daß in Europa du ein jedes Reich besehen?
Nur Pohlen, Schweden-Land, und Russens Gräntzen nicht?
Doch giebt mir der Erfolg nun sattsamen Bericht:
Das eine war dir zwar damahl noch nicht versprochen,
Des andern Freundschafft noch damahlen nicht gebrochen,
Das dritte dir noch nicht durch einen Bund verwandt,
Doch hat das Schicksal dich mit Fleiß nicht hin gesandt:
Du soltest erst zuvor den hohen Thron besteigen,
Und denenjenigen dich als ein König zeigen,
Die nachmahls als dein Volck, und theils als Freund und Feind
Beherrscht, berühmt, geschwächt durch dich geworden seynd.
Wie für das teutsche Reich dein Eifer auch zu preisen,
Kan die Stadthalterschafft des Käyserthums erweisen, **
So viel dir jemahls auch dein Feind zu schaffen gab,
Zogst du doch nie dein Volck von den Verbundnen ab,
Bist vielmehr ihnen selbst noch in den Niederlanden
In eigener Person freywillig beygestanden. †
Und wie der Eigennutz dich nie bezwingen kan,
So nimmst du auch dein Glück bisweilen selbst nicht an,
Und hast es auch so gar großmüthig abgeschlagen,***
Als sich Litthauen dir zu eigen angetragen.
Wie hertzhafft bist du nicht, Herr, in Gefährlichkeit?
Kein Wall ist dir zu hoch, kein Graben dir zu breit,
Und kein Morast zu tieff, du bist darüber kommen,
Kein Wasser dir zu schnell, du bist dadurch geschwommen,
Kein hoher Pfahl-Zaun selbst verhindert deinen Sinn,

Du

* Se. Kön. Maj. haben nicht nur den Tod dieses tapffern Königs großmüthig beklagt, sondern auch schon vorhero in Pohlen Dero Edelmüthige Neigungen gegen denselben bezeugt; Dann als der höchstseelige König in Schweden einsmahls über die Weichsel gesetzt, und sich so nah an die gegenüberstehende Sächsische Völcker gewagt, daß er gantz genau zu erkennen war; entschlossen sich einige, welche gewiß im Schiessen waren, ihren König von diesem Feinde auf einmahl zu befreyen, und waren bereits im Begriff, loßzudrücken, als Se. Majest. König Augustus, die solches inzwischen vernommen, Spornstreichs herzu ritten, und sie mit entblößtem Gewehr selbst davon abhielten.

** Das Reichs-Vicariat Ao. 1711. † Ihro Majest. giengen nach dem Alt-Ranstädtischen Frieden als Voluntair zu der Alliirten Armee nach Braband.

*** Wie Se. Majestät die angetragene Souverainität von Litthauen abgeschlagen, vid. verwirrtes Pohlen p. 692.

Du sprengest auf den Feind dein Pferd darüber hin. *
Da, wo die Gemsen selbst fast furchtsam abwerts gleiten,
Sah Welschland gantz erstaunt dich auf den Alpen reiten.
Ein Pferd sey wie es will, beschreitet es dein Fuß,
Wird alsbald unter dir, Held, ein Bucephalus.
Im Fechten, auf der Jagd, im Schiessen, oder Rennen,
Muß jeder Meister dich selbst seinen Meister nennen.
Doch hat nie das Geräusch des Waffen-Klangs verwehrt,
Daß man nicht auch bey uns Gesetz und Recht gehört.
Der ungezähmte Brauch der Mordverpichten Hauffen,**
Die ungeheure Lust zu Schlägerey und Rauffen,
Woselbst der falsche Ruhm, und eingebildte Pflicht
Ein gantz tyrannisches unbillig Urtheil spricht,
Biß einer oder zween in einem Zweykampff bleiben;
Kan nicht mehr ungestrafft ihr blutig Handwerck treiben.
Herr, das thut dein Verboth. Nicht Feinde gegen Feind,
O Nein! es stiegen hier in Kampff meist Freund und Freund.
Die Wage galt hier nicht, es galt allein der Degen,
Das Unrecht setzte nur dem Unrecht sich entgegen;
Ach aber! waffnet doch nicht auf euch selbst die Hand!
Sterbt, wann ihr sterben wolt, doch sterbt fürs Vaterland!
Und will der Frieden euch dazu nicht Anlaß geben,
So lebt, und lasset doch auch andre friedlich leben.
Du aber, o August, du hast hiedurch gezeigt,
Wie mehr als väterlich dein Hertz für uns geneigt,
Da du diejenigen selbst wilst zum Leben zwingen,
Die unter sich so sehr nach Tod und Sterben ringen.
Was Wunder? daß dich dann auch alles lieb gewinnt?
Und daß sein Vaterland hier jeder Künstler findt.
Daß alle Musen schon aus fremden Ländern gehen,
Und nun in deinem Schutz und reichen Solde stehen.
Ach! seuffz' ich bey mir selbst, wenn dieß mein Aug erblickt:
Warum hat die allein der Himmel so beglückt!
Nicht einer, der dir dient, weiß über Dich zu klagen:
Im geben bist du hold! höchsthöflich im versagen,
Freygebig ohne Zwang, verleihst ein gnädig Ohr,
Und kommst der Bitte selbst durch deine Huld zuvor.
Pflegst, wem du Guts erzeigt, zwar wohl nicht aufzuschreiben,
Doch wilt du, wie Sever, auch keines Schuldner bleiben,
Du hast bey Davids Faust auch Salomons Verstand,
Daher der andern Welt schon längst Dein Ruhm bekannt.

* Daß Ihro Majest. bey ihrem Commando in Ungarn, um die Türcken anzugreiffen, mit Dero Pferd über die Pallisaden in das Retrenchement gesetzt, ist so bekannt, als die andre bemerckte Helden-Proben.

** Das scharffe Duel-Mandat im Jahr 1706.

Drum hat dir Africa viel Mohren schicken wollen,
Die deines Hofes Pracht allhier bewundern sollen,
Denn daß den Barbarn selbst dein Thun ein Wunder sey,
Zeigt durch Gesandschafft längst die Türck- und Tartarey.
So muß dein grosses Hauß der Welt theils Furcht und Schrecken,
Theils auch Verwunderung und Eifersucht erwecken.
Doch da der Schwartze sich zu deinem Weissen fügt,
Wird beyder Adler Macht vergeblich nur bekriegt.
O welchen Glantz wird nicht die Raute noch erreichen!
Da Vater und der Sohn sich zweyen Sonnen gleichen,
Davon die erstere den Mittag schon erlangt,
Die ander' aber noch in ihrem Morgen prangt.
Gesetzt: ein andrer Fürst kan mehre Söhne sehen,
Getrost, Herr, solch ein Printz wird dir für Zwölffe stehen.
Von jeglichen August, von jeden Friederich
Der Sachsen eh beherrscht, verspricht Er uns in sich
Die Tugenden so wohl als ihre Helden-Nahmen
Mehr zu vereinigen, als bloß nur nachzuahmen.
Und also weichet nun, o König, mit Verlust,
Der ehmahls-Römische dir Sächsischen August.
Wie groß der Sachsen Glück, daß du sie kanst regieren,
Bezeugt ihr heisser Wunsch, dich ja nicht zu verliehren:
Ein jeder biethet dir sein eignes Leben an,
Falls er das deine nur dadurch verlängern kan,
Kurtz: Nichts sonst kan bey dir uns Angst und Unruh geben,
Als einzig diese Furcht: Dich, Herr, zu überleben.

So lieffen damahlen die bey der Käyserlichen Prinzeßin in Dreßden angestellten Solennitäten, von welchen man unter andern auch dieses geschrieben:

Dresde paroit sous sa houlette
Un abregé de l'Univers
Et la vertu de sa baquette
Produit cent miracles diverses.

Prinzeß ein Schäfer-Stab, den deine Hand itzt hält
Macht Dreßdens Residenz zum Innbegriff der Welt,
Durch dessen Krafft ist es geschehen,
Daß wir hier hundert Wunder sehen.

Augustus.

Als am 28. August. das Jahr darauf Ihrer Röm. Käyserl. und Königl. Cathol. Majest. der regierenden Käyserin hohes Geburths-Fest an meinem Hofe in Galla celebriret worden, hatte der geheime Secretair und Hof-Poët, Herr Johann Ulrich König, folgende Poetische Prophezeyung an Ihro Königl. Hoheit, die Durchl. Chur-Prinzeßin unterthänigst überreichet:

Die schönste Käyserin, die Käyserin der Schönen,
Auf Ihr Geburth-Tags-Fest mit mehrern Glantz zu crönen,

Hast

Hast du abwesend Ihr mit ungewohnter Pracht,
Printzeß an unserm Hof ein gleiches Fest gemacht,
Und wie du ihr verwandt an Hoheit und Geblüte,
Ihr gleich an Tugenden, an Großmuth, Geist und Güte.
Wie jener Schönheits-Strahl, womit ihr Auge blitzt,
Und zeigt, daß sie mit Recht den Käyser-Thron besitzt,
So kan man auch, Printzeß, aus deinen Blicken lesen,
Wer eh, Durchlauchtigste, dein Anherr ist gewesen,
Wer noch dein Enckel ist, und wer dein Vater war.
Da ihr nun ein so gleich als wie ein hohes Paar,
Will ich auch einen Printz Euch Beyden prophezeyen,
Mit dem Sie Oesterreich, Du Sachsen wirst erfreuen:
Dann da das Schiessen aus, und ich nicht mehr Poet,
Werd durch gantz fremden Zug ich heut gar ein Prophet.
Doch hast die Käyserin du darinn übertroffen,
Daß du schon würcklich trägst, was sie noch erst zu hoffen.&c.

Welches auch richtig eingetroffen:

Ietzt Ist DeM ChVr-HaVs SaChsen eIn IVnger PrInt̃z gehohren.

Denn am 18. Novembr. frühe halb 2. Uhr sind Ihro Königliche Hoheit, die Durchlaucht. Chur-Printzeßin zur Freude des gesammten Königl. Chur-Hauses, und treuen Wunsch aller redlich-gesinnten Unterthanen, mit einem jungen gesunden Printze glücklich entbunden, und deswegen alsobald an dessen Herrn Vaters Königl. Hoheit, als auch an Ihro Ihro Majest. Majest. den König und Königin, an den Röm. Käyserl. und andere hohe Höfe 14. Couriers abgeschicket, die Thore bis 8. Uhr verschlossen gehalten, um 9. Uhr die Canons um die Vestungen Neu- und Alt-Dreßden dreymahl loßgebrennet, und solche hohe Geburth dadurch kund gemacht, ingleichen in der St. Sophien Kirch halb 10. Uhr, nach der Predigt eine besondere Danckſagung abgelesen worden. Die Verbindung meines Printzens jetzigen Chur-Fürstens mit der Durchlauchtigsten Ertz-Hertzogin jetzigen Chur-Fürstin ist auch nachgehends mit mehr als einem Printzen und verschiedenen Printzeßinnen beglücket worden, davor das Hauß Sachsen dem Himmel hertzlichen Danck abzustatten hat.

Victor.

Ich wäre aber wohl curieus von Ihro Majest. vielfältigen Gebäuden etwas zu vernehmen, welche sie insonderheit in Sachsen aufgerichtet.

Augustus.

Es sind derselben nur einige wenige. Der Stall in Dreßden hatte sonst nur eine Etage, allein ich habe denselben noch auf eine Etage erhöhen lassen. In einer Zeit von 9. Monathen wurde das gantze Gebäude, so wohl in- als auswendig, in einen solchen Stand gesetzet, daß es würcklich bezogen werden können.

Victor.

Ich weiß, daß Ihro Majest. so geschwinde in Dero Bauen verfahren, daß man darüber erstannen müssen, und wird ihnen darinn kein Potentat leicht nachahmen können, er müsse denn eben so viel Liebe von seinem Volcke, wie Ihro Majestät, haben.

Augustus.

Es kommet alles auf die Anstalten an, die bey einem Bau gemachet werden, und daß man die Arbeiter encouragiret, fleißig zu seyn. Die in diesem Gebäude befindliche Zimmer sind fast alle mit inländischen Tapeten, die denen fremden nichts nachgeben, ausmeubliret, und der grosse Saal enthält die Portraite von allen Monarchen in der Welt, die zu der Zeit gelebet, da ich den Polnischen Thron besessen, es befinden sich also unter denenselben auch Ihro Majestät Portrait. Die Decorationes von dem Gebäude nach aussen zu sind auch ziemlich, und führet eine doppelte Treppe in die andere Etage.

Victor.

Was Ihro Königl. Majestät gebauet, kan wohl nicht anders als höchstprächtig und unvergleichlich seyn.

Augustus.

Der Zwinger-Garten in Dreßden ist eines von meinen schönsten Gebäuden, an welchem weder in der Architectur noch Sculptur und Peinture nichts gespahret worden. Die Zimmer sind auch mehrentheils gut ausmeubliret, und die Decken von denen berühmtesten Mahlern gemahlet, wie denn auch die Seulen derselben theils mit Mormor, theils auch mit Jaspis, der in Sachsen gewachsen, ausgeleget seyn. Bey dem einen Gebäude findet sich das Götter-Bad, woselbst das Wasser in der Mitten dem Gebäude gleich steiget, oben aber aus einem besondern Bassin, in welches dasselbe durch verschiedene Oefnungen gespritzet wird, bis unten in verschiedenen Fällen herunter läuffet, und also einen schönen coup d'oeil machet. Unten sind auch verschiedene Wasserkünste an der Seite des Gebäudes, welche gar propre spielen. Ehemahlen stand in diesem Zwinger-Garten die Orangerie. Nachdem aber die Anzahl derselben dermassen angewachsen, daß der Raum in der Gallerie des Winters über sie nicht fassen können, so habe dieselben in einen andern Garten transportiret, und daselbst verschiedene Gebäude aufrichten lassen, in welchen sie den Winter über aufbehalten werden. In dem Zwinger-Garten aber hab ich die Kunst-Cammer, ingleichen die Naturalien-Anatomie- und Mineralien-Cammer, die Chambre des Estampes, die Mathematische Instrumen-

menta und die Bibliothec versetzen lassen, so daß die Gebäude daselbst den Nahmen, Gallerie des Scienses, führen.

Victor.

Ich weiß, daß Ihro Majest. ein grosser Kenner von allen denen Wissenschafften gewesen, und also zweifle um so viel weniger, daß alle diese Wissenschafften, und alles was sie nur vor lustre geben können, in dem Zwinger glücklich werden angebracht seyn. Von der Orangerie aber Ihro Majest. hat man mir folgendes Portrait gemachet. Wenn ein Italiäner die Orangerie Ihro Königl. Majestät von Pohlen und Chur-Fürstlichen Durchl. zu Sachsen besiehet, wie sich dieselbe in Ihro Hoheit Garten vor den Wilsdorffer Thor befindet, so pflege er höchstens zu bewundern, wie eine solche Orangerie nach Deutschland kommen können, da er doch selbst in Italien bey so grosser Curiosität so vieler Groß-Fürsten und Herren, die daselbst leben, nicht gesehen. Eine Menge von so hohen und dicken Bäumen, deren viele dicker seyn als eine vollkommene Manns-Person, und welche alle die schönste Früchte tragen, ist etwas wunderns-würdiges in Teutschland zu erblicken, um so viel mehr, da man sie in solcher Anzahl selbsten in Welschland nicht siehet. Ihro Majestät haben also diejenige Puissancen, so in Italien wohnen, und folglich auch mich, nicht wenig beschämet, daß wir auf diejenige Sachen, so die Natur bey uns zum Vergnügen und Anmuth hervor bringet, nicht so viel geben, als wohl ausländische Printzen, die dasjenige, was in unsern Landen schönes und seltenes ist, besser verstehen als wir selber.

Augustus.

Ich war ein Liebhaber davon, und also habe ich keine Kosten gespahret, dasjenige, was Italien schönes hat, auch nach Sachsen bringen zu lassen.

Victor.

Allein haben Ihro Majest. nicht auch ein Türckisches Palais in Dreßden gehabt?

Augustus.

Ja, und dieses Türckische Palais ist mit lauter Meublen aus der Türckey meubliret, indem die Tapeten ziemlich reich und alle türckisch sind. Auch findet man darinn ein Original-Portrait von dem vorigen Türckischen Käyser, dergleichen sonst nicht wohl zu haben, nicht weniger auch die Portraite derer meisten Hofbedienten an dem Türckischen Hofe. Hiernechst siehet man, was die Türckey von künstlichen und curieusen Sachen nur aufzuweisen hat, allerhand Sorten von seltenen Porcellan und Thée-Tassen, die eines theils mit den schönsten Edelsteinen garniret seyn. Verschie-

schiedene Türckische Silber-Arbeit en vermeil, die hier in Europa mit eben dem Geschmack und in der Feine nicht nachgemachet werden kan, als wenn man sie aus der Türckey bekommt. Ferner, verschiedene Türckische Brodericco, und dergleichen mehr, wie ich denn insonderheit als König in Pohlen Gelegenheit gehabt habe, viele Türckische Sachen zu erhalten, indem doch das Königreich Pohlen mit der Türckischen Pforte nur gar zu viel zu thun hat. Die Præsente, welche die Tartarische Gesandte bey ihren gehabten Audienzien mir offeriret, habe nicht weniger in selbigem Palais sorgfältig aufheben lassen, nicht so wohl wegen ihrer Kostbarkeit, als weil sie von der dortigen Landes-Art, und wie hoch daselbst die mechanische Künste gestiegen, oder auch von der Unwissenheit und dem Mangel derselben Nationen ein Zeugniß ablegen.

Victor.

Ohne Zweifel wird es auch Dreßden an einem Opern-Hause nicht abgehen.

Augustus.

Nein, das dasige Opern-Hauß, in welchem die Frantzösischen und Italiänischen Comœdien auch noch letztens, da die berühmte Italiänische Sängerin Faustina mit agirete, eine Opera aufgeführet wurde, ist auch unter meiner Regierung aufgeführet worden. Doch muß ich auch der Chur-Schlösser, die ich erbauet, und welche um Dreßden am nächsten befindlich sind, gedencken. Es sind derselben vornehmlich zwey, Morizburg und Pillnitz, indem Hubertsburg von dem ietzigen Chur-Fürsten aufgeführet worden. Davon ist das erstere in einer Waldigten Gegend mitten im Wasser, und hat eine ziemliche Etendue, den Hof bequemlich zu logiren. Die Architectur an demselben fället sowohl ins Auge, als daß sie auch propre ist. Die feineste Laquir-Arbeit, die in meinem Lande verfertiget worden, ist allda anzutreffen, und habe ich noch in meinem Leben die fremde Vögel dahin bringen lassen, die ich aus verschiedenen Theilen der Welt gesamlet, man findet allda Strausse, einen Casuarium, allerhand Sorten von Indianischen Raben, Papagoyen, Indianischen Sperlingen, und dergleichen fremde Vögel mehr. Pillnitz aber lieget auf der andern Seite von Dreßden an der Elbe, in einer höchst angenehmen Gegend, zwischen denen Weinbergen, die Pallais daselbst sind auf Japanische Art gebauet, und der dabey angelegte Garten enthält in sich, und zwar in zweyen Gallerien, fast alle Spiele, die man nur in der Welt ausgesonnen hat. Da ich nun in diesen beyden Lust-Schlössern offtmahlen verschiedene Lustbarkeiten angestellet, in Pillnitz aber insonderheit eine Festung einsmahls aufbauen, und dieselbe attaquiren, von der Wasser-Seite her

mit

mit der Flotte secundiren, und endlich einnehmen lassen, so wurden auch daselbst vor die Comœdianten verschiedene Häuser gebauet, welche den Nahmen des Französischen Dorffes erhielten. Unter denen Palais in Dreßden aber, ist noch das Japanische mit anzuführen, welches ich von neuen in Guarre auf Japanische Art erbauen, und auf beyden Seiten mit prächtigen Portalen auszieren lassen. Nur hat mir der Himmel die Freude nicht gegönnet, daß ich dieses Gebäude völlig hätte ausführen sollen. In demselben wolte ich Porcellin rangiren, so ich mit vieler Sorgfalt samlen lassen.

Victor.

Ihro Majest. haben alle Seltenheiten in Dreßden zusammen gehabt, und aus ihrer Residenz einen Innbegriff der Welt gemachet. Doch ihr Porcellin ist wohl eine von denen vornehmsten Samlungen curieuser Sachen. Ich weiß, daß ein Holländischer Kauffmann, der dieselbe besehen, davon gesaget: der König von Pohlen ist wohl ein grosser Monarch, allein wenn er mir gleich sein Königreich geben wolte, so getrauete ich mir doch nicht eine so grosse Menge von Porcellin zusammen zu bringen. Doch Ihro Majest. gedencken nicht der Brücke in Dreßden.

Augustus.

Man hat von der Brücke in Dreßden verschiedene Chronodisticha, welche das Jahr anzeigen, in welchem sie erneuert worden.

FrIDerICo AVgVsto pons DresDæ ILLVstrIor eXtat.
Bey DIr grosser KönIg AVgVst Ist DIese BrVCke schöner VVorden.

Jugleichen:

DIese BrVCke
Ist nVn eIn VVahres MeIsterstVCke.

Alle Veränderungen aber, die ich mit der Brücke würcklich vorgenommen, sind in diesen kurtzen Versen beschrieben:

Der Pohlen Herr und Haupt, Chur Sachsens Schutz und Lust,
Auch seiner Zeiten Ruhm, der grosse Fürst August
Hat mit so vieler Pracht, als man nun würcklich schauet,
Die Brücke, so hier steht, verneuret und erbauet.
Was vorhin nach und nach, seit manchen hundert Jahr,
Aus Holtz und endlich auch aus Stein verfertigt war,
Hat er nunmehro neu und prächtig aufgeführet,
Mit Lampen ausgeputzt, mit Gatterwerck gezieret.
Den Fahrweg mehr erhöht, und für die, welche gehn,
Die Pfeiler überall mit Sitzen wohl versehn.
Dabey drey Ellen noch auf einer jeden Seite
Mit Kosten, Müh und Kunst, erweitert in die Breite.
Kurtz: durch dis Meister-Stück, das man allhier erblickt,
Sieht nun sein Sachsenland gantz Deutschland ausgeschmückt,

Drum

Drum wird sein Nahme stets im Segen bleiben müssen,
So lang die Elbe wird durch diese Brücke fliessen.

Ich liesse auch das auf der Elbbrücke stehende Crucifix, so Johann George der Andere aufrichten lassen, von seinem Orte wegnehmen, und auf einen andern Pfeiler setzen. Selbiger wurde erst erweitert und mit einem Geländer umgeben. Das Crucifix aber ließ ich feiner vergolden, und das Postement dazu 9. Ellen hoch in Form eines Felsens machen, der den Calvari-Berg vorstellet. Das Creutz ist eben auch vergoldet worden, und unten an demselben lieget die Welt-Kugel ebenfalls vergoldet. Die gantze Brücke wird von einer gelehrten Feder beschrieben, und gegen die andern in Europa befindlichen Brücken verglichen worden. Das Gebäude an der Brücke, die weitläufftig in Neustadt angelegte Casernen, der Festungs-Bau, sind alle von mir angefangen, aber nicht vollendet worden, und hat dieses der Himmel meinem Nachfolger aufgehoben.

Victor.

Durch dieses vielfältige Bauen haben Ihro Königl. Majestät nicht allein Dero Residenz prächtiger gemachet, sondern auch eine grosse Menge armer Leute ernähret, so, daß es also wohl kein Wunder ist, wenn dieselbe nach Dero Tode von Dero Unterthanen einmüthig beseufftzet und sehr beklaget werden. Dero gantzes Land spricht gleichsam:

Großmächtigster Monarch! auf dessen Todten-Baare
Dein Land, als welches du bey schwehrer Krieges-Last
Durch deinen Rath und Fleiß, so offt erhalten hast,
Den reichen Königs-Schmuck von dem beperlten Haare
Wehmüthig niederlegt, schau aus der Ewigkeit,
Wo dein erquickter Geist die wahre Ruh gefunden,
Das unaussprechliche, das ungemeine Leid,
Zu welchem uns die Pflicht, die Schuldigkeit verbunden,
Und das man dir allein noch überreichen kan,
Mit der gewöhnlichen Genad und Sanfftmuth an.
Der Rand der Elbe ist mit Fichten angefüllt,
Man siehet überall nur traurige Cypressen,
Man muß den Lorbeer-Ast, den Myrten-Zweig vergessen,
Indem sich Land und Stadt in Flor und Boy verhüllt,
Die Orgeln sind gesperrt, die Cantzeln schwartz bekleidet,
Weil jeder, welcher guts und böses unterscheidet,
Sich über den Verlust des grossen Königs kränckt,
Und wenn ja irgends was von angehmen Gaben
Von Myrrhen, von Asphalt und Aloe zu haben,
Doch Thränen auf den Sarg und auf die Baare schenckt.

Allein ohne zweifel werden auch Ihro Majestät als ein gütiger Vater vor die Kirchen in Dero Landen und vor den Aufbau derselben gesorget haben.

Augu-

Augustus.

Ich könte derselben viele anführen, die unter meiner Regierung hin und wieder in meinem Lande, bey Anwachs der Einwohner, neu gestifftet und erbauet worden. Allein ich will aus der vielen Anzahl derselben nur einiger gedencken. Es sind die Einwohner derer Dörffer Loschwitz und Wachwitz ehemahls in die Frauen-Kirche nacher Dreßden eingepfarret gewesen; dieweil aber, sonderlich bey Winters-Zeit und bey grossen Eißfahrten, die Einwohner, weil sie sich jenseits der Elbe befinden, den Gottesdienst zu Dreßden nicht beywohnen, auch wenig Krancke einen Priester vor ihrem Tode erlangen können, so ist der Rath zu Dreßden bewogen worden, um Erbauung eines neuen Gotteshauses dasiger Gegend anzuhalten, welches ich ihm auch in Ansehung dieser und anderer trifftigen Umstände vergönnet, und allergnädigsten Befehl deswegen ergehen lassen, darauf Anstalt gemachet worden, ein Gotteshauß auf einen ungemein lustigen mit Bergen auf einer Seite umgebenen, auf der andern Seite mit dem Elb-Strom prangenden Platz anzulegen, und einen Prediger dieser Gemeine anzunehmen. Den ersten Grund-Stein zur Kirchen hat man den 29. Junii 1705. glücklich geleget, da nemlich der Superintendens in Dreßden, D. Christoph Schrader, in Gegenwart des Raths, auch viel tausend hoher und niederer Personen, in dem Schul-Hause eine Predigt abgeleget, von dar in ordentlicher Procession nach demjenigen Ort gangen, allwo der Grund zu der Aufbauung dieser Kirchen gegraben worden; daselbst nun war die Vocal-und Instrumental-Music, nebst Paucken und Trompeten rangiret, viel tausend Personen hatten sich auf die dasiger Gegend befindliche Weinberge rangiret, welchen allen das ungemein schöne Wetter darzu favorisirete. Als offtgedachter Superintend. nebst dem Bürgerm. D. Marco Dornblüten und andern hinunter gestiegen, und den Grund-Stein geleget, ward alsobald das Te DEUM laudamus unter Paucken- und Trompeten-Schall zu singen angefangen, welchem das sämmtliche Volck auf denen Bergen beystimmete. Die Stifftungen, so hin und wieder zu diesem neuen Kirchen-Bau von Patronis geschehen, haben das Werck sehr pousiret. Ich erlaubete auch, eine Medaille in meiner Müntze zu Dreßden auf die Fundation schlagen zu lassen, so in Silber 2. Loth wieget. Es wurde der Bau bey diesem Gotteshause eifrig forgesetzet, und wäre die Inauguration das Jahr darauf ohnfehlbar zu Stande kommen, woferne nicht die Schweden Anno 1706. in Sachsen gedrungen, und solches Werck unterbrochen, da es bis 1707. liegen blieben, nach der Schweden Abzug aber der Bau de novo fortgesetzet, und so weit glücklich gebracht worden, daß den 3. August. die Einweihung

vor sich gangen. Gedachten Tag nun, welches mein Nahmens-Tag Augustus war, früh hat sich eine grosse Menge Volcks von benachbarten Orten nach gedachten Loschwitz verfüget. Als sich der Rath in die neben dem Schulen-Chor erbauete Capelle, und die andern Herrn Patroni in ihre angelegten Emporkirchen begeben, ward der Gottesdienst mit einem unter Paucken- und Trompeten-Schall angestimmten musicalischen Concert mit den Worten: Lobet den HErren ꝛc. durch Direction meines Capell-Meisters, Schmidts, angefangen, worauf etliche teutsche Lieder gesungen worden; da der Superintendens, D. Christoph Schrader, Augustissima augusti templi nomina, mit den besten Glückwünschungen auf meinen Nahmen, vorstellete. Die Medaille, so in der Müntze zu Dreßden auf die Fundation der Loschwitzer Kirche 1705. geschlagen worden, ist diese: Die eine Seite stellet die völlige Kirche vor, mit der Umschrifft: Reddimus indultæ sic tibi pacis opus. Wir geben dir das Werck deß uns verliehenen Friedens wieder. Die Unterschrifft heisset: Groskurt fec. Die andere Seite hat folgende Inscription:

D. Æ. S.

Jussu & auspicio Serenissimi & Potentissimi Principis Friderici Augusti, Regis Poloniarum, Ducis Saxon. J. CL. M. Æ. & W. S. R. J. Archi-Marschall. Elect. Lapide Augurali XXIX. Jun. MDCCV. jacto Ædes Losvitii exstrui cœpta, æterni obsequii tandem & curæ in civitatem Senatus Dresdensis testis æterna. Zu deutsch:

Auf Befehl und Anredung des Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Augusts, Königs in Pohlen und Hertzogs zu Sachsen ꝛc. Des Römischen Reichs Ertz-Marschallen und Churfürsten, ist durch Legung des Grund-Steins den 29. Junii 1705. die Kirche zu Loschwitz zu bauen angefangen worden, als ein ewiger Zeuge des ewigen Gehorsams und des Raths zu Dreßden Vorsorge vor die Stadt.

Die Kirche zu unserer lieben Frauen in Dreßden, welche unter meiner Regierung aufgeführet worden, hatte nach ihrem neuen Gebäu in Plano folgende Quadrat-Ellen:

3573. Quadrat-Ellen die gantze Fläche der Kirchen im Lichten.
2808. " " die Fläche des Schiffes.
765. " " des Chors Fläche.
62. " " die Haupt-Breite mit dem Winckel.
86. " " die gantze Länge der Kirchen im Lichten.

Hiernechst ist der Raum an Ständen.

1674. Männer-Stände, ohne was auf die Chöre gehet.
1324. Weiber-Stände.
350. Anschlag-Bäneckgen.
48. Bet-Stübgen oder Empor-Kirchen von Herrschafften.

Die alte Frauen-Kirche aber war im Lichten, folgenden Innhalts:

2204. Quadrat-Ellen die gantze Plane.
1478. " " das Schiff.
200. " " die Nebenhalle beym Altar.

576. : : Das Chor,
42. Ell. die Schifflänge,
34. : die Breite
32. : Länge des Chores,
28. : die Breite.
66. : Die gantze Kirchen-Länge im Lichten,
42. : Die Breite.

Man hat auf dieselbe eine Medaille, die auch in den Grund-Stein derselben geleget worden. Auf deren einen Seite der Riß der Frauen-Kirche, wie sie gebauet werden sollen, und nunmehro würcklich stehet, nebst der Uberschrifft:

Perficietur opus, divino numine cœptum.
Das Werck, so mit GOtt angefangen,
Wird auch glücklich zum Ziel gelangen.

Auf der andern Seite war folgende Inscription.

	Deutsch.
D. O. M. S.	GOTT zu Ehren
Augusto auspicio	unter der beglückten Regierung
Potentiss. Polon. Regis	des Großmächtigsten Königes in Pohlen
& Sereniss. Elect. Saxon.	und Durchl. Churfürsten zu Sachsen
FRIDERICI AUGUSTI	FRIEDRICH AUGUSTS
ædes a B. Virg. dictu	ist die Kirche zu U. L. Frauen,
crescentem sacra frequen-	da sie die anwachsende Zahl der Kirchen-
tantium numerum	Gänger kaum mehr fassen mögen,
vix amplius captura	und von Alterthum fast verfallen,
& vetustate ferme collapsa	nachdem man den Grund-Stein zum
primo fabricæ novæ lapide	neuen Bau
d. XXVI. August. MDCCXXVI.	den 26. August. 1726.
solenni ritu pacto	auf das Feyerlichste geleget,
instaurari extruique	wieder aufzubauen angefangen
cœpta	worden,
Curante civit. Dresd.	unter der Vorsorge des Raths
Senatu.	zu Dreßden.

Sie ist auf die Art, wie die Peters-Kirche zu Rom, mit einer Kupel, gebauet, und finden sich ausser gedachter Peters-Kirche zu S. Paul in London wenige andere, die eine dergleichen Architectur haben solten. In Friedrichsstadt habe ebenfalls eine neue Kirche anlegen lassen, indem Dreßden bey meiner Regierung an Einwohnern dermassen zugenommen, daß nicht eine, sondern viele Kirchen nöthig gewesen wären, dieselben alle in sich zu fassen. Da ich auch in Neustadt die alte Kirche, weil sie einen übelen Prospect gabe, abbrechen lassen, so habe daselbst so wohl eine neue Interims-Kirche, als auch den Grund zu einen anderweitigen massiven Gotteshause legen lassen, welches denn auch nicht wenig avanciret, und in einigen Jahren zur Vollkommenheit gebracht werden wird. Hieher

gehören die Gedancken eines grossen Poëten auf den neu-veranstalteten Bau der Kirchen, auch übrigen Gebäude in Neustadt bey Dreßden.

O Neustadt, neue Stadt, an neuer Häuser Pracht,
Die Dreßdens Residentz schön und auch gröſſer macht,
Laß alle Trauer sich um jenen Brandt entfernen,
Erhebe nun dein Haupt, erfreuet zu den Sternen.
Du siehlest ehemahls durch Feur in Asch und Grauß,
Jetzt aber siehest du um so viel schöner aus,
So wie der Phönix auch, wenn sich sein Ende zeiget,
Verbrennt, und doch verjüngt, aus seiner Asche steiget.
AUGUSTUS, Sachsen-Lands, und Pohlens Salomo,
Macht durch des Friedens Gold die weite Länder froh,
Die seine Hand beherrscht, ihm wird auf dieser Erden
An Weißheit niemand gleich, noch auch an Gnade werden.
Wie aber Salomo, (diß Zeugniß gibt die Schrifft,)
Durch Tempel und Pallast sein Denckmahl hat gestifft,
So sörgt Augustus auch vor Tempel und Palläste,
Denn beyde bauet Er schön, ungemein und feste.
Jetzt da aus milder Huld er zu dem Wohl der Stadt,
Den Bürgern Freyheit schenckt, und anbefohlen hat,
Zu der Vergröſſerung die Plätze neu zu bauen,
Kan man die Tempel gleich zuerst erhoben schauen.
So recht! Was man hier GOtt, und dessen Dienst bestimmt,
Was seinen ersten Schritt in GOttes Nahmen nimmt,
Der Bau, den man vor GOtt und Kirchen angefangen,
Wird auch nach Hertzens-Wunsch zum vollen Ziel gelangen.
Bey dieser Kirche nun bleibt Neustadt nicht allein,
Denn noch ein Tempel wird dereinst zu sehen seyn,
Und seines Stiffters Ruhm Augustens Angedencken,
So offt man ihn erblickt, der späten Nachwelt schencken.
Drum erbt Augustus auch des Salomonis Glück,
Daß, bis Kirch und Pallast, der Zeiten Meister-Stück
Gantz ausgebauet sind, der Himmel zu dem Leben
Ihm viele Jahre wird, vor uns zum Troste geben.
Der Tempel aber macht, daß sich der Himmel trennt,
Und da die Andachts-Gluth in frommen Hertzen brennt,
So stehet dem Gebet der Sternen-Hügel offen,
Was kan denn Neustadt nicht von GOtt vor Gnade hoffen?
Ja, da die Kirche steht, muß auf der Häuser Bau

In

In Zukunfft, GOttes Huld im frühen Morgen-Thau
Bey jedem GOttes-Dienst, mit ungemeinen Segen
Und reichen Tropffen sich zu unsrer Freude legen.
Wie auf der Reise dort dem Jacob es geschah,
Daß er auf einem Stein im Traum die Leiter sah,
Die bis zum Sternen-Zelt die höchste Spitze führte,
Und mit dem Ende doch den Erden-Creyß berührte.
Auf deren Sprossen selbst der reinen Engel Schaar
In grosser Herrlichkeit mit Lust zu sehen war,
Sie gieng stets auf und ab, sie stiege auf und nieder,
Bald zu uns in die Welt, bald in den Himmel wieder.
So liegen wir allhier, indem wir Pilgrim seyn,
Bey unsrer Wanderschafft auf einem harten Stein,
Und können in der That, im Glauben und Vertrauen,
Wie Jacob dort im Traum, die Himmels-Leiter schauen.
Ist diese Kirche wohl, die uns die Strasse zeigt,
Auf welcher man zu GOtt und zu den Sternen steigt,
Die Strasse, welche sonst Welt, Fleisch und Blut nicht kennen,
Die Himmels-Leiter nicht des Jacobs zu benennen:
Der Heyland, welcher selbst der Bundes-Engel heißt,
Den unsre frohe Brust als GOtt und Menschen preißt,
Stieg auch in der Geburt zu unserm Trost hernieder,
Ward unser Fleisch und Blut, umhalset uns als Brüder.
Die Engel, so uns GOtt zu treuen Lehrern gab,
Gehn auf der Leiter auch zum Himmel auf und ab,
Der Kirchen-Engel Mund zeigt uns die wahren Wege,
Aus GOttes Gnaden-Wort, zum engen Lebens-Stege.
So steigt ihr Christen denn auf selbem Himmel an,
Verlaßt der Erden Sand, steigt zu der Sternen-Bahn,
Wo euch Jerusalem, das ewig ist, erfreuet,
Wo GOtt nach dieser Welt den Himmel selbst verneuet.
Ist Hauß und Stadt nun neu, so sey das Hertz nicht alt,
Erstorben, welt-gesinnt, zu allem Guten kalt,
Denn wird man nach dem Wort, das man hier höret, leben,
So wird auch GOttes Huld uns neue Hertzen geben.
So lösch in Neustadt denn im neuen GOttes-Haus
Die Andacht nimmermehr in neuen Hertzen aus,
Sie muß vor GOttes Thron als süsses Rauch-Werck steigen,
Und seelig ihre Frucht im neuen Leben zeigen.

Brück, Tempel, Hauß, Pallast, was nur AUGUSTUS baut,
Dem hat auch unsre Zeit nie etwas gleich geschaut,
Drum bleibt AUGUSTUS auch der Salomo von Sachsen,
GOtt laß Ihn und sein Hauß in tausend Zweigen wachsen!

Victor.

Dieses sind alles Gebäude, welche Ihro Majestät Nahmen auf die späte Nachwelt bringen werden. Allein auch die Wissenschafften haben bey Ihro Majestät einen mächtigsten Beschützer gefunden, indem sie unter andern auch die Ritter-Academie der Cadets in Dreßden gestifftet, ein grosses Gebäude dazu aufführen lassen, in welchem dieselbe bequem wohnen, und alle Exercitien, Sprachen und Wissenschafften erlernen können.

Augustus.

Ich wuste wohl, daß an der Auferziehung junger Edelleute gar zu viel gelegen, und daß eine dergleichen Academie eine Pflantz-Schule sey, welche dem Garten der Republique eine grosse Zierde und nicht wenigeren Nutzen giebet, als wolte ich auch an selbiger nichts ermangeln lassen.

Victor.

Meine Curiosität führet mich zu dem grünen Gewölbe, und besinne ich mich etwas auf Dero Tod gehöret zu haben, darinn man sich auf gedachtes grüne Gewölbe beziehet; Es heißt von ihnen:

Niemahlen kan an unsrer Elbe
Sein Angedencken untergehn,
In seinem grünen Pracht-Gewölbe
Sieht man der Erden Schätze stehn,
Hier muß ein jeder Edelstein
Ein Zeuge seiner Tugend seyn.

Augustus.

Das grüne Gewölbe lieget in verschiedenen gewölbten Zimmern auf dem Schlosse, und enthält eine ziemliche Menge von Juwelen und Kostbarkeiten in sich, so daß alle Fremde, die selbiges besehen, gestehen müssen, daß sie dergleichen in Europa leicht nicht gefunden. Es sind daselbst ganze Garnituren von Rockknöpffen zu einem Kleide, Garnituren Diamanten die Knopfflöcher zu besetzen, Diamanten zum Hutknopff, ingleichen Schuh- und Bein-Schnallen mit Diamanten besetzt, und Degen und Stock gleicher massen garniret, so daß die Diamanten zu einem solchen vollkommenen Habit öffters eine Million Thaler wehrt seyn, und dergleichen Garnituren findet man von seltener Grösse zu verschiedenen Kleidern. Alle übrige Juwelen, welche in diesem Gewölbe eben nicht zu zehlen seyn, sind durch eine curieuse Anstalt dermassen rangiret, daß ihre Pracht, durch die

die Spiegel, welche sich fast an allen Wänden dieses grünen Gewölbes befinden, sich nicht wenig erhebet. Der Thron des grossen Mogols, den mein bekannter Hof-Jubilier Dinglinger ins Kleine, als ein Modell des würcklichen Throns gebracht, auf welchen der grosse Mogol audience zu geben pfleget, darinnen auch alles, was dorten von Edelsteinen im Grossen befindlich, hier im Kleinen würcklich ausgedrucket, befindet sich ebenfals in diesem Gewölbe. Die Circumferenz des Thrones und seiner Pertinentien ist in dem Gewölbe 1. Elle in die Breite, und $1\frac{1}{4}$. Elle in die Länge. Eben dieser Dinglinger hat ein emaillirt Bild der Jungfrau Maria, von einer ziemlichen, und in emaillirten Bildern gantz außerordentlichen Grösse verfertiget, welches von denen fremden Künstlern sehr estimiret wird. Denn die emaillirte Sachen wenn sie anders groß sind, lassen sich im Feuer nicht wohl tractiren, daß dabey alle Theile gleich wohl ausgedrucket werden solten. Doch in diesem Bilde ist der Künstler durch ein besonder Glück und Kunst-Stück reussiret. Ich könte auch noch vieles von denen darinn befindlichen künstlichen Sachen anführen, allein es ist die Anzahl zu groß. Ein Schiff von Elffenbein, so allda zu sehen, hat ebenfals Segel und Flaggen aus Helffenbeinern Blättern, und in denen Flaggen, so subtil als sie auch seyn, ist das Sächsische Wapen in erhobner Arbeit zu sehen.

Victor.

Wir würden gar zu lange sprechen müssen, woferne ich von allen Kunst-Stücken, so Dreßden in sich hält, benachrichtiget seyn wolte. Ihro Majestät sind doch wie ein Liebhaber aller Wissenschafften, also auch der Poesie gewesen.

Augustus.

Denen Poëten war ich gewogen, und haben nicht wenige dieserhalben ihr Glück gemachet, indem ich wohl wuste, daß die verständigsten Leute offtmahlen nicht die reichste seyn. Daher bin ich denn mit vielen Supliquen in Reimen angegangen worden, auf welche, wenn es mir möglich, auch ein Fiat erfolgete.

Victor.

Die Poëten sind mehrentheils nicht reich. Mantuanus klaget:

Pro nummis vanas laudes & inania verba
Redditis, interea vates sitit, esurit, alget.
Ihr lobt den Dichter nur, da ihm doch Geld gebührt,
Und da er Verse schreibt, ihn hungert, durst und friert.

Auch eine dreyfache Lorbeer-Crone wurde Jac. Sanazario vermuthlich nicht so lieb gewesen seyn, als die Beschenckung, da er vor das bekannte

zum

zum Ruhm der Stadt Venedig gemachte Epigramma 600. Ducaten bekommen. E quis Poëtarum non malit aurum, quam laurum? welcher Poete will nicht lieber Gold, als den Lorbeer-Crantz. So hat man also von Ihro Majestät sagen können:

Wird edle Dichter-Kunst dadurch dein Ruhm gekräncket,
Daß nunmehr unsre Zeit so selten dich beschencket?
O nein, es ehret dich Augusti Mildigkeit:
Sie mehret auch den Ruhm der Dichter unsrer Zeit.

Augustus.

Ich hatte viel Exempel grosser Herren, als meiner Vorgänger hierin vor mich. Der Käyser Augustus schenckte dem Ausbund heroischer Poeten Virgilio vor einige Verse 5000. Gulden. Der Käyser Diocletianus vermachte dem Poeten Cumenio eine jährliche Pension von 15000. Gulden, und zu unsern Zeiten beschenckte George der I. König in Groß-Brittannien, dazumahlen noch Churfürst, D. C. D. Kochen, Professorem Theologiæ zu Helmstädt mit einer güldenen Medaille, da derselbe in einem Epigrammate Sr. Churfürstl. Durchl. zur künfftigen Groß-Britannischen Crone zum voraus gratuliret. Richey gratulirete Ao. 1714. dem Hochseeligen Könige in Schweden Carolo XII. bey seiner Zurückunfft in Stralsund, und zwar in einem schönen teutschen Gedichte, und erhielte er davor ein vierfaches Præsent. Friderich der I. König in Preussen beschenckte den weiland grossen Poeten J. W. Petersen, für seine Heroica vielfältig und häuffig, und Cani und Besser haben auch vor ihre Poesien viel Gnade von diesem Herrn erhalten. Ich gabe daher meinem Hof-Poeten und geheimen Secretair König, der anfangs nur 400. Thlr. Pension hatte, und eine kurtze Supplique, folgendes Innhalts, an mich machete.

Ihro Majestät Herr König,
Vierhundert Thaler sind zu wenig
Für einen König.

Noch 400. andere Rthlr. Zulage, ja ich vermehrte so wohl noch weiter seine Pension, als ich auch ihn zu einer höhern Charge erhobe, indem ich ihn zu meinem Hof-Rath und Cerimonien-Meister ernannte.

Victor.

Ihro Majestät sind auch in diesem Stücke dem Könige in Franckreich, Ludewig dem XIV. gleich gewesen, als welcher die Poeten reichlich belohnet. Ohne Zweifel werden auch viel Suppliquen auf die Art an sie eingelauffen seyn, wie diese ist:

Sup-

Supplique eines alten Frantzösischen Soldaten;

Sire

Il ne m'appartient pas d'entrer dans vos affaires
Ce seruit trop de Curiosité
Cependant l'autre jour songeant à mes miseres
Je Calculois Les Biens de Votre Majesté.
J'en ay la memoire recente
A le calcul est assez court.
Il vous doit revenir cent millions de rente,
Qui rendent à peu pres cent mille ecus par jour.
Cent mille ecus par jour! en font quatre par heure.
Pour reparer les maux pressants
Que le Tonnere a fait a ma maison de champs
Ne pourrai-je obtenir, Sire, avant que je meure,
Un quart-heure de votre temps?

Ich würde nimmermehr die freche Kühnheit nehmen,
Die Curiosité würd auch zu strafbar seyn,
Um Eurer Majestät Vermögen sich zu grämen,
Doch fallen in der Noth uns tolle Grillen ein.
Mein Unfall hieß mich jüngst auf alle Mittel dencken,
Was mir in solcher Noth doch wohl zu statten käm;
Ich dachte, wenn man mir ja etwas wolte schencken,
So wünschte, daß mein Herr diß Wort zu Hertzen nähm',
Der König hat des Jahrs wohl hundert Millionen
(Ich zieh den Calculum in Einfalt kurtz und gut,
Die Mühe kan mir doch die Gnade wohl belohnen;)
Man rechne, obs den Tag nicht hundert tausend thut?
Wenn hundert tausend nun auf jeden Tag gefallen,
So kömmt vier tausend schier in jeder Stunde ein.
Der Schade, der mir nun durch Blitz und Donner-Knallen
Durch GOttes Winck geschehn, könt so gehoben seyn:
Der König lasse mir ein Viertelstündgen geben,
Daß ich an seiner statt die tausend Thaler nähm?
Diß wär der beste Trost für mein bekümmert Leben,
Wogegen er von mir viel tausend Danck bekäm.

Augustus.

Daran hat es nicht gefehlet, und ich habe auch gerne denen Bittenden gewillfahret. Eines finge sich einmahl ohngefehr so an:

Hertzens tausend guter König ꝛc.

Victor.

O wie sind Ihro Königl. Majest. nicht von Dero Volck geliebet worden. Churfürst Friedrich der Weise zu Sachsen, Höchlöblicher Gedächtniß, danckete offt GOtt, daß er ihm ein gehorsam Volck gegeben, welches ihn auch lieb hatte. Einsmahls hat ein Bauer einen Brief an ge-

dachten Churfürsten geschrieben, und die Uberschrifft also gestellet. Dem Durchlauchtigen Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Friederich, des Heil. Römischen Reichs Ertz-Marschalck ꝛc. seinem gnädigsten und lieben Herrn. Diese Uberschrifft, hat um des Wortes willen, **lieben Herren**, dem weisen Fürsten also wohlgefallen, daß er nicht viel Geld davor genommen hätte. Ist aber Friederich der Weise gelobet worden, so hat man **Augustum** den Weisen fast angebetet.

Lernt, die ihr offtermahls auf Eitelkeiten sinnet,
Lernt, Fürsten, eh ihr noch das Regiment beginnet,
Was euch so vor Gewalt als Meuchel-Tücken schützt,
Denckt auf der Länder Heyl und das gemeine Beste,
So krönen dermahleins euch solche Lorbeer-Aeste,
Auf die kein Wetter-Strahl des grauen Neides blitzt.

Das Campement aber ist wohl eines von denen grössesten Lustbarkeiten gewesen, so Ihro Majest. angestellet.

Augustus.

Das Campement zu beschreiben würde zu weitläufftig seyn, und ohnezweiffel ist es auch Ihro Majestät schon bekannt. Einer von meinen Poeten beschreibet es also:

Der Krieg gieng an, hier lernt man streiten,
Fer Friede solt gebrochen seyn,
Man sahe Dampf auf allen Seiten,
Man schoß die Schantzen stürment ein,
Der Anfang spührte gleiche Kräffte,
Das Raßlen der geladnen Schäffte
Hat gleiche Macht und gleichen Muth,
Man jagt, man fiel dem Feind in Rücken,
Durchbohrt das Schiff, zersprengt die Brücken,
Und zeigt im Spielen Ernst und Wuth.

Der berühmte Kunstmahler Thiele hat das gantze Campement, wie es in seiner Etendue gewesen, in einem einzigen Bilde entworffen, welches gewiß was curieuses ist, und hat er auch nichts davon ausgelassen. Daher jemand davon schreibet:

Wilt du wohl Neubegier in einem Blicke sehen,
Was uns das Campement das Wunder deutscher Welt,
So weit sein Umfang war, bezaubernd vorgestellt,
Wie hier in Radewitz der Einzug ist geschehen.
Das gantze Haupt-Quartier, wo Preussens König stand,
Die Zelte, welche man in vier Quadraten fand,
Augusti Feld-Palais, den Berg der Janitscharen,
Und jene andre Höh, wo die Panzernen waren,
Zu welchen ebenfals die Ungarn sich gefügt,
Und wie zur lincken Hand ein ander Lager liegt,

Wo Sächsische Cadets und freye Compagnien
Dem Haupt-Quartier zum Schutz auf ihre Wachen ziehen,
Noch weiter Tiefenau des Printzen Feld-Quartier,
Und Wackerbartens Stand bey Radewitz-Reser,
Die Generalität bey Zeitheyn mit dem Mühlen,
Und wo das Feuerwerck ließ lichte Strahlen spielen,
Wo das Retrenchement mit Lust ward attaquirt,
Die Höh, von welcher man entsetzlich canonirt,
Der kleinen Flotte Lauff, auf unsrer Elbe Rücken
Die zur Begemlichkeit darauf geschlagne Brücken,
Das Backhauß, Magazin, und was um Moriz lag,
Was man der Gegend nur von Oertern nennen mag,
So manche Nation von Türcken, Tartarn, Mohren,
Und so viel ander Volck in fremder Lufft gebohren.
Wilt du dies alles sehn, sieh was hier Thiele zeigt
Wie über die Natur die Kunst des Pinsels steigt.(*)
Lebt Alexanders Ruhm nur in Apelles Bildern,
So weiß auch Thiele nur das Lager abzuschildern,
Was Friedrich Augusts Hand der Ewigkeit geweiht,
Bringt Thielens schönstes Bild, bis auf die spätste Zeit.

(*) Die Natur zeigte alle diese Stücke einzeln, und nicht auf einmahl, daß man sie in einem Blicke übersehen können. Thiele aber zeiget alles in einem einzigen Gemählde.

Victor.

Man hat ja auch bey dem Campement einen Kuchen gehabt, von welchem vielleicht die gantze Armée essen können.

Augustus.

Einer meiner Beckermeister, Zacharias, machte damahls auch den grossen Kuchen, zu welchem 17. Scheffel Kern-Mehl gekommen, welches mit einem Vaß oder 4. Tonnen Milch, und 60. Schock Eyern eingemachet worden. Dieser Stollen ward auf einer grossen eisernen Blatte mit etlichen Winden in diesen dazu absonderlich angegebenen Ofen gebracht, und allda in 9. Stunden so gut ausgebacken, als wenn er klein gewesen wäre. Die Länge desselben war als er ausgebacken 13. Ellen, die Breite aber $4\frac{1}{2}$. Ellen, ich ließ ihn nachgehends auf einen besonders darzu verfertigten 18. Ellen langen Wagen unter Begleitung ins Hof-Lager nach Radewitz bringen, er war mit kleinen Gebackens garniret, und wurde darauf mit einem Messer, welches $2\frac{1}{2}$. Ellen lang, und ein halb Viertel breit gewesen, zerschnitten.

Victor.

Das ist wohl der Groß-Vater aller Kuchen gewesen. Ich habe auch die Rechnung gesehen, wie viel Holtz zur Illumination gebrauchet worden. Zu dem bey dem Feuerwerck angezündeten Illumination sind

gekommen 18000. Stämme Holtz, 300. Schock Bretter, 2500. Schock Ellen Leinwand, 32000. Lampen, des Gebäudes unterste Höhe war 96. Ellen, und bis zu oberst 217. Stuffen, die Breite aber 244. Ellen, dieses ist gewiß viel.

Augustus.

Es ist schon vorbey.

Victor.

Gewiß aus dem Campement hat man die gröste Etendue des Verstandes von Ihro Königl. Majest. sattsam erkennen können, indem davon so viel verschiedene und wichtige auch mühsame Unternehmungen in der schönsten Ordnung nach einander von Ihro Majest. besorget worden.

Wer kan so mühsam in Erfinden,
So glücklich im Vollführen seyn,
Wer kan so schön die Ordnung binden?
Das kan Augustus nur allein.
So wie August den Degen führet,
So wie August den Frieden zieret,
So wird, so kan kein August seyn.

Augustus.

Wenn sie erlauben, so wollen wir von etwas anders reden. Ich habe sonst auch in meinem Leben von dem Baron Böttcher würcklich gesehen, wie er mit seiner Tinctur geringere Metalle in Gold verwandelt hat. Und eben dieser Baron Böttcher brachte nachmahlen die Erfindung des Herrn von Tschirnhausens, welcher das Dreßdnische Porcellin inventiret zur Vollkommenheit.

Victor.

Die Chineser, welche denen Europäern ein Auge, sich aber zwey beylegen, die übrige gantze Welt aber vor blind halten, haben das Porcellin erfunden, welches auf der gantzen Erden höchstbeliebt und dem Golde gleich gehalten wird. Unter der Regierung aber Ihro Königl. Majestät hat Sachsen dem Königreich China den Rang abgelauffen, und mit Verfertigung des Porcellins es so hoch gebracht, daß andere fremde Nationen darüber erstaunen müssen, und das Porcellin aus Sachsen in grosser Quantité zu sich kommen lassen. Ich weiß Ihro Porcellin-Fabrique floriret in Meissen, und es werden daselbst die schönste Gefässe von allerhand Gattung verfertiget, zugleich aber so künstlich gemahlet und vergoldet, daß das Japanische und Chinesische Porcellin gar schlecht gegen dasselbe aussiehet.

Augustus.

Ja, mein Porcellin-Gewölbe in Dreßden hat einen seltenen Vorrath

rath von Porcellin, das allerhand Farben führet, schon bey meinem Leben gezeiget, und die Mahlerey auf demselben siehet der emaille Arbeit nicht ungleich. Man hat auch einen Versuch von grossen Statuen aus Porcellin gemachet, und sind die mittelmäßigen gar wohl gerathen, die grossen aber insonderheit die in Lebens-Grösse, dergleichen eine von mir und andere mehr verfertiget werden sollen, haben viel Schwürigkeiten gefunden, so wohl ausserhalb, als in dem Feuer tractiret zu werden, massen die Masse sich leicht zusammen drücket, und also die Figur verunstaltet wird.

Victor.

Solte die Porcellin-Manufactur in China, wie die Zeitungen vor einiger Zeit gedacht, gleich Schaden nehmen, so könte doch die Welt derselben gar leicht vergessen, indem Dero Meißnische Fabrique im Stande ist, den Erdboden mit viel schönern Porcellin zu versorgen, als derselbe bishero aus China und Japan erhalten. Die ruhmsüchtige Franzosen halten das Dreßdnische Porcellin selbsten vor eine besondere Erfindung, und ziehen es dem Chinesischen und Japanischen gar vor, indem die Mahlerey auf dem ersteren an Thieren, Bäumen, Pflantzen und Blumen viel schöner, die Farben mehr abgewechselt, und die Verzierungen in guter Ordnung und vortreflichen Geschmack angebracht wären, so, daß auch die geschicktesten Kenner sich offtmahls betrögen, indem sie dem Sächsischen Porcellin vor dem Japanischen den Vorzug geben.

Augustus.

Nur schade daß der Baron Böttticher nicht länger leben sollen. Den 14. Mart. 1719. starb in Dreßden dieser berühmte Gold- und Porcellinmacher, auf welchen daselbst folgendes Epitaphium verfertiget worden.

Ein Böttcher von Geburt, und von Profession
Ein Apothecker-Pursch, ein grosser Alchimiste,
Der mit dem Lapide die Kunst zugleich vermiste;
Ein durch des Glückes Gunst gewordener Baron,
Und auch ein Töpffer liegt hier unter diesem Steine.
Sagt, wem gehören nun die überbliebnen Beine?

Die Tschirnhausische Brenn-Spiegel, welche vorgedachter mein Rath der berühmte Herr von Tschirnhausen, verfertiget, sind wohl die allergrösteng ewesen, welche Europa jemahls gesehen. Die Academie des Sciences in Paris, hat dieselbe und ihre erstaunende Würckung sehr bewundert und sorgfältig beschrieben. Wie denn auch ein grosser Tschirnhausischer Brenn-Spiegel sowohl an den Herzog von Orleans, als auch an den Mosowitischen Käyser Petrum gekommen. Mein Modell-Meister Gärtner aber hat nachgehends eine besondere neue Erfindung von höltzernen Brenn-Spiegeln ans Tagelicht gebracht, welche eine penetrante und so

viel erstaunendere Würckung haben, weil es sonst ohnmöglich zu seyn scheinet, mit Holtz etwas in Brand zu bringen.

Victor.

Es scheinet, daß alle Künste unter Dero Regierung in Sachsen den Wohnplatz aufgeschlagen.

Augustus.

Ich muß doch aber auch eines meiner Künstler gedencken, der gewiß in der Sculptur seines gleichen nicht gehabt, und die schönste Stücke vor mich verfertiget. Es war dieses mein Hoff-Bildhauer, Balthasar Permoser, und war er so wohl wegen seiner Kunst und Wissenschafft, als wegen seines Bartes, den er truge, bekannt. Er hat unter andern eine kostbahre Marmorsteinerne Statua, auf Ihrer jetzt-regierenden Röm. Käyserl. Majest. Ordre und Befehl verfertiget, und nacher Wien geschaffet. Er hatte sie aber in 3. Jahren verfertiget, aus einem Stück Marmor, so anfänglich 80. Centner gewogen. Sie præsentiret den tapffern Helden und noch lebenden Fürsten Eugenium von Savoyen in Lebens-Grösse, und so naturell, als wenn solcher Krieges-Held im Leben würcklich zugegen, alle Lineamenta sind darinnen in ihrer accuraten Ordnung nach der Natur sehr zärtlich zu sehen. Dieser Fürst stehet mit den Füssen auf dem schon bemeldten seinem Verfertiger, dem Permoser, so sich unten liegende mit einem entsetzlichen Gesicht, das er in die Höhe recket, selbst abgebildet, anzuzeigen, daß er zu dieser Arbeit einiger massen genöthiget worden. Der Printz Eugenius aber hält in der einen Hand einen Marschall-Stab, und mit der andern hält derselbe der Famæ, so neben ihm stehet, die Posaune zu, womit angedeutet wird, daß die Fama von seinem erworbenen, und in der Welt schon sattsam bekannten Ruhm, nunmehro schweigen und stille seyn solte.

Victor.

War dieser Mann ein Italiäner?

Augustus.

Nein, er war ein Deutscher, aus dem Ertz-Bischoffthum Saltzburg, er hatte sich aber lange in Italien aufgehalten, und sind gewiß viel Fremde, insonderheit aber viel Franzosen durch seine Arbeit beschämet worden.

Victor.

O die Teutsche sind rechschaffene und geschickte Leute. Ich habe die Deutschen sehr geliebet. Ihro Majestät haben doch auch die Verbesserung der Rechte und der Processe in Dero Landen sich höchst-angelegen seyn lassen.

Augustus.

Allerdings, der Juristen vornehmster Glaubens-Articul: Quod potest fieri per plura, non debet fieri per pauca. Was durch einen weitläufftigen Proces ausgemachet werden kan, das soll man nicht durch einen gütli-

gütlichen Vergleich, oder durch einen kurtzen Weg des Rechtens erörtern. Ihre Processe werden, wenn es nach ihen willen gehet, vor sehr geschwinde ausgemachet gehalten, wenn sie die streitende Partheyen derselben erleben, indem sich die meisten auf die Kindes-Kinder hinaus erstrecken, und insgemein ihre Endschafft nicht eher erreichen, bis beyde Theile dergestalt verarmet seyn, daß sie die Gerichts-Unkosten und die Expens-Zettel der Advocaten nicht mehr bezahlen können. Daher muß ein grosser Herr allerdings ein Auge darauf haben. Tarde justitiam administrare, & plane non administrare paria sunt. Wenn man die Gerechtigkeit langsahm ertheilet, oder dieselbe gar nicht ertheilet, so ist eines so schlimm als das andere. Wenn einem Reisenden seine Geldbörse durch Räuber, welche ihn auf der Strasse anfallen, geraubet wird, so grämet er sich zwar über diesen geschwinden Verlust, jedoch ist es ein solcher Unfall, welcher ihm auf einmahl begegnet, und weil er weiß, daß es weder zu ändern stehet, noch auch, daß die Räuber so gewissenhafft seyn werden, ihm sein gewaltsamer Weise genommenes Geld wieder zu geben, und sich über dem Empfang quittiren zu lassen, so giebet er sich gedultig darein, und ist darauf bedacht, wie er auf eine ehrliche Weise an statt des erlittenen Schadens wiederum etwas erwerben möge. Wenn aber einem unglückseeligen Kläger bey allen gerichtlichen Terminen, viele Jahre nach einander das Blut gleichsam allmählich aus denen Adern abgezapffet, oder unverblühmet zu reden, das Geld aus dem Beutel gepresset wird, so empfindet er den Schmertzen über seinen Verlust unzehlige mahl, dergleichen der Reisende nur einmahl empfunden, als er auf der Strasse beraubet worden, dergestalt, daß dieser mit einem Krancken, welcher durch eine hefftige Unpäßlichkeit, vermittelst eines geschwinden Todes, von der Marter befreyet wird, jener aber mit einem schwindsüchtigen zu vergleichen, welcher wegen seiner Leibes-Beschwerung gleichsam täglich stirbet, und doch nicht ersterben kan. Ich habe dahero in meinen Landen so wohl die verbesserte Process-Ordnung ausgehen lassen, welche denen eingeschlichenen Mißbräuchen Gräntzen setzet, als auch viel heilsame Verordnungen ergehen lassen, welche in meinem Codice Juris Augusteo nachmahlen zusammen verfasset worden.

Victor.

O wie glücklich ist wohl Sachsen bey Dero Regierung gewesen. Man kan ja noch jetzt die Blicke nirgends hin werffen, ohne daß man reiche Länder, angenehm gelegene Lust-Häuser, Aecker, welche alle Jahre mit einer güldenen Erndte bedecket und niemahls ruhen; mit munteren Heerden angefüllte Auen; Acker-Leute, so unter der Last der von ihnen ausgesäeten Früchte sich beugen; und vergnügte Schäffer sehen solte, welche dem rund herum geschwä-

schwätzigen Echo den lieblichen Thon ihrer Flöten und Schalmeyen zu wiederhohlen aufgeben.

Schöner Triffter, grüne Wiesen,
Seyd gepriesen,
Wo sich offt ein Fürst ergötzt,
Wenn ein Hirt auf Flöten spielet,
Und den Brand im Schatten fühlet,
Der sein mattes Hertz verletzt.

Seyd gepriesen edle Felder,
Busch und Wälder,
Wo der Pan die Nymphen liebt,
Wo Apoll' ein Schäffer worden,
Und dadurch dem Hirten-Orden
Neue Zier und Würde gibt.

Wie glücklich ist das Volck, so von einem weisen Könige regieret wird. Es hat von allem einen Uberfluß: es lebt beglückt, und liebt denjenigen, welchem es alles sein Glück zuschreibet. Es ist dem also, ihr Fürsten, daß ihr dereinsten auf diese Art regieren müsset, und die Freude eurer Völcker machen. So dereinsten die Götter euch Reiche und Länder besitzen lassen, so liebet eure Unterthanen als eure Kinder. Schmecket die Vergnügung, von ihnen geliebet zu werden; und stellet alles also an, daß sie niemahls den Frieden und die Ruhe empfinden können, ohne sich zu erinnern, daß es ein guter Regente sey, der ihnen so kostbare Geschencke habe mitgetheilet. Könige, die auf nichts anders dencken, als wie sie mögen gefürchtet werden, und wie sie ihre Unterthanen mürbe machen, um sie zu einer tiefferen Unterwerffung zu zwingen, die seynd nur Geisseln des menschlichen Geschlechts. Sie seynd gefürchtet, wie sie es wollen seyn. Aber sie seynd auch gehasset, verfluchet, und müssen sich mehr vor ihren Unterthanen selbsten scheuen, als sich die Unterthanen von ihnen zu fürchten haben. Man muß in Sachsen bewundern die gute Policey der Städte: Die Gerechtigkeit, wie sie zum Behuff des Armen wider den Reichen so genau beobachtet wird. Die gute Auferziehung der Kinder, die man zum Gehorsam, zur Arbeit, zur Mäßigkeit, zur Liebe der Künste oder des Studierens bey Zeiten angewöhnet: Die Verbannung des Eigennutzes, das Verlangen nach Ehre; die Treue gegen dem Nechsten, und die Furcht gegen GOtt, die ein jeder Vater seinen Kindern sorgfältig beybringet. Diese schöne Ordnung zu bewundern wird er gar nicht müde. Glückseelig, sag ich, ist ein Volck, welches ein weiser König auf diese Art regieret. Aber noch glückseliger ein solcher König, der das Glück so vieler Völcker machet, und der das seinige in seiner eigenen Tugend findet. Er ist mehr als gefürchtet, denn er wird geliebet. Man gehorchet ihm nicht nur alleine, sondern man hat auch seine Lust daran, ihm zu gehorchen. Er ist ein König über alle Hertzen. Ein jedweder, an statt daß er ihn gerne loß seyn möchte, fürchtet sich, ihn zu verliehren, und würde sein Leben vor ihn hingeben. Und hiermit machen wir unserer Dritten und letzten Unterredung ein erwünschtes

E N D E.